11 Deutsche Architektur



[Be]rlin
[No]vember
[19]63

Über sozialistischen Realismus in der Architektur • Zur Frage des Inhalts in Städtebau und Architektur
Blickpunkt Berlin • Stadt und Raum • Probleme der Bebauung und Nutzung von Flußufern in der DDR • Punkthochhäuser

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,— DM

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 — Bratislava, Leningradska ul. 14
· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
· Rumänische Volksrepublik
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest
· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris
· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16
· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
Berlin W 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH.
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 01 14 41 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrats
der Deutschen Demokratischen Republik
MdI der DDR Nr. 1080/63

Satz und Druck
Märkische Volksstimme, Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I-16-01)



Aus dem vorigen Heft:

Wettbewerb Typenprojekte für den Wohnungsbau
Studenten der TU Dresden entwerfen nach dem Baukastensystem

Im nächsten Heft:

Industrialisierung, Standardisierung und Typisierung im Krankenhausbau
Die neuen Aufgaben der Projektierung
Zum Problem der Wirtschaftlichkeit im Städtebau
Wohngebiet Rostock-Südstadt
Kompaktes Wohnkomplexzentrum

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil 20. September 1963
Illusdruckteil 27. September 1963

Titelbild:

Teilansicht des Wohnkomplexes südlich der Karl-Marx-Allee in Berlin. Im Vordergrund das mit blauen Kacheln verkleidete zehngeschossige Wohnhaus
Foto: Herbert Fiebig, Berlin-Johannisthal

Fotonachweis:

Herbert Fiebig, Berlin-Johannisthal (25); Gisela Stappenbeck, VEB Berlin-Projekt (3); „Marl, Geburt einer Großstadt", Verlag der Werkberichte Justus Buekschmitt, Hamburg (1); G. Gradow, Moskau (1); Foto-Fricke, Frankfurt (Oder) (1); Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie (2); „Deutsche Architektur", Heft 11/1957 (1); Radig, „Die Siedlungstypen in Deutschland", Henschelverlag, Berlin 1955 (1); Wäscher, „Feudalburgen", Henschelverlag, Berlin 1962 (1); Löffler, „Das alte Dresden", Sachsenverlag, Dresden 1955 (2); Jahrbuch der Deutschen Bauakademie, Berlin 1961 (4); Gerd Zeuchner, Berlin (2); „Magyar epitömüveszet", Budapest, Heft 2/1963 (1); Bachmann, „Die alte deutsche Stadt", Verlag von Karl W. Hiersemann, Stuttgart 1949 (2); Peter Garbe, Berlin (10); Hermann Dieck, Magdeburg (2); R. Peter sen. EFIAP, Dresden (4); Foto-Stuth jun., Rostock (4); Foto-Taggeselle, Leipzig (1); Günter Ewald, VEB Industrieprojektierung Stralsund (6); H. Henschel, Jena (2); Gottfried Beygang, Karl-Marx-Stadt (2); VEB Hochbauprojektierung Magdeburg (1); VEB Hochbauprojektierung Rostock (1); VEB Hochbauprojektierung Schwerin (1); Bruno Flierl, Berlin (1); Kurt Junghanns, Berlin (1); Hans Schmidt, Berlin (6); „ABC — Beiträge zum Bauen", 1925/3+4 (1); Giedion, „Spätbarocker und romantischer Klassizismus" (1); „Das Werk", Sonderabdruck, 5. Heft, Mai 1927 (1)

11 Deutsche Architektur

XII. Jahrgang
Berlin
November 1963

Beiträge zur 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Bruno Flierl, Chefredakteur
Ernst Blumrich, Walter Stiebitz, Redakteure
Herbert Hölz, Typohersteller

KB

Kurzfassung

Содержание

112.0

Über sozialistischen Realismus in der Architektur
Chr. Schädlich
Die architektonische Form ist nur als Beziehungsganzes materieller und ideeller Faktoren faßbar, deshalb kann sich der sozialistische Realismus als künstlerische Gestaltungsmethode in der Architektur nicht nur auf den ideellen Bereich beziehen, sondern er muß den materiellen Anlaß, weswegen Architektur hervorgebracht wird, mit einschließen.
Der Realismus als wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Wirklichkeit ist in der Architektur sehr schwer zu erfassen, da die Architektur gegenständliche Wirklichkeit nicht direkt abbilden kann. Die Architektur vermag aber, gesellschaftliche Verhältnisse erlebbar zu machen, und insofern hat sie auch realistische Potenzen, nämlich wahrheitsgetreu das Wesen der Prozesse aufzudekken. Unter diesem Aspekt gewinnt das ästhetische Prinzip des sozialistischen Realismus für die Architektur seinen Sinn.

655 **О социалистическом реализме в архитектуре**
К. Шэдлих
Архитектурная форма постижима только как соотносительно-целое материальных и идейных факторов. Поэтому социалистический реализм в качестве художественного метода оформления в архитектуре не может относиться только к идейной области, а должен также включать материальную причину, из-за которой архитектура порождается.
Реализм, как правдоподобное отражение действительности, очень трудно воспринять в архитектуре, так как архитектура не отражает прямо настоящую действительность и не может отражать ее. Но архитектура дает возможность переживать общественные отношения и, в этом случае она имеет тоже реалистические потенции, а именно: правдоподобно раскрывать сущность процессов. Под этим взглядом эстетический принцип социалистического реализма получает свой смысл в архитектуре.

112.0:32

Zur Frage des Inhalts in Städtebau und Architektur
A. Becker
Die Gesamtheit aller Formen des materiellen Lebens einer gegebenen Gesellschaftsordnung und die ideelle Widerspiegelung dieser Formen bilden den gesellschaftlichen Inhalt in Städtebau und Architektur.
Die gesellschaftliche Aufgabe von Städtebau und Architektur im Kapitalismus besteht darin, ein materielles Milieu zu schaffen, das die Ausbeutung der Werktätigen, die Herrschaft der Bourgeoisie und ihrer Ideologie sichert und maximal fördert. Im Sozialismus haben der Städtebau und die Architektur die gesellschaftliche Aufgabe, ein solches materielles Milieu zu schaffen, das die Entwicklung sozialistischer Produktions- und Lebensformen, die Entfaltung der sozialistischen Demokratie und den vollen Sieg der sozialistischen Weltanschauung maximal fördert. – Städtebau und Architektur haben also, besonders in der sozialistischen Gesellschaftsordnung, wesentlich umfassendere Aufgaben als nur die Befriedigung einiger elementarer Lebensbedürfnisse.

660 **О вопросе содержания в градостроении и архитектуре**
А. Беккер
Совокупность всех форм материальной жизни данного общественного строя и идейное отражение этих форм составляют общественное содержание в градостроении и архитектуре.
Общественная задача градостроения и архитектуры при капитализме состоит в том, чтобы создать материальную среду, которая форсирует эксплуатацию трудящихся, господство буржуазии и ее идеологии. При социализме градостроение и архитектура имеют общественную задачу создать такую материальную среду, которая форсирует развитие социалистических производственных и житейских форм, расцвет социалистической демократии и полную победу социалистического мировоззрения. Таким образом градостроение и архитектура имеют особенно при социалистическом общественном строе гараздо более обширные задачи, чем удовлетворение некоторых элементарных жизненных потребностей.

322.0:151

Stadt und Raum
H. Schmidt
Die Raumbildung als gesellschaftliche Erscheinung wird mit dem Entstehen der historischen Klassengesellschaften zu einem bewußt gehandhabten Mittel der Kunst. Der Raum wird nicht nur Ausdruck der Macht, Mittel der Repräsentation, sondern auch Gegenstand des Genusses. Die Herrschaft über den Raum geht verloren, als im Zeitalter der kapitalistischen Industrialisierung und der Bodenspekulation die Stadt zu einem rein quantitativen Gebilde, zur primitiven Anhäufung von Bauwerken ohne räumliche Ordnung wird. Diese räumliche Unordnung wird durch das Aufkommen des modernen Verkehrs verstärkt.
Der Verkehr kann unter sozialistischen Verhältnissen als Mittel der Ordnung und Gliederung der Stadt angesehen werden, wenn unter den Bedingungen der offenen Bebauung von einer neuen Auffassung der Straße ausgegangen wird. Der Variabilität und Wandelbarkeit der Stadt kann Rechnung getragen werden, wenn das Verkehrsgerüst ein in seinen großen Zügen von Anfang an festzulegendes Ganzes bildet. Damit wird die Verkehrsführung als zunächst technisches Problem zu einem entscheidenden Faktor der räumlichen Organisation der Stadt, ihrer Gliederung, ihres Maßstabs, ihrer Übersichtlichkeit und Orientierbarkeit.

666 **Город и помещение**
Х. Шмидт
Образование помещения как общественное явление становится с возникновением исторических классовых обществ умышленно используемым средством искусства. Помещение является не только выражением власти, средством репрезентации, но и предметом наслаждения. Господство над территорией теряется когда в век капиталистической индустриализации и земельной спекуляции город принимает чисто количественный образ и становится примитивным скопищем зданий без территориального порядка. Этот территориальных хаос усиливается еще путем современных средств передвижения.
Уличное движение в социалистических условиях следует рассматривать как средство порядка и подразделения города, если при застройке исходить из нового понимания улицы. Можно учесть также изменения и непостоянство города, если транспорт с самого начала представлет собой одно целое. Таким образом, уличное движения являясь сначала технической проблемой, становится важным фактором территориальной организации города, его расположения, масштаба, обозримости и ориентировки.

322:485.12

Probleme der Bebauung und Nutzung von Flußufern in der DDR
G. Zeuchner
Flüsse und andere Gewässer hatten für den Städtebau schon immer große Bedeutung. Zunächst als natürlicher Verkehrsweg genutzt, bot der Fluß nicht zuletzt die Möglichkeit, die Schönheit der Stadt zu betonen, ihre Beziehung zur Landschaft eindrucksvoll zu gestalten und die Silhouette selbst größerer Städte in ihrer Gesamtheit zu erfassen und erlebbar zu machen. Im Kapitalismus wurden die Flußufer zahlreicher Städte durch das Anlegen ausgedehnter Industriegebiete verschandelt. Aufgabe des sozialistischen Städtebaus ist es, dieses Erbe zu beseitigen und eine neue Konzeption für die Bebauung und Nutzung von Flußufern in den Städten zu entwickeln. Im einzelnen wird dargelegt, welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht in Potsdam, Magdeburg, Dresden, Rostock und Berlin bestehen.

672 **Проблемы застройки и использования речных берегов в ГДР**
Г. Цейхнер
Реки и другие водные пространства уже всегда играли большую роль в градостроении. В первую очередь в качестве пути сообщения река подчеркивает красоту города, дает возможность выразительно согласовать его с природными благами, охватить целиком силуэт даже самых больших городов и пр. При капитализме берега рек целого ряда городов были «изувечены» крупными промышленными объектами. Задачей социалистического градостроения является устранение такого наследия и создание новой концепции для застройки и использования речных берегов в городах. В данной статье подробно описывается, какие имеются для этого возможности в Потсдаме, Дрездене, Магдебурге, Ростоке и в Берлине.

612.3

■ **Punkthochhäuser**
Punkthochhäuser im Wohnungsbau der DDR
In diesem Beitrag wird eine Übersicht gegeben über die in den letzten Jahren in der DDR errichteten Punkthäuser, und zwar nach städtebaulichen Gesichtspunkten, nach der wohnungspolitischen Notwendigkeit, der bautechnischen Lösung und den Kosten.
In weiteren Beiträgen zu diesem Thema werden behandelt:

H. Schmidt: **Das Punkthaus im Städtebau**

G. Herholdt, H. Grabowski: **Bautechnische Probleme bei der Errichtung von Punkthochhäusern**
E. Kieser: **Punkthaus und Massenwohnungsbau**

H.-P. Schmiedel: **Entwicklungstendenzen des Punkthochhauses**

682 ■ **Точечные многоэтажные дома**
682 **Точечные дома в жилищном строительстве в ГДР**
В этой статье дается обзор о сооруженных за последние годы в ГДР точечных домах, соответственно градостроительным предпосылкам, жилищно-политическим потребностям, строительно-техническим решениям и стоимости.

В дальнейших статьях к вышеприведенному комплексу описывается:
688 Х. Шмидт: **Точечный дом в градостроении.**

689 Г. Герхольдт, Н. Грабовский: **Строительно-технические проблемы при сооружении многоэтажных точечных домов.**
689 Е. Киссер: **Точечный дом и массовое жилищное строительство.**
690 Х.-П. Шмидель: **Тенденции развития многоэтажных точечных домов.**

127.1

Professor Hans Schmidt zum 70. Geburtstag
K. Junghanns
Hans Schmidt zählte bereits mit 35 Jahren durch seine Tätigkeit als Architekt und Publizist zu den profiliertesten Vertretern des „Neuen Bauens". Er war Mitbegründer der CIAM und widmete sich hier besonders dem Wohnungsproblem. Mit der Gruppe Ernst May weilte er sieben Jahre in der Sowjetunion, um hier an Aufgaben des Wohnungs- und Städtebaus zu arbeiten. Heute liegt das Schwergewicht seines Schaffens in der nach außen wenig sichtbaren Erziehungs- und Beratungstätigkeit, durch die er seine Erfahrungen an die nächste Generation weitergibt. Hans Schmidt ist einer der wenigen Architekten der älteren Generation, deren Lebensweg von der Einsicht in die historische Rolle der Arbeiterklasse bestimmt worden ist.

700 **70 лет со дня рождения профессора Ганса Шмидта**
К. Юнгханнс
Уже в 35 лет Ганс Шмидт будучи архитектором и публицистом принадлежал к выдающимся представителям «Нового строительства». Он был одним из основателей Международного конгресса по вопросам современной архитектуры (CIAM), где он уделял свое особое внимание жилищному строительству. Совместно с группой Эрнста Мая он провел семь лет в Советском Союзе. Там он работал над вопросами жилищного строительства и градостроения. Сегодня основная его деятельность заключается в сравнительно мало заметной наружу воспитательной работе и консультации, посредством которых он передает собранный им опыт новому подрастающему поколению. Ганс Шмидт является одним из немногих архитекторов пожилого поколения, жизненный путь которого тесно связан с исторической ролью рабочего класса.

Summary | Résumé | DK

On socialist realism in architecture — 655
by Chr. Schädlich
The architectonic form can only be understood if it is considered as a whole of complex relationships between material and ideal factors. Socialist realism as artistic method of architectural expression should, therefore, not be confined to the ideal field but involve the material purpose of architecture.
Realism as true reflection of reality can hardly be expressed in architecture, because architecture cannot directly copy objective reality. Architecture can, however, make one feel social conditions, and has insofar the realistic power of truly disclosing the character of processes. Under this aspect the aesthetic principle of socialist realism makes sense in architecture.

Sur le réalisme socialiste dans l'architecture
par Chr. Schädlich
La forme architecturale est seulement à comprendre comme concentration totale de facteurs matériaux et idéalistes; c'est pourquoi le réalisme socialiste comme méthode de réalisation artistique dans l'architecture ne peut pas se référer seulement à la sphère idéale, mais il faut également comprendre le motif matériel de l'architecture.
Le réalisme comme réfléchissement conforme à la vérité de la réalité dans l'architecture est difficilement à comprendre parce que l'architecture ne peut pas représenter directement la réalité objective. C'est cependant l'architecture qui est à même de laisser vivre des relations sociales; elle a donc en même temps des possibilités réalistes pour découvrir le caractère des procédés. Sous ce point de vue c'est le principe esthétique du réalisme socialiste qui trouve son sens pour l'architecture.

DK 72.01.001

Questions of contents in town-planning and architecture — 660
A. Becker
The social contents in town-planning and architecture is formed by the complexity of all forms of material life of a given social system and their ideal reflections.
In capitalism the social task of town-planning and architecture is to create a material milieu which secures and promotes to a maximum extent the predomination of the bourgeoisie and its ideology. In socialism the social task of town-planning and architecture is to create a material milieu which develops to a maximum extent socialist forms of production and life, socialist democracy towards the final victory of the socialist ideology. In a socialist system the tasks and aspects of town-planning and architecture, thus, widely exceed the mere satisfaction of some elementary requirements of life.

Sur la question du contenu dans l'urbanisme et dans l'architecture
par A. Becker
L'ensemble de toutes les formes de la vie matérielle d'un ordre social donné et le réfléchissement idéal de ces formes représentent le contenu social dans l'urbanisme et dans l'architecture.
Le devoir social de l'urbanisme et de l'architecture du capitalisme est, de créer un milieu matériel qui assure et augmente au maximum l'exploitation des ouvriers et en même temps le pouvoir de la bourgeoisie et de l'idéologie des deux. Au socialisme c'est le but social de l'urbanisme et de l'architecture de créer un tel milieu matériel qui favorise au maximum le développement de production et de vie socialistes ainsi que l'épanouissement de la démocratie socialiste et la victoire totale de l'idéologie socialiste. — L'urbanisme et l'architecture, tout spécialement dans l'ordre socialiste, ont donc des devoirs beaucoup plus vastes que seulement la réalisation de quelques besoins vitaux élémentaires.

DK 72.01.001:711.4

Town and space — 666
by H. Schmidt
Together with the development of the historic class societies the formation of space as a social element has become an intentionally applied means of art. Space does no longer remain a mere expression of power or a means of representation, but it becomes also a subject of enjoyment. The control over the space gets lost when, in the period of capitalist industrialization and soil speculation, the town becomes a mere quantitative element, a primitive heap of buildings without any spatial order. This spatial disorder is even aggravated by the development of modern traffic. Under socialist conditions traffic can be considered as an element of structural order of the city, provided that, under conditions of open occupancies, the layouts of the streets are based on new conceptions. The variability of the town can be taken into account by considering the urban traffic structure as one whole unit which is to be defined from the very beginning. Here, the traffic flow which first appears as a technical problem becomes a decisive factor of spatial organization of the town, its structure, scale, and clear orientation.

Ville et espace
par H. Schmidt
La formation d'espace comme phénomène social avec la création des classes de sociétés historiques est devenue un moyen de l'art manipulé voulu. L'espace représente non seulement l'expression du pouvoir, c-à-d instrument de la représentation, mais aussi objet de plaisir. Le pouvoir sur l'espace est perdu au moment où dans la période de l'industrialisation capitaliste et de la spéculation de terrains, la ville même devient rien plus qu'une accumulation primitive de bâtiments sans aucun ordre spatial. Ce désordre spatial s'augmente par le développement du trafic moderne.
Sous des relations socialistes le trafic peut être considéré comme moyen de l'ordre et de la disposition de la ville, si sous les conditions de la construction ouverte une nouvelle conception de la rue sert comme base. La variabilité et l'instabilité de la ville peuvent être prises en considération si la structure du trafic dans ses grandes lignes est formée par une unité à fixer dès le début. De cette facon la disposition du trafic, comme problème pour le moment technique, se transforme dans un facteur décisif de l'organisation spatiale de la ville, de la structure et de l'échelle, de la bonne disposition et de l'orientation.

DK 711.41:711.6

Problems of occupation of river banks in the GDR — 672
by G. Zeuchner
Rivers and other waters have in all periods been of an utmost importance for town-planning. Being primarily used for traffic purposes, rivers do last not least permit to stress the beauty of the town, its relationship to the surrounding landscape, and to give a clear picture of the panorama of even large towns. In capitalism the river banks of numerous towns have been disfigured by extended industrial areas. Socialist town-planning sets the task of removing this heritage by the development of a new conception for the use of urban river banks. The paper describes in detail the possibilities which exist in this respect in the cities of Potsdam, Magdeburg, Dresden, Rostock and Berlin.

Problèmes de la construction de bâtiments et de l'exploitation de rives de fleuves dans la RDA
par G. Zeuchner
Des fleuves et autres eaux pour l'urbanisme étaient toujours d'importance. Au commencement employé comme voie de trafic naturelle, pas en dernier lieu le fleuve a offert la possibilité de souligner la beauté de la ville, de former des relations impressionnantes vis-à-vis du paysage et de comprendre dans la totalité la silhouette même de villes plus grandes. Dans la période du capitalisme les rives de fleuves de nombreuses villes étaient gâchées par des territoires d'industries étendues. C'est le devoir de l'urbanisme socialiste de terminer cette succession et de créer une nouvelle conception dans la construction de bâtiments et de l'exploitation de rives de fleuves dans les villes. En détail sont expliquées les chances existantes dans ce sens à Potsdam, Magdebourg, Dresden, Rostock et Berlin.

DK 711.4:627.41

■ Multistorey buildings — 682
Multistorey buildings in residential construction of the GDR — 682
A survey according to aspects of town-planning, housing policy, building solutions, and costs on multistorey buildings erected in the recent years in the GDR is given in this paper.

Further papers on this problem deal with the following subjects:

H. Schmidt: **The multistorey building in town-planning** — 688

G. Herholdt, H. Grabowski: **Technical problems in the erection of multistorey buildings** — 689
E. Kieser: **The multistorey buildings in large-scale residential construction** — 689
H.-P. Schmiedel: **Development tendencies of the multistorey building** — 690

■ Gratte-ciels comme points marquants spéciaux
Edifices comme points marquants spéciaux dans la construction de logements dans la RDA
L'article donne une information au sujet des édifices comme points marquants spéciaux construits dans les derniers ans dans la RDA, tout spécialement concernant les points de vue de l'urbanisme, suivant la nécessité politique, suivant la solution technique de construction et au sujet des frais.
Le même complexe est traité par les articles ultérieurs suivants:
H. Schmidt: **L'édifice comme point marquant spécial dans l'urbanisme**
G. Herholdt, H. Grabowski: **Problèmes techniques dans la construction de gratte-ciels comme points marquants spéciaux**
E. Kieser: **L'édifice comme point marquant spécial et la construction de masses de logements**
H. P. Schmiedel: **Tendances de développement du gratte-ciel comme point marquant spécial**

DK 728.28

70th birthday of Professor Hans Schmidt — 700
K. Junghanns
Through his activities as architect and publicist Hans Schmidt had already 35 years ago been one of the most prominent representatives of "new building". Being one of the co-founders of the CIAM, he has particularly dealt with the housing problem. Together with the Ernst May group he spent seven years in the Soviet Union where he took an active part in projects of residential construction and town-planning. His present work is mainly dedicated to a field which is not so visible to the public, viz. to advisory and educational functions in order to pass his experiences over to the coming generation. Within the older generation of architects Hans Schmidt is one of the few personalities whose lives have been determined by the recognition of the historic role played by the working class.

Le 70ème anniversaire du Prof. Mr. Hans Schmidt
par K. Junghanns
Avec 35 ans Hans Schmidt par son activité comme architecte et publiciste était déjà un des représentants les plus profilés de la « Nouvelle construction ». Il était cofondateur de la CIAM et dans cette qualité il s'occupait tout spécialement du problème de logements. Avec le groupe Ernst May il passait sept ans dans l'Union Soviétique pour s'occuper là des problèmes de l'urbanisme et de la construction de logements. Aujourd'hui le point capital de son travail est son activité, peut à voir à l'extérieur, d'éducation et de conseil par laquelle il transmet ses expériences à la prochaine génération. Hans Schmidt est un des rares architectes de la génération plus âgée, dont la vie était déterminée par la connaissance du rôle historique de la classe ouvrière.

DK 7.072

Der Aufbau der Stadtzentren

Professor Dipl.-Architekt Edmund Collein
Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

In Vorbereitung des 9. Plenums der Deutschen Bauakademie zu Fragen der Architektur und des Städtebaus ist es angebracht, ausgehend von den bisherigen Erfahrungen beim Aufbau der Stadtzentren der Deutschen Demokratischen Republik, zu den vorliegenden, für die Entwicklung des Städtebaus und der Architektur unserer großen Städte so bedeutsamen Konzeptionen der weiteren Planungsabschnitte einige Gedanken zu äußern.

Die Beschlüsse von Partei und Regierung zum Aufbau der Stadtzentren von Berlin, Leipzig, Dresden und anderen Städten beinhalten komplizierte Aufgaben. Sie stellen hohe Anforderungen an die künstlerische Gestaltungskraft der Architekten und ebenso an die exakte wissenschaftliche Organisation der Planung, Vorbereitung und Durchführung der großen Baukomplexe.

Ohne Zweifel sind bisher in unseren Aufbaustädten städtebauliche Ensembles entstanden, die einen Beitrag zur Entwicklung des sozialistischen Städtebaus in der Deutschen Demokratischen Republik darstellen, so unter anderem die Fortsetzung der Karl-Marx-Allee in Berlin, der Aufbau des historischen Stadtkerns in Dresden und die Straße der Nationen in Karl-Marx-Stadt. Wenn wir aber die Kontinuität und den Fortgang des Planungs- und Baugeschehens in unseren Stadtzentren kritisch beleuchten, so müssen wir feststellen, daß die Mängel, die im allgemeinen noch unserer Investitionstätigkeit anhaften, sich besonders auch beim Aufbau der Stadtzentren nachteilig auswirken und vor allem das Tempo des Aufbaus beeinträchtigen.

Die Wirtschaftskonferenz des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik vom 24. und 25. Juni 1963 hat sich mit dem Neuen in der Investitionstätigkeit des Bauwesens befaßt, wie es sich aus der Anwendung des ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen ergibt. Dabei wurde mit besonderem Nachdruck an den groben Verstößen gegen die ökonomischen Gesetze Kritik geübt, die in der Zersplitterung der Investitionen, der ungenügenden Durchsetzung des industriellen Bauens und den langen Baufristen bestehen. Das verhindert einen hohen Nutzeffekt der Investitionen und führt durch verspätete Übergabe der fertigen Bauwerke zu großen volkswirtschaftlichen Verlusten. Die Wirtschaftskonferenz hat als Hauptursache dieser Mängel in der Investitionstätigkeit das Zurückbleiben in der Planung und Vorbereitung der Investitionen bezeichnet, wobei es vor allem an der exakten wissenschaftlichen Arbeit der verantwortlichen Leiter fehlt.

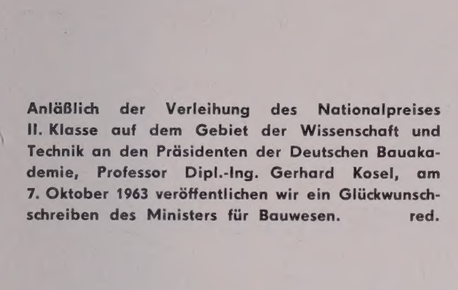
In diesem Zusammenhang wurde mit Recht Kritik am schleppenden Fortgang des Aufbaus der Stadtzentren, besonders in Berlin, geübt, der, was das Tempo betrifft, weder den Beschlüssen noch den Möglichkeiten entspricht. Die Situation beim Aufbau des Berliner Stadtzentrums war in der zurückliegenden Periode dadurch gekennzeichnet, daß einerseits bei der komplexen Planung, Projektierung und Baudurchführung und der Weiterentwicklung des industriellen Bauens in bestimmten Abschnitten, zum Beispiel der Fortsetzung der Karl-Marx-Allee, sowohl in architektonischer wie technischer Hinsicht anerkannte Erfolge erreicht wurden, daß aber die Beschlüsse von Partei und Regierung zur architektonischen Hauptgestaltung des Zentrums der Hauptstadt vom Brandenburger Tor bis zum Strausberger Platz im Zeitraum bis 1965 nicht zielstrebig und unbeirrt durchgesetzt wurden. Es fehlte an der notwendigen Konzentration der Mittel und Kräfte auf die Bauvorhaben des Zentrums, und es wurde nicht ausreichend auf die Fertigstellung in sich abgeschlossener Teilabschnitte orientiert. Es muß daher als vordringlichste Aufgabe des Städtebaus und der Investitionstätigkeit in der Hauptstadt angesehen werden, die begonnenen Teilabschnitte der zentralen Achse, also die Straße Unter den Linden und das Ensemble des Marx-Engels-Platzes (mit Ausnahme des Zentralen Gebäudes), fertigzustellen und den Alexanderplatz als den nunmehr bedeutendsten Abschnitt in Angriff zu nehmen. Als Grundlage für die Gestaltung des Platzes wird zur Zeit an einer neuen Konzeption für die Verkehrslösung gearbeitet, die von einer zügigen Verbindung der Karl-Marx-Allee mit dem Straßenzug Liebknechtstraße—Unter den Linden und dem späteren Bau einer Hochstraße in diesem Bereich ausgeht. Es ist ohne Zweifel eine der interessantesten Aufgaben für unsere Städtebauer und Architekten, für den Alexanderplatz, als Hauptverkehrsknoten Berlins und Zentrum des Wirtschaftslebens und des Handels, eine großzügige städtebaulich-architektonische Lösung zu erarbeiten und damit einen entscheidenden Abschnitt und Höhepunkt des Berliner Zentrums zu gestalten.

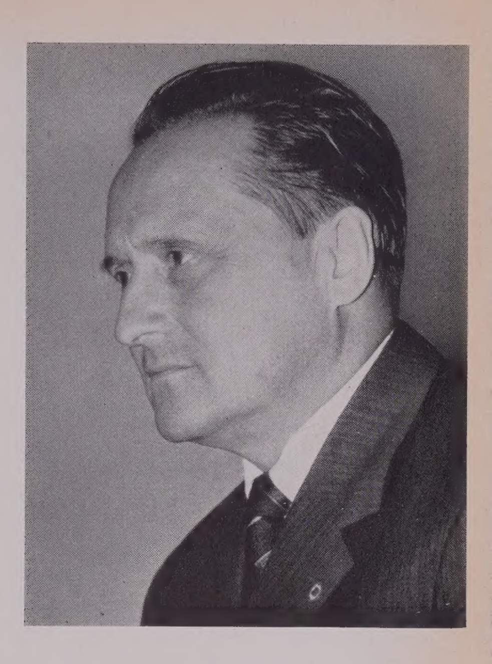
Der Aufbau des Zentrums von Leipzig stellt die Aufgabe, städtebaulich wirksame Beziehungen zwischen dem Stadtzentrum selbst und dem Gelände der Technischen Messe herzustellen. Hauptschwerpunkte der weiteren städtebaulichen Entwicklung sind daher neben der Fertigstellung des Marktes im historischen Kern die städtebaulich-architektonische Gesamtgestaltung des Ringes, die Neugestaltung der Straße des 18. Oktober als Messe-Magistrale zwischen Stadtzentrum und Technischer Messe sowie die Rekonstruktion der baulichen Anlagen und des Freigeländes der Technischen Messe selbst nach einheitlichen städtebaulichen und architektonischen Gesichtspunkten. Dabei sollte besonders beachtet werden, daß die nationale und internationale Bedeutung der Leipziger Messe sich dadurch noch erhöhen wird, daß die Messe neben den eigentlichen Handelsfunktionen in zunehmendem Maße den Charakter eines Leistungsvergleiches und Erfahrungsaustausches in bezug auf den wissenschaftlich-technischen Höchststand der Produktion erhält. Diese Aufgabenstellung wirkt sich auch auf die wichtigsten Objekte am Ring und Karl-Marx-Platz aus, wie zum Beispiel auf das Universitätsgebäude, das so anzulegen sein wird, daß es mit seinen Konferenzsälen auch für wissenschaftliche Tagungen während der Messe geeignet ist. Charakteristisch für die Messestadt könnten auch die Bürohochhäuser im Großraumsystem werden, die für die VVB der führenden Industriezweige an städtebaulich hervorragenden Stellen des Ringes anzuordnen wären. Entsprechend dem großen Bedarf werden neben den am Hauptbahnhof und am Karl-Marx-Platz bereits im Bau befindlichen Hotels auch weitere Hotelbauten erforderlich. Die Messe-Magistrale selbst eignet sich besonders für eine Bebauung mit sechzehn- bis zwanziggeschossigen modernen Wohnhäusern. In Leipzig sind zugleich bedeutende Verkehrsaufgaben wie der Ausbau der Knotenpunkte am Hauptbahnhofsvorplatz und Friedrich-Engels-Platz zu lösen.

Beim Aufbau des Stadtzentrums von Dresden gab es bereits in den letzten Jahren eine gewisse Konzentration des Baugeschehens auf bestimmte Teile des Zentrums, wobei jedoch das Tempo des Aufbaus an der Thälmannstraße, am Postplatz und am Pirnaischen Platz nicht den Möglichkeiten und der Bedeutung Dresdens entsprach. Als besonders empfindliche Lücke im Aufbau des Stadtzentrums wird das Gebiet der Prager Straße als Bindeglied zwischen dem Hauptbahnhof und dem historischen Kern der Stadt empfunden. Es wurden zwar Wettbewerbe für die städtebauliche Gestaltung dieses Gebietes veranstaltet, denen jedoch zum Teil unreale Konzeptionen über die Nutzung dieses Zentrumteiles zugrunde lagen. Die neu erarbeitete Konzeption für den beschleunigten Aufbau des Dresdner Zentrums sieht deshalb neben dem Abschluß der Baumaßnahmen an der Thälmannstraße mit dem Haus der sozialistischen Kultur und Wissenschaft den komplexen Aufbau des Gebietes der Prager Straße als einen Abschnitt des Zentrums vor, der das Gesicht des neuen Dresden maßgeblich prägen wird. Diese Bedeutung der Prager Straße ist im Programm und in der städtebaulichen Anlage der neuen Konzeption richtig erkannt worden. In dem zusammenhängenden Fußgängerbereich mit seiner breiten Hauptachse zwischen Hauptbahnhof und dem Haus der sozialistischen Kultur sind zwei Hotels mit entsprechenden gastronomischen Einrichtungen und, was für Dresden als Zentrum des Fremdenverkehrs besonders wichtig ist, mehrere Touristenhotels mit gemeinsamen Frühstücksräumen und Dienstleistungseinrichtungen sowie Ladenbauten vorgesehen. Darüber hinaus sollen ein zwölfgeschossiges Appartementhaus mit etwa 540 Einraumwohnungen sowie vier sechzehngeschossige Wohnhochhäuser mit je 240 Einraumwohnungen am Wiener Platz errichtet werden. In der Perspektive ist der Bau eines Warenhauses, eines Lichtspieltheaters, eines Tanzkabaretts und einer Großgaststätte als Nationalitätenrestaurant vorgesehen. Der geplante Ausbau des Hauptverkehrszuges vom Platz der Einheit in der Neustadt über die neue Elbbrücke bis zum Hauptbahnhof ist für die Entwicklung der Stadtstruktur und die Erschließung des Zentrums sowie für die Verkehrsabwicklung von sehr großer Bedeutung. An dieser wichtigen Magistrale sollen auf der Neustädter Seite sowie am Brückenkopf in der Altstadt bis zum Pirnaischen Platz hin vielgeschossige Wohnhäuser entstehen. Nach wie vor ist die weitere Rekonstruktion der kulturhistorischen Bauten und weltberühmten städtebaulichen Ensembles vom Zwinger über das Taschenberg-Palais bis zur Brühlschen Terrasse in den Aufbau des Stadtzentrums einbezogen.

Bereits die sehr gedrängte Darstellung der Hauptaufgaben und Probleme beim weiteren Aufbau der drei genannten Stadtzentren läßt deutlich werden, daß es sich dabei um städtebaulich-architektonische Leistungen handelt, die das Herz dieser großen Städte für die Zukunft gestalten und damit — wie Genosse Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz betonte — das künftige Gesicht des sozialistischen Deutschlands mit bestimmen.

Ausgehend von dieser nationalen Bedeutung des Aufbaus unserer Städte, ist es eine der verantwortungsvollsten Aufgaben der Räte der Bezirke und Aufbaustädte, vor allem aber der Städtebauer und Architekten, den Aufbau der Stadtzentren zu beschleunigen und dabei hohe künstlerische Leistungen zu vollbringen. Ein besonderes Anliegen des 9. Plenums der Deutschen Bauakademie sollte es sein, einen schöpferischen Beitrag zur Lösung dieser verantwortungsvollen, komplizierten aber auch schönen Aufgabe zu leisten.


Anläßlich der Verleihung des Nationalpreises II. Klasse auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik an den Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Professor Dipl.-Ing. Gerhard Kosel, am 7. Oktober 1963 veröffentlichen wir ein Glückwunschschreiben des Ministers für Bauwesen. red.



Nationalpreis für Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Kosel

Sehr geehrter Genosse Professor Kosel!

Der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Genosse Walter Ulbricht, hat Ihnen anläßlich des 14. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik in Würdigung Ihrer Verdienste bei der Ausarbeitung und Verwirklichung der sozialistischen Umgestaltung des Bauwesens in unserer Republik den Nationalpreis verliehen. Diese hohe Auszeichnung, die Ihnen zuteil geworden ist, hat mich mit großer Freude erfüllt.

Zur Lösung der dem Bauwesen durch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und den Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik gestellten Aufgaben war es erforderlich, auch im Bauwesen eine Umwälzung zu vollziehen und von der handwerklichen zur industriemäßigen Arbeit überzugehen. Sie haben, gestützt auf Ihre umfangreichen Kenntnisse und mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen in der Sowjetunion, maßgeblichen Anteil an der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen zur Verwirklichung dieses Prozesses. Als Staatssekretär im Ministerium für Bauwesen haben Sie die praktische Vorbereitung und Durchführung des industriellen Bauens entsprechend den gefaßten Beschlüssen zielstrebig geleitet und wesentlichen Anteil daran, daß die Deutsche Demokratische Republik heute in der Anwendung industrieller Bauweisen mit an führender Stelle in der Welt steht. Ihre hervorragenden Leistungen bei der Entwicklung der Typenprojektierung, als Hauptmethode der sozialistischen Projektierung, und bei der Schaffung der Deutschen Bauenzyklopädie, als Mittel einer grundlegenden Verbesserung auf dem Gebiet der wissenschaftlich-technischen Information, sind wichtige Beiträge zur sozialistischen Entwicklung unseres Bauwesens und haben auch für andere Zweige der Volkswirtschaft und Wissenschaft große Bedeutung.

Ihrer Initiative und unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß die internationale Arbeitsteilung im Bauwesen in zunehmendem Maße wirksam wird und die Deutsche Demokratische Republik in der Ständigen Kommission Bauwesen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, deren Vorsitzender Sie seit dem Jahre 1958 sind, ein geachteter Partner ist.

Mit Hilfe Ihrer reichen Erfahrungen und den Erkenntnissen, die Sie bei Ihren wissenschaftlichen Arbeiten gewonnen haben, war es möglich, entsprechend den Beschlüssen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen in hoher Qualität auszuarbeiten. Damit wurden entscheidende Voraussetzungen für die Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen, die Verkürzung der Bauzeiten und die Senkung der Baukosten geschaffen. Besonders hervorzuheben ist Ihre Initiative bei der Übertragung sowjetischer Erfahrungen zur Einführung des kombinierten und kompakten Bauens und zur Organisation der Bau- und Montageproduktion nach dem Prinzip der komplexen Fließfertigung. Mit dem Kompaktbau Leinefelde und der Anwendung der komplexen Fließfertigung im Erdölverarbeitungswerk Schwedt wurde der praktische Nachweis für die Richtigkeit dieses Weges erbracht. Die Ergebnisse Ihrer wissenschaftlichen Arbeit zur umfassenden Industrialisierung des Bauens haben entscheidend dazu beigetragen, im Bauwesen einen Entwicklungsstand zu erreichen, der es gestattet, zukünftig der Volkswirtschaft unserer Republik funktionsfähige Produktionsanlagen und schlüsselfertige Gebäude zu liefern.

Untrennbar mit Ihrer fachlichen Tätigkeit als Wissenschaftler, Architekt und Ingenieur ist Ihr politisches Wirken verbunden. Seit dem 21. Lebensjahr nehmen Sie am politischen Kampf teil und haben die Interessen der Werktätigen jederzeit konsequent vertreten. Als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands haben Sie in den Jahren 1931 bis 1945 aktiv am Kampf gegen den Hitlerfaschismus teilgenommen und Ihre unerschütterliche Treue zur Arbeiterklasse unter Beweis gestellt. Nach langen Jahren der Emigration kehrten Sie 1954 in die Deutsche Demokratische Republik zurück und setzten seitdem Ihre ganze Kraft für den Aufbau des Sozialismus im ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat Deutschlands ein. In Anerkennung Ihrer hervorragenden Arbeit sind Sie seit dem V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Mitglied des Zentralkomitees. Als hervorragender Wissenschaftler, Architekt und Ingenieur und als unermüdlicher Kämpfer für die Ziele der Arbeiterklasse sind Sie Vorbild für die jungen Bauleute unserer Republik.

Im Namen der Bauschaffenden und in meinem eigenen Namen übermittle ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu der hohen Auszeichnung. Mit dem besten Dank für Ihre aufopferungsvolle Arbeit verbinde ich den Wunsch, daß Sie noch viele Jahre bei bester Gesundheit und mit großem Erfolg für die Entwicklung des Bauwesens und zum Wohle der Deutschen Demokratischen Republik tätig sein können.

Wolfgang Junker

Minister für Bauwesen



1

Blickpunkt Berlin

2



4



3

1

Blick durch die Tür des Pavillons „Kunst im Heim" auf die gegenüberliegende Seite der Karl-Marx-Allee mit dem Pavillon „Schuhhaus Zentrum"

2

Der fertiggestellte Teil der nördlichen Seite der Karl-Marx-Allee mit dem Pavillon „Mocca-, Milch- und Eisbar" und dem Pavillon „Kunst im Heim"

3

Blick durch ein Fenster des Pavillons „Kunst im Heim"

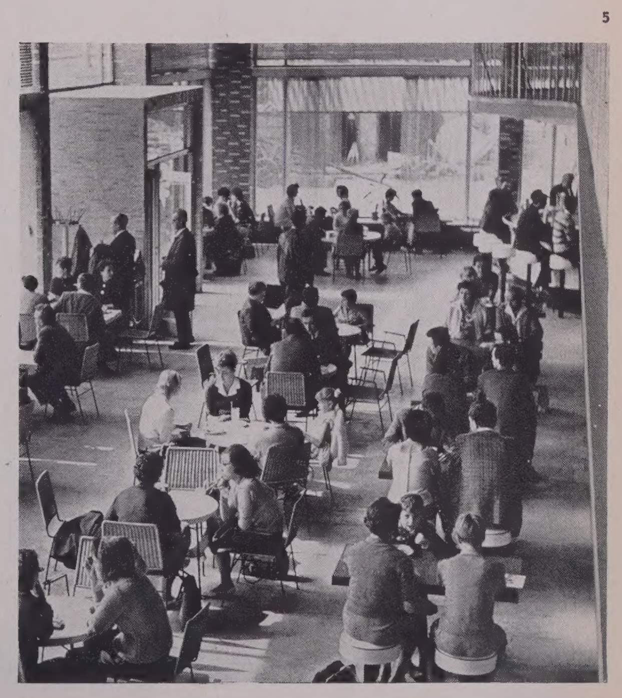
4

Eingang zum Pavillon „Mocca-, Milch- und Eisbar"

5

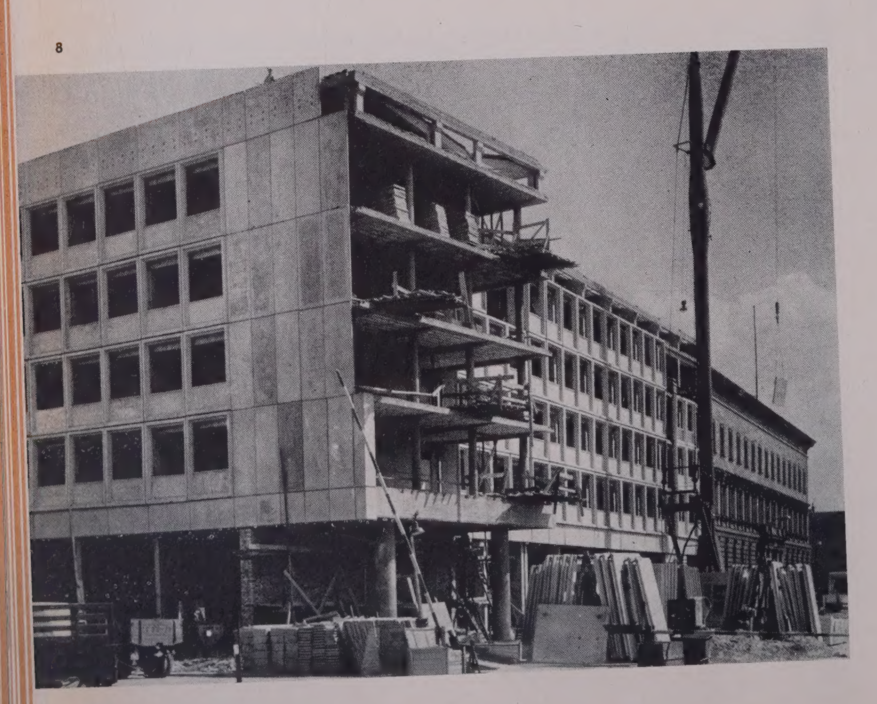
Blick in das Innere des Pavillons „Mocca-, Milch- und Eisbar"

5



6

8



9

10 ▶







7



11



6

Blick von der Breite Straße auf das im Bau befindliche Gebäude des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik

7

Blick von der Straße Unter den Linden auf das Bürogebäude „Wiratex"

8

Gebäude des Ministeriums für Volksbildung an der Ecke Unter den Linden–Wilhelmstraße

9 10

Neu errichtetes Bürogebäude in einer Baulücke an der Straße Unter den Linden

11

Das wiederaufgebaute ehemalige Prinzessinnenpalais, das als Operncafé ausgebaut wird

◄ **Wohngebiet Karl-Marx-Allee** 



12

12
Blick auf den nördlichen Wohnkomplex in der Karl-Marx-Allee. Im Vordergrund Kindergarten und Kinderkrippe

13
Blick in das Atrium der Kinderkrippe

14
Der Eingang der Kinderkrippe

15
Blick auf den südlichen Wohnkomplex in der Karl-Marx-Allee. Im Vordergrund das mit blauen Kacheln verkleidete Wohngebäude, im Hintergrund links das Hotel „Berolina", rechts die Hochhäuser am Strausberger Platz

16
Blick auf das Ladenzentrum im Heinrich-Heine-Viertel

17
Mehrgeschossige Wohngebäude am Dammweg im Wohngebiet Baumschulenweg

18
Mehrgeschossige und vielgeschossige Wohngebäude im Wohngebiet Hans-Loch-Straße in Lichtenberg

13



14





16



◄ **Wohngebiet Heinrich-Heine-Viertel**

15

Wohngebiet Baumschulenweg ▶



Wohngebiet Hans-Loch-Straße in Lichtenberg ▼

17

18





19

Wohngebiet an der Kottmeierstraße in Oberschöneweide

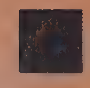
19

Blick von der Straße An der Wuhlheide auf das Punkthochhaus

20

Blick vom Punkthochhaus auf die Wohngebäude

20



Probleme der Projektierung beim beschleunigten Aufbau des Berliner Stadtzentrums

Dipl.-Ing. Kurt Ullmann
VEB Berlin-Projekt

Der VEB Berlin-Projekt ist beauftragt, das Stadtzentrum der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik zu projektieren. Für diese Aufgabe ist er Hauptprojektant und wird in der Zukunft die Funktion des Generalprojektanten übernehmen. Das erfordert die Lösung einer Fülle politischer und fachlicher Probleme, damit das Zentrum des ersten sozialistischen deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates entsprechend seiner politischen Bedeutung würdig gestaltet werden kann.

Unsere Hauptstadt ist für alle, die sie besuchen, in erster Linie das Gesicht der Republik. Nicht zuletzt daran wird auch von unseren internationalen Gästen Wert und Überzeugungskraft der sozialistischen Gesellschaftsordnung gemessen. Aus diesen Gründen ist es notwendig, das Berliner Stadtzentrum schneller, besser und schöner aufzubauen, damit Berlin eine sozialistische Weltstadt wird.

Nachdem zeitweise die politische Bedeutung des Aufbaus des Berliner Stadtzentrums unterschätzt wurde, sind die Berliner Bauschaffenden gegenwärtig dabei, die vorhandenen Rückstände aufzuholen. Dabei fällt dem VEB Berlin-Projekt eine große Verantwortung zu, geht es doch darum, nicht nur einzelne Gebäude zu projektieren, sondern einen Komplex von gesellschaftlichen Einrichtungen, Wohnungsbauten und Tiefbauten, der in seiner Gesamtheit den Forderungen entspricht, die die Partei der Arbeiterklasse sowie alle Werktätigen an uns stellen.

Die Aufgabe ist kompliziert und erfordert eine hohe Arbeitsmoral aller Beteiligten. Eine wesentliche Voraussetzung zu ihrer Lösung ist eine prinzipiell neue Auffassung über den Ablauf der Projektierung. Hier geht es nicht darum, Sondermaßnahmen zu ergreifen, um einige kurzfristige Termine einzuhalten, sondern um eine höhere Qualität im Projektierungsablauf überhaupt. Diese höhere Qualität wird Grundlage unserer weiteren Arbeit sein.

Von der Leitung des VEB Berlin-Projekt wurde eine Konzeption entwickelt, die den termin- und qualitätsgerechten Abschluß der Projektierungsarbeit zum Ziel hat. Ausgangspunkt bildet der überarbeitete Projektierungsplan, der auf die Erfüllung des Beschlusses des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands über den Abschluß der architektonischen Hauptgestaltung von Berlin bis Ende 1965 orientiert ist. Die sich daraus für uns ergebenden Projektierungszeiten bedingen eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Diese Steigerung der Arbeitsproduktivität in Verbindung mit der höheren Qualität im Projektierungsablauf ist möglich durch die planmäßige Einführung und Anwendung der industriellen Bauweise, durch die nunmehr vorhandenen kompletten Elementekataloge für diese Bauweisen und durch die Auswertung der Erfahrungen bei der Projektierung der bisherigen Zentrumsbauten in der 2-Mp-Skelett-Montagebauweise und der 5-Mp-Großplattenbauweise. Wir lassen uns dabei von den Prinzipien der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zwischen den staatlichen Stellen, der Projektierung und der Bauausführung leiten.

Entsprechend den Beschlüssen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Wirtschaftskonferenz galt es, die Projektierungskapazität auf Schwerpunktobjekte zu konzentrieren:

Das Berliner Stadtzentrum wurde in territoriale Bearbeitungskomplexe aufgegliedert. Für diese Komplexe ist jeweils einer unserer besten Architekten voll verantwortlich. Zu einem solchen Komplex gehören die architektonische Gestaltung, die Koordinierung und Leitung der konstruktiven und technischen Belange, der Tiefbau, die Grünanlagen sowie das Vertrags- und Abrechnungswesen. Darüber hinaus ist dafür zu sorgen, daß die Fließfertigung bereits im Projekt gesichert wird. Das komplexe Denken dieser leitenden Architekten und Ingenieure ist notwendig durch den Umfang und die Vielseitigkeit der Aufgabe. So formt sich das Bild des politisch und fachlich vorbildlichen Architekten und Ingenieurs, der in der Lage ist, die Baupolitik mitzubestimmen. Als Partner bei der Bauausführung steht unseren Mitarbeitern je ein Komplexingenieur zur Seite. Neben dem komplex-territorialen Projektieren gibt es in Zukunft ein komplex-territoriales Bauen. Das entspricht der Forderung nach Konzentration der Kapazität in der Bauindustrie und ist wiederum eine wichtige Voraussetzung für die Einführung der Fließfertigung.

Im Betrieb ist die Projektierung so organisiert, daß zum Beispiel die Bereiche Alexanderplatz, Unter den Linden und Marx-Engels-Platz jeweils von einer komplexen Abteilung unter Leitung des dafür verantwortlichen Architekten projektiert werden. Dabei werden Architekten, Ingenieure, Kostenplaner und Spezialingenieure weitgehend Brett an Brett zusammenarbeiten. Für jeden Komplex wird ein Projektierungsablaufplan aufgestellt, so daß jeder einzelne Mitarbeiter weiß, welche Aufgabe er zu lösen hat. Die direkte Produktionsanleitung für das Stadtzentrum ist durch Wegfall von Zwischenleitungen gesichert.

Alle Gebäude des Berliner Stadtzentrums werden grundsätzlich in industrieller Bauweise ausgeführt. Die Konzeption hierfür wird entsprechend der Planungsdirektive bei der Produktionsleitung für das Stadtzentrum durch die Chefingenieure, die Abteilung Typisierung und Standardisierung, die Abteilung Ökonomie und Technologie in Verbindung mit den Projektanten festgelegt. Das bedeutet eine optimale Industrialisierung im Berliner Bauwesen. Die neu gebildete Abteilung Technologie nimmt unmittelbar Einfluß auf die Organisation der Fließfertigung durch das Projekt und ist darüber hinaus verantwortlich für die Anwendung der Fließfertigung auf der Baustelle. Sie hat in Zusammenarbeit mit dem Baubetrieb die Ausarbeitung des bautechnologischen Projektes durch die Komplexabteilungen anzuleiten. So wird der Montageanteil der Objekte optimal gesichert, die strikte Anwendung der Elementekataloge garantiert und in enger Verbindung mit den Vorfertigungswerken die Entwicklung von Sonderlösungen weitestgehend vermieden.

Jeder Projektant ist verpflichtet, mit Hilfe der Ingenieure für Standardisierung im Betrieb bereits vorhandene gute Lösungen bestimmter Konstruktionselemente, Raumeinheiten, Ausbauelemente und Fassadendetails wiederzuverwenden. Das gilt genauso für Einbauten der Bereiche Heizung, Sanitärtechnik und Lüftung. Bei gleichen Gebäudekategorien, gleichen Bauweisen, gleichen Raumeinheiten und ähnlichen Ausbauforderungen ist eine Vereinheitlichung und Wiederverwendung unbedingt notwendig. Die hier vorhandenen großen Reserven wurden bisher viel zuwenig genutzt. Wir beabsichtigen, eine Bibliothek guter Lösungen im vorher beschriebenen Sinne anzulegen und sie der Abteilung Typisierung und Standardisierung zuzuordnen. So ist zum Beispiel geregelt, daß für alle Gebäude, die Appartements enthalten, der gleiche Typ verwendet wird. Sinngemäß trifft das auch auf Hotelbauten zu. Für Verwaltungsbauten wird die Koordinierung und Vereinheitlichung der Ausstattung zu Ende geführt. Nach der Festlegung der Grundkonzeption im Rahmen der Aufgabenstellung werden bei der Projektierung Teilaufgaben ausgewiesen, die von geeigneten Bearbeitern selbständig abgeschlossen werden. Zur schnelleren technischen Bewältigung der Projektierung werden gegenwärtig in unserem Betrieb fortschrittliche Projektierungsmethoden erprobt und angewandt, um auch in der Projektierung die traditionellen Methoden zu überwinden. Das Klebeverfahren, das im Bereich Stadtplanung entwickelt wurde, ist bei gleichbleibenden Einheiten und konstruktiven Details der industriellen Bauweise anzuwenden. Die Foto-



Die komplex-territorialen Projektierungs- und Baubereiche für die architektonische Hauptgestaltung und den Wohnungsbau im Stadtzentrum von Berlin

In den Plan eingetragen sind die bereits im Bau befindlichen Gebäude und die bis 1965 einzuleitenden Baumaßnahmen, soweit sie bisher bestätigt sind.

A Bereich Unter den Linden

1 Ministerium für Volksbildung
2 Botschaften
3 Bürogebäude „Wiratex"
4 Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel
5 Wohnungen
6 Funktionsgebäude für die Komische Oper
7 Appartementwohnungen
8 Gaststättenkomplex Ecke Friedrichstraße–U. d. Linden
9 Hotel Unter den Linden
10 Ehemaliges Kommandantenhaus (Rekonstruktion)
11 Ehemaliges Kaiser-Wilhelm-Palais (Rekonstruktion)
12 Ehemalige „Kommode" (Rekonstruktion)
13 Ehemaliges Prinzessinnenpalais, Operncafé (Rekonstruktion)

A1 Bereich Bahnhof Friedrichstraße

14 Hotel mit zentraler Gaststätte

B Bereich Marx-Engels-Platz

15 Saalbau
16 Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
17 Gebäude für den Staatsrat
18 Marstall (Rekonstruktion)
19 Neue transportable Tribüne für den Marx-Engels-Platz
20 Altes Museum (Rekonstruktion)
Die Gestaltung des Marx-Engels-Platzes einschließlich des Lustgartens wird zum Abschluß gebracht, das gegenüberliegende östliche Spreeufer wird begrünt.

C Bereich Alexanderplatz

21 Neugestaltung des Fern- und S-Bahnhofes Alexanderplatz
22 Haus der Wissenschaften und des Lehrers mit Kuppelsaal

Die Projektierung für den gesamten Bereich, insbesondere für die Verkehrslösung, wird in Angriff genommen

D Bereich Neuer Abschnitt Karl-Marx-Allee

E Bereich Leipziger Straße

Die nördliche Seite der Leipziger Straße ist für den Wohnungsbau vorgesehen

F Bereich südliche Spreeinsel

Auch hier sollen Wohnungsbauten geplant und errichtet werden

23 Heizkraftwerk Mitte, das für die wärmetechnische Versorgung des Zentrums bestimmt ist

modellprojektierung ist so weit entwickelt, daß genügend Erfahrungen auf diesem Gebiet zur Verfügung stehen und vom Projektanten ausgewertet werden können.

Zur Zeit wird im VEB Berlin-Projekt die Methodik bei der Prüfung der Unterlagen überarbeitet, um sie entsprechend der Problematik des Stadtzentrums zu vereinfachen. Das kann geschehen, indem parallel projektiert und geprüft wird. Es muß auch dafür gesorgt werden, daß sich Überspitzungen auf dem Gebiet der TGL und der Baugesetzgebung nicht als Hemmnis für den Projektanten auswirken. So gibt es statt früher zwei DIN-Vorschriften für Baugrund gegenwärtig 45 TGL über das gleiche Thema. Auf diesem Gebiet sind eine Konzentration und Bereinigung unbedingt notwendig.

Mit den Baubetrieben wurden Vereinbarungen getroffen, den Aufwand an Projektierungsunterlagen, der in der Vergangenheit unvertretbare Ausmaße angenommen hat, zu senken. Es ist notwendig, sich hier auf das Wesentliche zu beschränken und unnötigen Ballast, der von den Bauleitern sowieso nicht mehr überblickt werden kann, zu beseitigen.

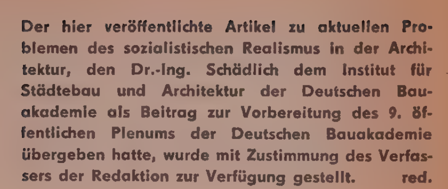
Bei der Gesamtgestaltung des Berliner Stadtzentrums spielt selbstverständlich auch die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes mit dem Ziel der besten Qualität des Endproduktes eine entscheidende Rolle. Der Plan Neue Technik des VEB Berlin-Projekt ist in dieser Hinsicht überarbeitet worden, so daß nur die wichtigsten technischen Probleme gelöst werden, die unmittelbar Einfluß auf die Arbeit des Projektanten haben. Weiterhin wurden Maßnahmen getroffen, die Auswertung der internationalen Fachliteratur, vor allen Dingen der sowjetischen Veröffentlichungen, so zu verbessern, daß unseren Kolleginnen und Kollegen die jeweils besten internationalen Erfahrungen zur Verfügung stehen. Unsere Abteilung Ökonomie wird die Einhaltung und Unterschreitung der entwurfstechnischen und bauwirtschaftlichen Kennziffern entsprechend dem wissenschaftlich-technischen Höchststand kontrollieren.

Von großer Wichtigkeit ist die Forderung nach Einhaltung der festgelegten Termine für den Eingang der Planungsdirektive, der Bestätigung der Aufgabenstellung, der Begutachtung durch das SBBI und der Erfüllung der Nachauftragnehmerleistungen. Ohne diese Zuarbeit sind unsere Aufgaben nicht zu erfüllen. Wir müssen die Forderung stellen, daß sich von seiten der Auftraggeber nach Bestätigung der Aufgabenstellung nichts mehr ändert. Das ist durchaus möglich, wenn sich die Planträger gründlicher mit der Entwicklung auf ihrem Fachgebiet beschäftigen und besser mit den Architekten zusammenarbeiten, wenn der eine Verständnis für die Belange des anderen aufbringt, um die höchste Qualität des Bauwerkes zu erreichen.

Unsere Projektanten werden vor der Öffentlichkeit und vor allen Dingen vor den bauausführenden Brigaden ihre Projekte verteidigen. Diese nur in einem sozialistischen Staat mögliche enge Zusammenarbeit zwischen den Bauschaffenden und der Bevölkerung hat sich bewährt und wird fortgesetzt.

Alle diese Maßnahmen sichern die Senkung der Baukosten und der Projektierungsgebühren, verkürzen die Bearbeitungszeiten, steigern somit die Arbeitsproduktivität und die Qualität der Projekte.

Wir sind uns bewußt, daß die Projektierung des Stadtzentrums große Leistungen erfordert, die nur erreicht werden, wenn wir mit Hilfe des sozialistischen Wettbewerbes im Betrieb und durch die Teilnahme am Komplexwettbewerb der Berliner Bauarbeiter im Stadtzentrum alle Mitarbeiter des VEB Berlin-Projekt für diese Aufgaben begeistern.


Der hier veröffentlichte Artikel zu aktuellen Problemen des sozialistischen Realismus in der Architektur, den Dr.-Ing. Schädlich dem Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie als Beitrag zur Vorbereitung des 9. öffentlichen Plenums der Deutschen Bauakademie übergeben hatte, wurde mit Zustimmung des Verfassers der Redaktion zur Verfügung gestellt. red.

Über sozialistischen Realismus in der Architektur

Zu den Thesen zur Vorbereitung des 9. Plenums der Deutschen Bauakademie

Dr.-Ing. Christian Schädlich
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Was ist sozialistischer Realismus?

Der sozialistische Realismus ist eine künstlerische Methode, die – zunächst ganz allgemein wie der Realismus auch – dem Künstler Wege weist, wie er zur wahrheitsgetreuen Widerspiegelung der Wirklichkeit kommt und damit zugleich den Zielen der sozialistischen Gesellschaft dient. Der sozialistische Realismus ist eine bestimmte Formation des Realismus, er ist der Realismus jener geschichtlichen Epoche, die durch den Befreiungskampf und den Sieg des organisierten Proletariats gekennzeichnet ist.

Der Terminus „sozialistisch" bezieht sich auf den Ideengehalt der Kunst, und nur auf ihn. Er betont, daß dieser Realismus auf der sozialistischen Weltanschauung basiert, daß er alle Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart vom Standpunkt dieser Weltanschauung aus wertet.

Das ist eigentlich das ganze Geheimnis des sozialistischen Realismus. Er fordert vom Künstler die Hinwendung zur sozialistischen Wirklichkeit, die eindeutige Parteinahme für die Ziele der sozialistischen Gesellschaft und ihre künstlerische Manifestation.

Ästhetisch gesehen verwendet der sozialistische Realismus die gleichen Prinzipien wie der Realismus. Sein eigentliches Wesen besteht in der sogenannten historischen Dreidimensionalität. Das heißt, er fordert die gleichzeitige Gestaltung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder anders ausgedrückt: die Gestaltung des gegenwärtigen Ereignisses in solcher Art, daß dadurch das Gewordensein und das Werden gleichermaßen mit künstlerisch zum Ausdruck kommen. Diese Forderung wird in den Definitionen meist als „Darstellung des Lebens in seiner revolutionären Entwicklung" gekennzeichnet.

Soll der in Literatur und bildender Kunst entstandene, hier zunächst allgemein ästhetisch definierte Begriff für die Architektur spezieller gefaßt werden, dann wird von folgenden Axiomen auszugehen sein:

■ Die Architektur ist eine Kunstgattung (sie hat Aufgaben im künstlerischen Sinn zu erfüllen).

■ Der sozialistische Realismus ist eine Schaffens m e t h o d e (kein Stil).

■ Realismus fordert wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Wirklichkeit; sie bezieht sich nicht auf das Äußerliche, sondern das Wesen der Dinge.

Das Wesen der Architektur

Drei Komponenten – so wird gemeinhin festgestellt – wirken in der Architektur zusammen: Konstruktion, Funktion, Gestaltung. Als vierte wird zuweilen die Ökonomie hinzugefügt, oder aber sie fließt in die Komponente Konstruktion (alles, was vom Ökonomisch-Technischen her geleistet werden muß) ein. Die das Wesen der Architektur bestimmende Dreiheit gehört zu den fundamentalen Erkenntnissen der antiken Theorie. Wenn indes trotz Erkennen und Benennen der wesensbestimmenden Faktoren bis heute noch nicht eine nach allen Seiten hieb- und stichfeste Definition der Architektur gewonnen ist, dann liegt das an der mangelnden Einsicht in das dialektische Zusammenwirken der einzelnen Komponenten.

Meist wird eine einfache Gleichsetzung vorgenommen. Die alten Theoretiker sprachen zuweilen vom „drei gesamten Zweck" der Architektur. Ähnliches kommt in der Feststellung zum Ausdruck, daß die Architektur harmonisch Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit vereint (Thesen, S. 3 oben). Was nur als dialektischer Prozeß zu fassen ist, wird aufgelöst in ein additives Nebeneinander. Daraus erwachsen für die an letzter Stelle der Reihenfolge rangierende künstlerische Komponente die größten Nachteile, weil sie naturnotwendig als zweit- und drittrangig, als etwas äußerlich Hinzugetanes erscheinen muß. Alle in guter Absicht unternommenen Versuche, der künstlerischen Seite theoretisch zu dem ihr zukommenden Gewicht zu verhelfen (zum Beispiel durch die Grundsätze des sozialistischen Realismus), bleiben erfolglos, solange das bauliche Kunstwerk nur als Addition verschiedener Komponenten und nicht als Beziehungsganzes gefaßt wird.

Worin besteht also das Wesen der Architektur? Genau genommen hat die Architektur nur e i n e m Zweck zu dienen: Räumlichkeiten und Einrichtungen verschiedenster Art in solcher Weise zu Gebäuden oder Gebäudegruppen zusammenzufügen, daß damit materielle und ideelle Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft gleichermaßen befriedigt werden. Hat man Architektur als B a u k u n s t im Auge, dann sollte man den utilitaristischen Zweck von der künstlerischen Forderung nicht trennen, sondern beide als zwei Seiten ein und derselben Aufgabe begreifen. Alles, was vom Konstruktiv-Technischen her geleistet werden muß, ist nur notwendige Voraussetzung, nicht Zweck der Architektur, sondern Mittel zum Zweck (wobei allerdings nicht frei steht, dieses Mittel zu gebrauchen oder nicht; man m u ß es gebrauchen).

Der Begriff „Zweck" wird hier in einem erweiterten Sinn gebraucht, als das gewöhnlich in den Erörterungen über die Architektur der Fall ist. Meist wird unter Zweck nur die unterste Stufe aller Zwecke, das Materiell-Utilitaristische verstanden und dies der ästhetischen Aufgabe der Architektur gegenübergestellt. In Wirklichkeit ist natürlich auch die Forderung nach künstlerischer Widerspiegelung von Ideen für die Gesellschaft ein praktischer Zweck (ein durch die gesellschaftliche Praxis gesetzter Zweck). Er hat nur eine andere Qualität insofern, als er eindeutig parteilich bestimmt ist.

Die genannten Faktoren stehen in wechselseitiger Beziehung. Die Form eines Bauwerkes geht erst aus diesem Beziehungsganzen hervor. Wohl werden von drei Seiten her konkrete Ansprüche gestellt. Es kann aber nicht Ziel der architektonischen Tätigkeit sein, ihnen – einzeln, voneinander isoliert – bedingungslos nachzugeben. Aus der beengten Schau des Einzelgebietes heraus kann dem eigentlichen Zweck der Architektur nicht entsprochen werden. Auch dadurch nicht, daß mechanisch nacheinander die vielfältigen Forderungen erfüllt werden. Hier ist vielmehr schöpferische Zusammenschau notwendig, das heißt eine geistige Leistung, die materielle Zwänge überwindet und Widersprüchliches zu höherer Einheit zusammenführt. Dies ist eigentlicher Inhalt der Gestaltung. Wohl ist Gestaltung darauf gerichtet, „Schönheit" zu schaffen, das heißt

eine künstlerische Aussage hervorzubringen. Sie tut das aber nicht nachträglich, nachdem der materielle Teil der Aufgabe bewältigt ist, nicht nur oberflächlich zum Beispiel durch Ordnen einer Fassade, Strukturierung einer Oberfläche und so weiter. Gestaltung beginnt mit dem Ordnen der Funktionen und mit dem Einsatz und der Bewältigung der technischen Mittel.

Daraus folgt: Der sozialistische Realismus als künstlerische Gestaltungsmethode erhält in der Architektur erst Sinn, wenn er den skizzierten Besonderheiten des architektonischen Gestaltungsprozesses Rechnung trägt, wenn er die künstlerische Seite nicht undialektisch aus dem Zusammenspiel der genannten Zweckkomponenten und ihrer gemeinsamen Abhängigkeit von den technischen Mitteln löst.

Was verlangt der sozialistische Realismus vom Architekten?

Der sozialistische Realismus ist eine Methode. Methoden sind Erkenntniswege. Die künstlerische Methode umfaßt alle Grundprinzipien, nach denen der Künstler an seine Aufgabe geht: den Erkenntnisweg, den Standpunkt, den er dabei bezieht, und die Art der künstlerischen Verallgemeinerung.

Sofern der Architekt (Baukünstler) Form im künstlerischen Sinne hervorbringt (ästhetisch ausgedrückt: Wirklichkeit mit künstlerischen Mitteln widerspiegelt), vollzieht er den gleichen schöpferischen Prozeß wie jeder andere Künstler auch. Folglich muß der in Literatur und bildender Kunst als Schaffensmethode anerkannte sozialistische Realismus auch für ihn möglich sein. Die Grundforderungen des sozialistischen Realismus laufen der Tätigkeit des Architekten nicht zuwider. Die gedankliche Durchdringung der Erscheinungen der Wirklichkeit von einem bestimmten (nämlich dem sozialistischen) Standpunkt aus; das bewußte Streben, Zusammenhänge im gesellschaftlichen Leben aufzudecken und auszudeuten; das Streben nach optimalen baulichen Lösungen für die Lebensbedürfnisse nicht irgendeiner, sondern der sozialistischen Gesellschaft; der Versuch, die ideellen Ziele einer neuen menschlichen Ordnung erlebbar zu machen – das alles sind auch Kriterien für die Arbeit des Architekten.

Der sozialistische Realismus fordert dieses Standpunktbeziehen im Hinblick auf die künstlerische Form, auf die Aussagerichtung dieser Form. Für den tätigen Künstler konzentrieren sich die damit verbundenen Probleme letztlich im Bereich der Formungsmittel, die ihm zur Verfügung stehen, eine zunächst im Kopf vorhandene Erkenntnis in einem künstlerischen Bild zu objektivieren. In der Architektur ist dies nicht anders als in der bildenden Kunst, nur sind die Formungsmittel von anderem Charakter. Infolge der Besonderheiten der Architektur als Kunstgattung betrifft dieses Standpunktbeziehen für die sozialistische Gesellschaft nicht nur die künstlerischen Erkenntniswege und die spezifischen künstlerischen Mittel, das Erkannte im Sinne der Kunst zu formulieren, sondern ebenso das rationelle Erfassen und bauliche Organisieren materieller gesellschaftlicher Lebensbedürfnisse. Eben weil in der Architektur die Form nur als Beziehungsganzes materieller und ideeller Faktoren faßbar ist, kann sich der sozialistische Realismus nicht nur auf den ideellen Bereich beziehen, sondern muß den materiellen Anlaß, weswegen Architektur hervorgebracht wird, mit einschließen.

Wenn also vom Architekten gefordert wird, nach der Methode des sozialistischen Realismus zu schaffen, dann bedeutet das zunächst, ihn in die Lage zu versetzen, mit den Mitteln *seiner* Kunst die *sozialistische Ideologie* zum Ausdruck zu bringen. Das Charakteristische *seiner* Kunst ist aber, daß sie nicht nur Ideologisches ausdrückt, sondern auch reale menschliche Lebensbeziehungen ordnet. Da beide Seiten in einem dialektischen Wechselverhältnis stehen, erhält die Schaffensmethode des sozialistischen Realismus für den Architekten erst dann einen Sinn, wenn die zuletzt genannte Seite mit einbezogen wird. Mit anderen Worten: Die geforderte Parteilichkeit für die sozialistische Gesellschaft muß beim Ordnen der *materiell-utilitaristischen Funktionen* beginnen (beim Erforschen der Bedürfnisse, beim Lösen des Grundrisses, bei der Organisierung des Wohnbezirkes, der Zuordnung von gesellschaftlichen Einrichtungen zu Wohnungen usw.). Sie muß es einmal deshalb, weil sich im räumlichen Bedürfnis und in der Art seiner Lösung der Klassencharakter der Architekten am unmittelbarsten äußert. Und sie muß es zum anderen auch deshalb, weil die zur künstlerischen Ausdeutung der sozialistischen Ideologie notwendigen Formungsmittel nicht von irgendwoher genommen, sondern nur aus der Art und Weise, wie das räumliche Bedürfnis gelöst wird, gewonnen werden können. Ferner: Da die bauliche Befriedigung eines räumlichen Bedürfnisses von den technischen Mitteln abhängt und da Material, Konstruktion und Technologie objektive Grundlage der baukünstlerischen Mittel sind, muß in die vom sozialistischen Realismus geforderte Parteilichkeit schließlich auch der *technische Bereich* eingeschlossen werden (das Standpunktbeziehen beginnt für den Architekten zum Beispiel schon bei der Industrialisierung).

Realismus der architektonischen Form

Der Realismus fordert die wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Wirklichkeit. Das ist nicht mit der unmittelbaren Richtigkeit des sinnlich wahrnehmbaren Äußeren der Dinge gleichzusetzen. Die wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Wirklichkeit bezieht sich auf das Wesen der Dinge, auf das richtige, wahrheitsgetreue Aufdecken und bildhafte Erlebbarmachen der Lebensprozesse. Brecht: „Realismus ist nicht, wie die wirklichen Dinge sind, sondern wie die Dinge wirklich sind."

Dieses Prinzip des Realismus, in der bildenden Kunst geläufig und am Beispiel nachweisbar, ist in der Architektur sehr schwer zu fassen. Auf keinen Fall kann es mechanisch übernommen, sondern nur aus der Spezifik der baukünstlerischen Form entwickelt werden. Voraussetzung ist, das Wesen des künstlerischen Bildes in der Architektur vollständig zu klären. Das soll hier nicht geschehen. Aus den Darlegungen über den Charakter der Architektur sind jedoch einige Schlüsse über den Realismus der architektonischen Form zu ziehen.

Es wird zu bedenken sein: Die Form in der Architektur erschöpft sich nicht in den sichtbaren Teilen der Fassade, wie überhaupt nicht in Äußerlichkeiten. Form ist immer aus innerer Organisation (eines Inhalts) hervorgegangene Beziehung, wie in der bildenden Kunst auch, nur daß zur Fläche das räumlich-körperliche Element hinzutritt. Realismus kann sich also niemals nur in einem Kapitell, einer Fassadenstruktur, einer Wandgliederung äußern.

Ferner: Die Architektur ist nicht in der Lage, gegenständliche Wirklichkeit direkt abzubilden. Sie vermag aber, gesellschaftliche Verhältnisse erlebbar zu machen. Insofern hat sie auch realistische Potenzen, nämlich wahrheitsgetreu das *Wesen* der Prozesse aufzudecken. Und hierin hat sie gegenüber der bildenden Kunst sogar einen Vorteil, weil sie neben den spezifisch künstlerischen, formalen Mitteln auch die räumlichen Organisationsformen der praktischen Lebensbeziehungen der Menschen mit einsetzen kann.

Das erscheint wesentlich: Realismus als wahrheitsgetreue Aufdeckung, Widerspiegelung von Wirklichkeit ist in der Architektur keine formale Angelegenheit. Er ist nur aus der Dialektik des architektonischen Prozesses zu fassen. Auch für den Realismus trifft zu, was aus dem Wesen der Architektur für die Parteilichkeit gefolgert wurde: Die realistische Form beginnt beim Ordnen der materiell-utilitaristischen Funktionen, sie schließt auf die gleiche Weise auch die technischen Mittel mit ein, ebenso die Ökonomie.

Unter diesem Aspekt gewinnt das ästhetische Prinzip des sozialistischen Realismus, die historische Dreidimensionalität, für die Architektur seinen Sinn. Der Architekt kann sich nicht damit begnügen, den heute und hier vorhandenen Organisationsformen der Gesellschaft nur eben eine bauliche Hülle zu geben. Schon von der Lebensdauer seiner Produkte her ist er gezwungen, ständig vorauszudenken. Von ihm wird gefordert, den sich *entwickelnden* sozialistischen Lebensbeziehungen baulichen Raum und künstlerischen Ausdruck zu geben. Nur das tiefe Eindringen in die gesellschaftlichen Prozesse verhilft ihm zu neuen baulichen Lösungen und zu neuen künstlerischen Mitteln, das Wesen dieser Veränderungen widerzuspiegeln. Ist das nicht sozialistischer Realismus? Und zwar sozialistischer Realismus sowohl im Sinne des Standpunktbeziehens für die sozialistische Gesellschaft wie auch des realistischen ästhetischen Prinzips?

Alles in allem: Auf solche Weise erweitert, komplex gefaßt, entsprechend der Komplexität des architektonischen Prozesses, erscheint der sozialistische Realismus nicht als eine der Architektur feindliche, weil von außen herangetragene Forderung, auch nicht als ein für die Architektur belangloses, weil an anderen Kunstgattungen entwickeltes Prinzip, sondern als durchaus fruchtbare, weil dem Wesen der architektonischen Aufgabe entsprechende schöpferische Methode.



„Die Menschen mit ihren Gedanken und Gefühlen, mit ihrem Verstand und ihrer täglichen anstrengenden Arbeit sind es, die in unserer sozialistischen Gesellschaft im Mittelpunkt stehen. Die Menschen sind es, um deren Willen der Sozialismus errichtet wird und die, einmal davon überzeugt, selbst die entscheidende Kraft darstellen, ihn zu verwirklichen." (Aus dem Referat des Genossen Albert Norden auf dem 3. Plenum des ZK der SED)

Der soziale Inhalt in Städtebau und Architektur

Dipl.-Ing. Annelies und Grigoris M. Diamantopulos

Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Begriff des sozialen Inhalts

Was ist das eigentlich, dieser „soziale Inhalt"? Und warum „sozialer"? Kann es für die Architektur und den Städtebau im Sozialismus auch einen anderen Inhalt geben?

Schicken wir voraus: Wir sprechen vom sozialen Inhalt deshalb, um zu betonen, daß er für die Gesamtheit der Menschen, für die Gesellschaft (die Sozietät) besteht. Was man auch als „gesellschaftlichen Inhalt", „künstlerischen Inhalt", „ideellen Inhalt" oder ganz kurz „Inhalt" bezeichnen könnte, muß letzten Endes dem sozialen Inhalt entsprechen, also dem, was die Gesellschaft materiell und ideell vom architektonischen Werk (gleichgültig ob es sich um eine Stadt, ein Wohnensemble oder ein einzelnes Bauwerk handelt) einerseits fordert und andererseits tatsächlich erhält.

In diesem Sinne bezeichnet W. A. Kutscherenko den „sozialen Inhalt der neuzeitlichen sowjetischen Stadt" als „das erste und wichtigste Problem, mit dem der Städtebau zu tun hat."[1]

Von der Tatsache, wie und welcher Gesellschaftsordnung das architektonische Werk dient, hängt es ab, ob der soziale Inhalt progressiv ist, ob er dem Fortschritt dient oder ob er reaktionär ist.

■ Damit ein architektonisches Werk der Aufgabe, die es bekommen hat, gerecht dient, muß es vom Menschen benutzt werden, muß es funktionieren. Denn allein der Auftrag der Gesellschaft reicht nicht aus, um dem Werk seinen sozialen Inhalt zu geben. Die Funktion des Bauwerkes mit ihren gesellschaftlichen Ergebnissen ist dafür ausschlaggebend. Selbstverständlich ist hier unter Funktion nicht etwas Statisches gemeint, wie zum Beispiel „die räumliche Anordnung und die technische Ausstattung", sondern der ganze lebendige Prozeß – das „Arbeiten" der Stadt, des Komplexes, des Gebäudes – in seiner wechselseitigen Beziehung mit den benutzenden Menschen. Das gesellschaftliche Ergebnis dieses Prozesses wird zusammen mit dem Auftrag, den die Gesellschaft gestellt hat, den sozialen Inhalt bestimmen.

■ Es ist nicht gesagt, daß die Veränderung des sozialen Inhalts zur gleichen Zeit auch eine Veränderung der Funktion mit sich bringt. Das ist oft der Fall, aber nicht immer. So hat zum Beispiel bis jetzt der Kinosaal unter der sozialistischen Lebensweise noch nicht seine Funktion geändert, wohl aber als Folge der sozialistischen Kulturpolitik seinen sozialen Inhalt.

■ Es gibt keinen Zweifel, daß die Form eines architektonischen Werkes – also die konkrete Gestalt, in der die Aufgabe der Architektur gelöst wird – mit dem Inhalt eine Einheit bilden muß. In der Form sind die Komponenten der Architektur: Funktion, Konstruktion, Ökonomie, Schönheit enthalten. Demzufolge muß jede dieser Komponenten im Einklang mit dem sozialen Leben stehen.

Es kann aber der Fall eintreten, daß hier ein Widerspruch entsteht. Ein und dasselbe Bauwerk kann unter zwei verschiedenen gesellschaftlichen Ordnungen zwei grundsätzlich verschiedene Funktionen ausüben, die jede für sich mit einem gänzlich verschiedenen sozialen Inhalt verbunden sind. So zum Beispiel ein Schloß, das gebaut wurde, um mit dem Prunk seiner unzähligen Räume irgendeinem Adligen und seiner Familie ein sorgloses Leben auf Kosten des arbeitenden Volkes zu ermöglichen, und jetzt von der Arbeiter-und-Bauern-Macht in ein Kinderheim verwandelt wird. Dasselbe Bauwerk bekommt jetzt einen ganz anderen Auftrag, eine ganz neue Funktion – es gibt Hunderten von Kindern die Möglichkeit, gesund und fröhlich in die Welt hineinzuwachsen –, also auch einen völlig neuen, einen progressiven sozialen Inhalt. Die Form stimmt in diesem Fall mit dem Inhalt nicht mehr überein, denn ein neues Kinderheim würden wir in Grundriß und Fassade sowie in technischer Ausstattung ganz anders bauen. Das Gebäude befriedigt also funktionell nicht, obwohl der neue soziale Inhalt vorhanden ist, aber nicht voll zur Geltung kommt.

Besonders wichtig ist es, einerseits klarzustellen, daß Funktion und Inhalt zweierlei sind, andererseits zu betonen, daß der Inhalt durch den funktionellen Prozeß verwirklicht wird. Die Funktion dient sozusagen dem sozialen Inhalt. Genauso wichtig ist es, die Mittel und die Methoden, die der Künstler, der Konstrukteur, der Technologe, der Ökonom und so weiter benutzen, vom Inhalt zu unterscheiden. Auch diese Mittel sind natürlich gesellschaftlich bedingt. Sie sind nicht etwas Zweitrangiges, können aber nie Selbstzweck sein.

Eines von vielen Beispielen

Der „sozialistische Wohnkomplex" ist bei uns zu einem Begriff geworden. In den kapitalistischen Ländern spricht man von „Nachbarschaftseinheiten". Wo ist da der Unterschied? Gibt es überhaupt einen?

Um eine Antwort zu erhalten, muß man den sozialen Inhalt des einen und des anderen untersuchen, also herausfinden, welchen Zweck die eine und die andere Gesellschaft mit dem Bau der neuen Wohngebietseinheiten, der Wohnensembles verfolgt. Kurz und gut, welches Endergebnis für die Gesellschaft entsteht.

Die Nachbarschaftseinheit

Der soziale und ökonomische Charakter der kapitalistischen Nachbarschaftseinheit wird letzten Endes durch das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus und durch die Klassentrennung bestimmt. Das gilt auch für die Fälle, bei denen die Ausbeutung eine mehr oder weniger verhüllte Form annimmt wie bei den früher üblichen Arbeitersiedlungen großer Industriebetriebe oder bei den heute praktizierten Methoden des genossenschaftlichen Wohnungsbaus oder den vom Staat unterstützten Wohnungsbauunternehmungen.

Diese Grundtatsache tritt im widersprüchlichen sozialen Inhalt der kapitalistischen Nachbarschaftseinheit klar zutage. Bezeichnend dafür sind die Meinungen bürgerlicher Städtebauer und Soziologen, es sei möglich, mit den Nachbarschaften „das Zusammengehörigkeits- und Heimatgefühl wachzurufen"[2] und „endlich mal für den Menschen zu bauen"[3]. Ihr kleinbürgerlich begrenzter Horizont läßt sie nicht weiter als bis zu den oberflächlichen Nachbarschaftsbeziehungen zwischen einzelnen Menschen sehen. So nennen sie folgende Funktionen und Daseinsberechtigungsgründe der Nachbarschaftseinheit:

Das Grußverhältnis: zeremonielles Verhalten,

die Nachbarhilfe: Ausleihe von Haushaltsgegenständen, Kinderhüten, Hilfe im Krankheitsfall, bei Hochzeit, Geburt oder Todesfall,

bekanntschaftliches Verhalten.[4]

Das Nachbarschaftsverhältnis wird zum Beispiel im einzelnen geschildert als: „. . . ein Tauschverhältnis . . ., dargestellt als Tausch von Gartengeräten gegen Mithilfe im Garten, Rat gegen Tulpen-

1 W. A. Kutscherenko, „Über den Stand und die Maßnahmen zur Verbesserung des Städtebaus in der UdSSR", in: Städtebau in der Sowjetunion, Nr. 301 der Schriftenreihe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, Deutsche Bauakademie, Sektion Städtebau und Architektur, Berlin 1960, S. 13.

2 „Daseinsformen der Großstadt", in: Soziale Forschung und Praxis, Bd. 20/1959, S. 162.

3 Elisabeth Pfeil, „Zur Kritik der Nachbarschaftsidee", in: Archiv für Kommunalwissenschaften, Jg. 2/1963, 1. Halbjahr, Wohlhammer-Verlag, Stuttgart, S. 39.

4 „Daseinsformen der Großstadt", a. a. O., S. 324/325.

zwiebeln, Erfahrung gegen Erfahrung, Milch gegen Rosinen, Kochrezepte gegen solche für Kindererziehung"[5]. Und es kann gefährdet werden durch eine vollkommene Ausstattung der Familie oder vorhandene „Beerdigungsinstitute, Leihinstitute, Geburtskliniken usw."[6].

Für die bürgerlichen Theoretiker ist es selbstverständlich, daß, wenn es schon zu einer „Vergemeinschaftung"[7] kommt, die Nachbarschaftseinheit auf eine Klasse oder Schicht beschränkt bleibt. Sie beklagen sich, daß einige von „der Tendenz auf soziale Homogenität" abgehen, daß „die gemischte Nachbarschaft an Stelle der Einklassennachbarschaft" erscheint.[8]

Die Trennung in diesen Wohnensembles ist auf sozialer Basis entsprechend dem Einkommen vorgesehen. Das geht so weit, daß man allgemein von „Einkommensghettos" spricht. In Frankreich erfolgt eine offizielle Trennung durch die verschiedenen Wohnungskategorien. Über die englische New Town „Hemel Hempstead", gegründet im März 1947, schreibt R. Rossner: „Die Stadt wird von einer Eisenbahnlinie durchquert, an deren westlicher Seite vorwiegend die Wohnquartiere des Mittelstandes zu finden sind. Auf der östlichen Seite liegen die Fabriken und Siedlungen weniger bemittelter Bevölkerungsschichten."[9] Man sucht diese Trennung der Wohngebiete nach Klassen geradezu theoretisch zu untermauern.[10]

So beschlossen zum Beispiel die Konzerngewaltigen der Siemensverwaltung, ihre gesamte Mammut-Ämterschaft in eine landschaftlich reizvolle Gegend bei Erlangen zu verlegen. Bei dieser Umsiedlung kauften die 200 Millionäre Nadelwaldparzellen ein (250 DM/m^2) und setzten dahinein ihre Superbungalowpaläste. Weit ab von diesem Luxusgelände der Generaldirektoren findet man das „Prokuristenghetto", das Wohngebiet der mittleren Privatbeamten, in dem der Bodenpreis nur 75 DM/m^2 beträgt.[11]

Was können eigentlich Architekten, die mit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung nicht zufrieden sind, die sie verändern möchten, in dieser Lage tun? Professor Hans-Paul Bahrdt, Inhaber des Lehrstuhls für Sozialwissenschaften an der Technischen Universität Hannover, erklärt ihnen nüchtern: „Der Architekt möchte die Gesellschaft in Ordnung bringen, indem er ihre Behausungen und Städte umbaut. Der Soziologe soll ihm sagen, wie diese Gesellschaft auszusehen hat. Er muß aber dem Architekten sagen, daß sich durch einen Umbau der Städte nur wenig an der Gesellschaft ändern läßt. ... Die Aufgabe des Städtebauers ... ist bescheidener ..."[12]

Ebenso Elisabeth Pfeil: „Es müssen also bestimmte soziologische Voraussetzungen vorhanden sein, wenn die bauliche Anordnung wirksam werden soll. Fehlen sie, so kommt es zu Enttäuschungen."[13] Das heißt nichts anderes, als daß ohne diese „bestimmten soziologischen" (gesellschaftlichen) Voraussetzungen, die erst im Sozialismus vorhanden sind, keine aus den wahren Bedürfnissen aller Menschen erwachsene Wohneinheit möglich ist.

Der sozialistische Wohnkomplex

Das Wohngebiet dient in der sozialistischen Gesellschaftsordnung der allseitigen Befriedigung der ständig steigenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse seiner Bewohner, und zwar soweit dies beim gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte möglich ist. Im sozialistischen Wohnkomplex ist keine Differenzierung nach Einkommensklassen, Berufen oder Schichten vorhanden. Er ist nicht Gegenstand der Grundstücks- und Bauspekulation.

■ Den materiellen Bedürfnissen der Bewohner entsprechen die mit den Wohnungen eine Einheit bildenden, vielseitigen gesellschaftlichen Einrichtungen wie Einkaufsmöglichkeiten, Gaststätten, Dienstleistungs-Annahmestellen, Ambulatorien, Kinderkrippen, Kindergärten und so weiter.

■ Zur Befriedigung der geistig-kulturellen Bedürfnisse stellt das Politbüro des ZK der SED unter anderem die Aufgabe: „... das gesellschaftliche Leben in den Wohngebieten vielseitiger, ideenreicher und wirksamer zu gestalten, die Initiative aller Schichten der Bevölkerung voll zu entfalten und entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen und in Übereinstimmung mit den persönlichen Interessen ein reges politisches und geistig-kulturelles Leben zu entwickeln. Die Wohngebiete sollen zu wahrhaften Zentren des gesellschaftlichen Lebens werden"[14]. Die Bedeutung der Wohngebiete kommt besonders in den Ausführungen von Professor Albert Norden zum Ausdruck: „Millionen von Werktätigen ist es zum Beispiel auf Grund der Verkehrsverbindungen nur sehr schwer möglich, nach der Arbeitszeit regelmäßig im Betrieb am politischen und geistig-kulturellen Leben teilzunehmen. Unsere Frauen, die sich nach ihrer Arbeitszeit um die Familie und den Haushalt kümmern müssen, kommen oft erst abends zur gesellschaftlichen Betätigung. Viele Jugendliche treten durch den Übergang zur allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule einige Jahre später in den Produktionsprozeß ein. Ihre Freizeit spielt sich fast ausschließlich im Wohngebiet ab. Auch die Zahl der Rentner nimmt ständig zu. Sie und viele andere wie Handwerker, Geschäftsleute, freischaffende Künstler und so weiter können wir nur im Wohngebiet erreichen, dessen Bedeutung für die Herausbildung neuer sozialistischen Beziehungen nicht unterschätzt werden darf. Selbstverständlich ist und bleibt die Erziehung durch die Arbeit im Produktionsprozeß das wichtigste, bei ihr liegt auch in Zukunft das Hauptgewicht. Die Entwicklung des sozialistischen Lebens zeigt jedoch gleichzeitig die wachsende Bedeutung der sozialistischen Entwicklung im Wohngebiet."[15]

Bei seinem Besuch auf der Baustelle der neuen Wohnstadt Grimmen erklärte Genosse Walter Ulbricht: „Wenn man ... heute einen Wohnrayon gestaltet, muß man davon ausgehen, daß sich zwischen den Menschen neue gesellschaftliche Beziehungen entwickeln, daß sie die Gemeinsamkeit pflegen wollen, daß sie ihr Wohngebiet größtenteils selbst ehrenamtlich verwalten werden. Darum müssen zum Beispiel im Zentrum außer dem Kaufhaus noch einige Räume für die Rayonverwaltung bereitgestellt werden, die zum großen Teil ehrenamtlich ist. Dort müssen sich auch Räume für kulturelle Gemeinschaftsveranstaltungen befinden."[16]

Diese Worte sind an jeden Architekten und Städtebauer gerichtet. Bevor der Entwerfende einen einzigen Strich zieht, muß er sich gründlich mit dem gesellschaftlichen Inhalt seines Objektes beschäftigen und ganz klar wissen: Was erwartet die Gesellschaft von meinem Bauwerk, von meinem Appartementhaus, meinem Klubhaus, meinem Wohnkomplex?

Müßten die Brennpunkte des gesellschaftlichen Lebens nicht so angeordnet werden, daß die Wege aller Bewohner an ihnen vorbeiführen und von den meisten Wohnungen aus die besten Sichtbeziehungen zu ihnen bestehen?

Müßte der Wohnkomplex, „in dem die Menschen die Gemeinsamkeit pflegen wollen und den sie selbst verwalten werden", nicht auch mit allen architektonischen und städtebaulichen Mitteln als eine Einheit räumlich gestaltet werden?

Müßten nicht die gemeinsamen Grünflächen so angelegt sein, daß sie die Bewohner als ihre eigenen empfinden und so pflegen wie zuvor ihre privaten Gärten?

Sozialer Inhalt und soziologische Forschung in Städtebau und Architektur

Können die Fragen des sozialen Inhalts Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein? Unter welchen Bedingungen kann eine solche Forschung der Praxis, den Architekten und Städtebauern Auskunft darüber geben, wie sich das Leben und die Bedürfnisse der Menschen in den sozialistischen Städten und Dörfern gestalten, wie sie sich verändern und unter kommenden kommunistischen Verhältnissen entwickeln werden?

Wie überall, wo es sich um Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung handelt, zeigt auch hier der historische Materialismus, der gerade diese allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten untersucht, dem Architekten den richtigen Weg. Ja, mehr noch, die sozialistische Gesellschaft verlangt vom Architekten, den Dr. Lothar Bolz im Kommentar zu den 16 Grundsätzen des Städtebaus als „einen Staatsmann" bezeichnete, die richtige Anwendung des historischen Materialismus auf die Analyse der Wirklichkeit. In diesem Sinne verstehen wir auch die Kritik Walter Ulbrichts in Grimmen, wenn er sagte, daß für den Bau von Wohnungen viel Geld ausgegeben werde, aber dann sich die Werktätigen in ihren

5 Helmut Klages, „Der Neighborhood", Unit Pl., Diss., Hamburg 1955, erwähnt in: „Daseinsformen der Großstadt", a. a. O., S. 167.

6 „Daseinsformen der Großstadt", a. a. O., S. 169.

7 Elisabeth Pfeil, a. a. O., S. 40.

8 Ebenda, S. 45.

9 R. Rossner, „Neue Städte in England", Verlag Callwey, München 1962, S. 55.

10 Elisabeth Pfeil, a. a. O., S. 45.

11 Hugo Huppert, „Lichtkegel auf Erlangen", in: Die Weltbühne, XVIII, 35, vom 28. August 1963, S. 1111–1115.

12 Hans-Paul Barth, „Die moderne Großstadt – soziologische Überlegungen zum Städtebau", Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Bd. 127, S. 10.

13 Elisabeth Pfeil, a. a. O., S. 52.

14 Beschluß des Politbüros des ZK der SED v. 6. August 1963: „Über das System der Leitung der politisch-ideologischen Arbeit in den städtischen Wohngebieten".

15 Albert Norden, „Alles für unsere sozialistische Republik", Referat auf dem 3. Plenum des ZK der SED, Neues Deutschland vom 3. August 1963.

16 „Erdöl, Wohnungen und Wirtschaftsführung", Neues Deutschland v. 14. Juli 1963.

17 „Erdöl, Wohnungen und Wirtschaftsführung", a. a. O.

neuen Stadtteilen trotzdem nicht wohlfühlten, da, nur um möglichst viele Wohnungen fertigzustellen, wichtige Einrichtungen für das Gemeinschaftsleben der Bevölkerung überhaupt nicht vorgesehen oder auf später verschoben würden.[17] Bei diesen Planungen wurde offensichtlich eine wichtige Seite der sozialistischen Wirklichkeit übersehen.

Die Untersuchung des Lebens und der Bedürfnisse der Menschen im Sozialismus ist Aufgabe der soziologischen Forschung. „Der historische Materialismus liefert die wissenschaftlich-theoretische Grundlage zur Erkenntnis der konkreten Erscheinungsformen der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung unter den jeweiligen historischen Bedingungen. Die Methode der marxistischen Soziologie ist die dialektische materialistische Analyse. Die soziologische Methode wurde von den Klassikern begründet. Überall in den sozialistischen Ländern entwickelt sich jetzt die Soziologie, nachdem die Folgen des Personenkults, in dessen Zeit an die Stelle der soziologischen Forschung die dogmatische Deduktion gesetzt worden war[18], überwunden sind.

Ein gutes Beispiel für konkret-soziologische Forschungen ist die vom Nationalrat der Nationalen Front in Vorbereitung der Wahlen 1963 durchgeführte Untersuchung in drei verschiedenen Wohngebieten, die sich mit der Veränderung der Lebensweise der Bewohner befaßt und zu ganz bestimmten Schlußfolgerungen kommt.[19]

Das Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst der Akademie der UdSSR arbeitet ebenfalls an speziellen soziologischen Untersuchungen auf dem Gebiet der Typologie (soziologische Vorarbeiten für die Typenprojektierung).

Da viele den Begriff soziologische Forschung oder Soziologie auch heute noch mit der bürgerlichen Ideologie identifizieren, ist es notwendig, die grundsätzlichen Unterschiede festzuhalten: „Die offizielle gegenwärtige bürgerliche Soziologie ist in erster Linie Instrument, Methode, Technik der Sicherung der Herrschaft der imperialistischen Bourgeoisie. Sie erfüllt diese Funktion unter anderem gerade dadurch, daß sie gewisse beschränkte Erkenntnisse für die Vervollkommnung des bürgerlichen Herrschaftsmechanismus, für die Entwicklung verfeinerter und raffinierter Methoden der Ausbeutung der Werktätigen zur Verfügung stellt."[20] So spielt beispielsweise in den USA die soziologische Forschung eine ungeheure ökonomische und sozialpolitische Rolle auf dem Gebiet der Reklame, der Absatzerforschung, der „public relations" und so weiter.

Ein typischer Zug der modernen bürgerlichen Soziologie besteht darin, daß sie nicht den Entwicklungsprozeß, sondern die unveränderte Struktur in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellt, daß sie die Tatsachen aus ihrem Zusammenhang reißt, da seine Bauwerke nicht nur heute, sondern auch für eine größere Zeitspanne der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechen müssen.

Der historische Materialismus besagt, daß, wenn sich die sozialökonomische Basis verändert, sich der Überbau nicht gleichermaßen schnell umbildet, sondern sich ein langjähriger und oft sehr schwieriger Prozeß vollzieht. Dieser Prozeß geht nicht gleichmäßig vor sich. In einzelnen Fällen, zum Beispiel in den Beziehungen der Menschen untereinander, führen objektive und subjektive Gegebenheiten sehr rasch zu einer neuen Qualität. In letzter Zeit berichtete die Presse darüber, wie es einige Hausgemeinschaften verstehen, neue vorbildliche Formen des Zusammenlebens zu finden. Sie helfen mit bei der Entwicklung ihrer Bewohner zum sozialistischen Menschen. Ihre Initiative bei der Selbstverwaltung zeigt den Weg, wie in naher Zukunft auch größere Wohngebiete das gleiche mit Erfolg erreichen können. Noch ist es längst nicht überall so, wird aber nach und nach in den nächsten Jahren zur Regel, zum Durchschnitt werden. Aus den sich ständig entwickelnden Keimen des Neuen, aus der Tendenz dieser Entwicklung, können wir schon heute beurteilen, was wir morgen vom Baulichen her benötigen werden. Wo sich solche richtunggebenden Entwicklungen anbahnen, muß der Architekt rechtzeitig darauf reagieren, mit Herz und Verstand in die Probleme eindringen und darauf seine ganze Entwurfsarbeit stützen. Der Architekt ist es doch, der der Gesellschaft ihre „baulichen Waffen" gibt, der maßgeblich mitbeeinflußt: Wo ist der richtige Standort des Objektes, wie groß wird es, wieviel Geld darf dafür ausgegeben werden, wie kann es möglichst vielseitig dienen?

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß Wohnungen ohne gesellschaftliche Einrichtungen vom Standpunkt des „sozialen Inhalts" einen viel geringeren Wert haben als Wohnungen in einem voll ausgestatteten Wohngebiet. Es bedarf aber einer sehr gründlichen Untersuchung, um zu entscheiden, ob es zum Beispiel richtiger wäre und dem gegenwärtigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung besser entspräche, in einem Wohngebiet statt 2000 Wohnungen nur 1990 Wohnungen zu bauen und mit den übrigen Mitteln eine Klubgaststätte zu errichten.

Im Gegensatz dazu untersucht die marxistische Soziologie nach Professor Dr. Scheler „nicht die Darstellung der formal-strukturellen Beziehungen, nicht die Statik, sondern die Dynamik des gesellschaftlichen Lebens"[21]. Nach Professor Adam Schaff bedeutet marxistische Soziologie: „konkrete Anwendung des dialektischen und historischen Materialismus auf die mannigfaltigen Erscheinungen des sozialen Lebens"[22]. Wie Professor Fedossejew auf dem 4. Weltkongreß für Soziologie erklärte, „verbindet die marxistische Soziologie harmonisch das Studium der allgemeinen Gesetze der historischen Entwicklung mit der konkreten Analyse der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens"[23].

In den Vorlesungen der Leningrader Universität über „Methoden und Techniken der konkret-soziologischen Forschung"[24] heißt es, daß der marxistischen konkret-soziologischen Forschung die allgemeinen Grundsätze des dialektischen und historischen Materialismus zugrunde liegen. Als konkret-soziologische Forschung wird das allseitige Studium dieser oder jener gesellschaftlichen Erscheinungen oder Prozesse bezeichnet, das nach bestimmten Methoden und Techniken der Materialgewinnung und -bearbeitung vorgenommen wird.

Professor Braunreuther sagt: „Soziologische Forschungen sind komplexe gesellschaftswissenschaftliche Forschungen, die von Vertretern jeweils mehr als einer gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin gemeinsam mit den Werktätigen durchgeführt werden, die die zu lösenden Fragen berühren."[25]

In engem Zusammenhang damit steht das Problem: Wie kann man aus der konkreten soziologischen Forschung, die doch vorwiegend vorhandene Fakten untersucht, Schlußfolgerungen für die Zukunft ziehen?

Diese Frage ist deshalb für die Architekten besonders aktuell.

Kein Städtebauer kann Wohnkomplexe entwerfen und über die dabei auftretenden Fragen urteilen, ohne fest verankert zu sein im Leben unserer Wohngebiete, ohne vertraut zu sein mit den Menschen, mit den gesellschaftlichen Organisationen (Partei, Nationale Front, DFD, Jugend usw.). Dort hat er viel zu lernen, zu überprüfen, sich einfallen zu lassen. Darin liegt ein wichtiger Teil des Bitterfelder Weges.

So ist zugleich eine andere Frage beantwortet: Wie kann man aus dem einzelnen konkreten Fall, den man untersucht, auch allgemeine Schlußfolgerungen ziehen?

Im Artikel: „Auf Lenins Art konkret soziologisch forschen und schöpferisch verallgemeinern"[26] wird gesagt: „Deshalb kann unter bestimmten Bedingungen eine einzelne Erscheinung von unvergleichlich größerer Wichtigkeit für die richtige Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens sein als die sie an Zahl übertreffenden Erscheinungen anderer oder entgegengesetzter Art. In den zunächst als einzelne Erscheinungen auftretenden Sowjets erkannte Lenin die Keimform des neuen Staates. Man denke an die Bedeutung, die Lenin den ersten Subbotniks beimaß, und die genialen Einsichten und weitreichenden theoretischen Schlußfolgerungen, die er aus ihnen in der großen Initiative[27] gewann."

Genauso wie auf anderen Gebieten lassen sich auch im Städtebau und in der Architektur keine neuen Erkenntnisse rein deduktiv aus bereits bekannten wissenschaftlichen Leitsätzen ableiten. Sie setzen eine undogmatische Analyse der Wirklichkeit voraus.

Sagen wir mit einem Satz: Wenn ein Architekt einen Kindergarten entwirft – um so mehr, wenn es sich um ein Typenprojekt handelt –, muß er der Reihe nach: Kind, Vater und Mutter, Erzieherin, Mediziner, Pädagoge und hauptsächlich Staatsmann werden. Dann hat er vielleicht den größten Teil des Fragenkomplexes, der den sozialen Inhalt seines Entwurfs betrifft, begriffen.

18 Ossipow, Kolbanowski, Kosyrev, Ajvazjan, „Marxistische Soziologie und konkrete soziologische Forschung", erwähnt in: Dokumentationsdienst Methodologie der Soziologie, herausgegeben vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED.

19 Albert Norden, a. a. O.

20 Erich Hahn, Fritz Kumpf, „Auf Lenins Art konkret soziologisch forschen und schöpferisch verallgemeinern", Einheit, 11/1962, S. 96.

21 H. Scheler, „Über den historischen Materialismus als soziologische Theorie", Zeitschrift für Philosophie, 7/1962, S. 804–816.

22 Adam Schaff, zitiert in: E. Siemaskiewicz, „Soziologische Studien in Polen", in: Neue Zeit, 24/1962, S. 11.

23 Soziologie und Gesellschaft, Beiträge zum 4. Weltkongreß für Soziologie, Dietz Verlag, Berlin 1960.

24 Methoden und Techniken der konkret-soziologischen Forschung, Vorlesungen im Frühjahrssemester 1962 an der Staatlichen Leningrader Universität vom Kollektiv des Labors für soziologische Forschungen (Mitschriften von G. Mayer).

25 Kurt Braunreuther, „Das Nationale Dokument und die Aufgaben der marxistischen Soziologie", in: Wirtschaftswissenschaft, 7/1962, S. 963–974.

26 Erich Hahn, Fritz Kumpf, a. a. O., S. 102.

27 Ähnliche Gedanken äußerte Lenin auch in anderen Arbeiten, so z. B. in „Statistik und Soziologie", Werke, Bd. 23, Dietz Verlag, Berlin 1957.

Zur Frage des Inhalts in Städtebau und Architektur

Alfred Becker

Die Aufgabenstellung und Perspektivplanung im Städtebau und in der Architektur der Deutschen Demokratischen Republik hängen entscheidend von der Klärung ihres gesellschaftlichen Inhalts ab. In diesem Zusammenhang begegnen wir den verschiedensten Vorstellungen von der „Sorge um den Menschen" bis zum „sozialen Ideengehalt". Diese Vorstellungen reichen jedoch nicht aus, wenn wir dem gesellschaftlichen Inhalt des Städtebaus und der Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik planmäßiger und zielstrebiger als bisher gerecht werden wollen.

Wir wissen, daß der Städtebau und die Architektur nicht gesellschaftlich indifferent sind. Sie helfen auf ihre Weise, die politischen, ökonomischen, kulturell-ideologischen und anderen Aufgaben zu lösen, die der Festigung und Entwicklung der jeweiligen Gesellschaftsordnung dienen und die Lebensinteressen der herrschenden Klassen zum Ausdruck bringen. Wir sind uns auch darin einig, daß der Städtebau und die Architektur unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates unter Bedingungen entwickelt werden, die sich aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen ergeben, daß sie materiell und ideell einen grundlegend neuen gesellschaftlichen Inhalt zum Ausdruck bringen. Sobald wir uns aber fragen, worin denn der gesellschaftliche Inhalt des Städtebaus und der Architektur besteht, beginnt die Unsicherheit. Umfaßt er den gesamten Inhalt einer Gesellschaftsordnung oder nur einen bestimmten Bereich? Spiegelt die Baukunst alle oder nur einige Seiten des gesellschaftlichen Inhalts einer sozialökonomischen Formation wider?

Gehen wir davon aus, daß Städtebau und Architektur den wichtigsten Teil des materiellen Milieus schaffen, in dem sich Leben und Tätigkeit der Menschen vollziehen. Alles Tun und Leben der Menschen vollzieht sich aber in der Gesellschaft und ist in letzter Instanz durch die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft bestimmt. Der gesellschaftliche Inhalt des Städtebaus und der Architektur ist deshalb nicht das elementare natürliche Leben der Menschen, sondern die spezifische Form gesellschaftlicher Tätigkeiten, Beziehungen und Gewohnheiten, die der jeweiligen Produktionsweise und ihrem Entwicklungsstand entsprechen. Durch seine künstlerische Form spiegelt das materielle Milieu zugleich die gesellschaftlichen Beziehungen und die aus ihnen resultierenden Ideen wider und macht sie emotional erlebbar.

Allgemein gesagt, ist also der gesellschaftliche Inhalt des Städtebaus und der Architektur die Gesamtheit aller Formen des materiellen gesellschaftlichen Lebens der jeweiligen Ordnung und deren ideeller Widerspiegelung. In den antagonistischen Gesellschaftsordnungen hat der gesellschaftliche Inhalt des Städtebaus und der Architektur Klassencharakter. Er schließt also nur solche Lebensformen, Beziehungen und deren ideelle Widerspiegelung ein, die den Interessen der herrschenden Klassen und ihres Staates dienen. Auch in der Epoche des Übergangs zur klassenlosen Gesellschaft besitzt der gesellschaftliche Inhalt im Städtebau und in der Architektur noch zeitweilig Klassencharakter. Mit der Entwicklung und vor allem dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse nehmen die gesellschaftlichen Beziehungen, Tätigkeiten und Gewohnheiten immer mehr sozialistischen Charakter an und bringen die politisch-moralische Einheit der ganzen Bevölkerung zum Ausdruck.

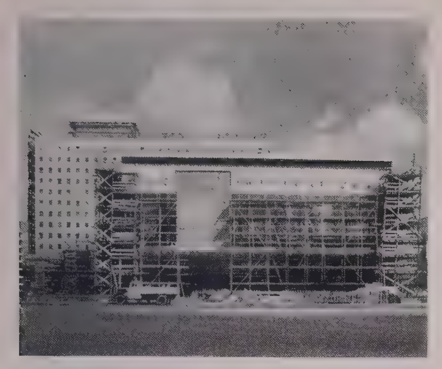
Der Städtebau und die Architektur im Kapitalismus haben die gesellschaftliche Aufgabe, ein materielles Milieu zu schaffen und zu erhalten, das die Ausbeutung der Werktätigen, die Herrschaft der Bourgeoisie und ihrer Ideologie sichert und maximal fördert.

Im Gegensatz dazu besteht die Aufgabe des Städtebaus und der Architektur im Sozialismus darin, ein materielles Milieu zu bilden, das die Entwicklung sozialistischer Produktions- und Lebensformen, die Entfaltung der sozialistischen Demokratie und den vollen Sieg der sozialistischen Weltanschauung maximal beschleunigt.

Städtebau und Architektur haben also – besonders in der sozialistischen Gesellschaft – wesentlich umfassendere Aufgaben als die Befriedigung nur einiger elementarer Lebensbedürfnisse. Wenn wir vom gesellschaftlichen Inhalt des Städtebaus und der Architektur sprechen, meinen wir ihre bestimmte historische Qualität, ihre Rolle im Entwicklungsprozeß der menschlichen Gesellschaft, ihre Bedeutung für den Prozeß der allseitigen Befreiung der Menschen. Der gesellschaftliche Inhalt bestimmt in letzter Instanz auch die künstlerische Form. Gesellschaftlicher und künstlerischer Inhalt im Städtebau und in der Architektur sind aber nicht identisch. Der künstlerische Inhalt schließt die ästhetische Beurteilung des gesellschaftlichen Gehalts ein. Darin kommt die Parteinahme des Künstlers für bestimmte gesellschaftliche Beziehungen und Ziele zum Ausdruck. Im Städtebau und in der Architektur werden diese gesellschaftlichen Beziehungen und Ziele durch die formale Betonung bestimmter Funktionen, durch die konkrete räumliche Form und durch die „architektonische Formensprache" emotional erlebbar gestaltet und bewußt gemacht.

Der gesellschaftliche Inhalt des Städtebaus und der Architektur ist eine umfassendere und übergeordnete Kategorie. Selbst bei zeitweiligem Zurückbleiben des adäquaten künstlerischen Ausdrucks oder nur teilweiser Verkörperung einiger seiner Züge in der Kunstform setzt sich der gesellschaftliche Inhalt unmittelbar in den ökonomischen und in einigen soziologischen und funktionellen Aspekten durch. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse in der DDR veränderte sich auch in den vergangenen Jahren der Charakter und der gesellschaftliche Inhalt von Städtebau und Architektur der DDR grundlegend. Das kam nicht nur in der eindeutigen Orientierung auf die materiellen und kulturellen Interessen der Werktätigen zum Ausdruck, sondern ebenso in der Betonung des komplexen und künstlerischen Charakters des Städtebaus und der Architektur, in der Planmäßigkeit unseres Bauens, im neuen Maßstab, in der soziologischen Widerspruchsfreiheit der Anlagen, in der Entwicklung des Massenbaus, im Übergang zum industriellen Bauen und in der Entwicklung neuer Bautypen und gesellschaftlicher Einrichtungen.

Es wäre grundfalsch, wenn wir den gesellschaftlichen Inhalt von Städtebau und Architektur des Sozialismus zu eng sehen würden und dadurch die Erfüllung der historischen Gesamtaufgaben der DDR erschwerten. Der Städtebau und die Architektur haben zahlreiche Möglichkeiten, durch die funktionelle und künstlerische Formung des materiellen Milieus einer Gesellschaftsordnung dem gesellschaftlichen Leben in seiner ganzen Vielfalt zu dienen und den historischen Entwicklungsprozeß aktiv zu beeinflussen. Ihr Wirkungsradius ist vor allem deshalb so groß, weil in den Werken des Städtebaus und der Architektur die materiell-nützliche und die ideologisch-künstlerische Funktion untrennbar miteinander verbunden sind. Es hieße die gesellschaftliche Funktion von Städtebau und Architektur unterschätzen, wenn wir den gesellschaftlichen Inhalt von Städtebau und Architektur auf einige Formen des gesellschaftlichen Lebens reduzierten.




Berlin, Karl-Marx-Allee

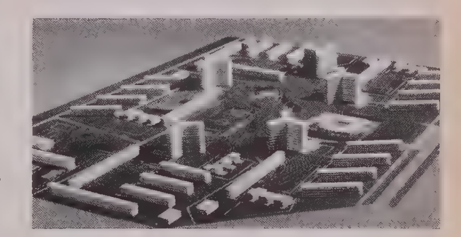
Das materielle Milieu erfüllt erst dann alle seine gesellschaftlichen Aufgaben, wenn es nicht nur dem täglichen, sondern zugleich dem historischen Leben der Klassen und Nationen Raum und Ausdruck gibt. Das materielle Milieu des Sozialismus erfordert deshalb in enger Verbindung mit der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse und der Organisierung der gesellschaftlichen Beziehungen auch die materielle und ideelle Repräsentation unserer Ordnung, unseres Staates und der großen Ideen des sozialistischen Humanismus. Selbstverständlich geht es hier nicht um Scheinrepräsentation und Pseudomonumentalität. Das widerspricht der sozialistischen Ästhetik ebenso wie der sektiererische Verzicht auf jede Widerspiegelung des Gesellschaftlich-Bedeutsamen.

Die politisch-ideologische Seite des gesellschaftlichen Inhalts ist nicht zu trennen von den materiell-nützlichen Seiten, aber die geringste Unterschätzung der politisch-ideologischen Aspekte wirkt sich nicht nur hemmend auf den ganzen Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung aus, sondern im besonderen auch auf die spezifische Rolle des Städtebaus und der Architektur bei der Organisierung neuer sozialer Beziehungen und Lebensformen der sozialistischen Gesellschaft. Die zum Teil einseitige und dogmatische Beurteilung des gesellschaftlichen Inhalts von Städtebau und Architektur in der Vergangenheit ist kein Grund, jetzt „das Kind mit dem Bade" auszuschütten und die soziale Indifferenz an die Stelle gesellschaftlich-historischer Bestimmtheit zu setzen. Werke des Städtebaus und der Architektur haben nicht nur einen elementaren Gebrauchswert. Sie dienen wesentlich der aktiven Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens entsprechend den Aufgaben der jeweiligen Ordnung und den Vorstellungen ihrer Träger von einem glücklicheren Leben. Deshalb kann man städtebauliche und architektonische Konzeptionen im Sozialismus nicht auf die elementare Lebensweise und die überkommenen Gewohnheiten gründen. Von einer oberflächlichen Einschätzung der gesellschaftlichen Lebensweise ist kein weiter Schritt zum Kopieren der Prinzipien und des Stils reformistischer Städteplaner. Die Mißachtung oder Unterschätzung des konkreten gesellschaftlichen Inhalts des Städtebaus und der Architektur führen nicht nur zum Bau strukturloser Anlagen, die auch durch Garnierung mit Punkthäusern keine gesellschaftliche Bedeutsamkeit erhalten, sondern verbauen prinzipiell alle Möglichkeiten, durch Städtebau und Architektur auf die sozialen Beziehungen verändernd einzuwirken.

Damit stehen wir vor der entscheidenden Frage, worin der konkrete gesellschaftliche Inhalt von Städtebau und Architektur im Sozialismus besteht. Ist es das sozialistische Leben in seiner Gesamtheit? Sind es die unmittelbaren sozialökonomischen Beziehungen, die den Inhalt im Städtebau und in der Architektur darstellen? Oder ist es die räumliche Struktur des sich verändernden gegenseitigen Zusammenhangs der gesellschaftlichen Lebensprozesse? Ist es die Gesamtheit der gesellschaftlichen Gewohnheiten?

Wenn wir vom spezifischen gesellschaftlichen Inhalt des Städtebaus und der Architektur sprechen, das heißt von ihrem konkreten Gegenstand, dann stoßen wir auf eine Reihe offener Fragen. Es ist sicherlich noch zu früh, eine endgültige Definition zu geben. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß wir einerseits die Reduzierung des gesellschaftlichen Inhalts von Städtebau und Architektur auf einige wenige Formen des gesellschaftlichen Lebens ablehnen müssen, daß wir andererseits aber das entscheidende Kettenglied finden müssen, das die Umwälzung aller Formen des gesellschaftlichen Lebens nach sich zieht und damit die Entwicklung der sozialistischen Ordnung in ihrer Gesamtheit aktiv beeinflußt. Dieser konkrete soziale Inhalt – wenn man einen besonderen Begriff einführen will – sind alle gesellschaftlichen Lebensformen und menschlichen Kontakte, die den Typ des sozialistischen Menschen entwickeln helfen, den gesamten Vergesellschaftungsprozeß optimal fördern und damit die wirkliche Menschwerdung beschleunigen. Dabei handelt es sich um einen ganzen Komplex von Lebensgewohnheiten, Tätigkeiten, Beziehungen und gesellschaftlichen Bedürfnissen, die sich auf der Grundlage der neuen Produktionsverhältnisse entwickeln, aber durch die bewußte und planmäßige Einwirkung unter anderem des entsprechenden materiellen Milieus zielgerichtet verändert werden können. Der Satz von Karl Marx „Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muß man die Umstände menschlich bilden"[1] gilt auch sinngemäß für die Funktion des materiellen gesellschaftlichen Milieus, das durch den Städtebau und die Architektur des Sozialismus geschaffen wird.

Städtebau und Architektur berücksichtigen in ihren besten Werken nicht nur die gegebenen gesellschaftlichen Beziehungen, sondern sind auf deren Entfaltung orientiert. Dieser progressive Zug im Städtebau und in der Architektur erhält im Sozialismus den Charakter eines Gesetzes. Zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit wird die Zukunft bewußt und planmäßig vorbereitet. Städtebauliche und architektonische Ideale, die sich auf die realen Entwicklungstendenzen stützen, sind also gerade im Sozialismus kein überflüssiger Luxus – vorausgesetzt, daß sie sich im Rahmen der ökonomischen Möglichkeiten bewegen.



Modellentwurf eines sowjetischen Wohnkomplexes

Da wir völliges Neuland betreten, ist es nicht nur notwendig, auch die geringsten Veränderungen in der Lebensweise, in den gesellschaftlichen Bedürfnissen, im Charakter der Beziehungen der sozialen Gruppen genau zu studieren, sondern auch die Erfolge und Mißerfolge der städtebaulichen und architektonischen Milieuveränderungen zu analysieren, neue Formen des materiellen Milieus im Experiment zu erproben und die Erfahrungen innerhalb des ganzen sozialistischen Lagers – vor allem aber zwischen den Ländern mit ähnlicher Problematik – auszutauschen. Wenn wir die Entwicklung vom „Ich" zum „Wir" auch durch den Städtebau und die Architektur entscheidend beeinflussen, werden wir dem sozialen Inhalt der sozialistischen Baukunst erst voll gerecht. Hier liegt auch der grundlegende Unterschied zu jedem nichtsozialistischen Sädtebau und jeder Architektur der antagonistischen Gesellschaftsordnungen.

Wir in der DDR befinden uns erst in der Etappe des umfassenden Aufbaus des Sozialismus. Die verschiedensten gesellschaftlichen Beziehungen tragen also noch Übergangscharakter. Städtebau und Architektur

[1] Marx-Engels, Werke, Bd. 2, S. 138.

der DDR dürfen deshalb nicht von irrealen Voraussetzungen ausgehen, aber ebensowenig können wir uns darauf beschränken, in der Veränderung des materiellen Milieus hinter den objektiven gesellschaftlichen Notwendigkeiten herzutraben. Auch hier gilt es, die noch schwachen Keime des Neuen zu pflegen und wesentlich kühner als bisher neue Wege zu beschreiten.

Wenn wir diese spezifische soziale Aufgabe des Städtebaus und der Architektur in der DDR mit ihrer gesamtstaatlichen und nationalen Aufgabe verbinden, wenn wir die Unterschätzung der Rolle des Städtebaus und der Architektur im Sozialismus für die Vergesellschaftung des ganzen Lebens ebenso vermeiden wie die Unterschätzung ihrer gesellschaftlich-repräsentativen Rolle, werden Städtebau und Architektur einen bedeutenden Anteil am Sieg des Sozialismus und der friedlichen Lösung der nationalen Frage in Deutschland haben.

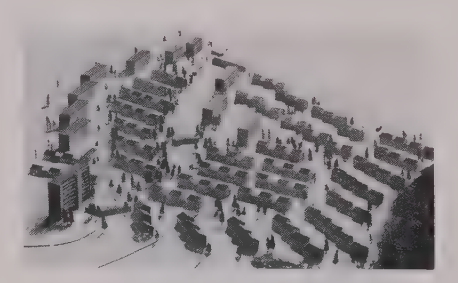
Wir können also nicht mehr damit zufrieden sein, städtebauliche Komplexe zu schaffen, die sich nur durch ihren neuen Maßstab und Ensemblecharakter von den meisten städtebaulichen „Lösungen" im Kapitalismus unterscheiden. Wir müssen uns noch weit mehr als bisher darauf konzentrieren, den neuen sozialen Inhalt dieser Komplexe und der ganzen Stadt zum Ausdruck zu bringen. Das wird uns auch helfen, uns von jeder Spielart des kapitalistischen „Städtebaus" abzugrenzen – nicht zuletzt von seiner reformistischen Variante. Das materielle Milieu des Sozialismus hat nichts gemein mit dem kleinbürgerlichen der sogenannten „Nachbarschaften" und dem widerspruchsvollen, von Profitgier und Existenzangst erfüllten Milieu alter und „moderner" kapitalistischer Citys.

Das materielle Milieu des Sozialismus unterscheidet sich um so deutlicher selbst von begrenzt fortschrittlichen städtebaulichen Ensembles, je umfassender und wirkungsvoller es dem neuen sozialen Inhalt gerecht wird. Bei aller formalen Qualität ordnet die neue City von Rotterdam lediglich einige Funktionen des kapitalistischen Geschäftslebens. Auch die formale Harmonie und Komplexität des neuen Zentrums von Le Havre können diese City nicht zum lebendigen materiellen Milieu für die werktätige Mehrheit der Bevölkerung von Le Havre machen, wie die Praxis zeigt. Die formalen Dominanten dieses Zentrums haben keinen neuen sozialen Inhalt. Deshalb haben auch relativ fortschrittliche städtebauliche und architektonische Konzeptionen im Kapitalismus keine prinzipielle Bedeutung für unser Schaffen – mögen sie im einzelnen noch so viele Anregungen geben.



Zentrum von Le Havre

Wir wollen das an einem bekannten Beispiel näher betrachten. Die sozialdemokratische Partei Westdeutschlands ist nicht wenig stolz auf die städtebaulichen und architektonischen Leistungen in Hamburg, Bremen, Hessen und einer Reihe westdeutscher Gemeinden. Besonders die Planung von Marl in Westfalen propagiert sie als „Modellfall einer modernen Industriestadt im Grünen". 1957 erschien unter Mitarbeit des damals vom Sozialdemokraten Dr. Kassmann geleiteten Wiederaufbauministeriums in Nordrhein-Westfalen und der von SPD-Bürgermeister Rudolf Heiland geführten Amts- und Stadtverwaltung Marl die programmatische Schrift „Marl – Geburt einer Großstadt". Die dort vertretenen Auffassungen sind typisch für die reformistische Stadtplanung und auch heute noch aktuell.



Marl, Siedlung Nonnenbusch

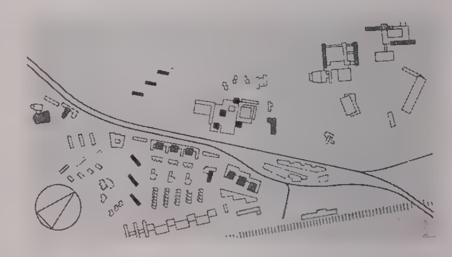
Selbstverständlich begrüßen wir es, wenn die sozialdemokratischen Genossen in Marl und anderswo Wohnungen und soziale Einrichtungen statt Kasernen bauen. Wir anerkennen auch, daß sie durch manche Teillösungen Anregungen geben können. Es geht aber um den gesellschaftlichen Charakter ihrer Grundkonzeptionen, um den sozialen Inhalt ihres Städtebaus, um die Frage, ob es im Kapitalismus überhaupt möglich ist, sozialistische Anlagen zu errichten. Es geht schließlich darum, zu untersuchen, ob Methode und Praxis des reformistischen Städtebaus Ausgangspunkt unserer Überlegungen sein können.

Zunächst scheint es, als ob der gesellschaftliche und spezifisch soziale Inhalt des Städtebaus und der Architektur für die Planer von Marl keinerlei Bedeutung hätte. Im Vorwort der Schrift schreibt der ehemalige Wiederaufbauminister und frühere Amtsdirektor von Marl, Dr. Kassmann: „Städte sind lebende Organismen, die sich unabhängig entwickeln", Städtebau sei „Schicksal", und die Entwicklung der Städte werde von den „lebendigen Kräften des Raumes" gefördert. Neben dieser verschwommenen Vorstellung erscheint die Forderung von Bürgermeister Heiland, daß der „arbeitende Mensch stets im Mittelpunkt aller Planung stehen" müsse, schon zielstrebiger. Genosse Heiland hat inzwischen wohl selbst erfahren, wie schwer es im monopolistischen Westdeutschland ist, diese richtige Erkenntnis zu verwirklichen. Schon 1957 stellt er fest, daß die Stadt mit ihrem Siedlungsprogramm vor eine „fast unlösbare Aufgabe" gestellt ist, obwohl Marl überdurchschnittliche Finanzquellen besitzt. Wie lange aber Marl angesichts der steigenden Bonner Rüstungskosten noch von den hohen Gewerbeertrags- und Kapitalsteuern vor allem der Chemischen Werke Hüls zehren wird, kann man sich an fünf Fingern abzählen. So wichtig die Finanzierungsfrage auch sein mag – der Kapitalismus ist nicht an einer wirklichen Lösung städtebaulicher Probleme zugunsten der Massen interessiert –, entscheidender ist der Charakter der Gesellschaftsordnung in Westdeutschland und damit der kapitalistische Inhalt des Städtebaus und der Architektur.

Auch kommunalpolitische Planversuche können den Rahmen der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur nicht sprengen und die Gesetze der Ausbeutung und Abhängigkeit nicht aufheben. Ohne die Berücksichtigung der politischen, ökonomischen und ideologischen Macht der Monopole in Marl und der gesamten Bundesrepublik hinge jeder Siedlungsbau in Marl völlig in der Luft. Diese reale Macht setzte auch dort den Planungsversuchen nicht nur enge Grenzen, sondern bestimmte auch entscheidend die Grundkonzeption. Wie immer, wenn sozialdemokratische Reformerei auf den Widerstand des Kapitals stößt, tröstet man sich damit, daß „ein Zuviel (an Planung) ebenso schädlich sein kann wie ein Zuwenig".

Welchen bestimmenden Einfluß die Monopole von Marl für dessen Entwicklung hatten und haben, ist auch in Marl nicht unbekannt. „Ein besonderes Gewicht", schreibt Buekschmitt, „haben verständlicherweise die Interessen der Industrie, die die Entwicklung von Marl überhaupt erst eingeleitet hat und weiter vorantreibt." Von der gesamten Bodenfläche des Amtes Marl befinden sich allein 26 Prozent im Besitz der Monopole, etwa 70 Prozent in Privatbesitz und nur knapp 4 Prozent in der Hand der Gemeinden. Die Stadt ist deshalb gezwungen, eine systematische Aufkaufpolitik zu betreiben, wobei die Bodenspekulanten die Preise bereits vor Jahren bis zu 30,– DM/m² hochtrieben. Auch der Anteil der „Industrie" am Wohnungsbau ist entscheidend, und „so wird es wohl auch in Zukunft", bleiben, heißt es. Am 1. Februar 1957 waren 65 Prozent aller Wohnungen im Amt Marl „werkeigen" oder „werkgebunden" und nur 2 Prozent „gemeinnützig" oder „öffentlich". Dr.-Ing. Marschall hat vollkommen recht, wenn er schreibt, daß dadurch weite Gebiete der Stadt „mit dem Odium der räumlich und geistig-kulturell vom Werk abhängigen ‚Werksiedlung' behaftet sind". Exakter formuliert heißt das, daß die Monopole hier ein zusätzliches Mittel ihrer Macht über die Arbeiter in der Hand haben. Wir können verstehen, daß Dr. Marschall wünscht, es möge „nicht die Aufgabe der Industrie" sein, „eine Stadt nach ihren Grundsätzen zu formen". Wie kann er aber dann glauben, ausgerechnet „mit Hilfe der großen Werke die Idee eines städtischen Lebensraumes verwirklichen" zu können?

Um welche Idee kann es sich dabei handeln? Die Monopole sind daran interessiert, möglichst günstigste Bedingungen für ihre Herrschaft, für die Produktion des Maximalprofits zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Das schließt eine begrenzte Reproduktion der Arbeitskraft und eine gewisse „Bildung" der Werktätigen ein. Zugleich aber wird der ganze Komplex solcher gesellschaftlichen Beziehungen aufrechterhalten, der eine geschlossene Front gegen die Monopole erschwert und das Klassenbewußtsein der Arbeiter neutralisiert und desorientiert. In unserer Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und angesichts der Existenz des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden können die westdeutschen Monopole mit den alten Mitteln die Bedingungen ihrer Herrschaft nicht mehr aufrechterhalten. Sie machen deshalb auch im Rahmen des Städtebaus einige unwesentliche Konzessionen, sichern aber die Aufrechterhaltung der Grundstruktur des kapitalistischen materiellen Milieus und verstärken dabei die Illusion, daß es auch unter den Bedingungen des monopolistischen Privateigentums möglich sei, die städtebaulichen Probleme unseres Jahrhunderts grundsätzlich zu lösen.

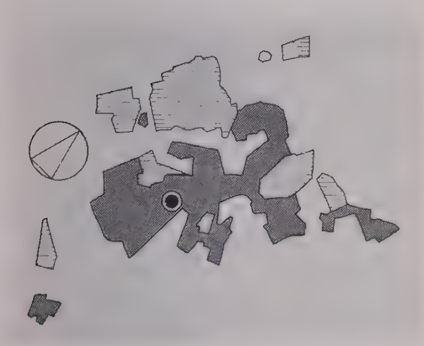


Marl, Standorte

In der Praxis erweist sich aber, daß nicht einmal die Aufgaben der Standortplanung, weder im Bereich von Marl noch im Gesamtbereich Westdeutschlands, befriedigend gelöst werden können. Jedermann weiß aber, daß sinnvolle Standortplanung zu den Grundprinzipien des Städtebaus in der DDR gehört. Marl ist eine ausgesprochene Arbeiterstadt. 77 Prozent aller Berufstätigen waren bereits 1957 Arbeiter. Die Stadt hat eine sozialdemokratische Mehrheit. Unter der Landesregierung Steinhoff fanden ihre Bestrebungen besonders nachhaltige Unterstützung. Sie konnte hervorragende Fachleute heranziehen und internationale Wettbewerbe ausschreiben. Dennoch bestimmen in Marl in letzter Instanz die Monopole

und ihr Staat. Unter diesen Bedingungen konnten die Stadtplaner nicht einmal die Aufgabe stellen, eine Stadt mit sozialistischer Struktur und neuem sozialen Inhalt zu bauen. Marl wurde nicht, wie H. Langer schreibt, der „Schlüssel zu einer höheren Lebensform", sondern bestenfalls eine „Siedlungsagglomeration" (J. Heuer in der „Neuen Heimat" Juli 1961).

Auch der soziale Inhalt des neuen Marl hat kapitalistischen Charakter. Die Struktur der Nachbarschaften, ihre Funktionen, ihre städtebauliche Beziehungslosigkeit und der soziale Charakter ihrer „Gemeinschaftseinrichtungen" sind gerichtet auf die Klassentrennung, auf die Individualisierung des Lebens, auf die Isolierung der Interessen der verschiedensten Schichten der Werktätigen und die Festigung der bürgerlichen Ideologie. Die reformistischen Stadtplaner schätzen sich schon glücklich, wenn sie den „soziologisch einseitigen Charakter der Werksiedlung aufweichen" und „Arbeiter, Angestellte und Direktoren beieinanderwohnen lassen" können, natürlich „nicht im Einzelbereich von kleinen Siedlungszellen, aber im großen Grünbereich des gemeinsamen Schul-, Laden- und Kulturzentrums". So schaffen sie angeblich „im Grünen" eine höhere Gesellschaftsordnung. In Wirklichkeit aber trennen sie bewußt die Lebensbereiche zumindest der Hauptklassen der kapitalistischen Ordnung und schaffen ein gegensätzliches materielles Milieu. Die kapitalistische Stadt ist ein getreues Spiegelbild der Klassenwidersprüche. Daran ändert auch kein Nachbarschaftssystem etwas — es verschleiert lediglich die realen gesellschaftlichen Verhältnisse und die krassen Gegensätze zwischen der Lebensweise der Bourgeoisie und der arbeitenden Klassen.



Marl, „Grüne City"

Industrie



Wohngebiete

„Grüne City"

Der soziale Inhalt der kapitalistischen Stadt, auch der reformistisch konzipierten, kommt besonders kraß in der City zum Ausdruck. Die sogenannte „Grüne City" von Marl bringt ebenfalls kapitalistische Geschäfts- und Eigentumsinteressen zum Ausdruck. Sie unterwirft ihre Gesamtstruktur den Verkehrsbeziehungen und der einseitig funktionellen Verteilung einer Reihe von öffentlichen Bauten. Der „zufällige" Charakter dieser City wird durch ihr Einbetten in Grünflächen verwischt, die städtebauliche Formlosigkeit dadurch teilweise gemildert. Es gibt jedoch weder räumlich sinnvolle Beziehungen zwischen dem zentralen Bereich und den Wohngebieten noch einen eindeutig erlebbaren gesellschaftlich bedeutsamen zentralen Raum. Auch die City von Marl dient der Lähmung der Klassenkräfte der Werktätigen und der Verschleierung der realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse.

Vergleichen wir das neue Marl mit den sozialistischen Wohnstädten Neu-Hoyerswerda, Eisenhüttenstadt oder der Planung von Lütten Klein, dann fällt sofort die eindeutige Tendenz der drei Konzeptionen auf: Die politisch-moralische Einheit der sozialistischen Gesellschaft wird durch eine komplexe städtebauliche Einheit und durch das Hervorheben ihres Zentrums ausgedrückt. Das „Geschäftsinteresse" ist liquidiert, an seine Stelle ist die Gemeinsamkeit der Interessen aller Werktätigen getreten. Der Verkehr bestimmt nicht die Struktur der städtischen Räume. Die gesellschaftlichen Einrichtungen dienen dem Aufbau des Sozialismus. Die zentralen Bereiche sind so gestaltet, daß sie mehr oder weniger der funktionellen und politisch-ideologischen Vereinigung der Bevölkerung gerecht werden.

Die Konzeption von Lütten Klein berücksichtigt bereits wesentliche Forderungen, die eine sozialistische Lebensweise an die Struktur des materiellen Milieus stellt. Sie verbindet funktionell und optisch in sinnfälliger Weise Wohnkomplexe, zentralen Bereich, Kulturpark und Zone der Arbeit. Lütten Klein ordnet sich harmonisch in die gegebene landschaftliche Struktur und repräsentiert durch seine räumliche Harmonie wesentliche Züge unserer Vorstellung vom Leben.



Rostock, Wohngebiet Lütten Klein



Eisenhüttenstadt

Auch die städtebauliche Lösung der funktionellen und ästhetisch-künstlerischen Beziehung zwischen Werk, Magistrale und zentralem Platz in Eisenhüttenstadt stellt eine gute und einmalige Konkretisierung des gesellschaftlichen Inhalts unserer Ordnung dar. Einmaligkeit und konkrete Bestimmtheit städtebaulicher Anlagen sind ein wesentliches Merkmal sozialistischen Städtebaus. In ihnen wird der allgemeine gesellschaftliche Gehalt des Sozialismus lebendig mit den Bedingungen des jeweiligen Ortes verbunden. Es entsteht eine individuelle Gestalt — wesentliche Bedingung jedes Kunstwerks. So entstehen Städte und Siedlungen, die in zweifachem Sinne neue Heimat unserer Menschen werden: engere örtliche Heimat und zugleich gesamtgesellschaftliche sozialistische Heimat. Reformistische Nachbarschafts-„Städte" und kapitalistische Citys haben in der Regel kein individuelles Gesicht. Oft zerstören sie es auch dort, wo es durch die Geschichte geschaffen wurde.

Bürgermeister Heiland schreibt, daß es auch in Marl nicht nur darauf ankomme, den „Menschen ein Dach über dem Kopf" zu geben, sondern sie „ansässig und heimisch zu machen". Heuer spricht von einem „positiven Stadtbewußtsein". Während im Sozialismus alles, was des Volkes Hände schaffen, auch des Volkes eigen ist, und auf dieser Grundlage ein neues Staatsbewußtsein und Heimatgefühl wächst, kann ein städtisches Gemeinwesen im Kapitalismus bestenfalls ein elementares Gefühl der „Zugehörigkeit" hervorrufen. Auch ein noch so gutes „Volksbildungswerk" kann die durchgängige sozialistische Bildung unter der Arbeiter-und-Bauern-Macht nicht im entferntesten wettmachen.

Methode und Praxis der Stadtplanung von Marl dürfen nicht als Sonderfall betrachtet werden. Sie entsprechen der beschränkten und falschen Konzeption der SPD-Führung in den Fragen des Städtebaus und der Architektur. Im sogenannten „Sozialplan für Deutschland" bemerkt die SPD-Führung zum Bauwesen lediglich, daß es darauf ankomme, „familiengerechte Wohnungen" und „familienergänzende Einrichtungen" zu bauen. Im „Jahrbuch der SPD 1960/61" beschränkt sie ihre Kritik an der verheerenden Baupolitik des Bundes und der meisten westdeutschen Städte auf die Floskel, es sei „den Erfordernissen des Augenblicks mehr Rechnung getragen worden als denen der Zukunft". Eine klare und weitblickende städtebauliche Konzeption hat die Führung der westdeutschen Sozialdemokratie nicht. Ihre „Raumordnungspolitik" erschöpft sich im „rechtzeitigen Erwerb der erforderlichen (Bau-)Flächen". Die rechte SPD-Führung hat nicht nur ihre Politik, sondern auch ihre städtebaulichen Ideale dem Imperialismus untergeordnet. Mögen deshalb die sozialdemokratischen Stadtplaner subjektiv noch so gute Absichten verfolgen, sie können das materielle Milieu des Kapitalismus nicht aufheben, ohne die Herrschaft der Monopole und die kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufzuheben. Ihre städtebaulichen Methoden und praktischen „Errungenschaften" haben für unser Schaffen keine prinzipielle Bedeutung. Im Gegenteil, sie desorientieren und hindern uns, den spezifischen sozialen Inhalt des Städtebaus und der Architektur im Sozialismus aufzuspüren und durch prinzipiell neue Formen des materiellen Milieus allseitig zu verwirklichen.

Wir haben heute ein solches Entwicklungsniveau im Städtebau und in der Architektur erreicht, daß wir uns eindeutig von allen nichtsozialistischen Konzeptionen abgrenzen und unsere ganze schöpferische Kraft auf die Herausarbeitung unverwechselbarer sozialistischer Lösungen konzentrieren müssen. Wir stehen vor der Aufgabe, den umfassenden Aufbau des Sozialismus auch mit Hilfe von Städtebau und Architektur zu verwirklichen. Hier können nur einige Fragen aufgeworfen werden, die für die weitere Entwicklung unseres Städtebaus und unserer Architektur von Bedeutung sind. Einige der Fragen wurden bereits mehrfach behandelt, ohne daß wir in der Praxis sichtbare Schlußfolgerungen gezogen haben.

Vorausgeschickt sei die Feststellung, daß sich unsere Planungsorgane in zahlreichen Fällen nicht um die Einhaltung demokratischer Prinzipien kümmern und lustig drauflosplanen und bauen, ohne daß die Bevölkerung rechtzeitig, ausführlich und verständlich informiert wird. Das widerspricht dem Bitterfelder Weg und beseitigt nicht die Trennung von Volk und Baukunst. Das führt auch in vielen Fällen zu mangelhaften und sogar schlechten städtebaulichen Lösungen. Gebaut ist bekanntlich gebaut und kann nicht „gestrichen" werden. So vollzogen und vollziehen sich beispielsweise Planung und Bau des umfangreichen neuen Wohn-

gebiets an der Hans-Loch-Straße in Berlin-Lichtenberg ohne entscheidende Teilnahme der Öffentlichkeit. Obwohl bereits zahlreiche Objekte ihrer Fertigstellung entgegengehen oder bereits in Benutzung sind, ist es offensichtlich nur Eingeweihten bekannt, wie die Gesamtkonzeption dieses Wohngebietes gedacht ist und in welchen Beziehungen dieses große städtische Ensemble zu den Nachbargebieten steht.

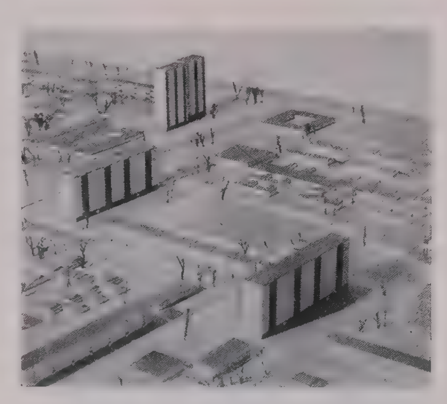
Aus dem allgemeinen und spezifischen gesellschaftlichen Inhalt des Städtebaus und der Architektur im Sozialismus ergibt sich gesetzmäßig die durchgängige Um- und Neugestaltung des gesamten materiellen Milieus. Es ist ein Grundgesetz des Sozialismus, daß – entsprechend den ökonomischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten – alle Umstände, die den Stempel der Klassengesellschaft tragen, Schritt um Schritt verändert und damit alle die Entwicklung hemmenden Widersprüche auch im materiellen Milieu planmäßig aufgehoben werden. Das betrifft vornehmlich die Rekonstruktion der Arbeitsstätten, der Dörfer und der Altbaugebiete in den Städten.

Der fortschrittliche Stadtplaner im Kapitalismus kann infolge der inneren Widersprüche dieser Ordnung bestenfalls Einzelaufgaben in begrenztem Umfang lösen. Der sozialistische Städtebau entspricht nur dann in vollem Maße seinem gesellschaftlichen Inhalt, wenn er alle Genres der Architektur in einheitlichen Komplexen harmonisch entwickelt und zwischen den Bereichen der Produktion, des Wohnens, der Erholung und der Kultur lebendige und harmonische funktionelle und baukünstlerische Beziehungen herstellt. Größte Bedeutung für die Förderung der sozialistischen Lebensweise hat die Rekonstruktion der Dörfer und Siedlungen auf dem Lande. Wir stehen zwar erst in der Anfangsetappe der sozialistischen Entwicklung im Dorf, aber mir scheint, daß die langfristige systematische Planung einer wahrhaft revolutionären Umgestaltung des materiellen Milieus auf dem Lande unterschätzt wird. Die ökonomische und soziale Entwicklung macht auch bei uns in nicht allzu ferner Zukunft eine grundlegende Strukturveränderung des ländlichen Arbeits- und Lebensmilieus erforderlich. Dieses Problem wissenschaftlich zu untersuchen und städtebauliche sowie architektonische Lösungen auszuarbeiten, die eine weite Perspektive haben, ist sicherlich eine lohnende Aufgabe – nicht zuletzt für unsere jüngeren Kader.

Die planmäßige Entwicklung des sozialistischen Lebens und besonders die Vergesellschaftung der Lebensweise macht es notwendig, daß ökonomisch und politisch-ideologisch vertretbare Relationen zwischen dem Neuaufbau von Wohngebieten und der Umgestaltung des alten Bestandes der Städte eingehalten werden.

Die städtebauliche und architektonische Grundkonzeption der Altbaugebiete läßt sich zwar durch einfache Umgestaltung nicht vollkommen, aber doch in ihrer sozialen, hygienischen, funktionalen und ästhetischen Struktur entscheidend verändern. Wenn wir die Umformung der Altbaugebiete unterschätzen, werden wir die Widersprüche der alten Städte nicht beseitigen.

Eine zentrale Rolle im Städtebau und in der Architektur des Sozialismus spielt der Wohnungsbau. Es entspricht dem gesellschaftlichen Inhalt unseres Bauens, vor allem das tägliche Leben der Werktätigen entscheidend zu verbessern. Die Repräsentation unserer sozialistischen Ordnung durch den Massenwohnungsbau ist aber nicht nur eine Frage der Quantität, sondern ebenso eine Frage der hohen stadtbaukünstlerischen und architektonischen Qualität. Der spezifische soziale Inhalt von Städtebau und Architektur im Sozialismus, der sich vor allem in den Wohn- und Lebensbereichen unserer Städte und Siedlungen ausdrückt und auf die grundlegende Veränderung des gesamten sozialen Lebens gerichtet ist, macht höhere Formen der städtebaulich-räumlichen Gestaltung absolut notwendig.



Wohnkomplex in Rostock, Lütten Klein

Diese neue Qualität kann nur entstehen, wenn die komplexe Gestaltung, funktionelle Gliederung und künstlerische Formung der sozialistischen Lebensbereiche bewußt und planmäßig auf die Herausbildung solcher Formen des materiellen Milieus gerichtet ist, die die Keime sozialistischer Lebensformen zu schnellerer Entfaltung bringen. Viel zielstrebiger und kühner als bisher müssen wir der Tatsache Rechnung tragen, daß die alte Form der kleinen Hauswirtschaft historisch überlebt ist und das abgeschlossene Familienleben neuen sozialistischen Beziehungen und Verhaltensweisen Platz macht. Dabei wird es notwendig sein, die spontanen Veränderungen in die objektiv notwendige Richtung zu lenken. Die Gewichtsverlagerung zugunsten des gesellschaftlichen Lebens mit sozialistischem Inhalt kann nur dann erreicht werden, wenn die Städtebauer und Architekten verstehen, solche Formen des neuen materiellen Milieus zu entwickeln, die den überkommenen Gewohnheiten und den sich spontan entwikkelnden Bedürfnissen der Menschen gerecht werden und zugleich konkret-sozialistische Erziehungsfunktionen ausüben. Während wir in den vergangenen Jahren vielfach nur die erzieherische Funktion bei den Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens berücksichtigten, beschränken wir uns in der letzten Zeit zu sehr auf die reine Befriedigung der spontanen und meist überkommenen Lebensbedürfnisse der Menschen. Nur die geschickte und lebendige Verbindung beider Aspekte, nicht aber allein der Bau gesellschaftlicher „Hilfseinrichtungen" verändert die Lebensformen wesentlich.

Der schnelleren Entwicklung von Einrichtungen zur vollen Entfaltung eines schöpferischen sozialistischen Lebens stehen nicht nur ökonomische Schwierigkeiten entgegen. Offenbar gibt es auch ideologische Hemmnisse. Sicherlich ist das Bedürfnis nach einer stärkeren Vergesellschaftung des Lebens unter den gegebenen Bedingungen noch gering. Das liegt oft nur an untergeordneten Erscheinungen. Selbstverständlich kann nur eine hohe Qualität der Dienstleistungen die Menschen bewegen, sich ihrer zu bedienen. Auch Mängel in der ökonomischen, funktionellen und ästhetischen Lösung gesellschaftlicher Einrichtungen tragen nicht zu ihrer vollen Nutzung bei. Das alles spricht aber nicht gegen die objektive Notwendigkeit, in dieser Frage praktisch schneller weiterzukommen. Wollen wir morgen sozialistisch leben, müssen wir heute sozialistischer planen und bauen. Die Formen des materiellen Milieus müssen immer exakter auf unsere große sozialistische Familie abgestimmt werden.

Genosse Norden betont mit Recht, daß die geistigen Bedürfnisse der Werktätigen „im Betrieb allein nicht voll befriedigt werden können"[2]. Auch die Freizeit spiele sich fast ausschließlich im Wohngebiet ab. Deshalb dürfe die „Bedeutung (des Wohngebiets) für die Herausbildung neuer sozialistischer Beziehungen nicht unterschätzt werden". „Selbstverständlich ist und bleibt die Erziehung durch die Arbeit im Produktionsprozeß das Wichtigste", sagt Genosse Norden weiter, „bei ihr liegt auch in Zukunft das Hauptgewicht. Die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens zeigt jedoch gleichzeitig die wachsende Bedeutung der sozialistischen Entwicklung im Wohngebiet." Für die Städtebauer und Architekten ergeben sich daraus vor allem zwei Aufgaben: Herstellung engerer Beziehungen zwischen den Bereichen der Arbeit und des Lebens und Durchdringung des persönlichen und gesellschaftlichen Milieus in den Wohngebieten nach dem Stufenprinzip.

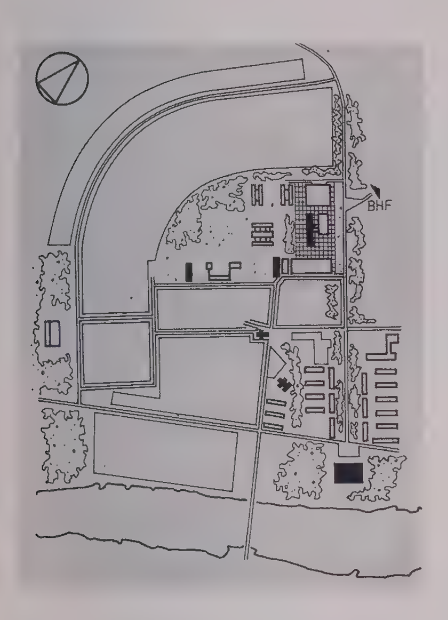
Die üblichen Klubgaststätten und Kindereinrichtungen allein bringen uns kaum bei der Entwicklung sozialistischer Lebensformen vorwärts. Wahrscheinlich wird es notwendig sein, viel mehr als bisher verschiedene Funktionen und Aspekte des gesellschaftlichen Lebens in Mehrzweckanlagen zu kombinieren. Warum erproben wir beispielsweise nicht Kompaktbauten, die Gaststätte, Klub, Annahmestelle, Automatenverkauf, Räume für Zirkelarbeit, Studium, Fernsehen, Ausstellungen, Vorträge, Beratungen, Arbeitsgemeinschaften und so weiter auf Mehrzweckbasis enthalten und in sinnvoller Beziehung zu Sportanlagen und dem Grünbereich stehen? Möglicherweise ist es auch günstig, solche Anlagen in enger Verbindung mit Appartementhäusern und Häusern vom Hoteltyp zu errichten. Es geht nicht darum, bereits heute Aufgaben in Angriff zu nehmen, die einer künftigen Etappe entsprechen, aber es gilt, Beispiele zu schaffen und zu erproben. Von kollektiven Wohnkomplexen kann erst dann gesprochen werden, wenn eine Anlage wesentlich mehr gesellschaftliche Funktionen erfüllt als lediglich das „Wohnen". Die gesellschaftliche Bedeutung unseres Städtebaus und unserer Architektur kommt vor allem in der Entwicklung wirklich kollektiver Lebensbereiche zum Ausdruck.

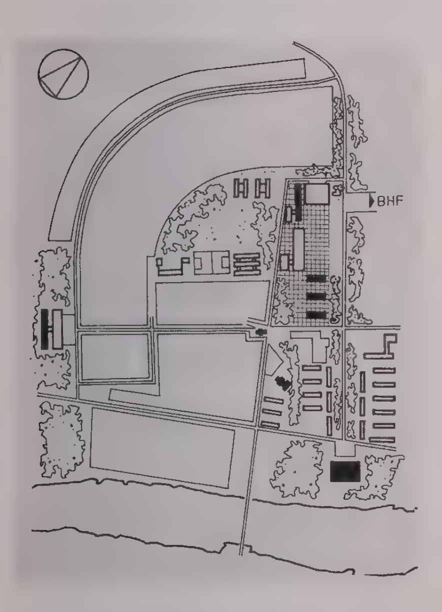
Mit der Um- und Neugestaltung der Wohnbereiche müssen wir zugleich an die Um- oder Neugestaltung der Stadtbezirks- und Stadtzentren gehen. Angesichts der noch geringen Möglichkeiten einer durchgängigen Um- und Neugestaltung unserer Städte und Dörfer ist es unverständlich, daß wir die vorhandenen Chancen stadtbaukünstlerisch und funktionell nicht immer ausreichend nutzen. In der Hauptstadt und in einer Reihe anderer Städte bauen wir an den verschiedensten Stellen. Das Bauvolumen insgesamt ist oft beträchtlich. Aber wir verstehen es nicht genügend, das Baugeschehen auf funktionell und städtebaulich bedeutende Bereiche zu konzentrieren oder die Zentren der neuen Wohngebiete so zu organisieren und zu orientieren, daß sie zur sozialistischen Veränderung der benach-

[2] Neues Deutschland vom 3. August 1963, S. 3.

barten Altbaugebiete beitragen. Das gilt beispielsweise auch für den großen Wohnbereich in der Hans-Loch-Straße in Berlin.

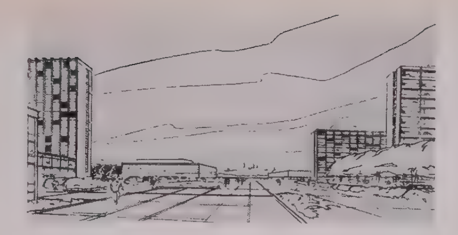
Auch in Schwedt sollten wir versuchen, das Alte und Neue noch harmonischer zu verbinden. Konzeptionen, die völlig oder weitgehend ohne Rücksicht auf die vorhandene Struktur der Umgebung entwickelt werden, tragen wenig zur Rekonstruktion der alten Städte oder Stadtteile bei und entsprechen damit nicht in vollem Maße dem spezifischen sozialen Inhalt unseres Städtebaus.





Schwedt, Versuch einer städtebaulichen Steigerung Hineinführung zweier Hauptstraßen des alten Stadtgebietes in den neuen Komplex – Konzentration der Höhendominanten – Kontaktaufnahme des Komplexzentrums mit dem alten Stadtmittelpunkt – Erhöhung der Bedeutung der Leninallee

Auch die stadtbaukünstlerische Beziehung zwischen Neubaugebieten und der alten Stadt hat große Bedeutung für die Herausbildung einer sozialistischen Heimat. Das Bezirkszentrum der geplanten Wohnstadt Halle-West korrespondiert wirksam mit dem historischen Zentrum von Halle. Diese Beziehung zwischen dem Stadtkern und dem Zentrum des neuen Bezirks müßte verstärkt werden durch die gleichzeitige Rekonstruktion des Altstadtbereichs zumindest zwischen Markt und Saale.



Halle-West, Blick vom projektierten Bezirkszentrum auf Halle

Für die weitere Entfaltung des öffentlichen Lebens in unseren Städten spielen die Stadtbezirkszentren eine große Rolle. Es müßte geprüft werden, ob nicht wenigstens in einem Bezirk der Hauptstadt oder einer großen Bezirksstadt durch grundlegende Um- oder Neugestaltung ein Beispiel für ein sozialistisches Stadtbezirkszentrum geschaffen werden kann. Es wäre wünschenswert, wenn die Öffentlichkeit in absehbarer Zeit die Gedanken und Vorstellungen der Stadtplaner in dieser Hinsicht kennenlernen würde.

Besonders große Bedeutung bei der baulichen Verwirklichung des gesellschaftlichen Inhalts und damit bei der Erfüllung unserer historischen Aufgaben kommt bekanntlich dem Aufbau des Zentrums unserer Hauptstadt zu. Darüber ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Bisher will es aber nicht zügig weitergehen. Die stärkere Konzentration der Planung und Bauleistung auf das Zentrum ist gut. In der letzten Zeit war aber nicht geklärt, was in den nächsten Monaten und Jahren nun eigentlich gebaut werden soll. Der Ausbau der „Linden“, die Wiederherstellung historischer Bauwerke, der Bau eines Hotels am Bahnhof Friedrichstraße, die Fertigstellung des vorläufigen Sitzes für den Staatsrat und andere Einzelobjekte sind notwendig. Aber nur der zügige Bau eines einheitlichen sozialistischen Komplexes zwischen dem neuen Abschnitt der Karl-Marx-Allee und dem geplanten Standort des Zentralen Gebäudes wird dem sozialen und nationalen Inhalt unserer Hauptstadt gerecht. Sämtliche Architekten der DDR und die gesamte Bevölkerung begrüßen es daher, daß in der letzten Zeit Beratungen darüber stattgefunden haben, wie gerade in Berlin die von der Partei der Arbeiterklasse und der Regierung der DDR vor Jahren schon beschlossene architektonische Hauptgestaltung des Zentrums der Hauptstadt vom Brandenburger Tor bis zum Alexanderplatz nunmehr verwirklicht werden soll. Es ist angesichts der historischen Bedeutung der DDR und ihres großen internationalen Gewichts nicht mehr vertretbar, daß die Zentren einiger Bezirksstädte relativ schneller und wirksamer neu gestaltet werden als das Zentrum der Hauptstadt.

Der sozialistische Charakter des Städtebaus und der Architektur kommt nicht zuletzt durch ihre künstlerische Form zum Ausdruck. Die neuen Aufgaben bei der Errichtung eines sozialistischen Milieus können nur mit großer schöpferischer Phantasie gelöst werden. Mir scheint, daß wir hier mehr als bei anderen Aspekten aufs neue der Gefahr des Dogmatismus ausgesetzt sind. Einerseits wird behauptet, daß sich der sozialistische „Baustil“ durch einige bestimmte formale Kriterien auszeichne, andererseits soll es unzulässig sein, an städtebauliche und architektonische Aufgaben mit „vorgefaßten Vorstellungen“ heranzugehen. Jeder künstlerisch-schöpferische Mensch geht aber in jeder Phase seines Schaffens mit einem ganz bestimmten Fundus formaler Vorstellungen ans Werk, der sich im Ergebnis von Studien und Erlebnissen gebildet hat. Er beachtet die objektiven Gesetze der künstlerischen Form, die aus einer vieltausendjährigen Geschichte der Baukunst abgeleitet sind. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß sich neue Formen rein logisch aus den politischen, soziologischen, funktionalen und ideologischen Merkmalen des gesellschaftlichen Inhalts ergeben. Es kommt allerdings darauf an, die vorläufigen Formvorstellungen nur als Ausgangspunkt, als „Skizzen“ zu betrachten, sie im Prozeß der Verarbeitung der verschiedensten Aspekte der Baukunst zu präzisieren, zu verändern oder – möglicherweise – auch zu verwerfen und durch neue Vorstellungen zu ersetzen, die dem künstlerischen Inhalt adäquater sind.

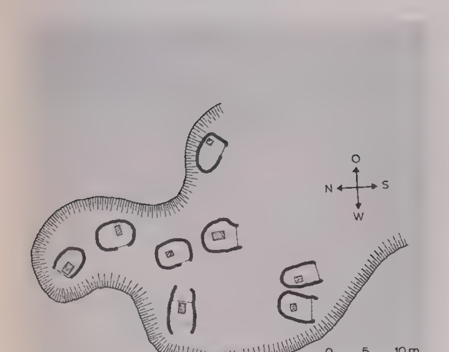
Als wichtigste formale Kriterien des sozialistischen „Baustils“ werden Klarheit, Ordnung und Einfachheit genannt. Das scheint mir nicht nur viel zu allgemein, sondern auch dogmatisch. Auch der Begriff „sozialistischer Baustil“ will mir nicht gefallen. Sozialistischer Städtebau und sozialistische Architektur sind ein weites Feld. Ihre umfassenden historischen Aufgaben und ihre ständige Vervollkommnung schließen eine Vielfalt von Formensprachen ein. Wir sprechen auch nicht von einem feudalistischen Baustil. Die sozialistische Baukunst ist nicht zuletzt auch die Erbin aller fortschrittlichen Errungenschaften der langen Geschichte der Baukunst und wird – in anderen Formen – den Geist des Zwingers ebenso weiterführen wie den Geist des Parthenon. Man sagt, daß der Baukasten formale Normen festlegt. Aber die Baukunst erschöpft sich nicht in der Tektonik. Außerdem sind die reichen Möglichkeiten des Skelettmontagebaus und anderer Techniken noch lange nicht ausgeschöpft. Im Juniheft der „Deutschen Architektur“ wird mit Recht darauf hingewiesen, daß sich industrielles Bauen und Ideenreichtum nicht widersprechen und die sozialistische Baukunst am wenigsten der „Musik“ entbehren kann.



Berlin, Lichtspieltheater „Kosmos“

Wenn wir den Städtebau und die Architektur der DDR eindeutiger auf ihren allgemein-gesellschaftlichen und nationalen Inhalt und zugleich wirksamer auf ihren spezifischen sozialen Inhalt orientieren, wobei wir die städtebauliche Sozialforschung stärker ausbauen müssen –, wenn wir unsere Arbeit in engerer Verbindung mit den Werktätigen durchführen und – gestützt auf die reichen Kenntnisse und Erkenntnisse aus der langen Geschichte von Städtebau und Architektur – mit unbestechlicher künstlerischer Verantwortung schaffen, werden wir nicht nur einem glücklicheren Leben unserer Menschen Raum geben und die historischen Aufgaben der DDR erfüllen helfen, sondern auch eine grundlegend neue Etappe in der Geschichte der deutschen Baukunst einleiten.

Stadt und Raum



1


2


3

Professor Hans Schmidt
Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie
Chefarchitekt im Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Anmerkung:

1 Wir verweisen auf die eingehenden, an der Theoretischen Beratung des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst 1959 gemachten Darlegungen („Schriftenreihe Theorie und Geschichte der Baukunst", Berlin 1959).

Der praktische Sinn der Architektur liegt im Schaffen von Räumen. Dazu gehören nicht nur die Räume, um deretwillen der Mensch seine Gebäude errichtet, sondern auch die Straßen, Höfe, Plätze, selbst die Grünflächen der Stadt. Gebildet wird der Raum durch das Gebaute – beim Gebäude durch Wände und Dächer, bei der Siedlung, der Stadt durch die Baukörper der Gebäude, durch Mauern, Baumpflanzungen und so weiter. Das Räumliche und das Plastische, Körperliche müssen sich also im Städtebau gegenseitig bedingen.

Die Geschichte der Baukunst zeigt, daß der Mensch zusammen mit der praktischen Erfahrung allmählich eine ästhetische Erfahrung des Raumes erwirbt, die ihn zu großen künstlerischen Leistungen befähigt. Von dieser künstlerischen Rolle des Raumes im Städtebau soll hier gesprochen werden.

Man könnte die Geschichte des Städtebaus mit dem Zeitpunkt beginnen, wo der Mensch zur ortsgebundenen, festen Siedlung übergeht. Die ersten Formen zeigen noch eine lose Anordnung der Häuser, die weder unter sich noch zur Umgebung bestimmte räumliche Beziehungen aufweisen. Der Mensch besitzt weder die Möglichkeit noch hat er es notwendig, den Raum (Urwald oder Steppe) zu ermessen, zu organisieren, zu teilen. Aber schon auf dieser Stufe kommt es zu einem entscheidenden Schritt. Wir sehen, daß sich innerhalb der zufälligen Anordnung ein bestimmtes Haus (Männerhaus, Haus des Häuptlings) hervorhebt und daß ihm ein bestimmter Raum (Versammlungsplatz) zugeordnet wird (Abb. 1). Die Häusergruppe ist also nicht einfach ein zufälliger Haufen, sie bildet eine kollektive Einheit. Die Raumbildung kennzeichnet sich als gesellschaftliche Erscheinung.

Man könnte, von dieser Tatsache ausgehend, die Geschichte des Städtebaus als die Entwicklung der Raumbildung in praktischer und künstlerischer Hinsicht aufzeichnen. Der wichtigste Schritt ist die Ablösung der Urgesellschaft durch die historischen Klassengesellschaften. Die monumentalen Bauten der herrschenden Klasse bezeichnen nicht nur „die Anfänge der Architektur als Kunst" (Friedrich Engels), sondern auch – mit der Anlage der Tempelbezirke, der Foren, der Agora (dem späteren Marktplatz) – den Beginn der Stadtbaukunst. Die Bildung des Raumes ist nicht mehr das Ergebnis der zufälligen Anhäufung, die sich nur noch in den zumeist verschwundenen Wohnstätten der unterdrückten Klassen fortsetzt. Sie wird durch die Anwendung der praktischen Erfahrung von der Meßbarkeit und Teilbarkeit des Raumes zu einem bewußt gehandhabten Mittel der Kunst. Der Raum wird nicht nur Ausdruck der Macht, Mittel der Repräsentation, sondern auch Gegenstand des Genusses. Während das Dorf der Feudalzeit im Grunde nicht wesentlich über die primitive Anhäufung hinausgeht, setzt der Grundherr seinen Sitz bewußt so in die Landschaft, daß er den Raum, der für seine Bauern nichts weiter bedeutet als eine praktische Notwendigkeit, nicht nur beherrscht, sondern auch genießt (Abb. 2).

Verfolgt man die Geschichte des Städtebaus von Babylon bis zu den Stadtschöpfungen der Barockzeit, so wird deutlich, daß sich der Raumsinn, die künstlerische Bewältigung des Raumes, in einer bestimmten Richtung entwickelt. Hervorgerufen wird diese Entwicklung zunächst durch die Entwicklung der Produktivkräfte, die Bildung größerer städtischer und regionaler Einheiten, die wachsende Bedeutung des Verkehrs, die Konzentration des Reichtums und der Macht in den Händen der herrschenden Klasse. Hand in Hand damit geht aber die Entwicklung des Raumes im künstlerischen Sinne.

Wenn der Feudalherr des Mittelalters seine Burg auf einer schwer zugänglichen Anhöhe errichtet hat, so stand für ihn die Sicherheit an erster Stelle (Abb. 3). Es ist fraglich, ob er darin die Schönheit sah, die erst von einer späteren Zeit entdeckt wurde, als diese Burgen ihren praktischen Wert bereits verloren hatten. Zur Zeit der Renaissance kann derselbe Feudalherr sein Schloß bereits in die Ebene verlegen. Sein Machtbereich, der ihm untertane Raum und die dadurch geschaffene Sicherheit haben sich vergrößert. Trotzdem hält er es noch für nötig, sein Schloß mit drohenden Ecktürmen oder breiten Wassergräben zu umgeben, gleichsam um das Außen, die Weite des Raumes abzuwehren (Abb. 4 und 5). Ganz anders die Schloßanlage des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihr Erbauer, der als Landesfürst ein großes, durch eine stehende Armee beschütztes Territorium beherrscht, öffnet sein Schloß bewußt dem Raum. Seine Architekten und Gartenkünstler verstehen es, das Gefühl der Weite durch Terrassen, Wasserbecken, Alleen, entfernte Blickpunkte (points de vue) zu steigern (Abb. 6). Der Genuß des Raumes wird so wichtig, daß er die Wahl des Standortes entscheidet.

Dieselbe Entwicklung läßt sich, wenn auch stärker durch praktische Faktoren wie Topografie, Verkehrslage und Verteidigung beeinflußt, für die Stadt verfolgen. Den Höhepunkt bildet die Barockstadt, deren Erbauer die Kunst der Raumbildung in bisher nicht gesehener



4

1
Jungsteinzeitliche Siedlung Dullenried im Federseemoor
nach: Radig, Die Siedlungstypen in Deutschland, Berlin 1955

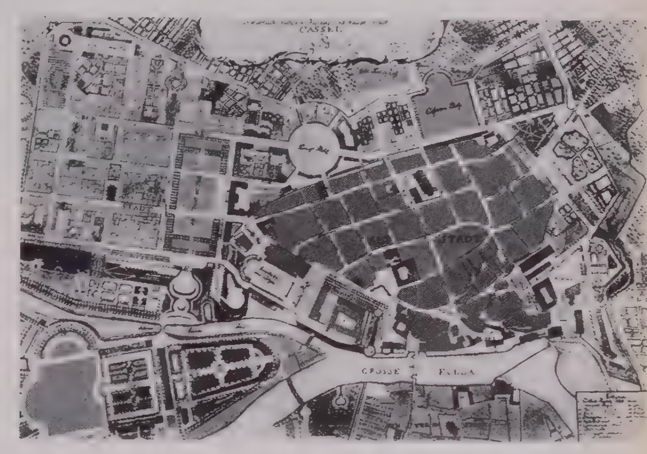
2
Burg Birkenfeld bei Aschersleben (Rekonstruktion)
nach: Wäscher, Feudalburgen, Berlin 1962

3
Barocke Parkanlage in Remplin, Kreis Malchin (Mecklenburg)

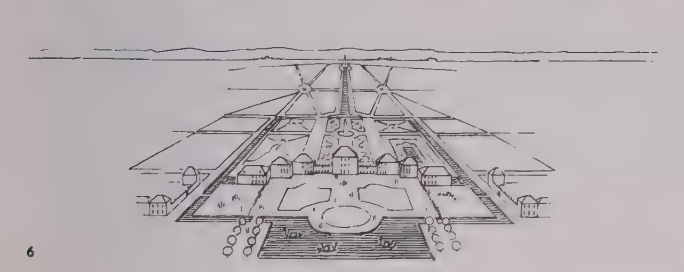




5



7



6

4
Moritzburg bei Dresden, erbaut 1542–1546, Erweiterungen 1723–1736

5
Moritzburg bei Dresden nach einem Stich von 1733
Die räumlich-architektonische Einbeziehung der Umgebung zeigt bereits die barocke Raumauffassung

6
Nymphenburg bei München nach einem Stich von 1720

7
Stadtplan von Kassel nach: Giedion,
Spätbarocker und romantischer Klassizismus, München 1922

Vollendung zu handhaben verstehen. Charakteristisch ist auch hier das Bestreben, den Raum durch Perspektiven und Blickachsen zu erweitern und in gewissem Maße auch die Landschaft einzubeziehen (Abb. 7).

Die Größe der Raumauffassung, die den Barock auszeichnet, findet im 19. Jahrhundert keine Fortsetzung. Zwar werden im Klassizismus (Bath in England, Champs-Élysées in Paris, Ludwigstraße in München, Regierungszentrum in Washington) zunächst noch Anlagen geschaffen, die in ihren Ausmaßen den Barock noch übertrumpfen. Aber es meldet sich bereits eine gewisse Erstarrung, eine Leere, ein nur noch auf dem Plan wirksamer Schematismus. Es ist, als ob die Herrschaft über den Raum verlorenginge. Das Schloß umgibt sich jetzt mit den Baumkulissen des englischen Gartens, der an die Stelle des architektonischen Raumes den – allerdings romantisch idealisierten – landschaftlichen Raum setzt. Schließlich kehrt man zur mittelalterlichen Burg – Hohenschwangau Ludwigs II., die Krimschlösser der russischen Zaren – zurück. Die Stadt, die sich im Zeitalter der Industrie und des Ausverkaufs von Grund und Boden ins Ungemessene entwickelt, wird zu einem rein quantitativen Gebilde, zur primitiven Anhäufung ohne räumliche Ordnung: Städtebau ohne Städtebauer. Selbst eine der größten städtebaulichen Anlagen des 19. Jahrhunderts, die Ringstraße in Wien mit ihren Monumentalbauten, ist im Grunde nicht das Ergebnis einer großen räumlichen Konzeption, sondern einer günstigen Situation, die sich in der Gestalt des unbebauten Glacis am ehemaligen Stadtrand anbot. Der Barock hätte die notwendige Erweiterung der Stadt, wie etwa in Kassel, als große Achse in die Landschaft hinausgeführt. Das Wien des 19. Jahrhunderts hat sich aber jenseits des Ringes in derselben Unordnung entwickelt, wie sie für alle Großstädte im Zeitalter des Kapitalismus charakteristisch ist.

Die Frage, wie man dieser Unordnung, dieser rein quantitativen Anhäufung, räumlich-architektonisch Herr werden kann, bildet ein zentrales Thema der Städtebautheorie des späten 19. und 20. Jahrhunderts. Camillo Sitte, Theodor Fischer und andere versuchten, gewisse Prinzipien des mittelalterlichen Städtebaus, der mit organischer „Unregelmäßigkeit" identifiziert wurde, für die neue Aufgabe nutzbar zu machen. Brinckmann und seine Schule riefen die Lehren der barocken und klassizistischen Stadtbaukunst in Erinnerung. Die Engländer mit Unwin an der Spitze flüchteten ganz einfach hinaus in die Freiheit der Gartenstädte, was letztlich die Auflösung der Stadt, die Kapitulation bedeutete.

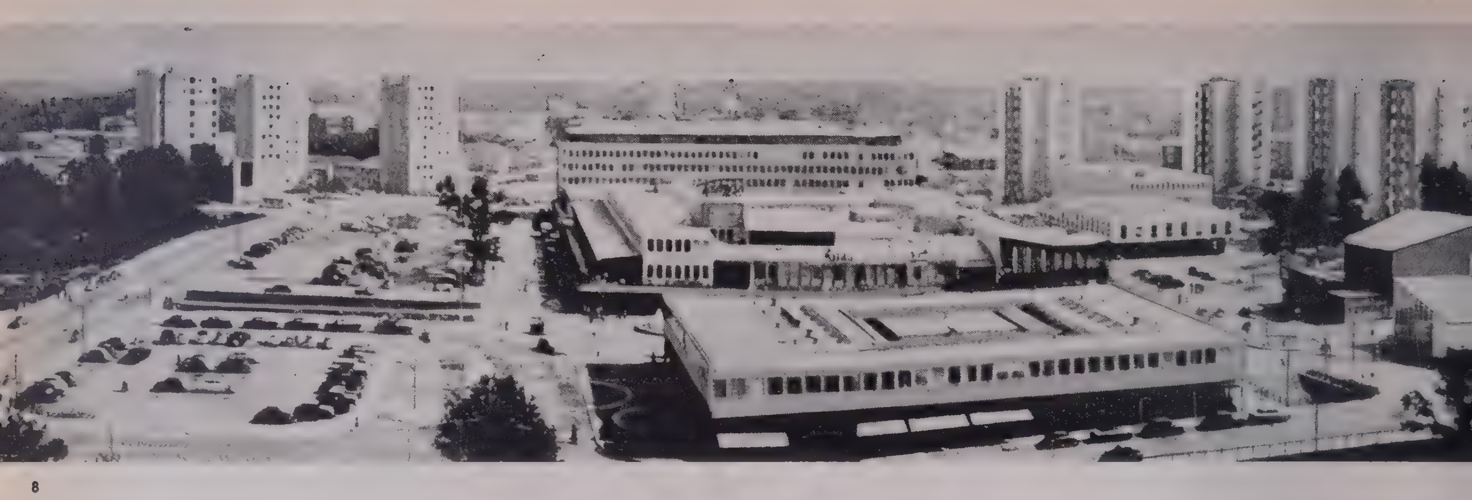
Inzwischen war jedoch ein Faktor der neuen Stadt aufgetreten, der das ganze Konzept der Städtebauer über den Haufen warf: der Verkehr. Natürlich hatten die Anforderungen des Verkehrs auch bei der Anlage der historischen Städte eine Rolle gespielt, aber sie läßt sich nicht entfernt mit der Dynamik und den Ansprüchen vergleichen, die den heutigen Verkehr kennzeichnen. Welche Konsequenzen mußten sich daraus für die Konzeption des städtebaulichen Raumes ergeben? Eines war klar: selbst die großzügigsten Maßstäbe des barocken Städtebaus waren zu klein geworden.

Es gab Versuche, aus der Erscheinung des Verkehrs – der raschen Bewegung im Raum – eine neue ästhetische Auffassung der Architektur abzuleiten. Die vom fahrenden Automobil oder Eisenbahnwagen aus wahrgenommene Architektur sollte nicht mehr statisch sein, sondern mit ihren fliehenden Linien und Asymmetrien die neue Dynamik der Bewegung ausdrücken. Außer einigen formalistischen Versuchen ist aus einem solchen Symbolismus nichts geworden.

Dagegen hat sich mit großer Hartnäckigkeit die Vorstellung erhalten, daß es notwendig sei – ausgehend vom dynamischen Wachstum der Städte, der Ausbreitung in die Landschaft, der zeitlichen Verkürzung der Distanzen –, zu einer grundsätzlich neuen Raumauffassung zu kommen. Man spricht vom „fließenden, kontinuierlichen, unbegrenzten" Raum. Man beruft sich auf die durch die moderne Physik (Einstein, Planck u. a.) veränderte Raumvorstellung, das „Raum-Zeit-Kontinuum", den kosmischen Raum und so weiter.

Zieht man die erforderliche Portion Mystik und Formalismus ab, so steckt in der Sache natürlich ein realer Kern. Es hat sich in bestimmten Epochen der Stadtbaukunst, wie beispielsweise im Barock und Klassizismus, praktisch eine Raumauffassung entwickelt, die, mit allen ihren künstlerischen Konsequenzen übernommen, eine Fessel bedeuten würde. Denken wir nur an solche neuen Erscheinungen wie die Auflösung der geschlossenen Straßen und Plätze durch die offene Bebauung, das veränderte Verhältnis von bebauter Fläche und Verkehrsfläche, das Auftreten von vielgeschossigen Hochhäusern, die Bedeutung der Grünflächen.

Die Entwicklung des internationalen Städtebaus in den letzten vierzig Jahren zeigt an einer Fülle von Beispielen, zu welchen Ergeb-



8



10



11



12

nissen – vom strengsten Zeilenbau bis zur „Schlangen-Bebauung", der „Teppich"- oder Punkthaus-Siedlung – die Städtebauer bei der Lösung der neuen Aufgabe gekommen sind. In den neuen Wohngebieten und Einkaufszentren werden alle Fragen der Funktion und der Hygiene, der Fußgängerwege, der Versorgung, des Zutritts von Licht, Luft und Sonne auf das beste bedacht. Aber nicht zufällig wird immer häufiger die Frage gestellt: Wo bleibt das „Städtische", warum bauen wir bloß „Siedlungen" und nicht Städte?

Die Frage ist im Wesen die Frage nach dem Raum, der, von Menschen belebt, das gesellschaftliche Wesen der Stadt verkörpert. Gewiß gibt es in vielen der neuen Städte einen solchen Raum, meist ein Einkaufszentrum, das nach dem Vorbild der intimen Plätze in alten Städten oft mit viel Liebe ausgebildet ist. In Wirklichkeit aber ist dieser Raum nicht mehr als ein „Motiv", eine sentimentale Erinnerung an das räumliche Wesen der Stadt. So bildet das bekannte Zentrum von Vällingby (Schweden) nur noch eine Insel innerhalb einer zufälligen Punkthaus-Bebauung, die diese Räumlichkeit bewußt negiert (Abb. 8).

Die Türme von Vällingby, die den Raum aufheben, sind keine zufällige Erscheinung. Seit langem kann man feststellen, daß das Plastische, die Bauwerke wichtiger werden als die von ihnen gebildeten Räume. Das Plastische ist gewissermaßen zum zentralen künstlerischen Problem des Städtebaus geworden. Die Städtebauer komponieren – am liebsten am Modell – Kombinationen von Baukörpern und wundern sich nachher, daß keine Städte entstehen.

Was sich gegenüber den zur akademischen Fessel gewordenen Regeln des Barocks und des Klassizismus als neue Raumauffassung proklamiert hatte, führte also praktisch zur Raumlosigkeit, zum Verzicht auf die Herrschaft über den Raum. Die Ursachen sind in der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Städtebaus und der Architektur des 19. Jahrhunderts zu suchen.[1] Gestützt auf das Argument, es handle sich darum, der Monotonie, der Vermassung zu entgehen, hat sich eine ganze Praxis der sogenannten freien Komposition entwickelt. Wir greifen als einziges Beispiel den Wohnkomplex Roehampton Estate bei London heraus (Abb. 9 a–c). Durch Zusammenlegung einiger ehemaliger Landgüter mit altem Baumbestand konnte auf einem Areal von etwa 65 ha eine Anlage, bestehend aus Scheiben, Punkthäusern, Zeilen, Einkaufszentren und so weiter, realisiert werden, die man vom Standpunkt des Wohnens als ideal bezeichnen kann. Das architektonische Ergebnis ist eine Sammlung von interessanten plastischen Aspekten – aber kein Raum. Vom gegebenen landschaftlichen Raum, der durch die Linien des zum Tal der Themse abfallenden Geländes bezeichnet wird, bleiben nur noch Schnipsel übrig. An einen städtischen, gesellschaftlichen Raum, der diese Situation für die ganze Gemeinschaft der Bewohner erschlossen hätte, wurde überhaupt nicht gedacht. Die menschliche Siedlung kehrt zu ihren Uranfängen, der raumlosen Anhäufung zurück.

Roehampton ist wie die „grands ensembles" in der Umgebung von Paris, die neuen Quartiere am Rande von Mailand oder Rom, die Trabantensiedlungen der westdeutschen Städte als Insel geplant, als zufälligen, durch die Laune des Grundstücksmarktes bedingten Ausschnitt aus der Landschaft. Solche Inseln wachsen zu Agglomerationen, „conurbations" oder „Ballungen" zusammen, zu riesigen Anhäufungen, die die Anarchie der Stadt des 19. Jahrhunderts in gesteigertem Maßstab fortsetzen. Der Raum, der im einzelnen Element, dem Quartier oder der Siedlung, zersplittert, geht dem Ganzen endgültig verloren.

Dieses Ganze aber, die Stadt, müßte das Ziel des Städtebaus sein. Gibt es ein Prinzip der Ordnung des Raumes, das dem neuen Maßstab der Stadt, ihrer Ausdehnung, ihrer Offenheit und nicht zuletzt ihrer Wandelbarkeit entspricht? Erinnern wir uns daran, welche Umwälzung der Verkehr für die heutige Stadt gebracht hat, eine Umwälzung, die nicht nur völlig neue technische Anforderungen und Aufwendungen mit sich gebracht, sondern auch bisherige künstlerische Anschauungen und Methoden des Städtebaus in Frage gestellt hat. Dürfen wir im Verkehr, wenn wir ihn nicht einfach als Mittel der Technik, sondern als das Erfassen des Raumes durch den sich bewegenden Menschen betrachten, das Mittel der Ordnung und Giederung der heutigen Stadt sehen, nach dem wir gefragt haben?

Im Jahre 1922 haben die Rotterdamer Architekten Granpré-Molière und Verhagen Entwürfe für den neuen Stadtteil von Rotterdam auf dem linken Ufer der Maas gemacht, die einen radikalen Bruch mit der bisher geltenden klassischen Konzeption darstellen (Abb. 10). Die Stadt öffnet oder sammelt sich im Fluß des Verkehrs, die Räume



9

8
Zentrum von Vällingby (Schweden)

9
Roehampton Estate bei London, Lageplan mit Standorten a und b
a Punkthäuser mit Hügellinie des Themsetales
b Scheibenhäuser mit Hügellinie
c Ehemaliger Landsitz mit Ausblick gegen das Tal

10
Erweiterung von Rotterdam auf dem linken Maasufer, Entwurf Granpré-Molière und Verhagen, 1922

11
Erweiterung von Den Haag, Entwurf M. Stam, 1923

12
Erweiterung von Antwerpen, Entwurf Le Corbusier, 1933

13
Stadt in den USA mit Auto-Schnellstraße

13

der Straßen werden nicht mehr abgeschlossen, sondern nur hie und da aufgefangen, im Prinzip aber ständig weitergeleitet. Das war eine deutliche Absage an den akademisch erstarrten Städtebau von Berlage, der zur selben Zeit die Ausbreitung von Amsterdam-Süd entworfen hatte. Ein kurz nach dem Rotterdamer Entwurf von Mart Stam für die Ausbreitung von Den Haag ausgearbeitetes Projekt (Abb. 11) zeigt beide Prinzipien nebeneinander; keiner der beiden Entwürfe wurde verwirklicht. Einen gewissen Niederschlag hat das neue Prinzip hingegen im Plan der Erweiterung von Amsterdam von van Eesteren gefunden, der zu jener Zeit als großer Fortschritt anerkannt wurde.

Warum waren es gerade holländische Städtebauer, die einen solchen Schritt vollzogen? Um den Boden der holländischen „Polder" für eine mehrgeschossige Bebauung geeignet zu machen, mußte er durch eine Sandschicht künstlich aufgehöht werden. Ein solches Unternehmen konnte nur für große Landabschnitte und durch die öffentliche Hand durchgeführt werden, die auf diese Weise die Möglichkeit erhielt, die Neuplanung zu bestimmen. Technische Notwendigkeiten führten zu einer Verfügung über Grund und Boden und einer entsprechenden Planung, wie sie von den Städtebauern der übrigen kapitalistischen Länder auf allen Kongressen immer wieder vergeblich gefordert werden.

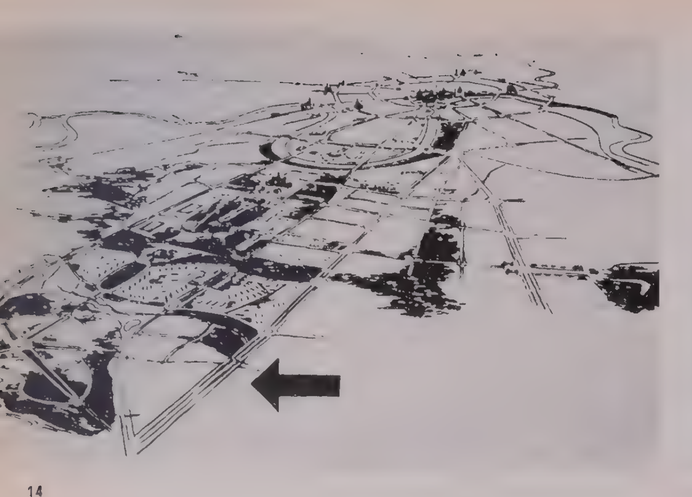
Die Bedeutung des holländischen Beispiels wird besonders augenfällig, wenn wir es mit den zur selben Zeit entstandenen Idealplänen von Le Corbusier vergleichen. Sein 1933 entworfener Erweiterungsplan der Stadt Antwerpen sieht die konsequente Anordnung des Fußgänger- und Autoverkehrs auf zwei verschiedenen Ebenen vor (Abb. 12). Aber dieses ideale Verkehrsprinzip bleibt ohne Einfluß auf die räumliche Ordnung der Stadt. Man bewegt sich in dieser Stadt durch ein Labyrinth von Hochhauskulissen, die zwar interessante plastische Eindrücke, aber keine klare und sinnfällige Orientierung im Raum vermitteln.

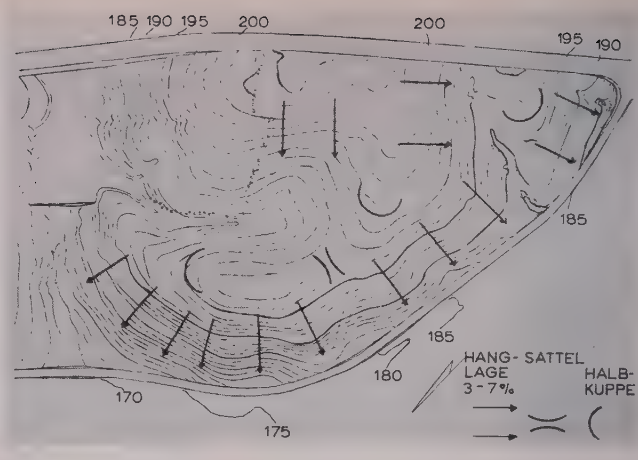
Es ist notwendig, hier von der räumlichen Bedeutung der Straße zu sprechen. Man hat die Straße eine Zeitlang als überholt erklärt. Richtig ist daran nur, daß wir die städtische Einheitsstraße mit gleichem Profil und geschlossenen Fronten — die „Korridorstraße" — bei der Intensität des heutigen Verkehrs und unter den Bedingungen der offenen Bebauung nicht mehr gebrauchen können, daß wir sie in den mannigfaltigsten Formen differenzieren müssen, von der Wohnstraße bis zur Schnellstraße, die als städtische Autobahn selbst im Inneren großer Städte gefordert wird. Die Straße verschwindet also nicht, sondern wird im Gegenteil zu einem besonders wichtigen Element, dessen räumliche Möglichkeiten im architektonisch-künstlerischen Sinne noch viel zu wenig erfaßt werden.

Die Städtebauer stehen vor der Aufgabe, den Verkehr auf bestimmte Hauptverkehrsstraßen, unter Umständen auf Schnellstraßen, zu konzentrieren, deren Querprofil die Bildung des herkömmlichen Straßenraumes nicht mehr zuläßt. Die rund 130 m breite neue Karl-Marx-Allee in Berlin zeigt, wo etwa die Grenze liegt, bei der die beiden Straßenseiten nicht mehr zusammen gesehen werden. Eine sehr große Breite hat zur Folge, daß der Betrachter mit dem ihm gegebenen Blickwinkel nur noch eine Straßenseite erfassen kann. Er sieht diese Straßenseite aber nicht mehr als Begrenzung eines Raumes, sondern als plastische, baukörperliche Erscheinung für sich, die ihm im offenen Raum gegenübertritt. In diesem Sinne haben die Städtebauer von Sofia das Querprofil einer stark benutzten Ausfallstraße durch breite Grünbänder erweitert, in denen die Spielplätze und so weiter der dahinterliegenden Wohnkomplexe liegen. Die auf diese Weise von der Straße weit abgerückte Bebauung hat den Charakter der Straßenwand völlig verloren. Sie tritt als Teil der Stadt in Erscheinung.

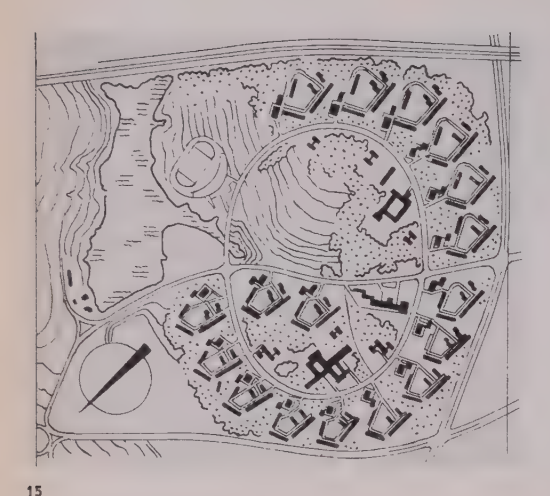
Für das räumliche Erfassen der Stadt kann die neue Form der Straße eine ähnliche Wirkung wie ein Flußlauf haben, der die Stadt oder Teile von ihr als Ganzes, als Silhouette erscheinen läßt. Bei der Anlage der Expreßstraße und der Bildung der Silhouette einer amerikanischen City haben ästhetische Überlegungen kaum eine Rolle gespielt (Abb. 13). Trotzdem läßt sich ermessen, zu welchen künstlerischen Möglichkeiten das neue Verhältnis von Straße und Stadt führen kann.

Die neuen, weitgestreckten, von der Bebauung gelösten Schnellstraßen tragen, wenn sie vom Städtebauer nicht nur als Verkehrsader, sondern als räumliches Element gesehen werden, entscheidend dazu bei, die Stadt zu gliedern. Die heutige Stadt, die bei ihrer großen Ausdehnung Gefahr läuft, zu einem verwirrenden, gleichförmigen Häusermeer zu werden, verlangt geradezu nach einer


14



16


15


17

solchen Gliederung, nach der Möglichkeit, die Stadt oder wenigstens Teile derselben auf ähnliche Weise, wie es ein Flußlauf bewirkt, wieder im Raum, also körperlich als Silhouette wahrzunehmen.

Wie dies konkret zu verwirklichen wäre, soll am Beispiel der bekannten Planung des Südwest-Rayons der Stadt Moskau gezeigt werden (Abb. 14). Hier schiebt sich das neue Moskau mit seinen mächtigen Häuserblocks in die Landschaft hinaus. Gleichzeitig liegt hier eine der wichtigsten Zufahrten zur Stadt, die vom Flughafen Wnukowo herkommend, sich in die nach rechts zum Leninprospekt führende Kiewer Chaussee und die nach links zum Komplex der Lomonossow-Universität führende Wernadzki-Chaussee gabelt. In diese Gabel kommt der durch den internationalen Wettbewerb vom Jahre 1959 bekannte Experimental-Wohnbezirk zu liegen. Die beiden Straßen schneiden aus der Landschaft ein leicht bewegtes, nach der Wernadzki-Chaussee ziemlich stark (bis 7 Prozent) abfallendes Gelände heraus. Der damalige Wettbewerb hatte das Schwergewicht auf die neuen Wege in der Organisation des Lebens im Wohnbezirk gelegt. Dabei kam die städtebauliche Seite, die räumliche Organisation unter Ausnutzung der Besonderheiten des Geländes, bei vielen Projekten zu kurz (Abb. 15). Gegenüber dem Extrem einer Planung, die zur konkreten Lage und Gestalt des Geländes überhaupt keine Beziehung aufweist, zeigt eine Analyse desselben Geländes, in welcher Weise seine charakteristischen Besonderheiten sowohl für die räumliche Organisation im Innern des Bezirkes als auch für die Beziehungen zu den beiden Schnellstraßen verwertet werden können (Abb. 16 und 17). So kann beispielsweise der großangelegte Bogen der Wernadzki-Chaussee dazu benutzt werden, um für den Fahrenden das plastische und räumliche Bild des Wohnbezirkes in wohlberechneter Folge abrollen zu lassen (Abb. 18).

Wenn wir die Stadt, gestützt auf das Netz der Schnellstraßen, in übersichtliche, für sich und als Teil des Ganzen erfaßbare Teile gliedern, so tragen wir einem besonderen Umstand der heutigen Stadt Rechnung. Sie wird, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, nicht in einem Zuge gebaut. Ein übermorgen gebauter Wohnbezirk wird, neuen funktionellen Anforderungen und neuen technischen Möglichkeiten entsprechend, anders aussehen als ein heute errichteter. Diese Variabilität und Wandelbarkeit braucht aber nicht dazu zu führen, daß die Einheit des Ganzen verlorengeht. Die Aufgabe, das Ganze, den Zusammenhang zu schaffen, fällt dem Verkehrsgerüst zu, das einen für jede Stadt charakteristischen Aufbau aufweisen wird. Wenn sich die Teile – Wohn- und Industriebezirke, Stadtzentren und so weiter – ändern und wandeln können, so muß das Verkehrsgerüst ein in seinen großen Zügen von Anfang an festzulegendes Ganzes bilden. Damit wird die Verkehrsführung als zunächst technisches Problem zu einem entscheidenden Faktor der räumlichen Organisation der Stadt, ihrer Gliederung, ihres Maßstabes, ihrer Übersichtlichkeit und Orientierbarkeit.

Es handelt sich hier um ein Problem, das der Städtebauer nicht allein dem Verkehrsplaner überlassen kann. Es erfordert ein architektonisch-räumliches Denken, das allgemein noch ungenügend entwickelt ist.

Natürlich liegen die Verhältnisse nicht immer so günstig wie bei dem angeführten Moskauer Beispiel. Insbesondere haben es die Berliner Städtebauer mit einer Stadt zu tun, deren in der kapitalistischen Zeit angelegte Erweiterungsgebiete ein ungeordnetes Mosaik darstellen, mit dem sich die sozialistische Umgestaltung mühsam auseinandersetzen muß. Eine so wichtige städtebauliche Aufgabe wie der Zugang zur Stadt vom Flughafen Schönefeld kann unter diesen Umständen überhaupt nur stückweise gelöst werden. Der Auftakt, die Strecke von Schönefeld bis zum lebendig bewegten Knoten am Adlergestell, ist von einladender Größe (Abb. 19). Daß man zuerst durch eine etwas kleinliche Zone von Einfamilienhäuschen fährt, braucht uns nach dem über die Wandelbarkeit einer Stadt Gesagten nicht zu stören. Vielleicht werden hier einmal vielgeschossige Häuser stehen. Die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen erst mit der Strecke Adlergestell–Schöneweide. Hier gibt es viele Elemente einer vorhandenen Bebauung, die heute noch der räumlichen Größe des Zugangs zur Stadt widersprechen. Es gibt aber auch Punkte, wo erst kürzlich gebaut wurde, ohne an den neuen Maßstab zu denken. Bei den neuen Berliner Wohnkomplexen gilt immer noch die Methode einer malerischen Klein-klein-Gruppierung. Nach dieser Methode wird an der Berliner Stadtzufahrt, kurz vor Schöneweide, eine 350 m lange Straßenfront in vier quergestellte und zwei längsgestellte Blöcke zerbröckelt (Abb. 20).

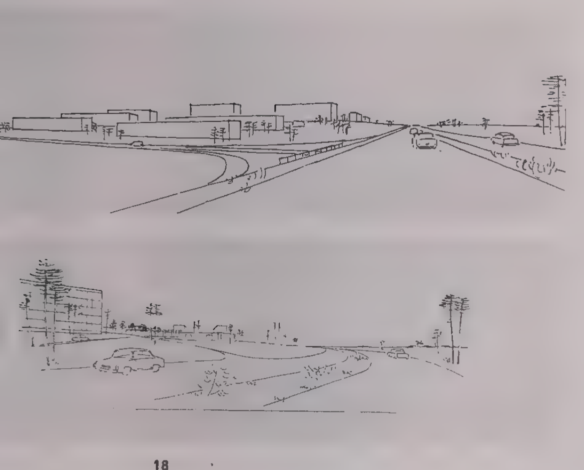


19

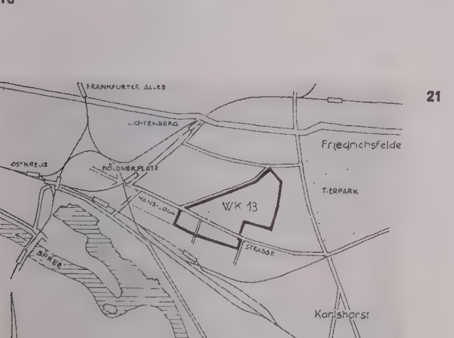


20

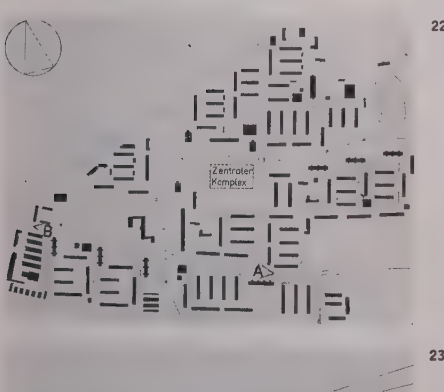
14
Südwest-Rayon von Moskau. Der Pfeil bezeichnet das Gelände des Experimental-Wohnbezirkes
15
Experimental-Wohnbezirk Moskau, Wettbewerbsprojekt der Technischen Hochschule Budapest, 1959
16
Analyse des Geländes
17
Bebauungsplan mit Standpunkt A und B
18
Perspektiven entsprechend den Standpunkten A und B auf Abbildung 17
19
Berlin, Knotenpunkt der Schnellstraße von Grünau mit dem Autobahnzubringer Schönefeld
20
Berlin, Bebauung der Stadtzufahrt vor Schöneweide
21
Wohnkomplex Hans-Loch-Straße in Berlin. Lage im Stadtplan
22
Wohnkomplex Hans-Loch-Straße, Bebauungsplan mit Standpunkten A und B (VEB Berlin-Projekt, 1963) 1 : 20 000
23
Straßenperspektiven entsprechend den Standpunkten A und B auf Abbildung 22



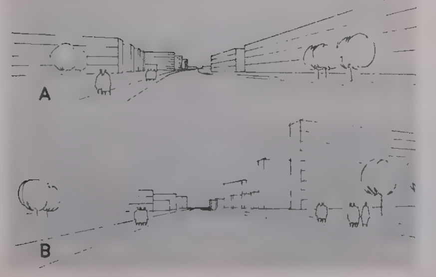
18



21



22



23

Sicher ließe sich – wir hatten auf Sofia verwiesen – auch bei viergeschossigen Typenbauten eine großzügigere Begleitung einer Ausfallstraße denken.

Zur Zeit wird in Berlin an der Hans-Loch-Straße auf freiem Gelände ein Wohnkomplex für 13 600 Einwohner gebaut. Die genannte Straße, der frühere Triftweg, ist natürlich keine Ausfall- oder Schnellstraße, hat aber als Verbindung des S-Bahnhofs Nöldnerplatz mit der nach Karlshorst führenden Straße Am Tierpark eine immerhin übergeordnete Bedeutung nicht nur für den Verkehr, sondern auch für die räumliche Ordnung der Stadt (Abb. 21). Wieviel Kunst wurde aber von den Planern des neuen Wohnkomplexes aufgewendet, um die Straße, räumlich gesehen, in Stücke zu zerschlagen! Auch wenn es bei der offenen Bebauung durchaus gegeben ist, die Bebauung von der Straßenführung in gewissem Sinne unabhängig zu machen, so sollte das nicht dazu führen, daß die Straße als Raum überhaupt unter die Räder gerät (Abb. 22). Die Straße ist immer noch ein Raum, in dem man sich bewegt, den man also in der Tiefe, in der Perspektive wahrnimmt. Bei der Hans-Loch-Straße wird die perspektivische Wahrnehmung in beiden Richtungen statt zu einem Vergnügen zu einem wahren Hindernisrennen, zu einer Folge von plastischen Aspekten – die drei vielgeschossigen Scheiben in der einen, das Vorspringen in Nord-Südrichtung gestellter Blöcke in der anderen Richtung –, die sich dem Raum wie Barrieren entgegenstellen und am wichtigsten Knickpunkt, wo die Straße zum Komplex-Zentrum abgeht, einen Engpaß von knapp 50 m ergeben (Abb. 23). Wir haben hier nur von der Straße an sich gesprochen. Es ist klar, daß sie gleichzeitig zur räumlichen Erschließung des Komplexes selbst führen muß und damit auch der Bebauung ein wesentlich anderes Gesicht geben würde.

Die Planmäßigkeit der sozialistischen Produktion und die sozialistische Bodenpolitik geben den Städtebauern die Möglichkeit, die Städte so zu entwickeln und umzugestalten, daß sie zu einem Ganzen werden, das ebenso funktionell zweckmäßig wie räumlich erfaßbar geordnet ist. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Führung des Verkehrs. Sie ist nicht nur eine Frage der Zweckmäßigkeit. Sie schafft einen neuen Maßstab und erweitert die künstlerischen Mittel, den Raum zu ordnen und zu beherrschen. In diesem Sinne können wir mit Recht von einer Wandlung der Raumauffassung, von einer neuen Beziehung zwischen Stadt und Raum sprechen.

Probleme der Bebauung und Nutzung von Flußufern in der DDR

Dipl.-Ing. Gerd Zeuchner, BDA

Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Wenn unsere Städtebauer den Auftrag haben, die Städte der DDR unter Ausnutzung aller im Sozialismus gegebenen Möglichkeiten großzügig und in einem neuen Maßstab aufzubauen oder umzuwandeln, so gehört dazu auch die Aufgabe, die Besonderheiten jeder Stadt zu wahren. Eine dieser Besonderheiten ist die Lage der Stadt in der Landschaft mit ihren vielfältigen Erscheinungen. Die Industrialisierung und Typisierung im Bauwesen und die damit verbundene Vereinheitlichung der baulichen Elemente werden dann nicht zur Monotonie, sondern zum individuellen Gesicht jeder Stadt führen, wenn die städtebauliche Konzeption an der überlieferten Gesamtstruktur der Stadt anknüpft und ihre besonderen landschaftlichen Bedingungen berücksichtigt und unterstreicht. Die Geschichte des Städtebaus zeigt, daß gerade dadurch das eigene, unverwechselbare Gepräge der Stadt bewahrt werden kann.

Das Ziel dieses Artikels ist, an Hand einiger Beispiele die Nutzung und Bebauung von Flußufern zu untersuchen und zur Diskussion zu stellen.

Flüsse und andere Gewässer hatten für den Städtebau schon immer große Bedeutung. Zunächst als natürlicher Verkehrsweg genutzt, bot der Fluß nicht zuletzt die Möglichkeit, die Schönheit der Stadt zu betonen und ihre Beziehung zur Landschaft eindrucksvoll zu gestalten. Flüsse schaffen wie keine andere landschaftliche Bedingung die Möglichkeit, die Silhouette selbst größerer Städte in ihrer Gesamtheit zu erfassen und erlebbar zu machen.

Im Kapitalismus wurden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Flußufer zahlreicher Städte durch die Anlage von ausgedehnten Industriegebieten mit Eisenbahnanschlüssen, Lagerplätzen und Speicherbauten verschandelt und der Bevölkerung unzugänglich gemacht. Der Fluß mit seinen Ufern bildete kein städtebaukünstlerisches Element im Hinblick auf die gesamte Stadt, sondern diente lediglich den Interessen der Industrie. Dieses Erbe zu beseitigen und zugleich eine neue Konzeption zu entwickeln, ist eine der Aufgaben des sozialistischen Städtebaus. Schon in den 16 Grundsätzen des Städtebaus, die am 27. Juli 1950 von der Regierung der DDR beschlossen wurden, wird daher in Punkt 7 gefordert: „Bei Städten, die an einem Fluß liegen, ist eine der Hauptadern und die architektonische Achse der Fluß mit seinen Uferstraßen." Dem gleichen Ziel dient eine Verfügung des Ministeriums für Bauwesen vom 10. März 1963, in der die Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung beauftragt werden, eine Konzeption für die Nutzung und Gestaltung der Gewässerufer auszuarbeiten, die nach ihrer Bestätigung im Bezirkstag die Grundlage für die weitere Planung bilden soll.

Es geht darum, den Fluß wieder für die gesamte Bevölkerung zu erschließen und ihn zu einem Element der städtebaulichen Schönheit zu machen. Um das zu erreichen, kann man dieses Problem natürlich nicht nur von der ästhetischen und städtebaukünstlerischen Seite anpacken. Es ist vielmehr zu großen Teilen eine Aufgabe der generellen Stadtplanung, bei der zahlreiche Fragen der Stadttechnik, der Wasserwirtschaft, der Standortverteilung von Industrieanlagen und anderes zu berücksichtigen sind.

Untersuchen wir, welche Voraussetzungen in einigen Städten unserer Republik geschaffen wurden, welche Bedingungen bestehen und wie diese Forderung des sozialistischen Städtebaus in bezug auf die Ufergestaltung verwirklicht wird.

Wenn man das Problem in seiner Komplexität erfassen will, ist es unumgänglich, folgende Gesichtspunkte zu beachten:

- Zustand des Flusses,
- Bedeutung des Flusses für die Wasserwirtschaft,
- Bedeutung des Flusses als Verkehrsweg,
- Nutzung des Flußufers für den Verkehr und für die Erholung,
- Bebauung des Flußufers durch Industrieanlagen, Wohngebiete und Anlagen des Stadtzentrums,
- Nutzung des Flusses für die Stadtsilhouette.

Wir wollen bei der Behandlung der einzelnen Städte versuchen, kurz die wichtigsten Probleme in dieser Ordnung darzulegen.

1

Silhouette von Tangermünde nach einem Stich von Merian



2

Silhouette der Dresdner Altstadt nach dem Gemälde von Canaletto





Lange Brücke   Brauhausberg   Neue Dampferanlegestelle   3

Potsdam

3

Potsdam, Dampferanlegestelle westlich der Langen Brücke mit Blick auf den Brauhausberg und das Gebäude der SED-Bezirksleitung als Teil einer umfassenden Ufergestaltung im Zentrum der Stadt

4

Potsdam, Übersichtsplan über Stadt und Gewässer 1 : 50 000

1 Havel
2 Alte Fahrt
3 Schiffahrtskanal
4 Tiefer See
5 Templiner See
6 Heiliger See
7 Nuthe
8 Zentrum
9 Krankenhäuser
10 Industriebezirk
11 Park Babelsberg

In Potsdam wurde dem Problem der Einbeziehung des Flusses in die städtebauliche Komposition seit Jahren große Aufmerksamkeit gewidmet. Zahlreiche Untersuchungen des Stadtbauamtes im Zusammenhang mit dem Aufbau des Zentrums zeugen von diesen Bemühungen. Die Schwierigkeiten, die hier einer Realisierung der Pläne im Wege stehen, sind charakteristisch auch für andere Städte.

Potsdam ist von einer Fluß- und Seenkette umgeben, die in starkem Maße Form und Ausdehnung der Stadt sowie ihre Einbindung in die Landschaft bestimmt. Die teilweise Verschmutzung der Gewässer führte jedoch zum Beispiel dazu, daß in einer Stadt wie Potsdam trotz ihrer hervorragenden natürlichen Lage am Wasser aus hygienischen Gründen keine Bademöglichkeit besteht. Es ergibt sich daraus die Aufgabe, diesen Zustand durch den Bau von modernen Kläranlagen und durch entsprechende Industrieverlagerungen zu ändern.

Die Havel hat große Bedeutung für den Verkehr. Der Hauptschiffahrtsweg von Berlin zur Elbe führt über den Nebenarm der Havel an der Stadt vorbei. Der durch Potsdam fließende Hauptarm dient vorwiegend der örtlichen Binnenschiffahrt sowie dem Ausflugsverkehr in Richtung Westen nach Werder und so weiter. Daher wurde, im Zusammenhang mit dem Bau der Langen Brücke, eine zentrale Dampferanlegestelle geschaffen, die sich gut in die Gesamtkonzeption des Zentrums einfügt und diesen Teil des Flußufers architektonisch faßt (Abb. 3). Problematisch ist dagegen der Vorschlag, den neuen Umschlaghafen für die Binnenschiffahrt ebenfalls im zentralen Bereich, in der Nähe des Hinzenberges, anzulegen. Neben den negativen städtebaulichen Auswirkungen auf die einheitliche Flußufergestaltung würde dadurch ein beträchtlicher Teil des Ufers für die Bevölkerung gesperrt sein. Zur Zeit sind von dem im Übersichtsplan eingetragenen Uferstreifen mit einer Länge von 37,7 km nur kleine Abschnitte mit einer Länge von 9,8 km (26 Prozent) für die Gesamtbevölkerung zugänglich. Die übrigen 74 Prozent des Ufers sind durch Industrieanlagen, private Wohnbauten, Kleingärten und andere Einrichtungen blockiert.

Auch im zentralen Bereich der Stadt ist das Ufer durch zahlreiche Industriebauten besetzt. Neue Industrieanlagen sollen in Zukunft außerhalb des Zentrums westlich der Eisenbahnbrücke errichtet werden. Große Teile des Flußufers sind noch von alten, sanierungsbedürftigen Wohnbauten und privaten Grundstücken besetzt. Bei der Rekonstruktion dieser Wohngebiete, vor allem östlich der Langen Brücke, bietet sich die Möglichkeit, auch die Probleme der Ufergestaltung zu lösen.

Für die Erholung der Bevölkerung stehen bisher nur kleine Uferpartien zur Verfügung. Es ist deshalb vorgesehen, im Bereich der Stadt folgende neue Ufergrünzonen zu schaffen:

- Von der Brücke der Einheit bis zum Gaswerk. Damit wird das Gebiet des Tiefen Sees zum Erholungszentrum der Stadt;
- von der Einmündung des ehemaligen Stadtkanals zum Zentrum und weiter bis zum Platz der Nationen mit einer Querverbindung zum Park von Sanssouci;

4





5 Garnisonkirche (links außen) Lange Brücke Nikolaikirche Rathaus




6

■ von der Kastanienallee bis zum Hauptbahnhof;

■ von der Nuthemündung bis zum Babelsberger Park.

Weitere zusammenhängende Ufergrünzonen befinden sich im Osten der Halbinsel Hermannswerder, am Südufer des Tiefen Sees und am Nordufer des Heiligen Sees. Um die Bademöglichkeit zu verbessern, sollten im Uferbereich einzelne Freibäder angelegt werden, die mit klarem Wasser gespeist werden und den Badenden das Erlebnis der Seenlandschaft vermitteln.

Potsdam ist insofern ein Sonderfall, als hier das historische Stadtzentrum unmittelbar den Fluß berührt. Bei der Ausarbeitung der neuen Konzeption für den Aufbau des Stadtzentrums wurde diese besondere Bedingung der Stadt berücksichtigt und der

7



5

Silhouette der Stadt Potsdam von Süden

6

Lageplan des Zentrums von Potsdam 1 : 10 000

7

Blick vom Innern des Wohnkomplexes auf die Nikolaikirche

8

Blick von einem achtgeschossigen Wohngebäude in den rückwärtigen Wohnhof mit den bisher gebauten „gesellschaftlichen Einrichtungen": Waschstützpunkt und die leidige Trafostation

9

Eines der achtgeschossigen Wohngebäude am Ufer der Havel

8





Achtgeschossiges Wohnhaus — Freundschaftsinsel — Turm der Heiligengeistkirche

neue Zentrale Platz mit seiner Hauptseite unmittelbar zur Havel orientiert. Damit wird eine großzügige Verbindung zwischen Fluß, Landschaft und Stadt geschaffen. Leider ist dieses wichtige Gebiet, das Stadtzentrum, im Gegensatz zur gut gelösten Dampferanlegestelle westlich davon, bis heute stark vernachlässigt, obwohl es jedem Besucher Potsdams, der über die Lange Brücke in die Stadt gelangt, den ersten entscheidenden Eindruck vermittelt. Wenn auch die geplanten zentralen gesellschaftlichen Bauten in diesem Teil vorläufig noch nicht gebaut werden, sollte man doch durch eine entsprechende Begrünung und durch Bepflanzung schon jetzt den künftigen städtebaulichen Raum einfassen.

Östlich der Nikolaikirche ist im Anschluß an das Zentrum eine Wohnbebauung entstanden, die mit ihren modernen achtgeschossigen Wohnhausscheiben ebenfalls zum Fluß orientiert ist. Leider fehlt diesem ganzen Komplex zwischen der Havel und dem ehemaligen Stadtkanal die großzügige räumliche Organisation, wie man sie vor allem im Zentrum einer Stadt erwartet. Ungelöst sind vor allem die Beziehungen des Wohnkomplexes zu den vorhandenen historischen Bauten der Nikolaikirche und des Rathauses (Abb. 7).

Besonderer Wert muß bei der Planung des Wiederaufbaus von Potsdam auf die Gestaltung der Stadtsilhouette gelegt werden. Charakteristisch für die historische Silhouette der Stadt war der Kontrast zwischen einer ruhigen horizontalen Gliederung zwei- und dreigeschossiger Bauwerke und einzelnen vertikalen Akzenten. Die wichtigsten Dominanten bildeten von Westen nach Osten gesehen die Garnisonkirche, die Nikolaikirche, das alte Rathaus und die Heiligengeistkirche. Durch den Wiederaufbau wird diese Silhouette durch weitere Dominanten erweitert, und zwar durch ein Hotel an der Langen Brücke und ein Appartementhaus zwischen Nikolaikirche und Heiligengeistkirche. Es ist anzunehmen, daß diese Hochhäuser sich gut in das Stadtbild einfügen werden. Wenig günstig wirken sich die an sich architektonisch gut gelösten drei achtgeschossigen Wohnhausscheiben östlich der Langen Brücke aus, da sie den Maßstab der historischen Bauten beeinträchtigen. Für den harmonischen Ablauf der Silhouette im Bereich des Zentrums wäre es günstig, wenn die geplante Gaststätte südlich des alten Rathauses nicht in mehrere versetzte Baukörper aufgelöst, sondern als einheitlicher flachgestreckter Bau parallel zum Fluß orientiert würde.



10 Dom Marienkirche

11

10

Silhouette der Altstadt von Magdeburg von der Stadtmarsch gesehen

11

Lageplan des Zentrums von Magdeburg 1 : 25 000
1 Dom
2 Johanniskirche
3 Zentraler Platz

12

Magdeburg, Übersichtsplan der Beziehungen von Stadt und Fluß 1 : 50 000

1 Stromelbe	6 Buckau
2 Alte Elbe	7 Strombrücke
3 Altstadt	8 Wilhelm-Pieck-Brücke
4 Elbinsel „Roter Horn"	9 Herrenkrug
5 Cracau	10 Kloster Berge

Magdeburg

Magdeburg wird von Süden nach Norden von der Elbe durchflossen, die sich 1,5 km vor der Stadt in zwei Arme, in die Strom- und Alte Elbe, teilt. Nur die Stromelbe ist jedoch für die Schiffahrt geeignet, die hier im Magdeburger Raum große Bedeutung hat. Das erfordert umfangreiche Hafenanlagen mit Gleisanschlüssen, Lagerhallen und technischen Versorgungseinrichtungen.

Die Nutzung des westlichen und östlichen Elbufers ist sehr unterschiedlich. Am östlichen Ufer erstreckt sich mit Ausnahme von Brückfelde, Cracau und Prester vorwiegend eine flache Wiesen- und Waldlandschaft. Das etwa 22 km lange westliche Elbufer von Wusterhausen bis zum Elbabstieg des Mittellandkanals ist dagegen zu 75 Prozent bebaut. Größere zusammenhängende Industriebereiche befinden sich fast ausschließlich am westlichen Ufer. Bei der Bebauungsplanung der Flußufer muß davon ausgegangen werden, daß diese Industriegebiete auch in Zukunft bestehen bleiben und im Norden zum Teil wesentlich erweitert werden.

Das Westufer des Flusses ist außerdem durch ausgedehnte Verkehrseinrichtungen genutzt. Dadurch werden die Beziehungen zwischen Altstadt und Strom zum Teil erheblich gestört. Südlich des Domes befindet sich zum Beispiel unmittelbar am Elbufer ein Verschiebebahnhof der Reichsbahn, der das Ufer bis zum Klosterberg für die Bevölkerung unzugänglich macht. Es ist beabsichtigt, diesen Bahnhof zu verlegen und an seiner Stelle eine Grünzone zu schaffen.

Zwischen der Neustadt und dem Elbabstieg zum Mittellandkanal befinden sich Hafenanlagen, die günstig zu den vorhandenen Industriebetrieben im Norden der Stadt liegen. Sie werden in Zukunft weiter ausgebaut.

Im Bereich der Altstadt wird die geplante Hauptverkehrsstraße aus Richtung Schönebeck zu den nördlichen Industriegebieten mit Anschluß an die Autobahn unmittelbar am Elbufer entlangführen. Das bewirkt natürlich eine gewisse Trennung zwischen Stadt und Fluß. Da jedoch das Gelände zur Stadt hin um etwa 6 bis 10 m ansteigt, ergeben sich trotzdem gute Sichtbeziehungen zum Strom und zum östlichen Ufer. Bei der Projektierung dieser Uferstraßen müßte man überprüfen, ob die geplanten aufwendigen und ausgedehnten Abfahrtsrampen zwischen der Langen Brücke und der Wilhelm-Pieck-Brücke notwendig sind. Aus städtebaulichen Gründen sollte auf diese Abfahrt verzichtet werden, zumal zur Erschließung der Innenstadt die nördlichen und südlichen Abfahrten genügen müßten.

Für die Erholung der Bevölkerung wurde das westliche Elbufer im Bereich der Stadt bisher kaum genutzt. Das traditionelle Erholungsgebiet Magdeburgs, der Herrenkrug, liegt im Norden der Stadt am östlichen Ufer der Elbe. Ein größeres stadtnahes Erholungsgebiet befindet sich auf der Insel zwischen Strom- und Alte Elbe in Form eines Kulturparks. Da infolge starker Verschmutzung und Strömung in der Elbe nicht gebadet werden kann, würde es sich empfehlen, im bisher noch nicht genutzten Nordteil dieser Insel ein großes Freibad anzulegen.

Eine wichtige Aufgabe für Magdeburg besteht in einer den vorhandenen Möglichkeiten entsprechenden Komposition der Uferbebauung im Bereich der Innenstadt. Die städtebauliche Struktur der Stadt wurde von Anfang an durch die Lage am Fluß bestimmt. Das zeigt sich besonders deutlich in der parallel zum Fluß organisierten Grundrißform und in der Orientierung bedeutender historischer Bauwerke auf das Flußufer. Die Altstadt erstreckt sich auf einem Höhenrücken, der sich zwischen 10 und 30 m über dem Fluß erhebt. Dadurch ist es möglich, vom östlichen Ufer die Silhouette der Stadt in ihrer gesamten Lage zu erfassen. Der Reiz dieser Silhouette lag im Kontrast zwischen der Horizontalen der



Altes Rathaus   Johanniskirche   Achtgeschossige Wohnhäuser   Peterskirche   Wallauer Kirche

drei- und viergeschossigen Bürgerhäuser und den Vertikalen des Domes, zahlreicher Kirchen und Klosteranlagen. Trotz dieser günstigen landschaftlichen Bedingungen war es in Magdeburg nie gelungen, das Ufer im Gesamtgebiet der Altstadt großzügig zu gestalten. Durch den Wiederaufbau der Stadt nach der Zerstörung von 1631 auf dem mittelalterlichen Grundriß sowie durch die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wirkende Fessel der Festung wurde eine Öffnung zum Fluß vereitelt. Die im Barock entstandene Anlage des Fürstenwalls ist ein zaghafter Versuch einer großzügigen Ufergestaltung. Die neue Konzeption für den Aufbau der Altstadt läßt allerdings nicht erkennen, daß die einmalige Möglichkeit für eine eindrucksvolle Komposition der Uferbebauung genügend erkannt wurde. Das bezieht sich nicht nur auf das Zentrum, sondern auch auf das im Norden gelegene neue Wohngebiet des Jacobiviertels. Die zwischen Dom und Zentralem Platz vorgesehenen Bauten wirken kleinlich, zersplittert und ungeordnet. Die bisher fertiggestellten Wohnbauten nördlich der Jacobikirche bestimmen schon jetzt die Silhouette dieses Teiles der Stadt. Dabei zeigt sich, daß man bei der Planung dieses Bereiches nicht genügend von einer harmonischen Ausbildung der Silhouette ausgegangen ist. Die Silhouette, die als Gegensatz zur Dominante der Johanniskirche eine klare Horizontale gefordert hätte, wird durch die achtgeschossigen, sägeförmig angeordneten Wohnhausscheiben zerstückelt. Diese Anordnung der Gebäude verhindert darüber hinaus einen großzügig zusammengefaßten Ausblick vom Innern des Wohngebietes auf den Flußraum und vom Flußraum in das Innere des Wohngebietes. Lediglich von Elbwerder her öffnet sich der Blick auf die Stadt.

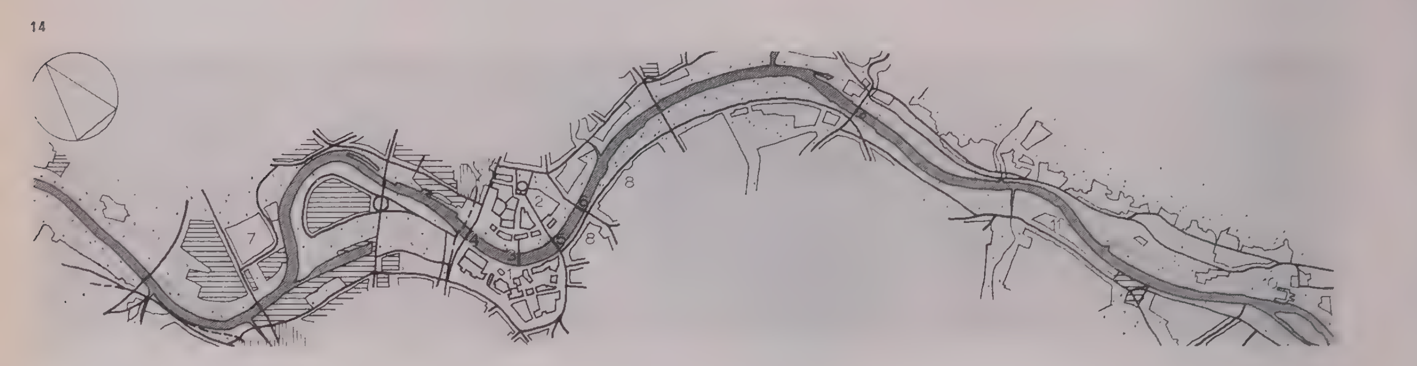
Angesichts der vielen hier nur angedeuteten interessanten und für das Gesicht der Stadt wichtigen Probleme sollte man erwägen, die Lösung dieser Aufgaben durch einen öffentlichen Wettbewerb zu fördern.

12



13 Zwölfgeschossiges Wohnhochhaus (im Bau) Akademie Ruine der Frauenkirche

14



15

13

Silhouette der Altstadt von Dresden vom Neustädter Ufer aus gesehen

14

Dresden, Übersichtsplan der Beziehungen von Stadt und Fluß 1 : 100 000

1 Altstadt
2 Neustadt
3 Dimitroff-Brücke
4 Marienbrücke
5 Ehemalige Carolabrücke
6 Brücke der Einheit
7 Übigau
8 Neue Wohngebiete Johannstadt-Nord und Pirnaische Vorstadt
9 Loschwitzer Brücke
10 Gebiet Pillnitz
11 Gebiet Laubegast

15

Lageplan des Zentrums von Dresden 1 : 50 000

16

Silhouette der Neustadt von Dresden von der Brühlschen Terrasse aus gesehen

16





Georgentor Hofkirche Italienisches Dörfchen (dahinter Gemäldegalerie) Semperoper Speicherbau

Dresden

Die städtebauliche Struktur der Stadt Dresden und ihre Umgebung werden entscheidend durch die Elbuferlandschaft bestimmt, die sich in Form von ausgedehnten Flußauen und teilweise steil ansteigenden Hängen vom Sonnenstein bei Pirna bis an die Geländewelle bei Oberau auf eine Länge von ungefähr 40 km erstreckt und an einigen Stellen eine Ausdehnung in der Breite von fast 6 km besitzt.

Die einmalige Situation Dresdens ist im Gegensatz zu anderen Städten dadurch gekennzeichnet, daß die unmittelbare Uferzone innerhalb des Stadtgebietes zum größten Teil unbebaut ist. Vorteilhaft für eine großzügige und weiträumige Ufergestaltung ist, daß keine ausgedehnten störenden Industrieanlagen die Beziehungen zwischen Fluß und Stadt beeinträchtigen.

Lediglich im Bereich der Leipziger Straße, hinter der Marienbrücke, befindet sich unmittelbar am Elbufer ein Industriegebiet, das mit Lagerhallen und Eisenbahnanlagen diesen zentralen Uferbereich für die Bevölkerung unzugänglich macht. Im Zuge einer späteren Sanierung und Neuordnung wird erwogen, dieses Industriegebiet zu verlagern. Darüber hinaus ist vorgesehen, die Promenaden auf beiden Seiten dieses Uferbereiches bis zur Marienbrücke zu verlängern.

Das gesamte Ufergebiet im Raum von Dresden ist in hervorragendem Maße für die Erholung der Bevölkerung geeignet und wird auch schon weitgehend für Parkanlagen, Uferwiesen mit Wanderwegen, Erholungsheime und Ausflugsgaststätten genutzt. Geplant sind Anlagen für Sport und Spiel nördlich der Marienbrücke und oberhalb der Loschwitzer Brücke. Im Bereich des Zentrums ist vor allem das östliche Reichpietschufer mit seinen Grünanlagen und Promenaden für die Erholung der Bevölkerung von Bedeutung.

Eine wichtige Aufgabe der Ufergestaltung im Raum von Dresden besteht darin, den einmaligen Reiz der landschaftlichen Situation zu bewahren oder wiederherzustellen und durch die weitere Bebauung zu unterstreichen. Die Planung des Dresdner Stadtbauamtes trägt dieser Forderung Rechnung, indem sie den gesamten Flußuferbereich von Pillnitz bis Meißen als Einheit auffaßt und zum Bestandteil der generellen Stadtplanung gemacht hat. Dabei wurden zahlreiche konkrete Vorschläge ausgearbeitet, die hier nur angedeutet werden können.

Es erübrigt sich, auf die große Bedeutung der Dresdner Stadtsilhouette bei der weiteren Planung besonders hinzuweisen. Sie ist aller Welt bekannt und in Bildern und Stichen immer wieder dargestellt worden (Abb. 2). Durch die verheerenden Zerstörungen der Altstadt im zweiten Weltkrieg wurde auch eine Reihe von historischen Bauwerken vernichtet, die das Gesicht dieser Silhouette bestimmten. Nach 1945 wurden viele von ihnen in der historischen Gestalt wiederaufgebaut, wie die Hofkirche, das Georgentor, das Italienische Dörfchen und die Sempersche Gemäldegalerie. Heute wird die Dresdner Silhouette mit ihren bewegten Formen wieder zum Erlebnis vieler Besucher dieser Stadt. Die Frauenkirche fehlt allerdings noch in diesem Bild, nur ihre Ruine bietet sich als anklagendes Mahnmal den Blicken des Betrachters. Auch sie wird jedoch eines Tages in ihrer alten Form wiederentstehen.

Im Gebiet zwischen der Semperoper und der Marienbrücke befinden sich einige unschöne Lagerhallen, Speicherbauten und zum Teil genutzte Ruinen, die sich unvorteilhaft auf die Silhouette der Altstadt auswirken. Sie sollen jedoch im Zuge der Umgestaltung abgetragen werden.

Im Anschluß an die Altstadt entsteht zur Zeit zwischen der ehemaligen Carolabrücke und der Brücke der Einheit ein neuer Wohnbezirk, der mit seinen viergeschossigen, zum Elbufer orientierten Bauten, besonders aber mit dem zur Zeit im Bau befindlichen vierzehngeschossigen Wohnhochhaus in den Raum zwischen der Alt- und Neustadt hinein wirkt, ohne jedoch die Geschlossenheit der historischen Altstadtsilhouette zu beeinträchtigen.





17 Nikolaikirche (links) Marienkirche Hochhaus Lange Straße Haus der Schiffahrt Kröpeliner Tor

Rostock

Rostock hat sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Industrie und des Güterumschlags in der DDR entwickelt. Die großen Auswirkungen auf die Gestaltung der Uferzonen der Unteren Warnow im gesamten Raum zwischen Warnemünde und der Altstadt Rostock können hier nicht eingehend behandelt werden. Es sei nur darauf verwiesen, daß Teile des Flußufers von Industrie- und Hafenanlagen in Anspruch genommen werden. Im Zusammenhang mit der neuen Wohnstadt Lütten Klein wird am Westufer der Unteren Warnow, zwischen Warnow-Werft und dem ehemaligen Flughafen, ein großes Erholungsgebiet für die Bevölkerung mit zahlreichen Kultur- und Sporteinrichtungen entstehen. Als weiteres Erholungsgebiet ist das der Altstadt gegenüberliegende Ufer vorgesehen. Der Charakter des Warnow-Ufers im Bereich der Altstadt wird sich grundlegend wandeln. Die alten Hafenanlagen mit Lager- und Speicherbauten haben ihre Bedeutung verloren, so daß es möglich sein wird, die Uferzone der Bevölkerung zugänglich zu machen. Durch den Aufbau der Langen Straße sind das städtebauliche Bild und die Silhouette schon weitgehend bestimmt. Dabei sind allerdings die erwünschten räumlichen Beziehungen zwischen Straße und Unterer Warnow zu kurz gekommen. Erst am Ende der Langen Straße öffnet der Theaterplatz mit dem Haus der Schiffahrt den Blick auf die Warnow.

Über die dringend notwendige Sanierung und Umgestaltung des Altbaugebietes zwischen der Langen Straße und der Warnow bestehen noch keine klaren Vorstellungen. Die Bebauung dieser Partie sollte möglichst nicht zu einer Beeinträchtigung der jetzigen Silhouette führen.

18



19



20



17
Silhouette der Altstadt von Rostock vom gegenüberliegenden Ufer der Warnow aus gesehen

18
Haus der Schiffahrt, Blick vom Ufer der Warnow

19
Haus der Schiffahrt, Blick zum Ufer der Warnow

20
Lageplan des Zentrums von Rostock 1 : 25 000

1 Theaterplatz
2 Zentraler Platz
3 Marienkirche
4 Haus der Schiffahrt



21

22

Berlin

Im Gegensatz zu den anderen hier behandelten Städten bestimmt die Spree nicht in so entscheidendem Maße das Gesicht der gesamten Stadt. Hinzu kommt, daß infolge der chaotischen Entwicklung Berlins im 19. Jahrhundert große Teile des Spreeufers besonders im östlichen Teil der Stadt durch Industrieanlagen, Lagerhallen und Umschlaghäfen verbaut wurden. Selbst im Gebiet des historischen Stadtzentrums waren nur wenige Uferbereiche für die Bevölkerung zugänglich. In der Konzeption für den Aufbau des Stadtzentrums ist daher der Spreeverlauf im gesamten Bereich des Zentrums zum wichtigen Bestandteil der Planung gemacht worden. Die Spreeinsel wird mit ihren beiden Flußarmen neben der Friedrichstraße in dem räumlichen System des Stadtzentrums zu einer städtebaulich wirksamen Querachse gestaltet. Durch die Begrünung der Flußufer in Verbindung mit der Anlage von Fußgängerwegen, durch die Verbreiterung der Spree auf etwa 60 m, durch die großzügige Umgestaltung des Altbaugebietes am Fischerkietz sowie durch die Öffnung zwischen dem alten Marstall und dem Staatsratsgebäude in diesen Raum hinein werden die Beziehungen zwischen der Stadt und dem Fluß betont, und die Inselsituation wird so erlebbar gemacht. Die Möglichkeiten, die sich aus der Einbeziehung des Flusses in die städtebauliche Komposition ergeben, sind vielfältig. So wirkt beispielsweise das im Bau befindliche Hochhaus am Alexanderplatz als architektonischer Akzent in den Flußraum zwischen Weidendammer Brücke und Bode-Museum hinein. Dagegen ist die Wahl des Standortes des neu errichteten Fernheizwerkes am S-Bahnhof Jannowitzbrücke im Hinblick auf die Ufergestaltung nicht sehr glücklich, weil es die Fortführung der geplanten Fußgängerzone entlang der Spree verhindert.

23



24



25



21 Berlin, Blick auf den westlichen Spreearm in Richtung Lustgarten mit dem Alten Museum von Schinkel

22 Uferplan vom Zentrum Berlins 1 : 25 000
1 Marx-Engels-Platz
2 Fernheizwerk
3 Bahnhof Friedrichstraße

23 Berlin, Blick von der Weidendammer Brücke in Richtung auf die Museumsinsel. Im Hintergrund das im Bau befindliche Hochhaus am Alexanderplatz

24 Berlin, Blick von der Mühlendammbrücke in Richtung Jannowitzbrücke. Dahinter das Märkische Museum und der Schornstein des Fernheizwerkes

25 Berlin, Blick auf das Ufer zwischen Museum für Deutsche Geschichte und dem Lustgarten. Im Hintergrund das im Bau befindliche Staatsratsgebäude

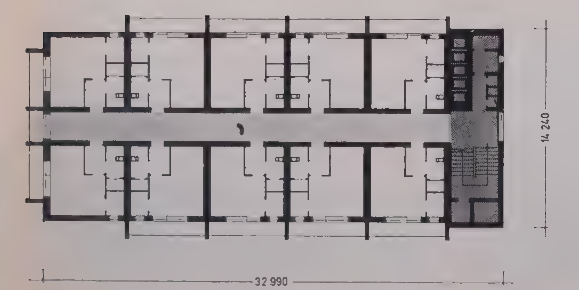
Punkthochhäuser

Punkthochhäuser im Wohnungsbau der DDR

Wir veröffentlichen eine Ubersicht über die in den letzten Jahren zumeist in traditioneller Bauweise errichteten Punkthäuser im Wohnungsbau der DDR. Das Material, das hier auszugsweise wiedergegeben wird, erhielten wir von den Projektierungsbetrieben auf Grund einer Umfrage, die Auskunft geben sollte über die städtebauliche Situation, die wohnungspolitische Notwendigkeit sowie über die bautechnische Lösung und die Kosten der einzelnen Punkthäuser. Ein solcher Uberblick erscheint uns gerade jetzt von großem Nutzen zu sein, als in Zukunft mit dem verstärkten Bau von industriell gefertigten Punkthäusern für Wohnzwecke zu rechnen ist (siehe Wettbewerb Typenwohnungsbau, Heft 10/1963) und also Lehren aus der bisherigen Praxis zu ziehen sind. Die Ubersicht, die wir hier geben, kann keinen Anspruch erheben, systematisch und vollständig zu sein. Sie läßt jedoch die Entwicklungstendenzen bei der Projektierung und beim Bau von Punkthäusern erkennen. In der nebenstehenden Tabelle sind einige ökonomische Kennwerte der hier vorgestellten Punkthäuser zusammengestellt. Sie gestatten einen realen Vergleich, da die Kosten für die Bereiche L II und L IV in ihnen nicht enthalten sind und alle Gebäude bis auf das in Borna und den Block 27 in Karl-Marx-Stadt in traditioneller Ziegelbauweise oder in Mischbauweise errichtet wurden. Berücksichtigt werden muß jedoch, daß die Ausstattung der Wohnungen in den einzelnen Punkthäusern unterschiedlich ist.

Die Redaktion war darüber hinaus bemüht, von Autoren der Deutschen Bauakademie ebenfalls eine Antwort auf die Umfrage zu erhalten. Uberdies veröffentlichen wir noch einen weiteren Beitrag über Entwicklungstendenzen des Punkthauses. red.





Alle Grundrisse 1 : 500

Alle Lagepläne 1 : 5000

Objekt	Baukosten (DM): L I + L III + Technische Ausrüstung + Erstausstattung der Wohnungen	Anzahl der WE Räume 1	1½	2	3	Kosten/WE (DM) Räume 1	2	3	Kosten/m³ umbauter Raum (DM)	Verhältnis Nutzfläche: Verkehrsfläche je Normalgeschoß
Stralsund, Knieper Nord	1 740 920	100		4		16 369	(Durchschnitt)		102,50	1 : 0,24
Karl-Marx-Stadt, Block 51	2 027 740	30	20	10		24 184	(Durchschnitt)		105	1 : 0,33
Karl-Marx-Stadt, Block 27	2 886 000	196				16 300			112	1 : 0,30
Magdeburg	1 406 690	72				19 537			104,50	1 : 0,25
Rostock Reutershagen II	1 225 174	80				15 313			103,30	1 : 0,25
Schwerin	1 768 770	48		28	2	16 986	25 133	35 797	111,10	1 : 0,21
Rostock-Südstadt	2 303 660	104	26			17 721	(Durchschnitt)		115,20	1 : 0,30
Eisenhüttenstadt	1 772 836	44		44		14 726	25 074		102,80	1 : 0,35
Jena-Nord I	1 470 000	48		16		13 570	18 770		112	1 : 0,36
Berlin*	1 711 700			48						1 : 0,14
Borna*	2 103 600	20			20					1 : 0,13

* Im Berliner Punkthaus ist ein Heizhaus eingebaut, auf dem Bornaer Punkthaus befinden sich drei Wasserbehälter. Die Kosten je Wohnung und je Kubikmeter umbauter Raum liegen bei diesen beiden Punkthäusern naturgemäß höher als bei den anderen hier aufgeführten Punkthäusern; sie gestatten daher keinen realen Vergleich mit den übrigen Werten und sind deshalb hier nicht aufgeführt.

Stralsund, Knieper-Nord (12 Geschosse)

Entwurf: VEB Hochbauprojektierung Rostock, Außenstelle Stralsund
Entwurfsgruppenleiter: Bau-Ing. Rudolf Schwanz, BDA
Projektbearbeiter: Bau-Ing. Siegfried Meklenburg, BDA
Statik: Bau-Ing. Dieter Schulz
Projektiert 1960 Baujahr 1961/62

In dem Wohnungsneubaugebiet Stralsund, Knieper-Nord, in dem etwa 3000 Wohnungen gebaut werden sollen, sah die Planung drei zehngeschossige Wohnhochhäuser vor.

Von den vorgesehenen 3000 WE wurden die Zwei- und Dreiraumwohnungen in den viergeschossigen Wohnblocks gebaut. Durch die je 100 Einraumwohnungen in den Hochhäusern wurde der Schnitt von 49 m²/WE für das gesamte Wohngebiet erreicht. In der Laterne befinden sich vier Zweiraumwohnungen.

Die Hochhäuser beherrschen das Neubaugebiet im Nordwesten Stralsunds. Das Neubaugebiet ist durch einen Grünstreifen von der historischen Silhouette Stralsunds getrennt.

Die Hochhäuser sind mit den Heizzentralen für die Wärmeversorgung des Neubaugebietes kombiniert. Um freistehende Schornsteine im Baugebiet zu vermeiden, wurden die Schornsteine für die Heizzentralen in den Treppenhäusern der Hochhäuser angeordnet.

Die Hochhäuser wurden in traditioneller Bauweise errichtet. Als Konstruktionsprinzip wurde die Schottenbauweise angewandt.

Jeder Einraumwohnung, der eine Loggia zugeordnet ist, liegt das Raster 5750 mm × 5250 mm zugrunde. Meklenburg



Karl-Marx-Stadt, Block 51 (12 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt
Autor des Projektes: Architekt Roland Hühnerfürst, BDA
Projektiert 1959 Baujahr 1960/62

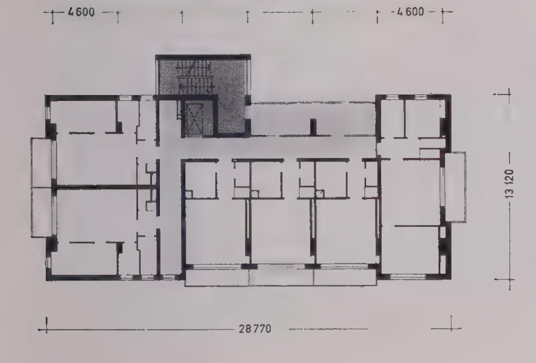


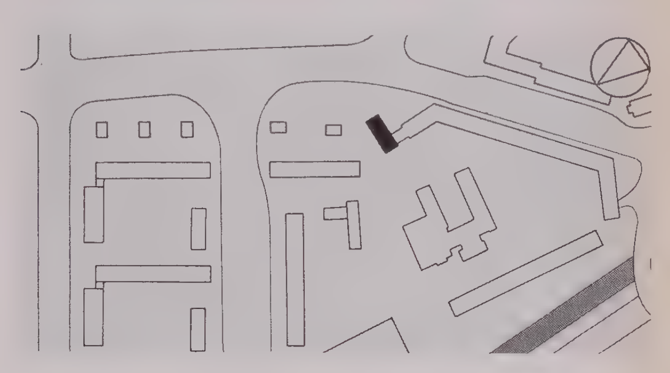
Den Auftrag zur Projektierung erhielt das Entwurfsbüro 1958, zu einer Zeit, als die Ringbebauung noch Grundlage des Neuaufbaus von Karl-Marx-Stadt war. In diesem Sinne ist auch die städtebauliche Einordnung des Gebäudes zu verstehen. Das Gebäude bildet jetzt den Abschluß der Bebauung an der Wilhelm-Pieck-Straße und liegt, vom Markt aus gesehen, im Blickpunkt der Klosterstraße. Auch in der neuen städtebaulichen Situation behält das Gebäude seine Bedeutung.

Im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß des Hochhauses befindet sich eine Verkaufsstelle für HO-Sportartikel. Für die verbleibenden zehn Wohngeschosse wurden drei Wohnungstypen als Kleinstwohnungen vorgesehen. Diese Kleinstwohnungen ergänzen die im umliegenden Bebauungsgebiet vorhandenen größeren Wohnungstypen. In der Laterne des Gebäudes wurden neben einer Waschküche und einem Trockenraum ein Maleratelier mit Aufenthaltsraum und Nebenräumen untergebracht.

Die Hauptkonstruktion des Gebäudes wird durch ein innenliegendes Stahlbetonskelett gebildet. Die Windkräfte werden durch ein Windkreuz aus Stahlbetonwänden aufgenommen.

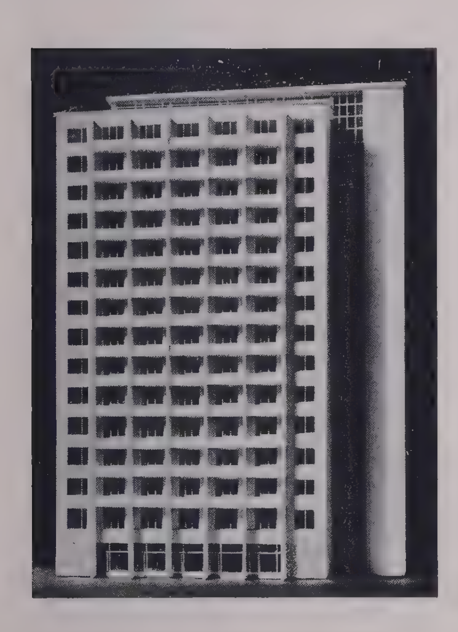
Die Kombination einer Handelseinrichtung mit Wohnungen in den oberen Geschossen führte zu erhöhtem Aufwand und komplizierter Bauausführung. Die Konstruktion ist inzwischen durch die Erkenntnisse im industriellen Bauen als überholt zu betrachten. Weißer





Karl-Marx-Stadt, Block 27 (15 Geschosse)

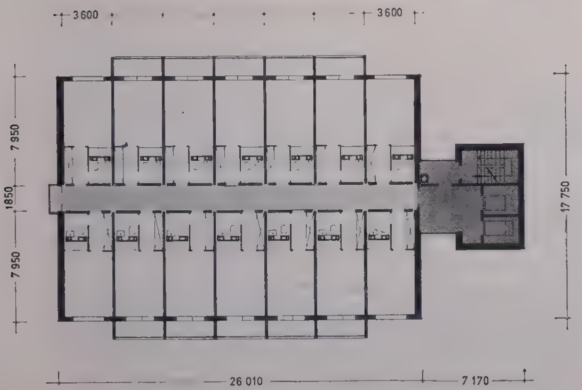
VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt
Entwurf: Dipl.-Ing. Rudolf Weißer, BDA
Architekten Gerhard Kröner und Moritz Schunk
Statik: Dipl.-Ing. Goedicke
Projektiert 1963 Baujahr 1964/65

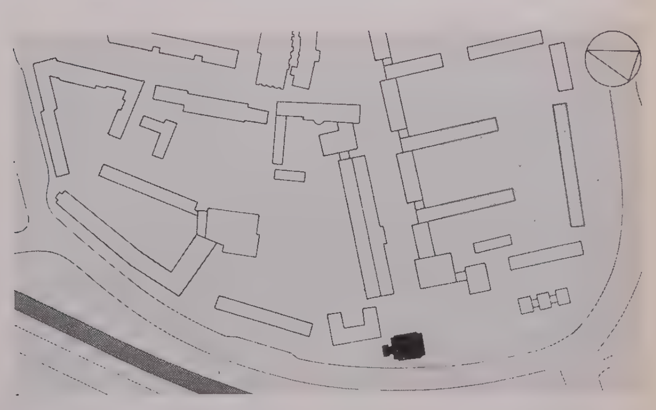


Das Hochhaus bildet den optischen Abschluß der Straße der Nationen als Hauptgeschäftsstraße im Zentrum von Karl-Marx-Stadt, die am Fritz-Heckert-Platz mit einem Fußgängerbereich endet. Die Wohnlage am Grünzug des Chemnitzflusses ist günstig.

In diesem Punkthaus sind 196 Einraumwohnungen in 14 Obergeschossen untergebracht, während sich im Erdgeschoß Nebenräume für die Wohnungen und zwei Läden befinden. Im Kellergeschoß sind für die Wohnungen kleine Abstellräume und in der Laterne Trockenräume untergebracht. Eine Umformerzentrale und Warmwasserbereitungsanlage liegen außerhalb des Gebäudes unter Terrain. Aufzüge und Treppenhaus wurden in einem selbständigen Baukörper untergebracht, um Geräuschbelästigungen zu vermeiden.

Im ganzen Baugebiet wurden in den Jahren 1961 und 1963 fast 700 Wohnungen in Plattenbauweise errichtet, wobei es sich vorwiegend um Zwei- und Dreizimmerwohnungen handelt. Das Punkthaus wird eine Ergänzung hinsichtlich der Kleinstwohnungen bringen. Die Wohngeschosse werden aus Platten montiert, wobei die bisher bei der achtgeschossigen Großplattenbauweise verwendeten Elemente benutzt werden. Weißer





Magdeburg, Erzbergerstraße–Agnetenstraße (11 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Magdeburg
Entwurfsverfasser: Architekt Erich Degenkolbe, BDA
Architekt Erich Faber
Projektiert 1959/60 Baujahr 1962/63



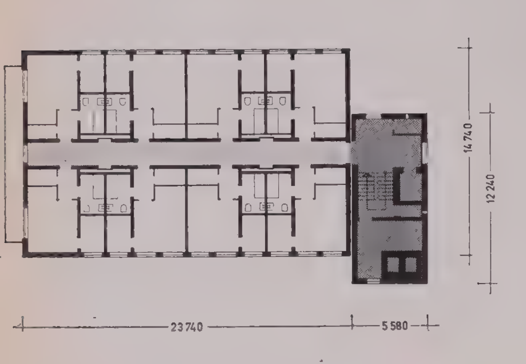
Das Wohnhochhaus wurde als Wiederverwendungsprojekt geplant und in Magdeburg im Versorgungszentrum Agnetenstraße und an der Erzbergerstraße errichtet.

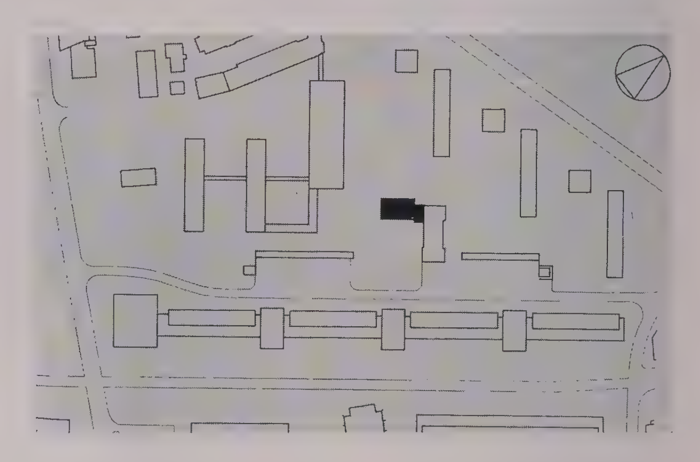
Der Bereich zwischen der Erzbergerstraße und Karl-Marx-Straße bildet einen abgeschlossenen städtebaulichen Raum. Als Dominante in diesem Raum soll das Appartementhaus mit 11 Geschossen wirken. In diesem Gebäude werden die Schwestern der unmittelbar angrenzenden Poliklinik untergebracht.

Das Wohnhochhaus wurde in traditioneller Bauweise unter Verwendung von Fertigteildecken (DIN F) und Lamellentreppen errichtet. Das Erdgeschoß wurde in Stahlbetonkonstruktion, Stahlbetonstützen und Unterzügen ausgeführt.

Bei der Festlegung des Standortes hat es sich erwiesen, daß die gewünschte städtebauliche Wirkung durch das elfgeschossige Punkthaus nicht erreicht wurde. Die Gesamthöhe des Gebäudes ist der anliegenden achtgeschossigen Bebauung gegenüber zu niedrig. Das Punkthaus hätte 16 Geschosse haben müssen.

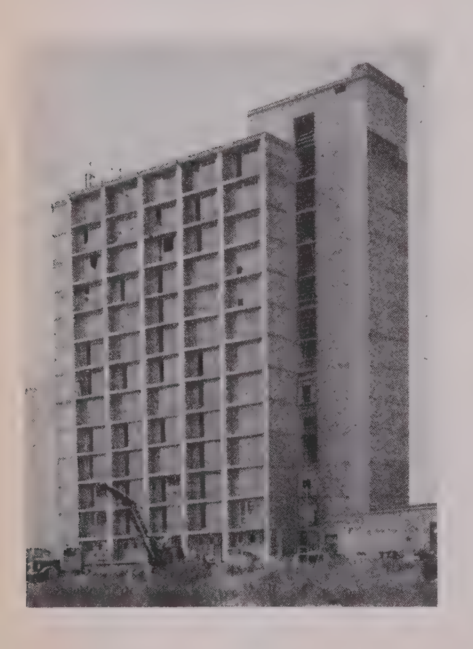
Die angewandte Konstruktion entspricht nicht der Industrialisierung im Bauwesen. Es ist notwendig, von der monolithischen Bauweise Abstand zu nehmen und die Punkthäuser in Plattenbauweise zu errichten. Hrussa





Rostock-Südstadt (13 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Rostock
Entwurfsgruppe: Architekt Kurt Tauscher, BDA
Projektbearbeiter: Architekt Martin Halwas, BDA
Innenarchitekt Alexander Seyffart, BDA
Projektiert 1960 Baujahr 1962/64 für vier Wohnhochhäuser



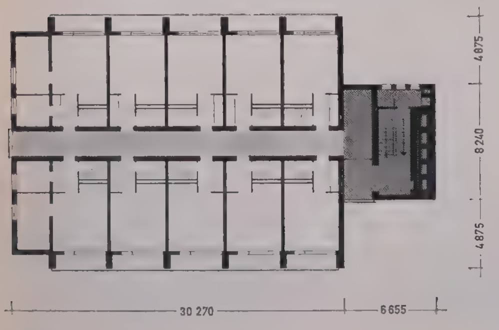
Die vier Wohnhochhäuser der Südstadt bilden eine Hochhausreihe entlang des Südringes.

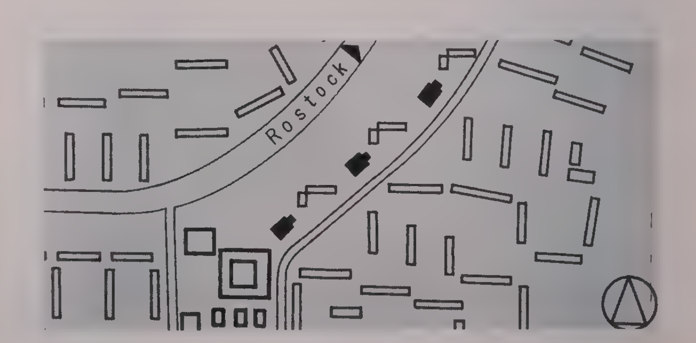
Mit den vier Wohnhochhäusern enthält das Wohngebiet Südstadt bei insgesamt 5265 WE 416 WE = 7,9 Prozent Einraumwohnungen und 104 WE = 2,0 Prozent Wohnungen mit $1^1/_2$ Räumen.

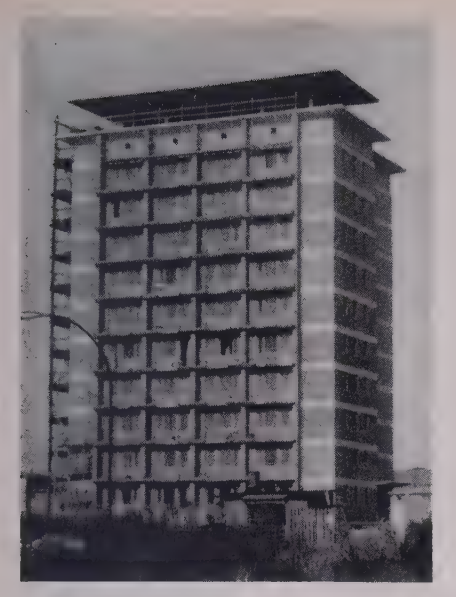
Alle Wohnungen sind mit Zentralheizung, zentraler Warmwasserversorgung und Müllschlucker je Geschoß versehen.

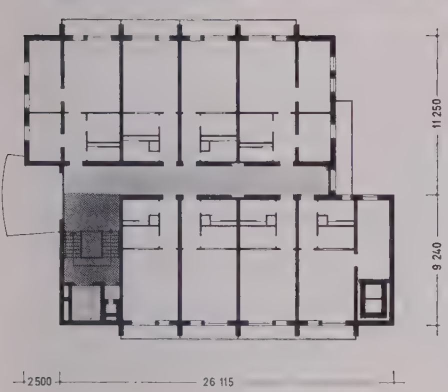
Die Wohnhochhäuser waren als traditionelle Mauerwerksbauten projektiert worden. Vor Baubeginn wurden die tragenden Scheibenwände für geschoßhohe Platten 5 Mp umprojektiert, desgleichen die Geschoßdecke in Montageelementen 5 Mp. Die Außenhülle ist in traditioneller Bauweise verblieben. Die Auswirkungen auf die Preisbildung zeigen leider eine Verteuerung gegenüber dem Ziegelbau.

Die Unterbringung von Kleinwohnungen in vielgeschossigen Punkthäusern wird für richtig gehalten. Die Länge des Flures ist bei zweihüftiger Anlage mit 10 WE je Geschoß noch angenehm, sowohl vom Standpunkt der Belichtung, Belüftung als auch der Raumwirkung. Die Einhaltung der Quadratmeternormen bedingt die Anordnung von raumsparenden Einbaueinheiten (Kochschrank + Garderoben- und Wäscheschrank). Diese Einheiten müssen werkstattmäßig als montagefähige Ausbauelemente vorgefertigt werden. Tauscher





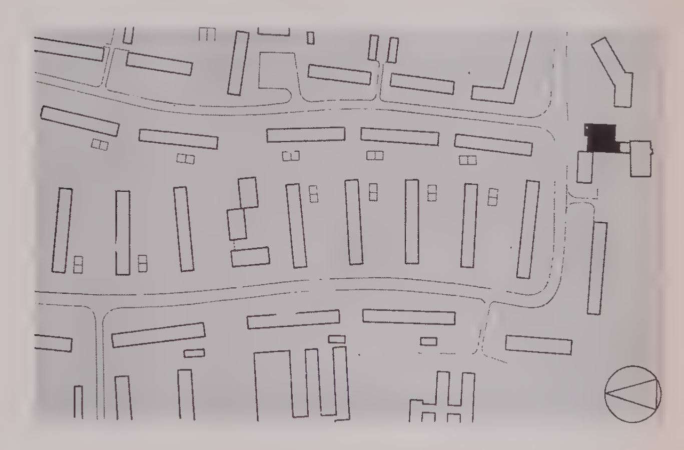




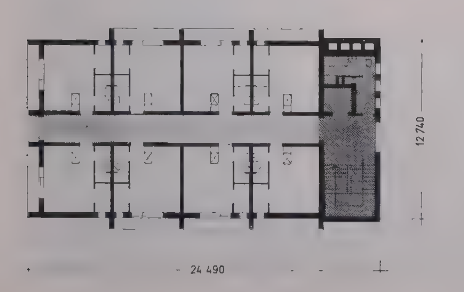
Schwerin, Am Lambrechtsgrund (12 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Schwerin
Entwurf: Bau-Ing. Heinrich Handorf, BDA
Konstruktion: Bau-Ing. Ludwig Herele
Projektiert 1959/60 Baujahr 1961/63

Das Punkthaus liegt am Südrand der Wohnbebauung der Schweriner Weststadt an einem Geländebruch und stellt ein Verbindungsglied zwischen Wohnbauten und Sportforum dar.
Für das Bauvorhaben war 1958 ein betrieblicher Wettbewerb ausgeschrieben worden, der forderte, daß das Heizhaus für die Sport- und Kongreßhalle mit dem Hochhaus verbunden und der Schornstein im Hochhaus aufgenommen werden müsse.
Das zehngeschossige Wohnhaus hilft den Bedarf an Kleinwohnungen decken, die zur Auflockerung der Wohnbelegung des Altstadtgebietes dringend erforderlich, im dritten Bauabschnitt der Weststadt aber an anderer Stelle nicht vorgesehen sind.
Als Konstruktionsprinzip wurde die Querwandbauweise zugrunde gelegt.
Die Wände sind auf breiten, bewehrten Streifenfundamenten gegründet. Ringanker und Decken sind als Fertigteile hergestellt und mit Kran versetzt worden. Auch das Hauptgesims wurde teilweise vorgefertigt.
Die gewählte Ausführung als „Ingenieur-Mauerwerksbau" entsprach zur Zeit der Projektierung und des Baubeginns den technischen Möglichkeiten des Baubetriebes. Die festgelegten Toleranzen für Material und fertige Arbeit konnten im allgemeinen aber nicht eingehalten werden. Handorf







Rostock-Reutershagen II (12 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Rostock
Entwurfsgruppe: Architekt Kurt Tauscher, BDA
Entwurfsbearbeiter: Dipl.-Ing. Walter Sieber, BDA
Innenarchitekt Alexander Seyffahrt, BDA
Projektiert 1959/60 Baujahr 1961/63 für drei Hochhäuser

Die Hochhäuser markieren die Wohnanger der drei Wohnkomplexe von Reutershagen II.

Jede Wohnung ist mit Zentralheizung und zentraler Warmwasserversorgung ausgestattet. Je Geschoß sind eine Müllschluckanlage und ein Vollbad vorgesehen, da die Einzelwohnungen nur über Duschen verfügen. Im Sockel- und Kellergeschoß befindet sich für jede Wohnung ein kleiner Abstellraum.

Die insgesamt 320 Wohnungen und die 90 Wohnungen im Block 137 (Laubenganghaus) ergeben 410 Einraumwohnungen, das sind 12,7 Prozent aller Wohnungen des Wohngebietes Rostock-Reutershagen II.

Die Wohnhochhäuser wurden in Ziegelbauweise errichtet. Die Decken sind als Montagedecken ausgebildet. Die Achsweite beträgt in beiden Richtungen 5 m, so daß die Deckenspannweite sowohl längs als auch quer zur Außenwand genutzt werden konnte.

Jedem Wohnhochhaus ist eine unterirdische Heizzentrale zugeordnet, die auch die gesellschaftlichen Einrichtungen des Wohnkomplexes versorgt.

Als Bauzeit für jedes Hochhaus einschließlich Heizzentrale wurden für den Rohbau sieben Monate und für den Ausbau sieben Monate, also insgesamt vierzehn Monate, aufgewendet. Tauscher



Eisenhüttenstadt, Diehloer Straße (12 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Frankfurt (Oder), Außenstelle Eisenhüttenstadt
Architekt Werner Hensel, BDA
Dipl.-Ing. Jochen Beige, BDA
Projektiert 1958/59 — Baujahr 1960/62



Das Punkthaus liegt an einer angerförmigen Bebauung westlich der Diehloer Straße (F-Straße).

Die städtebauliche Situation mit der Kulisse der Diehloer Berge im Hintergrund verlangte ein Gebäude, dessen Grundfläche 20 m × 20 m nicht wesentlich überschreitet. Der Ausblick aus der Stadt auf die Grünkulisse der Berge sollte möglichst erhalten bleiben. Die Stadtplanung sieht außerdem an den Radialstraßen der Stadt am Stadtrand einen Kranz von Punkthäusern vor.

In dem Punkthaus waren etwa 90 WE bei einer Bebauungshöhe von nicht mehr als 11 Geschossen unterzubringen.

Das Gebäude wurde in traditioneller Bauweise errichtet.

Punkthäuser werden von uns als ein bedeutendes Element bei der architektonischen und städtebaulichen Gliederung angesehen. Auch sind sie im wesentlichen nicht unwirtschaftlicher als Hochhausscheiben.

Notwendig erscheint die Entwicklung von Punkthäusern in industrieller Bauweise mit Ein-, Zwei- und Dreiraumwohnungen, entsprechend dem neuen Wohnungsschlüssel auf der Basis des Baukastensystems 2 und 5 Mp. — Beige





Jena-Nord I (11 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Gera, Brigade V Jena
Autoren: Dipl.-Ing. Ernst Mauke, BDA
Architekt Volkmar Stoll
Bau-Ing. Joachim Rabovsky
Projektiert 1960 — Baujahr 1961/62



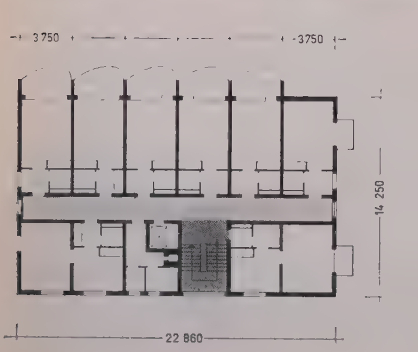
In Jena sind eine Reihe von Punkthochhäusern und Appartementhäusern im Bau beziehungsweise fertiggestellt, deren Notwendigkeit sich aus der besonderen Situation Jenas ergibt.

Die städtebauliche Situation im Wohngebiet Nord I ist durch eine überwiegend drei- bis viergeschossige Alt- und Neubebauung gekennzeichnet. Durch die Anordnung des Appartementhauses am Wohnbezirkszentrum wird dieser wichtige Punkt zwischen zwei Hauptstraßen innerhalb der verhältnismäßig gleichförmigen Bebauung auf weite Sicht fixiert. Entsprechend seiner städtebaulichen Lage ist es mit öffentlichen Einrichtungen kombiniert.

Im Erdgeschoß befindet sich eine Zweigstelle der Sparkasse, im 1. Obergeschoß Stadt- und Kinderbücherei. Im Dachgeschoß sind eine Wäscherei sowie Gemeinschaftsräume untergebracht.

Für das erste 1960 projektierte Appartementhaus stand dem Baubetrieb kein genügend großer Kran zur Verfügung; es wurde deshalb monolithisch ausgeführt. Trotzdem gelang es, mit einer Brigade von acht Mann innerhalb von drei Wochen jeweils zwei Wohngeschosse hochzuführen.

Mit Appartement- und Hochhäusern kann der große Bedarf an kleineren Wohnungen für Jena besser als bisher gedeckt werden. — Mauke







Berlin, Kottmeierstraße (12 Geschosse)

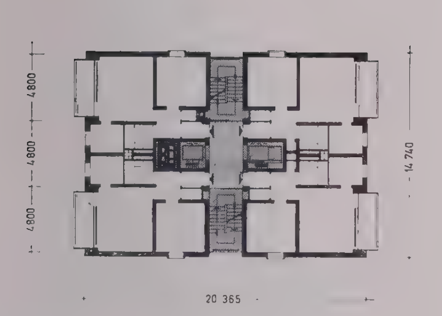
VEB Berlin-Projekt
Entwurf: Architekt Günter Piesker, BDA
Architekt Wolfgang Radke, BDA
Bau-Ing. Willi Mielke
Projektiert 1960/61 Baujahr 1962/63

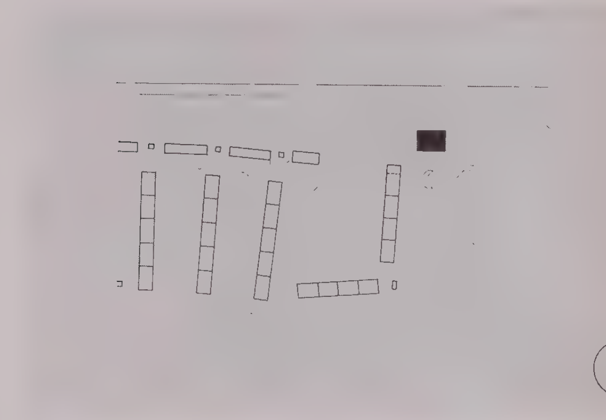
Das Punkthaus wurde als Wiederverwendungsprojekt ausgearbeitet und wird in Berlin an fünf Stellen gebaut. Die Grundgedanken bei seiner Entwicklung waren: Schaffung städtebaulicher Dominanten und Wärmeversorgung der umliegenden gesellschaftlichen Einrichtungen. Aus diesem Grund wurden für die Heizanlage auf Ölbasis zwei Kellergeschoßvarianten ausgearbeitet, um unterschiedlichen Kapazitätsanforderungen gerecht werden zu können. Neben dem Hochhaus ist ein Ölvorratslager vorgesehen.

Der Vierspänner-Geschoßgrundriß bildet in seiner Gesamtkonzeption eine Einheit zwischen der Raumfunktion und der Anordnung.

Das Punkthaus ist ein reiner Mauerwerksbau. Es wurden ausschließlich traditionelle Bauelemente verwendet. Konstruktive Schotten mit wechselnder Spannrichtung sind in den Deckenfeldern angeordnet.

Die kubische Form des Baukörpers ergibt sich aus der Einheit zwischen Funktion und Konstruktion, die zugleich als wesentlichste Gestaltungsmerkmale ablesbar in Erscheinung treten. Piesker







Borna, Röthaer Straße (13 Geschosse)

VEB Hochbauprojektierung Leipzig
Entwurfsverfasser: Architekt Werner Becker, BDA
Projektiert 1961 Baujahr 1963/64

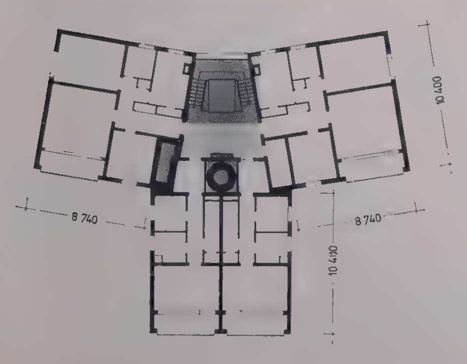
Der Projektant war vor die außergewöhnliche Aufgabe gestellt, in einem Hochhaus Wasserhochbehälter mit insgesamt 1000 m³ Fassungsvermögen und Wohnungen anzuordnen und es mit einem Heizhaus zu kombinieren.

Das Hochhaus bildet nicht nur die Dominante im neuen Wohnkomplex an der Röthaer Straße, sondern es stellt auch eine angenehme Beziehung zur Altstadt und zum neuen Wohn- und Krankenhauskomplex an der nördlichen Peripherie der Stadt dar.

Ein Y-förmiger Grundriß erwies sich, durch die drei Wasserbehälter bedingt, als zweckmäßig. Tektonisch entstand eine Form, die sehr wirkungsvoll in Erscheinung tritt. Die Gebäudehöhe von 42 m ergibt sich aus der wassertechnisch geforderten Höhenquote der Behältersohle und der Behälterhöhe. Der Wohnbereich ist deutlich erkennbar und unterscheidet sich äußerlich vom Wasserbehälterbereich.

Das Heizhaus ist dem Hochhaus unterirdisch vorgelagert. Der Wohnbereich ist durch ein Sicherheitsgeschoß (Tropfboden) vom Wasserbehälterbereich getrennt. Als Konstruktionsprinzip wurde die Stahlbetonbauweise gewählt. Die Ausführung des Bauwerkes erfolgte in Gleitbauweise.

Die Zusammenballung der Funktionen verursachte in technischer und funktioneller Hinsicht größere Schwierigkeiten. Auf Grund dieser Erfahrungen sollten im Normalfall unterschiedliche Funktionen grundsätzlich getrennt werden. Becker





Das Punkthaus im Städtebau

Professor Hans Schmidt
Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie
Chefarchitekt im Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Eine Beurteilung des Punkthauses als Element einer Wohnbebauung sollte zuerst nach der Zweckmäßigkeit erfolgen. Es geht zunächst nicht um formale Wirkungen – Kontrast, Dominante, Silhouette –, die beim Begriff „städtebaulich" meist an erster Stelle stehen, sondern um die funktionelle, ökonomische Seite.

Das amerikanische Punkthaus, der Wolkenkratzer, wurde lange Zeit ausschließlich für Bürozwecke gebaut. Die ersten Wohnhochhäuser in Punktform entstanden 1930 im Wohnkomplex Drancy bei Paris. Die Idee wurde zuerst von schwedischen Architekten aufgegriffen, die kurz nach dem Kriege das nur aus Punkthäusern bestehende Quartier Domvikken errichteten. Wenn die neue Hausform seither gerade in Schweden die größte Verbreitung gefunden hat, so gibt es dafür einen triftigen Grund: Die sehr teuere Gründung auf dem Granitfelsen mußte durch möglichste Konzentration der Belastung wettgemacht werden.

Im allgemeinen hat sich das Punkthaus im Wohnungsbau jedoch nicht im erwarteten Umfang durchgesetzt. Zur herrschenden Form wird die hohe Scheibe! Der Grund liegt auf der Hand: Eine Bebauung mit Punkthäusern ergibt bei Einhaltung der nötigen Abstände („Bauwiche") eine wesentlich ungünstigere Ausnützung des Baulandes als eine Bebauung mit ebenso hohen, aber langgestreckten Scheiben (vgl. Abb.). Durch diesen ökonomischen Umstand wird ein gewisser baulicher Vorteil des Punkthauses aufgehoben, der darin besteht, daß eine größere Anzahl von Wohnungen mit entsprechendem Fassadenteil um einen Verkehrskern gruppiert werden kann. Eindeutig sind die städtebaulichen Gesichtspunkte. Bei einer aus Punkthäusern bestehenden Bebauung werden die nicht bebauten Flächen zersplittert, während sie sich bei der Scheiben-Bebauung zu größeren Einheiten zusammenfassen lassen. Dasselbe gilt für die Möglichkeiten der Raumbildung und nicht zuletzt für die plastische Erscheinung. Eine Gruppe von Scheiben schließt sich zu einer einheitlichen Silhouette zusammen. Eine Reihe von Punkthäusern kann leicht aufdringlich und letztlich ermüdend wirken.

Damit soll das Punkthaus nicht etwa aus städtebaulichen Gründen überhaupt abgelehnt werden. Aber es muß seinem besonderen räumlichen und plastischen Charakter gemäß angeordnet werden. Seine Form charakterisiert es als ein sich isolierendes Einzelwesen, das den Anspruch aus Distanz erhebt. Die notwendige „Einmaligkeit" ergibt sich von selbst, wenn das Punkthaus nur an besonderen Punkten, wo es auch seiner Bedeutung gemäß funktionell gerechtfertigt ist, errichtet wird, wie etwa im Zentrum eines Wohnkomplexes oder Wohnbezirkes.

Als Teil einer Wohnbebauung ergibt sich für das Punkthaus die Kombination mit gelagerten Hausformen, unter Umständen sogar mit Flachbauten in einem Zentrum. Dadurch wird die Isolierung aufgehoben. Ein gutes Beispiel bildet die Leninallee in Eisenhüttenstadt. Es gibt aber auch Fälle, wie diese Isolierung fälschlicherweise unterstrichen wird. Eine Reihe von Punkthäusern begleitet beispielsweise ein Flußufer, wie dasjenige der Mulde in Dessau, oder einen Grünzug wie im Falle der Dresdner Studentenhochhäuser. Hier wird das Punkthaus als nur noch formales Motiv zu wichtig. Der Raum wird zerstückelt, verkleinert. Dem Öffnen des Raumes widerspricht es auch, wenn man glaubt, die Perspektive einer Straße oder das Knie eines Flußlaufes müsse unter allen Umständen mit einem Hochhaus betont werden.

Sehr oft wird das Punkthaus formal damit begründet, daß es erlaube, den Gesimspegel einer Bebauung aufzulockern. Das gilt, solange man es mit einer Bebauung bis zu fünf Geschossen zu tun hat. Es ist aber sehr wohl denkbar, daß man in den Städten im Interesse der Konzentration allgemein zu vielgeschossigen Scheibenhäusern übergehen wird. Also müßte der neue Gesimspegel durch noch höhere Punkthäuser erneut aufgelockert werden? Da man aber eine Maßstabsbeziehung nicht einfach mechanisch verdoppeln kann, wird sich plötzlich das Rezept mit dem Punkthaus als nicht mehr anwendbar erweisen. Man wird sich daran erinnern, daß eine Gliederung nicht nur plastisch, sondern auch räumlich vorgenommen werden kann. Man wird der Masse vielgeschossiger Scheiben nur dadurch Herr werden, daß man sehr viel Raum schafft. Raum bedeutet aber in diesem Falle den freien Raum des Himmels, also das, was man sich vielfach gerade mit Punkthäusern zu verstellen liebt.

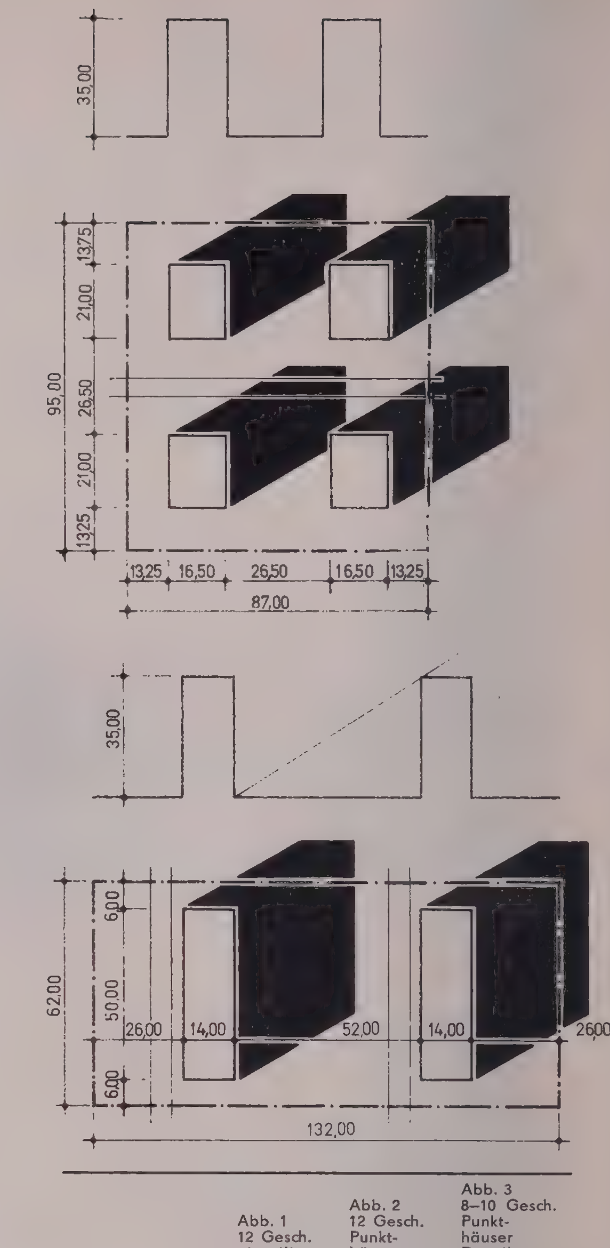
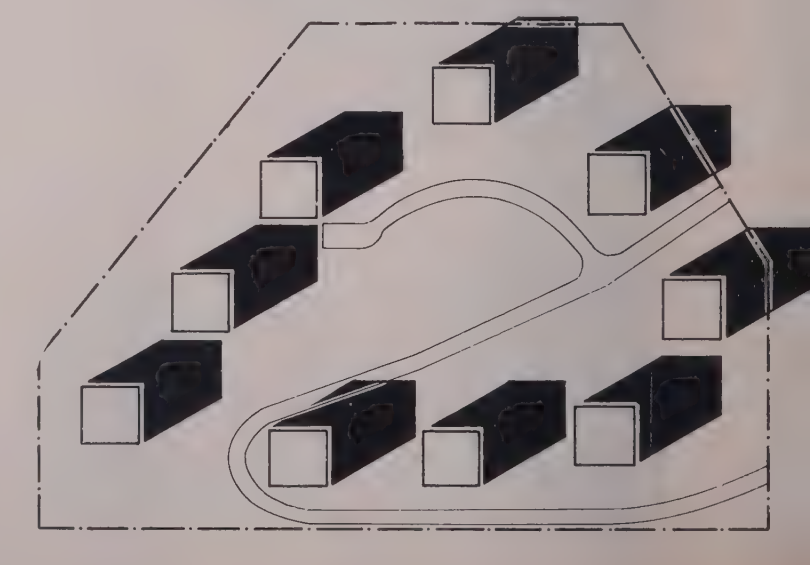


	Abb. 1 12 Gesch. einzeilig 52 m Abstand	Abb. 2 12 Gesch. Punkthäuser (theoretisch)	Abb. 3 8–10 Gesch. Punkthäuser Danviksklippen Stockholm
Wohnbauland (m²)	8 200	8 250	21 500
Geschoßfläche (m²)	16 800	16 600	23 000
Geschoßflächenzahl (Ausnutzungskoeffizient)	2,05	2,03	1,10
Wohndichte (EW/ha)	1 130	1 115	595
Geschoßflächendichte (m²/ha)	20 250	20 000	11 200



Bautechnische Probleme bei der Errichtung von Punkthochhäusern

Dipl.-Ing. Gerhard Herholdt
Bauingenieur Horst Grabowski
Deutsche Bauakademie
Institut für Neuererwesen, Organisation und Mechanisierung

Die im vorliegenden Beitrag vorgestellten, in den letzten Jahren errichteten Punkthochhäuser wurden zum überwiegenden Teil traditionell ausgeführt. Das entspricht nicht mehr dem Stand der heutigen technischen Entwicklung im Wohnungsbau, der auch bei der Errichtung von Hochhäusern den Montagebau ermöglicht.

Die im mehrgeschossigen Wohnungsbau auf der Grundlage der Standardisierung, Typisierung, Vorfertigung und Fließfertigung bei Anwendung großformatiger Beton- und Stahlbetonfertigteile gewonnenen Erfahrungen und erreichten Erfolge sind heute auch Grundlage und Bestandteil des vielgeschossigen Wohnungsbaus. Die Konstruktionsprinzipien des mehrgeschossigen Wohnungsbaus in Plattenbauweise sind auch für den vielgeschossigen Wohnungsbau beizubehalten und die gleichen Vorfertigungsaggregate für die Herstellung der Elemente für mehr- und vielgeschossige Plattenbauten zu nutzen. Dem Plattenbau ist gegenüber dem Stahlbetonskelettbau, infolge raumgroßer, hochgradig komplettierter Bauelemente mit ausreichendem Tragvermögen und Schallschutz, bei geringem Stahlverbrauch und Verwendung vorhandener billiger Wandbaustoffe, der Vorzug zu geben.

Ein Kriterium für die erreichbare Geschoßanzahl im Plattenbau ist die Tragfähigkeit der 150 mm dicken Innenwände aus B 300 in Abhängigkeit von der Deckenspannweite, der Horizontalbelastung durch Wind und der gewählten Grundrißkonzeption. Bei einer Deckenspannweite von 6000 mm liegt die Grenze der Verwendung von Plattenbauelementen bei 10 Geschossen, während bei einer Deckenspannweite von 3600 mm 14 bis 15 Geschosse unter Verwendung eines Turmdrehkranes Rapid V montiert werden können. Mit der Wahl einer höheren Betongüte kann zwar 2 bis 3 Geschosse höher gebaut werden, jedoch ergeben sich erhöhte Anforderungen an die Batteriefertigung, die nicht immer erfüllbar sind.

Um eine solche Anzahl von Geschossen zu erreichen, ist jedoch Voraussetzung, daß der Grundriß auf die Belange der Gebäudeaussteifung durch die Schwerbetonwände abgestimmt ist und die einzelnen Wandelemente durch konstruktive Maßnahmen, wie Verdübelungen in Deckenebene, so zum Zusammenwirken gebracht werden, daß aussteifende Scheiben entstehen. Sollen Gebäude von 20 und mehr Geschossen errichtet werden, reichen die üblichen Schwerbetonwände der Plattenbauweise nicht mehr zur Aufnahme der Vertikallasten aus. In diesem Fall ist es zweckmäßig, die Horizontalkräfte aus der Windbelastung dem besonders steif auszubildenden Treppenhaus mit Fahrstuhlschacht zuzuweisen und dieses in Gleitbauweise auszuführen. Durch die Ausführung eines derartigen Stahlbetonkernes wird neben der einwandfreien Aufnahme der Horizontalkräfte auch die Anzahl unterschiedlicher Bauelemente reduziert, deren Erhöhung sich bei einer Montage des Treppenhauses nur schwer vermeiden läßt. Mit Ausnahme der Fundamentierung und des Stahlbetonkernes wird das gesamte Gebäude aus den üblichen Elementen der Plattenbauweise montiert. Die Decken sind als horizontale Scheiben ausgebildet und übertragen alle Horizontallasten auf den Stahlbetonkern, während die Schwerbetonwände nur durch Vertikallasten beansprucht werden. Wenn die Schwerbetonwände von 150 mm auf 200 mm Dicke erhöht und nur durch Vertikallasten beansprucht werden, sind bei Deckenspannweiten von 6000 mm bis 19 Geschosse und bei Deckenspannweiten von 3600 mm bis 28 Geschosse montierbar.

Eine Montage der Elemente mit Turmdrehkran Rapid V ist in diesem Falle nicht mehr möglich, weil diese Geräte allgemein nur Hubhöhen von 55 m für die bei der Plattenmontage erforderlichen Lastmomente aufweisen. In diesem Falle sind für die Montage Kletterkräne zu benutzen, die Lasten bis zu 8 Mp heben können.

Die Projektierung von Hochhäusern, die im Montagebau errichtet werden sollen, erfordert eine besonders enge Zusammenarbeit zwischen dem Architekten, dem Bauingenieur und dem Technologen, um die Vielzahl der dabei auftretenden Probleme so zu lösen, daß insgesamt ein ökonomisches Ergebnis erzielt wird. Dabei ist insbesondere die exakte technologische Planung des Bauablaufes zur Erreichung kürzester Bauzeiten für die Wirtschaftlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung.

In Berlin wurden beispielsweise bei zehngeschossigen Hochhäusern in Plattenbauweise 7,5 Monate, im Ausland bei der Errichtung eines neunzehngeschossigen Hochhauses 12 Monate Bauzeit bis zur schlüsselfertigen Übergabe benötigt.

Punkthochhaus und Massenwohnungsbau

Dipl.-Ing. Eberhard Kieser
VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie

Das Punkthochhaus steht im Verdacht, kostspielige, modische Garnierung des Städtebaus zu sein. Sicher mit einigem Recht. Ich bin der Auffassung, daß das vielgeschossige Wohnhaus in jedem einzelnen Falle einer allseitigen Begründung bedarf. Höhere Einwohnerdichten in Verbindung mit geringeren Kosten für die Erschließung und Bewirtschaftung des Wohngebietes, Besonderheiten der Topographie und des Baugrundes, gesteigerter Wohnkomfort und nicht zuletzt gestalterische Notwendigkeit können das vielgeschossige Wohnhaus vorteilhaft oder zwingend erscheinen lassen. Im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Fließfertigung im Wohnungsbau und dem verstärkten Bau von Ein- und Zweiraumwohnungen treten weitere Gesichtspunkte auf, die für das vielgeschossige Haus sprechen können.

Bisher wurden diese oder andere, aus örtlichen Gegebenheiten entspringenden Gründe jedoch kaum im einzelnen Projekt exakt nachgewiesen. Meist ist die Argumentation mit der Feststellung erschöpft, daß an dieser oder jener Stelle ein Akzent, eine Dominante, notwendig sei. Das Bestreben, die Gleichförmigkeit der mehrgeschossigen Bebauung zu durchbrechen und wichtigen Straßen- und Platzräumen einen Blickpunkt zu geben, ist der primäre Beweggrund zur Erhöhung der Geschoßzahl einzelner Gebäude. Daraus ergibt sich auch die Bevorzugung des Punkthauses, das den gewünschten Kontrast am klarsten sichtbar macht und zudem nur eine geringe Verschattung der umliegenden mehrgeschossigen Bebauung mit sich bringt.

Angesichts der Erhöhung der Baukosten um 30 bis 50 Prozent, die bei den Punkthausprojekten im Vergleich zur fünfgeschossigen Bebauung eintritt, ist die genannte Begründung jedoch unzureichend. Solange das Punkthaus nicht an jedem einzelnen Standort allseitig auf seine Notwendigkeit und Berechtigung hin geprüft wird und dementsprechend begründet werden kann, solange wird der Verdacht bestehen bleiben, das Punkthaus sei eine teure, aber moderne und bequeme Methode der Architekten und Städtebauer, die architektonischen Probleme des industriellen, getypten Massenwohnungsbaus zu umgehen.

Die hier vorgestellten Punkthausprojekte sind in der Mehrzahl infolge des hohen Entwicklungstempos unserer Bautechnik in technischer Hinsicht bereits überholt. Die Punkthausprojekte der Jahre 1962/63 gehen fast ausschließlich von der industriellen Bauweise aus, und gegenwärtig beschäftigt sich eine Reihe von Projektanten bereits mit Entwürfen für vierzehn- und siebzehngeschossigen Wohnbauten in Plattenbauweise.

Die Verwendung industriell vorgefertigter Bauelemente für Punkthäuser wirft nun sofort die Frage nach der Einordnung dieser Bauelemente in das Baukastensystem und damit die Forderung nach allgemein verbindlichen Entwurfsgrundlagen in Form von Richtlinien oder sogar Typenprojekten auf. Bei der Ausarbeitung derartiger Typenunterlagen, die allgemein und von konkreten Standortbedingungen unabhängig gültig sein sollen, reduziert sich die Problematik auf die bautechnische, funktionelle, gestalterische und ökonomische Lösung des Gebäudes selbst. Die Frage nach der Notwendigkeit des Punkthauses, nach seiner richtigen Einordnung in den Massenwohnungsbau kann dabei jedoch nicht beantwortet, sondern erst durch sorgfältige Untersuchungen an den verschiedensten Standorten geklärt werden.

Leider geben die in diesem Heft veröffentlichten Beispiele noch nicht einmal teilweise eine Antwort auf diese für den Städtebau so wichtigen Frage, die nur im Zusammenhang mit dem vielgeschossigen Wohnungsbau überhaupt zufriedenstellend beantwortet werden könnte.

Entwicklungstendenzen des Punkthochhauses

Dr.-Ing. Hans Peter Schmiedel
VEB Typenprojektierung
bei der Deutschen Bauakademie

Nachstehender Beitrag beruht auf einer Doktorarbeit, mit der der Verfasser an der Technischen Universität Dresden dissertierte. red.

Ergeben sich auch nicht unmittelbar Parallelen zwischen den Wohntürmen des Mittelalters und modernen Wohnhochhausanlagen, so ist doch bemerkenswert, daß keinesfalls nur Sakralbauten das Profil der mittelalterlichen Stadtkrone bestimmten. In zahlreichen Städten befinden sich ausgesprochene Wohntürme, so in Wien (vergleiche die Stiche von Hufnagel 1609), in Zürich (vergleiche die Stiche von Muser 1576), in Augsburg, Naumburg, Regensburg (Abb. 1) und andernorts.

Meist waren das Anlagen, die als Sitz Adliger oder Ministerialer, unter Umständen auch von Standespersonen bürgerlicher Herkunft mit einer wichtigen innerstädtischen Funktion verbunden waren. Zweifellos haftet diesen Bauten zunächst ein gewisser wehrhafter Charakter an – man denke in diesem Zusammenhang an San Gimignano und die nordfranzösischen Donjons, aber bereits der Übergang zur bürgerlichen Stadtdemokratie (von feudalistisch-romanischen zu bürgerlich-gotischen Verhältnissen) führte einen Bedeutungswandel dieser Bauten vom Wehrhaften zum Wohnlichen herbei.

Die Entwicklung des Hochhauses – und darin ist das Wohnhochhaus eingeschlossen – erhält jedoch erst in der neueren Zeit den entscheidenden Impuls. Das Bestreben zur maximalen Ausnutzung des innerstädtischen Bodens drängt zur vielgeschossigen Überbauung. Neben diesen ökonomischen Gründen mögen auch gewisse Repräsentationsbedürfnisse eine Rolle spielen. Dabei bilden zwei Erfindungen beziehungsweise Entwicklungen die technische Basis zur Realisierung dieses Anliegens: der Aufzug und die Entstehung jener Teilgebiete der Mechanik, die eine exakte Beurteilung der Stabilitäts- und Festigkeitseigenschaften eines Gebäudes möglich machen.

Waren es Ende des 19. Jahrhunderts zunächst Geschäftsbauten in Hochhausform (Sullivan), so kann man die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts als Entwicklungsbeginn des Wohnhochhauses bestimmen. Zunächst allerdings in theoretischer Form. Eine Fülle von Veröffentlichungen erschien zu diesem Problem. Unter vielen anderen Beiträgen der schon fast historische „Plan voisin" für Paris von Le Corbusier (1925); R. M. Hood veröffentlichte das utopische Projekt „Turmhäuser auf geringer Grundfläche" (Abb. 2). So zugkräftig die Ideen in der Folgezeit auch waren, zunächst fehlte ihnen jedoch noch die sachliche Überzeugungskraft und die Gründlichkeit in der Argumentation. Überdies war damals die technisch-ökonomische Basis zur Realisierung solcher Ideen noch nicht vorhanden. Immerhin, das Problem war gestellt, die Bereitschaft, darüber zu diskutieren, geweckt.

Zwanzig Jahre später entstanden in der Siedlung „Danviksklippan" bei Stockholm (Abb. 3) unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen neun Punkthäuser, einfach, unprätendiös und in einer großzügigen Aufstellung. Wie an einem Schulbeispiel sind die Komponenten ablesbar, die zu dieser Bauform führten: ein bewegtes Gelände mit extremen Gründungsbedingungen (Fels), eine städtebaulich bedeutsame Situation und der Wille, dem Begriff des Wohnens eine einprägsame Form zu geben.

Es ist unmöglich, aus der Vielzahl der in den nachfolgenden Jahren gebauten Wohnhochhäuser hier auch nur annähernd die wichtigsten vorzustellen. Unter den Architekten finden sich viele, die sich zunächst einmal der Idee des Hochhauses gegenüber reserviert, wenn nicht ablehnend verhalten hatten, so F. L. Wright, der einen Turm für Wohn- und Bürozwecke baute (Abb. 4). Die Mischung konträrer Funktionen ist jedoch relativ selten geblieben. Vielmehr lassen sich später – in großen Zügen gesehen – zwei Entwicklungstendenzen beobachten.

Einmal werden Grundrisse entwickelt, deren Umhüllungsfigur auf dem Rechteck basiert und die sich nach allen Richtungen, zumindest nach Ost, West und Süd orientieren.

Zum anderen entstehen Hausformen, deren Grundrisse in einem nach Süd gerichteten Dreieck einbeschrieben sind. Diese Grundrißformen fächern sich gewissermaßen zum Sonnenbogen hin aus. Vorläufer dieser Gebäudeform ist das Y-Haus. Da dieses Haus jedoch mit dem Mangel einer relativ hohen Eigenverschattung (60 %) behaftet ist, hat es sich bald zum Pfeilhaus gewandelt. Beispiele für diese Entwicklungsrichtung sind die von Niehus (Abb. 5) und von Lehmbrock entwickelten Grundrisse. Das Haus von Aalto gehört ebenfalls in diese Gruppe (Abb. 6).

Auf alle Fälle ist das Pfeilhaus eine echte Weiterentwicklung mit großen besonnungstechnischen Vorteilen.

Häuser mit kreis- und kreuzförmigem Grundriß sind selten und wegen ihrer großen Nachteile in bezug auf die Besonnung (das gilt besonders für die Kreuz-Grundrisse mit 70 % Eigenverschattung) praktisch ohne Bedeutung. Sie sollen daher aus den weiteren Erörterungen ausgelassen werden.

Wichtig ist eine Begriffserklärung. Zu präzisieren sind die Bezeichnungen Hochhaus, Turmhaus und Punkthaus. Alle drei werden im allgemeinen Sprachgebrauch mehr oder weniger nach Gutdünken angewandt, obwohl sie an sich miteinander nichts zu tun haben. Dazu ist festzustellen:

■ Der Begriff Hochhaus liefert eine Aussage über das Vorhandensein einer bestimmten Geschoßanzahl.

■ Die Bezeichnung Turmhaus liefert lediglich eine rein formale Aussage über die Erscheinungsform.

■ Der Begriff Punkthaus hingegen liefert ein funktionelles Kriterium, er sagt aus, daß das betreffende Gebäude punktförmig erschlossen wird.

Diese Begriffe ergänzen sich, und aus ihrer Kopplung lassen sich exakte Definitionen eines bestimmten Gebäudetyps bilden.

Dabei soll noch ausführlicher auf das Wesen der punktförmigen Erschließung eingegangen werden. Um zu einer genaueren Beschreibung zu kommen, ist die Verkehrsfläche wie folgt zu differenzieren:

■ Primärflächen

Das sind Flächen, die in der Grundrißprojektion aus den Treppenläufen und Aufzugsschächten gebildet werden. Sie sind abhängig von der Gebäudekapazität, dimensionierbar und nicht mit zusätzlichen Funktionen belastbar.

■ Sekundärflächen

Sie bilden die notwendigen Ergänzungsflächen zu den Primärflächen. Sie werden aus den Treppenpodest- und Aufzugsvorflächen gebildet. Sie sind etwa so groß wie die Primärflächen und somit indirekt dimensionierbar. Sie können mit zusätzlichen Funktionen belastet werden.

■ Zusätzliche Erschließungsflächen

Sie werden aus Erschließungsfluren und -hallen gebildet. Sie sind lediglich abhängig von der Grundrißgeometrie, nicht von der Gebäudekapazität.

Charakteristisch für das Punkthaus ist, daß die Erschließung der Wohnfunktionseinheiten lediglich über die Sekundärflächen erfolgt. Diese Feststellung gilt für mehrgeschossige, vielgeschossige und Hochhäuser. Daraus lassen sich nun gewisse allgemeingültige Regeln ableiten:

■ Ein Grundriß wird dann wirtschaftlich erschlossen, wenn die Erschließung der Funktionseinheiten ausschließlich über die Sekundärflächen erfolgt.

■ Es ist im ökonomischen Sinn günstig, wenn sich Aufzugs- und Treppensekundärflächen gegenseitig überlagern.

■ Die Kapazität der Verkehrsträger (Aufzug und Treppe) muß sich entsprechen und der Gebäudekapazität genau angepaßt sein.

■ Nicht vermeidbare zusätzliche Verkehrsflächen sind auf ein Minimum zu beschränken.

Bevor diese Gesichtspunkte weiter verfolgt werden, noch ein Wort zu soziologischen Fragen.

Das wenige exakte Material, das uns bisher vorliegt, macht eine Beantwortung jener Fragen schwierig, die sich mit dem Leben und den Lebensgewohnheiten der Bewohner in vielgeschossigen Häusern und Hochhäusern befassen. Immerhin ist das Institut für Staatliche Bauforschung Stockholm im Jahre 1958 nach einer umfassenden Umfrage zu dem Ergebnis gekommen, daß sich das Argument des nicht familiengerechten Wohnens im Hochhaus nicht bestätigt. Es wurde allerdings einschränkend festgestellt, daß nicht zu viele große Wohnungen an einem Flur anzuordnen sind. Vielmehr eignet sich das Hochhaus dazu, unterschiedliche Wohnungsgrößen in einem Grundriß zu vereinigen.

Tatsächlich ist es möglich, Zehn- bis Zwanzigspänner zu entwickeln, in denen praktisch alle Wohnungsgrößen enthalten sind. Eine echte Gemeinschaftsbildung wird durch eine derartige Mischung zweifellos fördernd beeinflußt, da nicht nur verschiedene Berufsgruppen, sondern auch alle Altersgruppen mit ihren unterschiedlichen Rauman-

1
Regensburg, Wohntürme westlich des Domes
2
Projekt: „Wohntürme auf geringer Grundfläche", R. M. Hood, 1920
3
Hochhäuser „Danvisklippan", Backström und Reinius, 1943/45
4
Turmhaus für Wohnungen und Büros, Bartlesville, F. L. Wright
5
Pfeilhaus auf der Basis eines gleichseitigen Dreiecks, Englen bei Maur, Niehus
6
Wohnhochhaus, Neue Vahr 1960/61, Aalto



sprüchen in engem Kontakt miteinander leben können. Diese Form erscheint jedenfalls günstiger und der Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls entsprechender als jene leider schon zur Gewohnheit gewordenen Wohnhochhäuser mit ausschließlich kleinen Wohnungen.

Bekanntlich verstehen wir unter dem Begriff Baukastensystem ein Ordnungsprinzip, das es gestattet, aus einem fixierten Sortiment von Bauelementen unterschiedliche Enderzeugnisse zu montieren. Diese unterschiedlichen Enderzeugnisse ergeben sich aus bestimmten Randsituationen meist städtebaulicher Art. Die Forderung lautet also: Es sind Enderzeugnisse zu berücksichtigen, die variabel in bezug auf die Erscheinungsform, die Größe und den soziologischen Schnitt (dargestellt im Wohnungsschlüssel) sind.

Relativ einfach sind diese Forderungen bei mehrgeschossigen Wohnhäusern zu realisieren, wenn man davon absieht, daß der Variationsbreite des Wohnungsschlüssels in Richtung kleiner Funktionseinheiten gewisse erschließungsbedingte Grenzen gesetzt sind. Gangerschlossene Grundrisse sollen in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt werden.

Die Variabilität der Erscheinungsform und der Größe wird durch Addieren von Sektionen erzielt.

Überträgt man diese Erfahrungen auf das vielgeschossige Haus, entsteht bei der Einfügung eines Aufzuges (P 103 nach TGL 8353) ein Widerspruch zwischen Gebäude- und Aufzugskapazität. Bei den normalen Zwei- bis Dreispännertypen ergibt sich eine weit überdimensionierte Transportkapazität.

Geht man bei vielgeschossigen Gebäuden von der vorhandenen Transportkapazität aus, so sind mindestens sechs Wohnungseinheiten je Geschoß zu erschließen, bei einer Aufzugsgruppe (P 103 + P 102) sind es mindestens acht bis zwölf Wohnungseinheiten je Geschoß.

Das bedeutet:

■ Die Grundrißstruktur des vielgeschossigen Wohngebäudes und des Hochhauses verändert sich im Vergleich zum mehrgeschossigen Gebäude.

■ Mit wachsender Geschoßzahl verliert das Funktionselement Treppe seine Bedeutung als Verkehrsträger und wandelt sich zum Fluchtweg. Seine Funktion wird vom Aufzug übernommen.

■ Die Funktionseinheit, die den Vertikalverkehr bewältigt, setzt sich aus dem Treppenelement und dem Aufzugelement zusammen und muß wie eine Versorgungsleitung dimensioniert werden.

■ Die Dimensionierung erfolgt auf der Grundlage der Anzahl der Bewohner eines Gebäudes, ihrer soziologischen Struktur und gegebenenfalls bestimmter städtebaulicher Faktoren (zum Beispiel unmittelbare Nähe des Arbeitsortes).

■ Der Kapazitätsnachweis der Treppe erfolgt auf der Grundlage der gesetzlichen Vorschriften. Der Kapazitätsnachweis des Aufzuges erfolgt auf der Grundlage der Räumungs- oder Füllzeit. Dabei ist anzunehmen, daß alle voraussichtlich Berufstätigen während eines Zeitraumes von etwa einer Stunde ihr Haus verlassen wollen.

Bei der Umsetzung dieser Gesichtspunkte ergeben sich im Prinzip drei Lösungsmöglichkeiten:

■ Ein mehrgeschossiges Sektionshaus wird vertikal addiert. In bestimmten Verteilergeschossen werden die einzelnen Treppenelemente mit einem zentral gelegenen Aufzugelement verbunden. Durch diese teilweise Verbindung entsteht die Funktionseinheit Vertikalverkehr (Abb. 7).

Kennzeichen: Die beschränkt tiefen aber beliebig langen Hauskörper enthalten im wesentlichen große Wohnungseinheiten mit Querlüftung.

Vorteile: Das Elementesortiment des mehrgeschossigen Wohnungsbaus kann in wesentlichen Teilen übernommen werden, lediglich in den Verteilergängen sind zusätzliche Elemente notwendig. Da die Wohnfunktionseinheiten Querlüftung haben, können die Hauskörper beliebig angeordnet werden.

Nachteile: Hoher Aufwand an Verkehrsflächen, da sich Treppen- und Aufzugskapazität nicht entsprechen. Die Verkehrsflächen der Verteilergänge müssen über oder unter Wohnflächen geführt werden. Die aus Stabilitätsgründen erforderliche Mindesthaustiefe zwingt zu im Durchschnitt sehr großen Wohnungseinheiten, dadurch wird die Variabilität des Wohnungsschlüssels stark eingeschränkt. Das System kann schwer den Hochhausbestimmungen angepaßt werden.

■ Die Funktionseinheit Vertikalverkehr wird zusammengefaßt an einer zentralen Stelle im Grundriß angeordnet. Die Erschließung der Wohnfunktionseinheiten erfolgt ausschließlich über zusätzliche Flure (Abb. 8).

Kennzeichen: Die beliebig tiefen und beliebig langen Hauskörper enthalten ausschließlich kleine Wohnfunktionseinheiten ohne Querlüftung. Eine Ausnahme bildet die Variante mit Gang aller n-Geschosse und entresolierten Wohnungen (Wohnungen mit halbgeschossiger, vollgeschossiger oder 1½geschossiger Versetzung der einzelnen Funktionsbereiche).

Vorteile: Variable Baukörpergestaltung. Anpassungsfähigkeit an die Hochhausbestimmungen. Bei der Anordnung des Erschließungsganges aller n-Geschosse ergibt sich als weiterer Vorteil eine beliebige Orientierung des Baukörpers und eine erhöhte Variabilität des Wohnungsschlüssels.

Nachteile: Sehr hoher Aufwand an Verkehrsflächen. Geringe Variabilität des Wohnungsschlüssels (bei Gang in jedem Geschoß). Unwirtschaftliche Grundrißausbildung, da die Vertikalverkehrseinheit teilweise an die kostbare Außenhaut gelegt werden muß. Schwierige Trennung der lärmintensiven Verkehrsflächen von den Wohnfunktionshauptflächen durch die Wohnnebenflächen.

■ Die Funktionseinheit Vertikalverkehr wird als Zentralkern im Grundriß angeordnet. Die Erschließung der Wohnfunktionseinheiten erfolgt im wesentlichen über die Sekundärflächen. Der Zentralkern baut sich aus den Treppen- und Aufzugelementen in der Form auf, daß seine Richtungstendenz der des erschlossenen Gebäudes entspricht (Abb. 9).

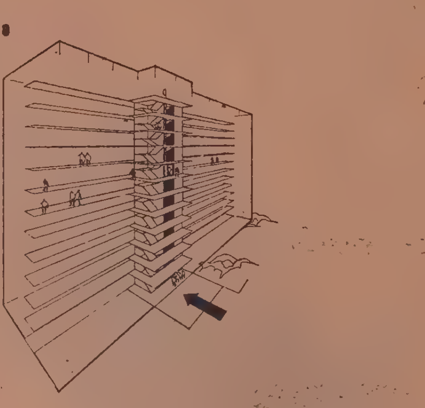
Kennzeichen: Der beliebig tiefe und beliebig lange Baukörper enthält unterschiedliche Wohnfunktionseinheiten. Dabei werden in den Mittelsegmenten die kleinen Wohnungseinheiten ohne Querlüftung, in den Randsegmenten die großen Wohnungseinheiten mit Übereck-Lüftung angeordnet. Der Zentralkern ist breit genug, um am Kopf zwei Wohnungseinheiten zu erschließen.

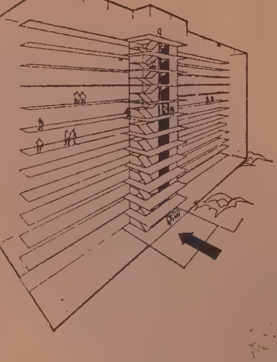
Vorteile: Variable Baukörpergestaltung. Anpassungsfähigkeit an die Hochhausbe-

7

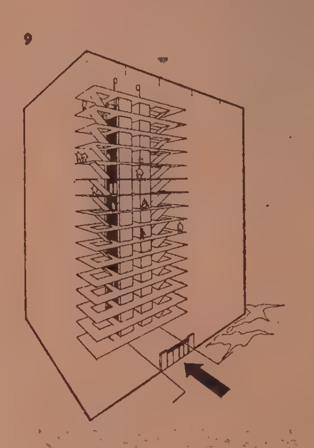


8



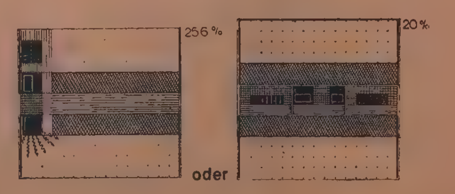


9



10





7
Vielgeschossiges Haus mit Verteilergängen

8
Vielgeschossiges Haus mit Gangerschließung

9
Hochhaus mit Zentralkern auf der Grundlage addierter Funktionseinheiten

10
Gegenüberstellung des gleichen Hauskörpers mit Gangerschließung (links) und Zentralkern aus addierten Funktionseinheiten (rechts)
Die Prozentzahlen geben den Anteil an Verkehrsfläche an

11
Funktionseinheit Treppe–Aufzug auf der Basis 12 m

12
Einteiliger zentraler Treppenkern, Sechsspänner

13
Zweiteiliger zentraler Verkehrskern (A + T), Sechs- bis Achtspänner, 8 bis 12 Prozent Verkehrsflächenanteil

14
Dreiteiliger Zentralkern (A + T + T), Sechs- bis Zehnspänner, 18 Geschosse, 18 bis 20 Prozent Verkehrsflächenanteil

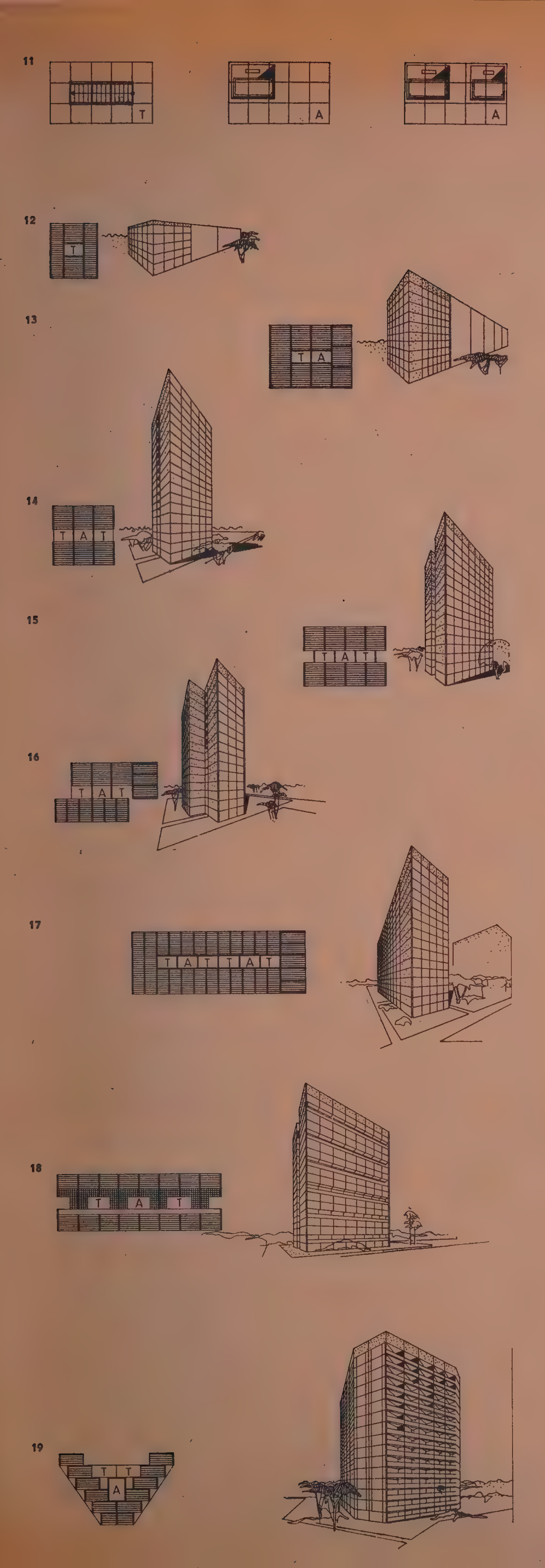
15
Dreiteiliger Zentralkern (A + T + T), Twinhaus, 16 Geschosse, Acht- bis Zehnspänner, etwa 16 Prozent Verkehrsflächenanteil

16
Dreiteiliger Zentralkern (A + T + T), versetztes Twinhaus, 15 Geschosse, Zehn- bis Zwölfspänner, 15 Prozent Verkehrsflächenanteil

17
Sechsteiliger Zentralkern (2 × A + 4 × T), 18 Geschosse, Achtzehn- bis Vierundzwanzigspänner, T-Grundriß, 14 Prozent Verkehrsflächenanteil

18
Dreiteiliger Zentralkern mit zusätzlichem Erschließungsgang aller Zwei- bis Dreigeschosse (2 × T + A), Sechzehnspänner mit entresolierten Wohnungen, 18 Geschosse, 16 Prozent Verkehrsflächenanteil

19
Dreiteiliger Zentralkern in T-Form (A + T + T), Pfeilhaus, Achtspänner, 16 Geschosse, 20 Prozent Verkehrsflächenanteil



stimmungen. Variabilität des Wohnungsschlüssels. Wirtschaftlichste Form der Erschließung. Klare Teilung des Grundrisses in Wohnfunktionshauptfläche, Wohnfunktionsnebenfläche und Verkehrsfläche (Abb. 10). Stark eingeschränkte Anzahl von Verkehrselementen als Grundlage der Standardisierung.

Nachteil: Beschränkung der Orientierungsmöglichkeit, da ein Teil der Wohnungen nur nach einer Seite gerichtet ist. Einschränkung des Wohnungsschlüssels nach oben. Beide Nachteile können durch die Anordnung von entresolierten Wohnungen aufgehoben werden.

Auf der letztgenannten Grundlage wurde vom Kollektiv Kulpe, Schmiedel, Zumpe im Rahmen des Typenwettbewerbs eine Reihe von Grundrißvarianten vorgeschlagen.

Ausgangspunkt ist das Verkehrselement Treppe. Es bildet den Kern eines mehrgeschossigen Sektionshauses. Durch die Addition eines Aufzugelements wird eine Vertikalverkehrs-Funktionseinheit für vielgeschossige Gebäude gebildet, auf deren Grundlage sowohl freistehende punkterschlossene Turmhäuser als auch Reihenhäuser entwickelt werden können (Abb. 11, 12, 13). Durch Addition eines weiteren Treppenelements (siehe Hochhausbestimmungen) bildet sich der Zentralkern für Hochhäuser. Neben der Möglichkeit der Reihung ergibt sich bei Freistellung des daraus entwickelten Gebäudes eine Vielzahl von Varianten. Bei einem konstanten Verkehrskern mit fixierter Kapazität sind praktisch alle auf dem Rechteck aufbauenden Grundrißformen zu entwickeln (Abb. 14, 15, 16, 17).

Eine Ausnahme bildet der Grundriß für entresolierte Wohnungen. In diesem Fall müssen die Verkehrselemente gewissermaßen auf Lücke addiert werden (Abb. 18). Dabei sind in beschränktem Umfange zusätzliche Erschließungsflure notwendig.

Bei der Entwicklung von Pfeilgrundrissen ergeben sich aus der Geometrie des erschlossenen Grundrisses bestimmte Modifikationen in bezug auf die Zuordnung der Verkehrselemente. Durch eine T-förmige Addition der Elemente bildet sich die Vertikalverkehrs-Funktionseinheit. Auch bei dieser Gebäudeform wird es in vielen Fällen nicht zu umgehen sein, daß sich in beschränktem Umfange zusätzliche Verkehrsflächen ergeben. Entscheidend ist jedoch, daß auch dieser vorteilhafte Haustyp sich auf der Grundlage standardisierter Verkehrselemente entwickeln läßt (Abb. 9).

Allgemein kann man die Regel aufstellen:

Die Umhüllungsfigur des Verkehrskerns ist der des erschlossenen Grundrisses ähnlich.

Eine Fülle von Problemen konnte hier nicht erwähnt werden. In diesem Artikel sollen lediglich die besonderen Gesetze des Hochhauses, die sich im Grundriß widerspiegeln, sichtbar gemacht werden. Es sollte gezeigt werden, daß Grundrisse des mehrgeschossigen Wohnhauses nicht ohne schwerwiegende funktionelle Nachteile auf das vielgeschossige Haus übertragen werden können. Ausgangspunkt der Betrachtung muß sein, die Elemente, die den Vertikalverkehr bewältigen, als selbständige standardisierbare Funktionseinheiten aufzufassen. Nur so sind die Eigengesetzlichkeiten jeder Gebäudekategorie in einfacher Weise zu berücksichtigen.

In diesem Sinne sollen die Grundrißvarianten als Beitrag zum Problem der Anwendung des Baukastens aufgefaßt werden.

Sport- und Kongreßhalle Schwerin

Ökonomische Kritik an der Planung und Nutzung der Sport- und Kongreßhalle

Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz

Seit September 1962 ist die Sport- und Kongreßhalle in Schwerin zur Nutzung freigegeben. Dieses Bauwerk hat bei den Architekten der DDR, aber nicht nur bei ihnen, einiges Aufsehen erregt. Schließlich ist nicht jede Stadt in der Lage, sich eine so große Sporthalle zu bauen. Es tauchte aber von Anfang an auch die Frage auf, ob sich Schwerin diese Halle hat wirklich leisten können. Wir waren bemüht, darauf eine Antwort zu geben. Neben der Vorstellung der Sport- und Kongreßhalle durch die Projektanten veröffentlichen wir eine ökonomische Kritik des Bauwerks, insbesondere seiner Planung und Nutzung. Ein Mitarbeiter der Redaktion hat zu diesem Zweck bei den Verantwortlichen im Staatlichen Büro für die Begutachtung von Investitionen entsprechende Informationen eingeholt. Wir betrachten beide Veröffentlichungen zur Sport- und Kongreßhalle in Schwerin als ein Beispiel, wie eine konkrete Architekturkritik und damit der notwendige Meinungsstreit über die Probleme der Architektur entwickelt werden können. Von dieser Absicht geht auch der dritte, hier veröffentlichte kurze Beitrag aus. red.

Der Rat des Bezirkes Schwerin beschloß im Juni 1958, in Schwerin eine Sport- und Kongreßhalle zu bauen. In der Vorplanung vom 13. Oktober 1958 wurde der Bau dieser Halle durch den Rat der Stadt Schwerin unter anderem folgendermaßen begründet: „Die Halle wird als Mehrzweckhalle für das gesamte politische, sportliche und kulturelle Leben im Bezirk Schwerin von grundlegender Bedeutung sein und auf allen genannten Gebieten ein wesentlich höheres Niveau herbeiführen helfen. Im gesamten Bezirk ist kein entsprechendes Objekt vorhanden, wodurch in den vergangenen Jahren viele Mängel auftraten. Die Bevölkerung selbst, insbesondere die Jugend und die Sportler, aber auch die gesellschaftlichen Organisationen haben deshalb den Beschluß und den Bau dieses Objekts mit großer Freude begrüßt. Darüber hinaus wurde eine große Verpflichtungsbewegung eingeleitet, damit der Bau als Objekt der Jugend mit stärkster Anteilnahme aller Werktätigen nicht nur der Stadt, sondern des gesamten Bezirkes Schwerin zur Durchführung kommt ... In gemeinsamer Arbeit des Rates der Stadt Schwerin, des FDGB und des DTSB sowie aller in der Nationalen Front vereinigten Parteien und Massenorganisationen werden schon jetzt umfangreiche Maßnahmen eingeleitet, um die Bevölkerung sowohl zur aktiven Mitarbeit, aber auch zur Aufbringung von Geldspenden zu mobilisieren." Außerdem wurde darauf verwiesen, daß der SC Traktor Schwerin im Boxsport nationale und internationale Bedeutung besitze und dieser Bedeutung entsprechende Möglichkeiten zu Boxveranstaltungen während des ganzen Jahres erhalten müsse.

Die Vorplanung sah eine Halle mit einem Spielfeld von 30 m × 60 m und 50000 Tribünenplätzen (das entspricht einer maximalen Kapazität von 7800 Sitzplätzen) und einem Finanzbedarf von 6,7 Millionen DM vor.

In der ersten Bestätigungsverhandlung über die Vorplanung in der Staatlichen Plankommission am 5. Februar 1959 wurden von den Vertretern des Staatlichen Büros für die Begutachtung von Investitionen (SBBI) Bedenken gegen die geplante Größe der Halle geäußert, da der Rat des Bezirkes Schwerin bisher keine konkrete Begründung für die geforderte Hallengröße gegeben habe und bei dem vorhandenen Einzugsgebiet trotz der Bedeutung des Boxsports in Schwerin eine Auslastung der Halle fraglich sei. In ähnlichem Sinne hatte zuvor auch der Projektant Bedenken gegen die geforderte Hallengröße erhoben. Der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, Alfred B. Neumann, hielt die geforderte Hallenkapazität für Schwerin ebenfalls für zu groß und bezweifelte außerdem, daß die vorgesehene Bausumme ausreiche. Das Komitee vertrat die Ansicht, daß die Vorplanung nicht bestätigt werden solle. Das Ergebnis der Verhandlung war: Der Planträger erhält die Auflage, die Hallengröße nochmals zu überprüfen und mit dem Staatlichen Komitee (für Sportveranstaltungen) abzustimmen, eine Einschätzung der Einnahmen und Ausgaben beim Betrieb der Halle abzugeben sowie konstruktive Fragen und das Raumprogramm mit der Kommission Sportbauten beim Staatlichen Komitee abzustimmen.

Der Rat des Bezirkes stellte daraufhin eine imposante Rechnung auf: Über 100 Sportveranstaltungen im Jahr, davon ein Drittel für Boxen, 235 000 Zuschauer jährlich, davon 190 000 bei Boxveranstaltungen, außerdem fünfmal monatlich ein großes Varietéprogramm, Estradenprogramme, musikalische Veranstaltungen und anderes mehr mit entsprechenden Zuschauermengen. Die Bilanzierung der so errechneten Einnahmen von 330 000 DM mit den Ausgaben in Höhe von 400 000 DM ergab einen jährlichen Zuschuß von 70 000 DM.

Mit diesem großartigen Programm bestand der Planträger die zweite und abschließende Bestätigungsverhandlung in der Staatlichen Plankommission am 26. Februar 1959. Es wurde bestätigt: Die Halle kann mit der geforderten Kapazität für 6,7 Millionen DM gebaut werden. Der Finanzbedarf wird gedeckt durch 2,2 Millionen DM aus Sporttoto-Mitteln, 1,0 Millionen DM aus dem Nationalen Aufbauwerk und Spenden der Bevölkerung, 3,5 Millionen DM aus staatlichen Investitionsmitteln. Als Zuschuß für den Betrieb der Halle wurde ein Richtwert von 150 000 DM jährlich angenommen.

Die Sport- und Kongreßhalle ist seit September 1962 in Betrieb.

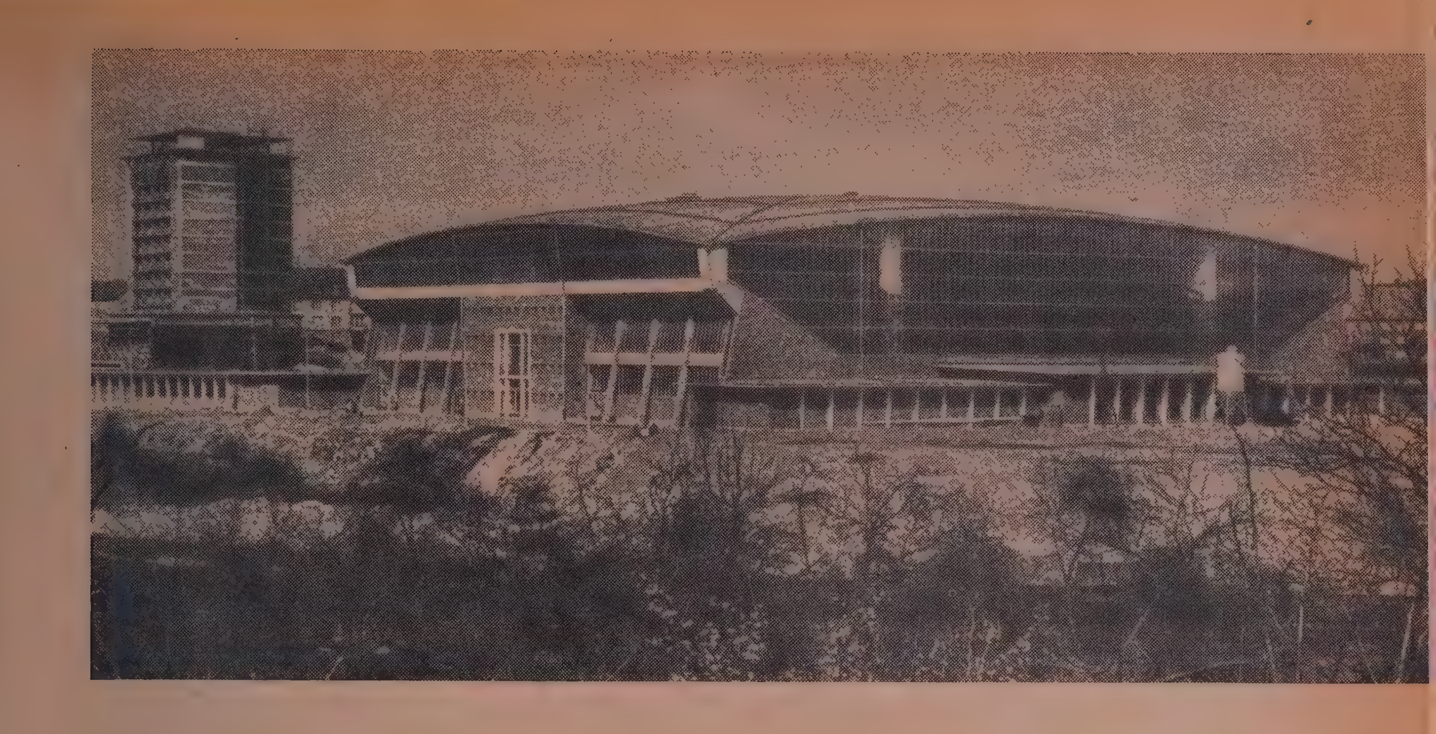
Der Vergleich der bestätigten Vorplanung mit dem erzielten Ergebnis ist aus den nebenstehenden Tabellen ersichtlich.

Gegenüber der bestätigten Vorplanung wurden die Baukosten um 1 595 000 DM überschritten, die Kapazität der Halle wurde erhöht, und der erforderliche Zuschuß für den Betrieb der Halle stieg von 70 000 DM auf 400 000 DM. Aus dem NAW und den Spenden der Bevölkerung ergab sich nach den „eingeleiteten umfangreichen Maßnahmen" nur ein Betrag von 170 000 DM anstatt 1 000 000 DM. Insgesamt wurden anstatt der geplanten 3 500 000 DM staatlichen Investitionsmittel 5 909 000 DM, also 2 409 000 DM mehr, benötigt.

Der Rat des Bezirkes Schwerin lieferte dafür natürlich eine Begründung. Das SBBI setzte sich mit diesen „Begründungen" auseinander und wies in seiner Stellungnahme vom 12. Januar 1963 nach, daß in vielen Fällen eine unbegründete Erhöhung der Baukosten erfolgte und daß vor allem keinerlei Bemühungen zu erkennen sind, darüber beim Planträger selbst eine ernsthafte Auseinandersetzung zu führen. Die Staatliche Plankommission wandte sich nunmehr auf Grund der Stellungnahme des SBBI am 9. Mai 1963 an die Deutsche Investitionsbank mit der Bitte, ihren Einfluß geltend zu machen, „daß der Planträger eine eindeutige Stellungnahme abgibt und die Bestätigung des Grundprojektes mit dem neuen Wertumfang beim Präsidium des Ministerrates der DDR beantragt". Die Deutsche Investitionsbank antwortete am 11. Juni 1963: „Unseres Erachtens ist eine Bestätigung der Erhöhung des Gesamtwertumfanges durch das Präsidium des Ministerrates nicht mehr erforderlich, da die Zentrale Investitionskommission aus Zweckmäßigkeitsgründen für den Übergang von 1962 auf 1963 für diese Fälle eine vom Grundsatz abweichende Regelung getroffen hat. Die Vorhaben, bei denen Planänderungen erforderlich waren, mußten mit den Veränderungen in den Planvorschlägen 1963 aufgenommen und begründet werden und sind dann beschlossen worden."

Anzahl der Veranstaltungen und Besucherzahlen im ersten Halbjahr 1962

Monat	Veranstaltungen	Besucher insgesamt	Durchschnittliche Besucherzahl
Januar	5 Sportveranstaltungen	1 900	380
	1 Kulturveranstaltung	6 600	6 600
März	3 Sportveranstaltungen	6 400	2 135
April	2 Sportveranstaltungen	8 000	4 000
	2 Kulturveranstaltungen	16 000	8 000
Mai	7 Sportveranstaltungen	5 800	810
	2 Kulturveranstaltungen	12 000	6 000
Juni	10 Sportveranstaltungen	23 000	2 300
	1 Kulturveranstaltung	5 000	5 000
Juli	2 Kulturveranstaltungen	9 500	4 750
Insgesamt	27 Sportveranstaltungen	45 100	1 670
	8 Kulturveranstaltungen	49 100	6 125
	35 Veranstaltungen	94 200	2 690



Gesamtinvestitionskosten/Platz in DM

	Bei max. Kapazität	Bei Tribünen-sitzplätzen
Sport- und Kongreßhalle Schwerin	1020	1600
Dynamosporthalle Berlin	1825	
Sporthalle Berlin, Karl-Marx-Allee	2750	
Sporthalle Prag (Grundprojekt)	1183	1760

Finanzielle Deckung in TDM

	Bestätigte Vorplanung	Ist
Sporttoto-Mittel	2200	2180
NAW und Spenden der Bevölkerung	1000	170
Investitionsmittel	3500	5909
Insgesamt	6700	8259

Kapazität

	Bestätigte Vorplanung	Ist
Spielfläche	30 m × 60 m	32 m × 65 m
Feste Tribünenplätze	5000	5184
Maximale Kapazität (Plätze)	7800	8120
Plätze bei Bühnenvorstellungen	7100 ··· 7300	7990

Nutzungskosten im Jahr in TDM

	Bestätigte Vorplanung	Haushaltsplan 1963
Einnahmen	330	25
Ausgaben	400	425,9
Erforderlicher Zuschuß	70	400,9
Bestätigter Zuschuß	150	—

Die Deutsche Investitionsbank konnte nicht anders handeln, denn sie hatte den Mehraufwand bereits vorher finanziert. Der Rat des Bezirkes Schwerin hat bis heute trotz Anfragen und Anmahnungen nicht wissen lassen, woher die zusätzlichen 2,4 Millionen DM genommen wurden (es heißt nur ganz allgemein: aus bezirklichen Investitionsmitteln) und wie die Halle besser genutzt und damit der Zuschuß gesenkt werden kann.

Über die Nutzungskosten und die Auslastung der Sport- und Kongreßhalle Schwerin im ersten Halbjahr 1963 gibt die Aufstellung (Seite 694) des Rates des Bezirkes Schwerin, Abteilung Körperkultur und Sport, Auskunft.

Vom 20. Januar bis 22. März war die Halle wegen der Kälteperiode geschlossen, dadurch fielen 24 Kultur- und Sportveranstaltungen aus. Im 2. Halbjahr sind 40 Veranstaltungen geplant.

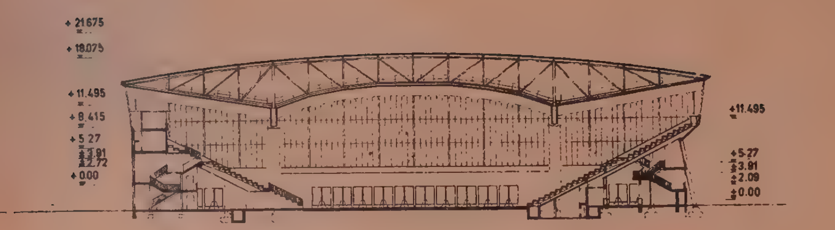
Die Einnahmen beliefen sich auf 13 900 DM, die Ausgaben auf 108 000 DM. Der Zuschuß betrug demnach 94 200 DM ohne Kosten für Heizung, die jährlich mit 147 400 DM veranschlagt sind; das Heizhaus ist noch nicht in Betrieb.

Wenn man den günstigsten Fall annimmt, daß alle Einnahmen aus Eintrittsgeldern für die öffentlichen Veranstaltungen stammen, so ergibt sich bei 68 600 Zuschauern im ersten Halbjahr und einer Einnahme von 13 900 DM je Zuschauer ein Betrag von –,16 DM; das scheint sehr wenig, wobei offen bleibt, wie der Kulturbeitrag hier verrechnet ist.

Aus der Aufstellung geht weiter hervor, daß die Halle bisher nur bei 2 von 25 Veranstaltungen voll ausgelastet war, wobei auffällt, daß die Kulturveranstaltungen wesentlich besser besucht waren als die Sportveranstaltungen. Aber gerade der Sport, insbesondere der Boxsport, war die Hauptbegründung für den Bau der Halle in der geforderten Größe. Bei Sportveranstaltungen wurde die Halle zu 53,0 Prozent ausgelastet, wenn man nur die Tribünenplätze zugrunde legt. Da beim Boxen 7500 Zuschauer Platz finden können, ist die Auslastung der Halle noch wesentlich geringer, da anzunehmen ist, daß unter den aufgezählten Sportveranstaltungen Boxveranstaltungen waren. Bei Kulturveranstaltungen (Bühnenveranstaltungen) war die Halle zu 78,6 Prozent ausgelastet. Aber hier steht der relativ hohen Auslastung eine sehr geringe Anzahl von Veranstaltungen gegenüber: 5 in den Monaten Mai bis Juli, als von der Kälteperiode in diesem Zusammenhang nicht mehr die Rede sein konnte.

Von Anfang an war klar, daß die Sport- und Kongreßhalle Schwerin für die Stadt mit ihren rund 100 000 Einwohnern und ihrem relativ kleinen Einzugsbereich viel zu groß bemessen ist. Ja, es bleibt überhaupt fraglich, ob von den drei großen nach dem Kriege in der DDR neu erbauten Sporthallen, wenn man von den Anlagen der Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig absieht, eine in Schwerin gebaut werden mußte. Dem Planträger mußte schließlich auch bekannt sein, daß es selbst in der Millionenstadt Berlin mit einem großen verkehrsgünstigen Einzugsbereich aller Anstrengungen bedarf, um die drei Sporthallen einigermaßen auszulasten, und zwar nicht nur durch Sportveranstaltungen, sondern auch durch Kulturveranstaltungen, Kongresse, Versammlungen und Ausstellungen vieler Art, die zum größten Teil eben nur in Berlin stattfinden können. Die Möglichkeiten für Schwerin aber wurden weit überschätzt. Der SC Traktor Schwerin „als Boxschwerpunkt Nr. 1 im Republikmaßstab" führte in der Vergangenheit ohne Sporthalle eine ganze Anzahl beachtlicher internationaler Boxveranstaltungen durch. Seine Bedeutung ist mit der Sporthalle nicht größer geworden.

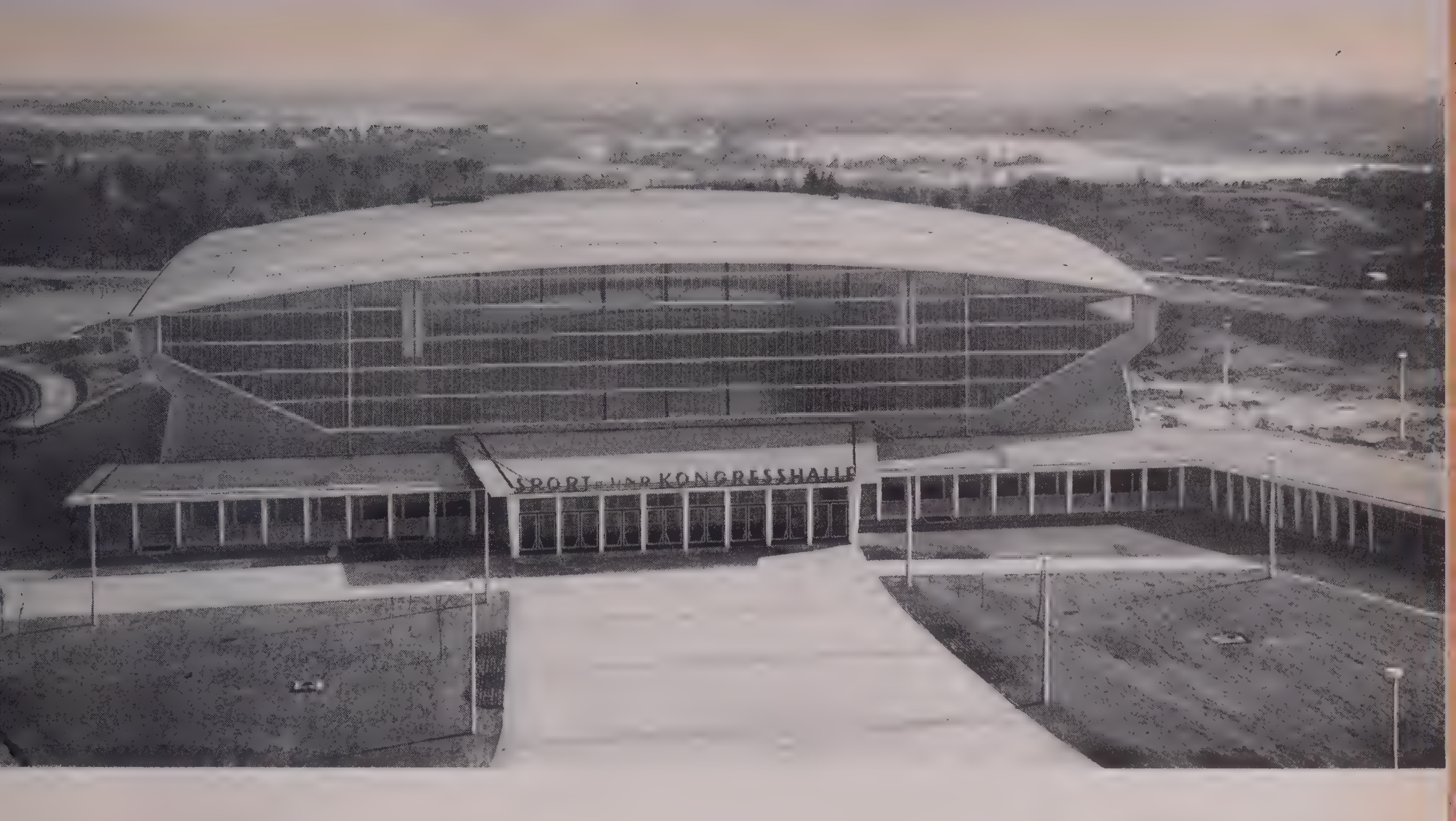
Für jedes Bauvorhaben war schon vor der „Verordnung über die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Investitionen" vom 26. Juli 1962 eine volkswirtschaftliche Aufgabenstellung gefordert, in der nach ökonomischen, kulturellen und sozialen Gesichtspunkten die Notwendigkeit der Errichtung eines bestimmten Bauwerkes nachzuweisen ist. Dieser Nachweis wurde für die Sport- und Kongreßhalle Schwerin nicht geführt, sondern durch allgemeine Formulierungen, Versprechungen und Wunschvorstellungen ersetzt. Eine solche „Planung" und das Dulden einer solchen Planung verstoßen gegen die Grundsätze unserer Investitionspolitik.



1
Querschnitt A – B 1 : 1000

2
Grundriß 1 : 1000

1 Kassenhalle
2 Wandelgang
3 Spielfeld
4 Kraftschulungsraum
5 Geräteraum
6 Stauraum
7 Boxübungsraum
8 Umkleideflügel
9 Verwaltungsflügel
10 Garderoben
11 Massage
12 Sanitätsraum
13 Veranstaltungsleitung
14 Ausschank
15 Kiosk



3
Gesamtansicht

Projektierung und Bau der Sport- und Kongreßhalle

Architekt Hans Fröhlich
VEB Industrieprojektierung Rostock

Projektant

VEB Industrieprojektierung Rostock
Architekt Hans Fröhlich, BDA

Stahlbetonkonstruktionen:
Dipl.-Ing. Paul Peters
Bau-Ing. Walter Beckmann

Stahlkonstruktionen:
Stahlbau-Ing. Fritz Breuer
Bruno Schmidt

Licht- und Kraftanlage:
Elektro-Ing. Hans Studt
Paul Ollrog

Örtliche Heizung:
Heiz.-Ing. Waldemar Dziubany

Sanitärtechnik:
Gesundh.-Ing. Rudolph Prohn

Kalkulation:
Bau-Ing. Fritz Kreimann
Bau-Ing. Fred Mahler

Spezialbetriebe

Akustik:
VEB Isolierungen Berlin
Ingenieur Balk
Ingenieur Ständs

Be- und Entlüftung:
VEB Klimatik Dresden
Ingenieur Wuttke
Ingenieur Ross

Lautsprecheranlage:
RFT Rostock
Dipl.-Ing. Werner
Ingenieur Dahse

Ausführungsbetrieb

Bau-Hauptauftragnehmer:
VEB Bau-Union Schwerin

Stahlkonstruktion:
VEB Stahlbau Magdeburg

Ausbau:
VEB Ausbau Schwerin und andere mehr
Gesamtprojektierungszeit: 10 Monate
Bauzeit: 41 Monate

Im Jahre 1954 wurde im VEB Industrieprojektierung Rostock eine Sporthalle für Rostock mit einer Spielfeldgröße von 30 m mal 60 m und 5000 Tribünensitzplätzen projektiert. Kurzfristig und mit geringstem Investitionsmittelaufwand sollten 1958 zu diesem nicht ausgeführten Rostocker Projekt die erforderlichen Ausführungsunterlagen angefertigt werden, um in Schwerin mit den Bauarbeiten für eine Sporthalle umgehend beginnen zu können. Funktionelle Lösungen, Konstruktion und Gestaltung dieses Entwurfs entsprachen nach Auffassung des Projektanten nicht mehr den zeitbedingten Forderungen. Erst nach hartnäckigen Diskussionen konnte der Planträger davon überzeugt werden, ein neues Projekt ausarbeiten zu lassen, allerdings verbunden mit der Zusage, alle bisherigen Forderungen einschließlich beschlossener Termine zu garantieren.

Die zahlreichen Seen im und am Stadtgebiet von Schwerin schränken die möglichen Standorte wegen der oft komplizierten Gründungsverhältnisse stark ein. In der Nähe des Stadtkerns (zum Verkehrszentrum Leninplatz 1200 m, zum Bahnhof 1550 m) ergab sich am Sportstadion Lambrechtsgrund die Möglichkeit, mit dem Neubau einer Sporthalle den Anfang zur Anlage eines Sport- und Kulturzentrums zu machen. Geländehöhenunterschiede von etwa 13 m, das Fehlen jeglicher Erschließung und eine äußerst schlechte Entwässerungssituation machten die getroffene Standortwahl jedoch bautechnisch wenig günstig und konnten nicht ohne Einfluß auf Funktionsbildung und Gestaltung des Gesamtvorhabens bleiben.

Aus der Standortbeziehung ergab sich der Versuch, alle vier Fassaden als „Vorderansicht" zu gestalten, da von zwei Seiten unbeschränkte Sichtbeziehungen über größere Entfernungen bestehen und die restlichen Ansichten Haupteingang und Blick zum Sportstadion sind.

Große Schwierigkeiten bei der Gesamtbearbeitung und Gestaltung verursachte die Forderung des Entwurfsrats des Projektanten nach einer nicht wesentlichen Überschreitung von 42 kg Stahl/m^2 überdeckter Grundrißfläche für die Dachkonstruktion. Das Projekt ergab 80 kg/m^2, der internationale Mittelwert liegt bei 120 kg/m^2.

Infolge der äußerst kurzen Projektierungstermine konnten weder neue Baustoffe und Konstruktionen angewandt noch besondere Experimente mit den bekannten Materialien vorgenommen werden. Jeder einmal gefaßte Entschluß mußte ohne weitere Varianten zur Ausführungsunterlage reifen, Veränderungen aus der Erkenntnis des in allen Teilen ausgearbeiteten Projekts durften das Zusammenwirken der Funktionen zu keinem Zeitpunkt gefährden. Die Erforschung des internationalen Entwicklungsstandes durch Literaturstudium oder eine Studienreise war nicht möglich.

Bei der Ausarbeitung des Projekts wurde besonderer Wert auf eine reibungslose und zügige Zuschauerführung gelegt. Der errechnete Wert von fünf Minuten für die Leerung der mit 8120 Zuschauern besetzten Halle ergab bei einem Test ohne Benutzung der Seitenausgänge und ohne Garderobenabgabe 3 Minuten und 50 Sekunden. Ausgezeichnete Sichtverhältnisse, wie bei den ersten Veranstaltungen festgestellt, konnten bei allen Darbietungen für jeden Zuschauerplatz durch die Anordnung der Tribünen an der Längsseite des Spielfeldes geschaffen werden. Die Bestuhlung des waa-

gerechten Mittelfeldes beim Boxen oder bei Bühnenvorführung schränkt natürlich die Sichtqualität mit der Entfernung vom Blickpunkt zunehmend ein.

Diese Tribünenanordnung sichert einen hohen Tageslichteinfall von den Stirnseiten des Spielfeldes in die Halle, da außer den Eingangssituationen für Zuschauer und Sportler oder Darsteller beide Giebelseiten in Glas aufgelöst werden konnten. Die Verglasung oberhalb der Tribünen steigert den natürlichen Lichteinfall und gestattet die Nutzung der Halle bei ausreichendem Tageslicht ohne jede künstliche Beleuchtung. Der „Schatten des vielen Lichtes“ führt jedoch zur Problematik der Akustik. Für den Zuschauer und bei Übertragungen können dennoch auch hier günstige Ergebnisse durch eine untergehangene Akustikdecke und durch die Anordnung eines Vorhanges gegenüber der Bühne bei Rundfunk- und Fernsehübertragungen erzielt werden. Die geforderten 200 Lux über dem Spielfeld wurden erreicht und klingen auf den Tribünen nach außen langsam ab.

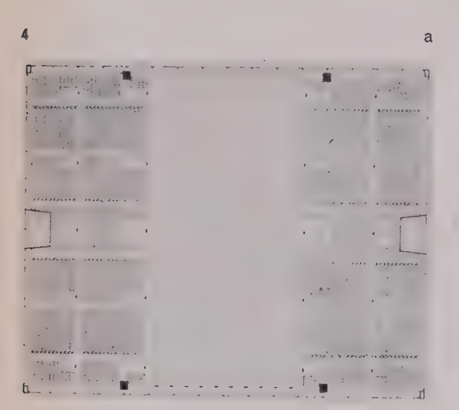
An allen Glasflächen um die Halle strömt vorgewärmte Frisch- oder Umluft ein, unter den ersten Tribünenreihen wird die Abluft abgesaugt. Toiletten, Garderoben und Imbißmöglichkeiten findet der Besucher an beiden Wandelhallen, wobei zur Reduzierung der Gesamtkosten nach Einverständnis des Auftraggebers nicht für die maximale Zuschauerzahl Garderobenhaken vorgesehen wurden. Eine umfassende Versorgung aller Zuschauer durch die insgesamt sechs Verkaufsstände mit noch zusätzlichen Automaten ist bei dem Ansturm von 8000 Zuschauern in einer Pause von 15 Minuten kaum zu bewältigen.

An einem Sondereingang mit Pförtnerei gelangen Sportler und Darsteller in die Halle. In unmittelbarer Nähe sind hier alle notwendigen Funktionsräume zusammengefaßt. Die generelle Trennung der Umkleideräume nach Geschlechtern schien höchst unwirtschaftlich, daher sind zwei Umkleideräume mit einem dazwischenliegenden Waschraum zu einer Einheit zusammengefaßt und lassen sich unabhängig voneinander benutzen.

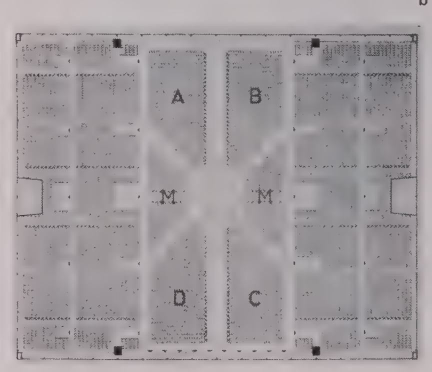
Niveaugleich liegen unmittelbar am Spielfeld Geräte- und Stauräume. Dadurch werden zügige Umdispositionen mit einem geringen Personal- und Arbeitsaufwand möglich. Wärme wird als Heißwasser vom gegenüberliegenden kommunalen Heizhaus übernommen und den Heizregistern der Belüftung direkt zugeführt, örtliche Heizflächen in den beiden Wandelhallen, alle Konvektoren in den Funktionsräumen und die Boiler der Warmwasserversorgung werden über Gegenströmer gespeist.

Bei einer Spielfeldgröße von 32 m $\times$ 65 m können alle zur Zeit bekannten Hallensportveranstaltungen mit Ausnahme von Radrennen abgewickelt werden. Eine Kunsteisanlage konnte bei der vorgegebenen Bausumme nicht eingebaut werden. Die Außergewöhnlichkeit für Vorbereitung, Durchführung und Abbau rechtfertigen außerdem keine kurzfristige Nutzung; längere Betriebsweise muß aber zu Unwirtschaftlichkeit führen, da selbst beste Darbietungen bei den möglichen Besucherzahlen nicht häufig sein können und der langfristige Trainingsbetrieb nur dann gerechtfertigt erscheint, wenn außerdem auch noch andere Hallen zur Verfügung stehen. Eine Laufbahn für Leichtathletik ist aus finanziellen Rücksichten ebenfalls noch nicht mit vorgesehen. Die transportable Bühne kann in verschiedenen Abmessungen je nach Veranstaltungsart aufgestellt werden.

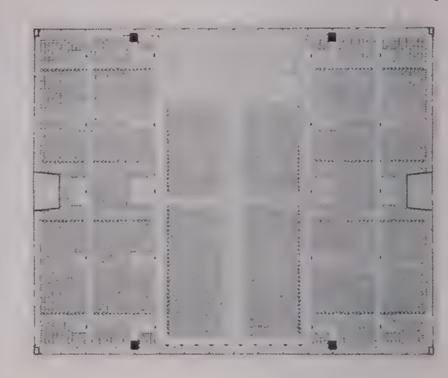
4 a



b



c



Zur Konstruktion

Volle Montagefähigkeit, geringes Gewicht und eine ideale Anpassung an die zu erwartenden Ausbausituationen mit der Möglichkeit späterer Ergänzungen konnte zum Zeitpunkt der Projektierung nur eine Stahlkonstruktion bieten. Nach einem anfangs ersten Vorschlag spannen nun zwei segmentbogenförmige Hauptträger von 6 m Systemhöhe auf Stahlbetonstützen über 62,4 m mit einem Montagegewicht von etwa 85 Mp. Bei einem parallelen Trägerabstand von 40 m sind rechtwinklig neun ebenfalls segmentbogenförmige Stahlbinder mit etwa 20 m langen Kragarmen an diese Hauptträger genietet. Die Glaswand oberhalb der Tribünen mit Well-Asbelithschürze wurde ebenfalls an die Kragarme gehangen, um unabhängig von den Ergebnissen der Dachkonstruktionsberechnung gleichzeitig an den Tribünenkonstruktionen rechnen zu können.

Im Obergurt spannen über die Binder Stahlpfetten. Holzsparren zwischen den Pfetten, Dachschalung, Sonderdachpappe und ein Aluminium-Doppelfalzdach schließen die Konstruktionen nach oben ab. Die Anordnung von Regenfallrohren nach den verbindlichen Angaben für eine 5600 m² große Dachfläche wäre kaum durchführbar gewesen; die Ergebnisse haben bewiesen, daß die getroffenen Annahmen für die Entwässerung auch bei größeren Regendichten zu keinerlei Beanstandungen Anlaß gaben.

Im Untergurt spannt unter den Bindern eine Deckenträgerlage zur Aufnahme der „Akustikdecke“ aus Pyro-Astikplatten, die mit zwei Lagen Glaswolle und einer Lage Pappe abgedeckt wurde. Die kittlos verglasten Außenwände, die Hobeldielen des Mittelfeldes, das Holzklappgestühl der Sitzplätze, die Kunststeinabdeckung der Belüftungskanäle und die gespachtelten Betonstufen ergaben keine behandlungsintensive Flächen für akustische Maßnahmen. Es blieb daher nur noch die Gestaltung und Ausbildung der Decke. Beleuchtung und Beschallung liegen mit in der Decke, können aber zur Revision jederzeit über Laufstege erreicht werden. Ebenso sind im Dachraum die Winden für die Boxringbeleuchtung und für Mikrofone montiert.

Um eine große Zahl gleicher Bauelemente und möglichst gradlinige Tragkonstruktionen zu erhalten, wurde auf die sonst übliche Sichtlinienkonstruktion für die Überhöhung der Sitzplatzreihen auf den Tribünen verzichtet. Eine Höhendifferenz von 0,40 m bis zum Zwischengang und darüber 0,42 m ergab für alle Sitzreihen beste Sichtmöglichkeiten bei allen bisher durchgeführten Veranstaltungen auf den Tribünen bis zu einer maximalen hier erreichten Augenhöhe von 12 m über dem Spielfeld. Allein durch diese getroffene Festlegung bei der Projektierung war es möglich, die Tribünenabdeckung mit Fertigteilen auf nur drei in den Längen unterschiedliche U-förmige Elemente zu beschränken. Das Betonwerk lieferte für den Endzustand diese Fertigteile mit Aussparungen zur Befestigung von Abluftgittern, Abhängern und Verkleidungen; bei dem Aufstellen des Gestühls sind dann jedoch Löcher zur Verankerung eingebohrt worden.

Auf den örtlich betonierten Tribünenrahmen, im Mittelteil auf Ausmauerungen und Teilrahmen, wurden die Fertigteile von außen mit dem Baumeister oder Rapid 3 und aus dem Spielfeld mit einem sowjetischen Mobilkran verlegt. Die oberen Rahmenriegel sind nach unten durch eine Rabitzdecke verkleidet und nehmen in ihrer Konstruktionshöhe die gesamte Zu- und Abluftführung der Halle auf. Treppen und Decken sind ebenfalls monolithisch ausgeführt.

Durch eine zweischalige Ausbildung der Giebelwände konnten die Zuluftkanäle der Halle für diesen Abschnitt mit aufgenommen werden. Außerdem sind an den jeweiligen Ecken die notwendigen Ansaugöffnungen für die Frischluftzuführung zu den Zentralen vorgesehen. Die Glaswände der Giebel stehen auf der äußeren Wand.

Die Anordnung eines gemauerten Mittelteiles unter beiden Tribünen ergab sich aus mehreren standortbedingten Schwierigkeiten, insbesondere für die Unterbringung der Toiletten und für die Aufnahme von Ausblasöffnungen der Abluft.

Parallel zur Längsseite der Tribüne verlaufen zwei begehbare Versorgungskanäle, an denen sich auch die Zu- und Abluftzentralen unter den Tribünen befinden. Zwischen den Rahmen ist in diesem Teil als Abschluß zur Halle eine Stahlbetondecke mit Putz auf Dämmplatten und Lattenrost versehen worden. Auf einen sorgfältig ausgeführten Duromitestrich wurden im Mittelfeld transportable, 1 m $\times$ 4 m große Holztafeln mit untergeschraubten Gummipuffern verlegt. Wandelhalle, Wandelgang, oberer Umgang und Treppen haben einen Kunststeinbelag erhalten. Innenwandflächen einschließlich Stützen sind nur geputzt und farblich behandelt.

Die funktionelle Einheit des stark in sich gegliederten Baukörpers sollte durch die Verwendung gleicher Materialien bei allen Bauteilen besonders unterstrichen werden. So bieten sich dem Beschauer Aluminium-Dachhaut, Aluminium-Gesims, kittlose Verglasung mit Aluminium-Leisten, Wellasbelithschürze, Sichtbetonflächen, die leider in vielen Fällen mißlungen waren und deshalb geputzt werden mußten, Verblendmauerwerk, Stahlfenster und Stahltüren.

Regelmäßige Autorenkontrollen, während der Ausbauspitze in Abständen von 14 Tagen, oder sofortige Aussprachen bei problematischen Situationen wurden vor allem zur Erläuterung der zeichnerischen Unterlagen auf dem Bau durchgeführt. Daher war es fast immer möglich, alle am Bau Beteiligten mit dem Baufortschritt vor Beginn neuer Arbeitsabschnitte zu informieren.



5

4
Möglichkeiten der Sitzplatzanordnung
a Spielfeldveranstaltung mit 5184 Zuschauerplätzen auf den Rängen
b Boxveranstaltung mit 8120 Zuschauerplätzen auf den Rängen und im Mittelfeld
c Bühnenveranstaltung mit 7760 Zuschauerplätzen auf den Rängen und im Mittelfeld

5
Seitenansicht

6
Blick in den Innenraum der Halle mit Spielfeld

7
Skizzen des Längs- und Querschnittes

8
Anschluß der untergehängten Akustikdecke an die Glasfassade

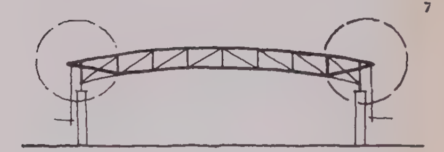
6



Anmerkung zur architektonischen Gestaltung der Sport- und Kongreßhalle

Dipl.-Ing. Bruno Flierl

7





8



Sieht man die Sport- und Kongreßhalle in Schwerin zum erstenmal von weitem, so meint man, das Dach der Halle als eine konstruktiv bedingte doppelt gekrümmte Schale identifizieren zu können. Dieser erste Eindruck erlischt und macht einer gewissen Enttäuschung Platz, wenn man näher an die Halle herankommt und sie dann betritt: Die doppelt gekrümmte Dachhaut überspannt eine darunterliegende Gitterträgerkonstruktion aus Stahlprofilen, unter die eine weitere doppelt gekrümmte Decke aus Akustikplatten gehängt ist. Die äußere Krümmung ist zweifellos günstig für den Regenabfluß, die innere Krümmung gibt dem Raum Weite. Dennoch stimmt die Sache architektonisch nicht. Die Nichtübereinstimmung von Konstruktion und Form kommt besonders deutlich an den in Glas weit aufgelösten Fassadenfronten zum Ausdruck, nämlich dort, wo die doppelt gekrümmte untergehängte Decke auf die Höhe der doppelt gekrümmten Dachhaut gebracht wird, damit das Profil der Gitterträgerkonstruktion im Äußeren nicht in Erscheinung tritt. Während das an den Seitenfronten einigermaßen gelang, war diese architektonische „Idee" an den Eingangsfronten keineswegs so leicht und „rein" zu verwirklichen, denn gerade hier führen durch den räumlichen Zwickel, der an der Glasfassade entsteht, aussteifende Konstruktionsglieder, die ganz und gar nicht zur beabsichtigen architektonischen Wirkung passen. So wird die Durchdringung der untergehängten Akustikdecke von Winkelstahlprofilen geradezu zu einem Kriterium für die architektonische Qualität der ganzen Halle. Wie stets, so bestimmt auch in diesem Falle das Ganze das Einzelne, und im Einzelnen ist das Ganze erkennbar.



Professor Hans Schmidt zum 70. Geburtstag

Kurt Junghanns

1
Professor Hans Schmidt mit seinem Skizzenbuch

3
Seite aus „ABC – Beiträge zum Bauen", 1925, Heft 3/4

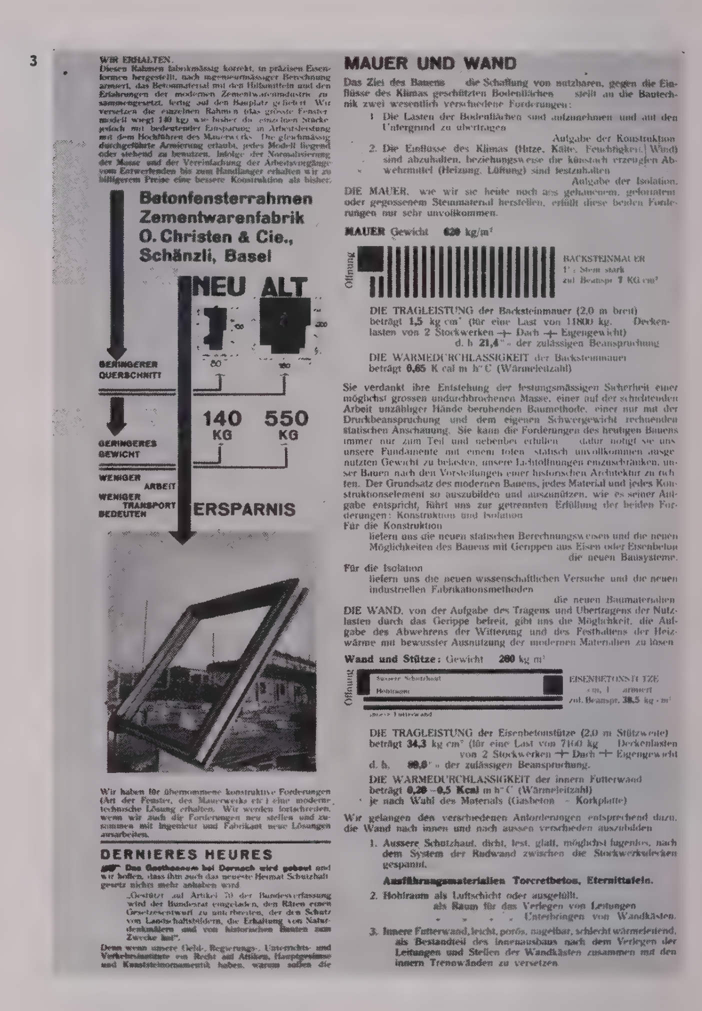
5 6
Wohnhaus in Riehen bei Basel, Hackbergstraße, 1928/29. Stahlskelettbau mit Bimssteinausfachung. Ansicht von Südwesten und Montagebild

Als Hans Schmidt 1912 das Gymnasium in Basel verließ, war eine für ihn sehr bezeichnende Einstellung zur Kunst schon voll ausgeprägt, in seiner Abschlußrede über historische und kunstgewerbliche Museen räumte er den Sammlungsgegenständen nur insoweit ein allgemeines Interesse ein, als sie durch künstlerische Qualität anziehen und damit ein lebendiges Bild der Lebens- und Denkweise ihrer Schöpfer und der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse vermitteln. Kunst und Architektur als Spiegelbild des Lebens, als Antwort auf die Bedürfnisse der Menschen und die gesellschaftlichen Voraussetzungen, sie zu befriedigen, das war bereits unbewußt eine materialistische Auffassung. Sie befähigte ihn, sich mit großer Sicherheit durch die unendlich vielfältigen und oft verworrenen Kunststreitereien späterer Jahre hindurchzufinden.

Während des Weltkrieges studierte er in München und Zürich. Unter seinen Lehrern Karl Moser und Hans Bernoulli war es Bernoulli, dessen Baugedanken bei ihm den nachhaltigsten Eindruck hinterließen. Ernst, zurückhaltend, bescheiden auch in seiner architektonischen Form, lenkte der Ältere den Jüngeren auf den menschlichen Gehalt der Einfachheit und Klarheit im Bauen, auf die durchsichtige Ordnung als das Wesen aller Architektur. Von ihm hat er auch das fleißige Skizzieren übernommen (Abb. 1 und 2). Damals war Bernoulli noch Klassizist, etwa im Sinne Ostendorfs, und durchdrungen von dem hohen Wert der Tradition der einfachen soliden Bürgerbaukunst des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Mit diesem soliden Wissen verließ Hans Schmidt 1918 die Hochschule.

Durch den Weltkrieg war die Bautätigkeit in ganz Europa zum Stillstand gekommen. Er ging deshalb 1921 nach Holland, wo das Bauen zuerst wieder begonnen hatte. Damit kam er in eine Umgebung, die seiner bereits ausgesprochenen Neigung zu Einfachheit, Ordnung und Klarheit mit einer ganzen Fülle neuer Eindrücke entgegenkam. Die holländische Architektur besaß eine lange Tradition der Schlichtheit, des feinen Maßstabes und der gediegenen Technik. Der holländische Wohnungsbau war damals in Europa am weitesten rationalisiert und dank des günstigen Klimas zweifellos der sparsamste. Mit herkömmlicher Technik hatten die Architekten und Bauunternehmer ihn zu einem äußerst wirtschaftlichen Sy-

3



WIR ERHALTEN.
Diesen Rahmen fabrikmässig korrekt, in präzisen Eisenformen hergestellt, nach ingenieurmässiger Berechnung armiert, das Betonmaterial mit den Hilfsmitteln und den Erfahrungen der modernen Zementwarenindustrie zusammengesetzt, fertig auf den Bauplatz geliefert. Wir versetzen die einzelnen Rahmen (das grösste Fenstermodell wiegt 140 kg) wie bisher die einzelnen Stücke, jedoch mit bedeutender Einsparung an Arbeitsleistung mit dem Hochführen des Mauerwerks. Die gleichmässig durchgeführte Armierung erlaubt, jedes Modell liegend oder stehend zu benutzen. Infolge der Normalisierung der Masse und der Vereinfachung der Arbeitsvorgänge vom Entwerfenden bis zum Handlanger erhalten wir zu billigerem Preise eine bessere Konstruktion als bisher.

Betonfensterrahmen Zementwarenfabrik O. Christen & Cie., Schänzli, Basel

NEU ALT

GERINGERER QUERSCHNITT

80 180

140 KG 550 KG

GERINGERES GEWICHT

WENIGER ARBEIT
WENIGER TRANSPORT
BEDEUTEN ERSPARNIS

Wir haben für übernommene konstruktive Forderungen (Art der Fenster, des Mauerwerks etc.) eine moderne technische Lösung erhalten. Wir werden fortschreiten, wenn wir auch die Forderungen neu stellen und zusammen mit Ingenieur und Fabrikant neue Lösungen ausarbeiten.

DERNIERES HEURES

Das Goetheanum bei Dornach wird gebaut und wir hoffen, dass ihm auch das neueste Heimat Schutzhaltgesetz nichts mehr anhaben wird.

„Gestützt auf Artikel 70 der Bundesverfassung wird der Bundesrat eingeladen, den Räten einen Gesetzesentwurf zu unterbreiten, der den Schutz von Landschaftsbildern, die Erhaltung von Naturdenkmälern und von historischen Bauten zum Zwecke hat".

Denn wenn unsere Geld-, Regierungs-, Unterrichts- und Verkehrsinstitute ein Recht auf Attiken, Hauptgesimse und Kunststeinornamentik haben, warum sollen die

MAUER UND WAND

Das Ziel des Bauens – die Schaffung von nutzbaren, gegen die Einflüsse des Klimas geschützten Bodenflächen – stellt an die Bautechnik zwei wesentlich verschiedene Forderungen:

1. Die Lasten der Bodenflächen sind aufzunehmen und auf den Untergrund zu übertragen – Aufgabe der Konstruktion.
2. Die Einflüsse des Klimas (Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Wind) sind abzuhalten, beziehungsweise die künstlich erzeugten Abwehrmittel (Heizung, Lüftung) sind festzuhalten – Aufgabe der Isolation.

DIE MAUER, wie wir sie heute noch aus gehauenem, geformtem oder gegossenem Steinmaterial herstellen, erfüllt diese beiden Forderungen nur sehr unvollkommen.

MAUER Gewicht **620** kg/m²

Öffnung

BACKSTEINMAUER
1½ Stein stark
zul. Beanspr. 7 KG/cm²

DIE TRAGLEISTUNG der Backsteinmauer (2,0 m breit) beträgt **1,5** kg/cm² (für eine Last von 11800 kg. – Deckenlasten von 2 Stockwerken + Dach + Eigengewicht) d. h. **21,4**% der zulässigen Beanspruchung

DIE WÄRMEDURCHLÄSSIGKEIT der Backsteinmauer beträgt **0,65** K cal m h° C (Wärmeleitzahl)

Sie verdankt ihre Entstehung der festungsmässigen Sicherheit einer möglichst grossen undurchbrochenen Masse, einer auf der schichtenden Arbeit unzähliger Hände beruhenden Baumethode, einer nur mit der Druckbeanspruchung und dem eigenen Schwergewicht rechnenden statischen Anschauung. Sie kann die Forderungen des heutigen Bauens immer nur zum Teil und nebenbei erfüllen – dafür nötigt sie uns unsere Fundamente mit einem toten, statisch unvollkommen ausgenutzten Gewicht zu belasten, unsere Lichtöffnungen einzuschränken, unser Bauen nach den Vorstellungen einer historischen Architektur zu richten. Der Grundsatz des modernen Bauens, jedes Material und jedes Konstruktionselement so auszubilden und auszunützen, wie es seiner Aufgabe entspricht, führt uns zur getrennten Erfüllung der beiden Forderungen: Konstruktion und Isolation

Für die Konstruktion
liefern uns die neuen statischen Berechnungsweisen und die neuen Möglichkeiten des Bauens mit Gerippen aus Eisen oder Eisenbeton – die neuen Bausysteme.

Für die Isolation
liefern uns die neuen wissenschaftlichen Versuche und die neuen industriellen Fabrikationsmethoden – die neuen Baumaterialien

DIE WAND, von der Aufgabe des Tragens und Übertragens der Nutzlasten durch das Gerippe befreit, gibt uns die Möglichkeit, die Aufgabe des Abwehrens der Witterung und des Festhaltens der Heizwärme mit bewusster Ausnutzung der modernen Materialien zu lösen

Wand und Stütze: Gewicht **280** kg/m²

Öffnung – Äussere Schutzhaut – Hohlraum – innere Futterwand

EISENBETONSTÜTZE
cm, 1 – armiert
zul. Beanspr. **38,5** kg/cm²

DIE TRAGLEISTUNG der Eisenbetonstütze (2,0 m Stützweite) beträgt **34,3** kg/cm² (für eine Last von 7160 kg – Deckenlasten von 2 Stockwerken + Dach + Eigengewicht) d. h. **89,0**% der zulässigen Beanspruchung.

DIE WÄRMEDURCHLÄSSIGKEIT der innern Futterwand beträgt **0,20–0,5 Kcal** m h° C (Wärmeleitzahl) je nach Wahl des Materials (Gasbeton – Korkplatte)

Wir gelangen den verschiedenen Anforderungen entsprechend dazu, die Wand nach innen und nach aussen verschieden auszubilden

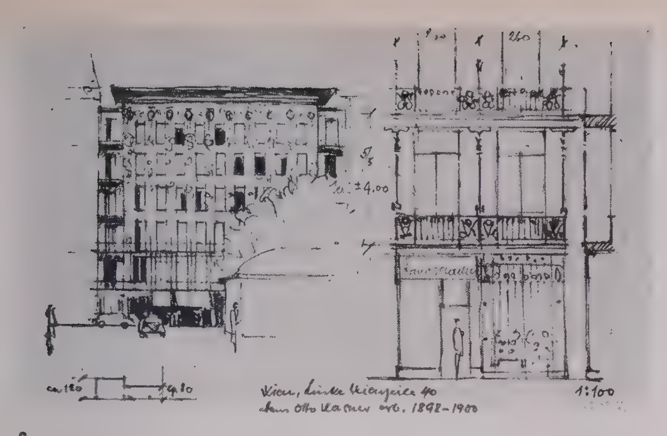
1. Aussere Schutzhaut, dicht, fest, glatt, möglichst fugenlos, nach dem System der Rudwand zwischen die Stockwerksdecken gespannt.

   Ausführungsmaterialien Torcretbeton, Eternittafeln.

2. Hohlraum als Luftschicht oder ausgefüllt, als Raum für das Verlegen von Leitungen, " " " Unterbringen von Wandkästen.
3. Innere Futterwand, leicht, porös, nagelbar, schlecht wärmeleitend, als Bestandteil des Innenausbaus nach dem Verlegen der Leitungen und Stellen der Wandkästen zusammen mit den innern Trennwänden zu versetzen.

5



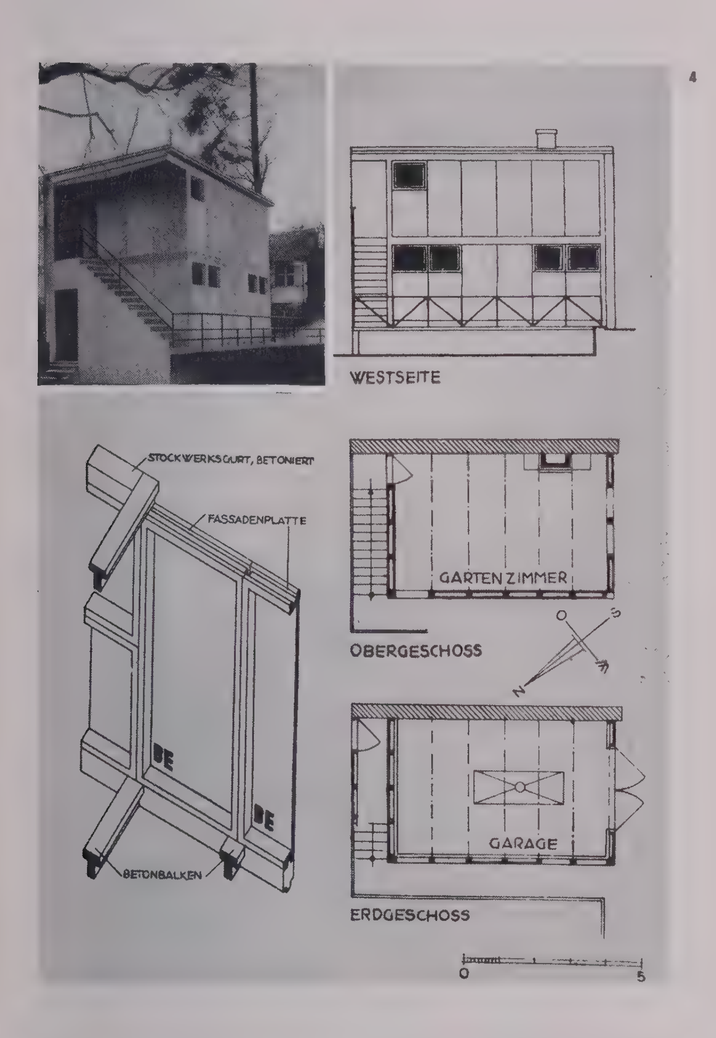


2

2
Skizzenbuch 1960: Miethaus von Otto Wagner an der Wienzeile in Wien

4
Garage mit Gartenzimmer in Basel, Missionsstraße, 1925/26. Paneelplatten, von Hand versetzt, nur Sockel, Ecken und Stockwerksrahmen am Ort betoniert; die Brandmauer in Backstein nach Baupolizeivorschrift. Ansicht, Grundrisse 1 : 200 und Schema des Systems

4



6



stem entwickelt, bei dem selbst die Fenstergrößen und -abstände genau aus dem Ziegelmaß abgeleitet waren. Hier arbeitete und lernte Hans Schmidt als Angestellter bis 1923. Damals erlebte er die starke Wirkung der Entwürfe und Bauten von I. P. P. Oud, der eben die Wohnblocks Tusschendijken in Rotterdam mit ihren sorgfältig gemauerten, aber völlig glatten Fassaden fertiggestellt hatte. Die Arbeiten der holländischen „Stijl"-Gruppe und die Bekanntschaft mit den ersten Entwürfen Le Corbusiers gaben ihm die Vorstellung einer Architektur des äußersten Rationalismus ohne jede historisierende Anlehnung. Zugleich lernte er den Massenwohnungsbau unter den Bedingungen des Kapitalismus völlig nüchtern von seiner ökonomisch-technischen Seite her sehen und die große Bedeutung verstehen, die die Entwicklung von Typen, die Normung und die Standardisierung für eine realistische Behandlung des Wohnungsbaus besitzen.

Als Dreißigjähriger kehrte Hans Schmidt 1923 nach Basel zurück. Er hatte jene Altersgrenze erreicht, die bei den Architekten damals in der Regel ihr erstes Auftreten als selbständige Künstlerpersönlichkeit bedeutete. Im Jahre 1925 gründete er mit Paul Artaria zusammen in Basel ein eigenes Architekturbüro. Die ersten Bauten entstanden noch in den Traditionen des handwerklichen Bauens.

Aber das konnte ihn nicht lange befriedigen. Er begann zu experimentieren. Aus der holländischen Konstruktion und Anwendungsweise des Zargenfensters entwickelte er einen Betonfensterrahmen, der in verschiedenen Größen hergestellt wurde und das übliche Mauern der Fensteröffnungen vereinfachen und verbilligen half (Abb. 3). Aus der Idee der Montage solcher vorgefertigter Betonrahmen und der Praxis des Bauens von Holzfertighäusern und Baracken aus Wandplatten entwickelte er 1925/26 eine Montagebauweise mit Paneelplatten aus Stahlbeton (Abb. 4). Er konnte ein zweistöckiges Gartenhaus als Versuchsbau in Basel errichten. Hans Schmidt stand damit in der vordersten Reihe jener europäischen Architekten, die die historisch längst fällige Industrialisierung des Hausbaues aus dem Reich der Theorien und Pamphlete in die Wirklichkeit zu überführen suchten. Die damals bereits bekannten Fertighaussysteme mit Holzkonstruktionen boten keinen Weg für eine allgemeine Industrialisierung. In der Orientierung auf Stahlbeton und auf eine Vollmontagebauweise war H. Schmidt Versuchen, wie sie etwa das Bauhaus in Dessau-Törten durchführte, um einen Schritt voraus. Neben ihm ist nur noch Martin Wagner zu nennen, der zur gleichen Zeit, allerdings mit größeren Mitteln und amerikanischen Erfahrungen, eine Großplattensiedlung in Berlin errichtete, oder auch Georg Muche und Richard Paulick, die an einem Vollmontagesystem mit Paneelplatten aus Stahlblech arbeiteten und 1926 ein Modellhaus errichteten. Hans Schmidt verfolgte allerdings seinen Versuch nicht weiter, da er mit seinem System höhere Gebäude, also gerade Bauten des Massenwohnungsbaus, noch nicht zu errichten vermochte. Er ging zum Stahlskelettbau über und schuf damit zwischen 1927 und 1930 einige seiner schönsten Bauten mit Konstruktionen von bestechender Leichtigkeit (Abb. 5 und 6).

Die Jahre des intensiven Suchens nach einer wirtschaftlichen Bautechnik waren zugleich auch eine Zeit seiner künstlerischen Weiterentwicklung. Seine neue Formensprache entstand folgerichtig – nicht ohne den Einfluß der holländischen Erfahrungen und ohne

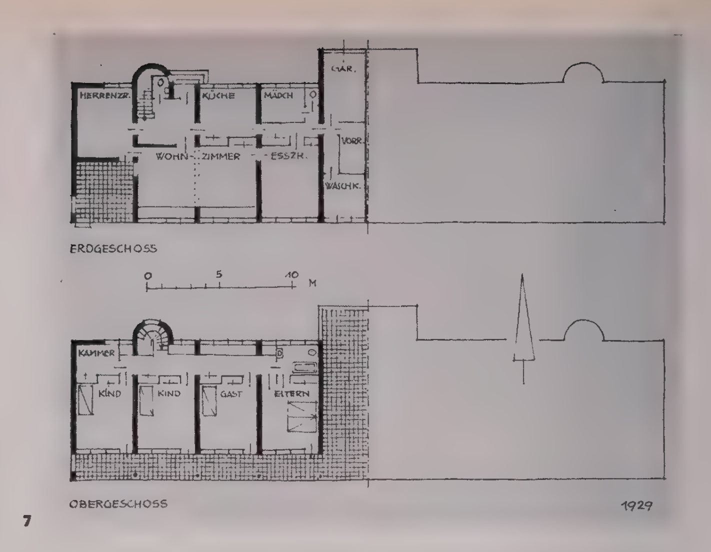
konstruktivistische Effekte. Mit jedem Projekt suchte er ein Entwicklungsproblem praktisch zu behandeln. In dieser Zeit entstand auch das Doppelwohnhaus eines Schweizer Bürgers in Querwandbauweise nach seinem Entwurf als das erste Werk des Neuen Bauens in Mexiko (Abb. 7 und 8). Die Fachzeitschriften begannen, seine Arbeiten zu veröffentlichen und wiesen auf die besondere Richtung seines Schaffens hin. „Eingehende wirtschaftliche Überlegungen", hieß es 1929 in „Wasmuths Monatsheften für Baukunst", „saubere kubische Gliederung des Baukörpers, absolute Normalisierung der Grundelemente des Bauens bilden einige der Hauptmerkmale der Architekten Artaria und Schmidt in Basel ..."

Man muß hier auch auf die sorgfältige Nutzung der Gebäudesituation und des Bodenreliefs hinweisen, die bei allen Bebauungsplänen Hans Schmidts und bei jedem Einzelbau festzustellen ist. Die bedeutendste städtebauliche Leistung dieser Jahre war die Siedlung Neubühl bei Zürich, die er 1930 gemeinsam mit M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger und E. Roth auf einem Abhang des Zürichsees errichtete (Abb. 9 und 10). Die besondere städtebauliche Schönheit liegt hier in der Anordnung paralleler Wohnzeilen senkrecht zum Hang, so daß sich beim Durchschreiten nach wechselvollen Bildern stets ein Blick auf den tiefliegenden See eröffnet.

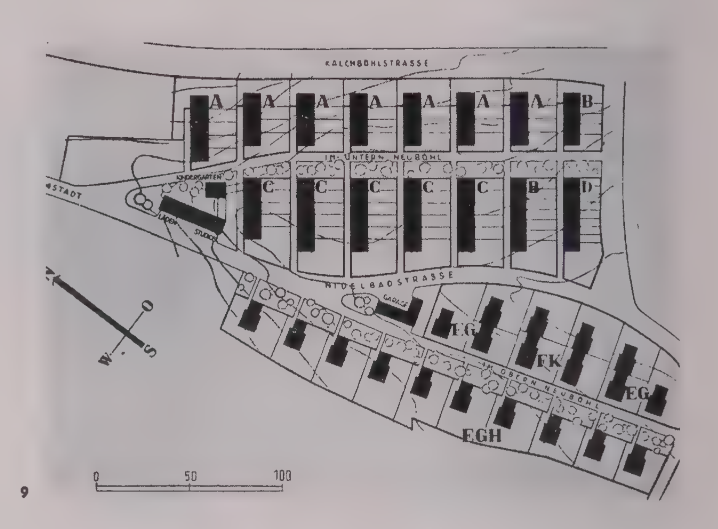
Seit 1924 gab Hans Schmidt gemeinsam mit Emil Roth in Zürich und seinem holländischen Freund Mart Stam die Zeitschrift „ABC – Beiträge zum Bauen" heraus (Abb. 3). Diese Zeitschrift kämpfte mit siegessicherer Überzeugung und ungehemmt traditionsloser Typographie gegen die historisierende Architektur, gegen Heimatstil und das Festhalten an herkömmlichen Bauweisen. Vor allem aber wandte sie sich gegen das gedankenlose Spielen mit Modernität, gegen effektvolle Entwürfe, die mehr der Befriedigung eines individualistischen Ehrgeizes dienten als dem realen sozialen Auftrag, der in jedem Bauwerk enthalten ist.

Die vornehmste Aufgabe des Architekten sahen die drei jungen Herausgeber in der Schaffung des höchsten Gebrauchswertes, vor allem für die große Masse der Bevölkerung. Sie legten alles Gewicht auf die optimale Erfüllung des Zweckes und eine klare technische, ästhetisch befriedigende Durchbildung. Diese Überlegungen führten Hans Schmidt immer näher an die Arbeiterklasse heran. Er begann im „Basler Vorwärts", der Tageszeitung der schweizerischen Kommunistischen Partei, laufend Aufsätze über Architektur, Wohnungsbau und Wohnkultur zu veröffentlichen, um dem Arbeiter zum Verständnis für die Entwicklung einer sinnvollen materiellen Kultur zu verhelfen.

Durch seine Tätigkeit als Architekt und Publizist war er mit 35 Jahren einer der profilierten Vertreter des „Neuen Bauens" geworden. Er wurde Mitbegründer der CIAM in La Sarraz und zählte zu jenen, die das Wohnungsproblem in den CIAM hineingetragen haben. Für den Kongreß von 1929 in Frankfurt (Main) arbeitete er Thesen aus, in denen er die bisherige deutsche und schweizerische Wohnungspolitik kritisierte, weil sie zu teure Wohnungen geschaffen und den Bau von Wohnungen für Arbeiter vernachlässigt hatte. In seinen Vorschlägen für den Wohnungsbau forderte er staatliche Zuschüsse, Baulandbeschaffung und Organisation der Bautätigkeit. Er wandte sich damit gegen die Auffassungen von W. Gropius, der den dringend notwendigen Bau



7



9


11



8



10

7|8

Doppelwohnhaus in Mexico-City, 1929, in Querwandbauweise. Ansicht, Grundrisse 1 : 500

9|10

Siedlung Neubühl bei Zürich, 1930, gemeinsam mit M. E. Haefeli, W. N. Moser, R. Steiger und E. Roth. Ansicht mit Ausblick gegen den Zürichsee und Lageplan 1 : 4000

11|12

Planung der Stadt Orsk im Südural, 1935. Generalplan: linke Bildhälfte Stadt mit Zentrum, rechte Hälfte Industrieanlagen; am unteren Bildrand Kulturpark am Uralfluß. Modellbild: Erster Wohnkomplex (1 im Generalplan). Durch gleichmäßige Aufreihung langer Wohnblocks parallel zum Hang Bildung eines einprägsamen Innenraumes mit Bauten für die Jugend und Schule als Abschluß

12

von Kleinwohnungen der privaten Industrie und dem Einsatz der modernsten Fertigungstechnik überlassen wollte. Wie sehr Hans Schmidt recht behielt, zeigt das industrielle Bauen in den kapitalistischen Ländern heute, das immer weniger zur Beschaffung billiger Kleinwohnungen für die Masse der werktätigen Bevölkerung beiträgt, sondern immer mehr zur Profitquelle für das Monopolkapital wird. Die Gruppe der schweizerischen und holländischen CIAM-Mitglieder veranlaßte damals eine umfangreiche Untersuchung über die Wohnverhältnisse der werktätigen Schichten in Europa, an deren Vorbereitung Hans Schmidt maßgeblich beteiligt war. Sie sollte das Material für eine wissenschaftliche Behandlung der Wohnungspolitik erbringen. Die eingegangenen Pläne von Wohnungsneubauten wurden in zwei Publikationen des CIAM herausgegeben, die wichtigen Angaben über die Wohnverhältnisse jedoch, die für die Einsicht in die schreckliche Wirklichkeit des Wohnens im Kapitalismus und die soziale Aufgabe des modernen Architekten von größter Bedeutung gewesen wäre, blieben ungenutzt und gingen verloren.

Die große Wirtschaftskrise von 1929 bis 1933 ließ die wenige Jahre zuvor mit großen Hoffnungen begonnene Bautätigkeit völlig stagnieren und stellte alle von den Fachleuten erzielten praktischen wie theoretischen Errungenschaften wieder in Frage. Es zeigte sich deutlich, welche Grenzen dem Wohnungs- und Städtebau durch den Kapitalismus gestellt waren. Hans Schmidt schloß sich deshalb einer Gruppe deutscher Spezialisten an und siedelte 1930 für sieben Jahre in die Sowjetunion über. Er arbeitete dort an Aufgaben des Wohnungs- und Städtebaus im Auftrag des Volkskommissariats für Schwerindustrie. In seinen Händen lag unter anderem die städtebauliche und architektonische Projektierung einer neuen Stadt für 100 000 Einwohner neben dem alten Orsk im Südural. Gemeinsam mit der Gruppe deutscher Spezialisten beteiligte er sich an einem Wettbewerbsprojekt für die Entwicklung von Groß-Moskau.

Am Plan von Orsk und dem Modell des Wohnkomplexes zeigt sich sein starkes Empfinden für Klarheit im Aufbau und einprägsame Raumbildung (Abb. 11 und 12). Entscheidend gegenüber der bisherigen Praxis des westlichen Städtebaus, die nicht über den Siedlungsbau hinauskam, war der Schritt zur Stadt. Hans Schmidt legte ihr einen großzügigen Ordnungsgedanken unter, in dem sich Wohngebiete und öffentliche Bereiche zu einer klar gegliederten, wechselvollen und einprägsamen städtebaulichen Einheit verschmelzen. Die Stadt erstreckt sich parallel zu einem Hang. Im Zentrum plante er eine vom unteren zum oberen Stadtrand ansteigende Platzfolge mit öffentlichen Bauten, dazu im Abstand von 1 km zwei entsprechende schmalere Bezirkszentren. Mit einer Längsachse in Form einer großen Promenade band er die drei Querachsen zusammen. An das untere Ende des Zentrums in der Talebene legte er das Industriegebiet, an das Ende der Längsachse den Kulturpark. Diese Lösung war zwingend und führte wegen ihrer Einfachheit zu lebhaften Diskussionen. Nicht zufällig ist sie später in Brasilia wieder aufgetaucht.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz hat Hans Schmidt noch eine Reihe von Bauten

ausgeführt, darunter 1943/1946 die Infektionsabteilung des Bürgerspitals in Basel (Abb. 13 und 14). Er beteiligte sich an vielen Wettbewerben. Unter dem Eindruck des inzwischen ausgebrochenen zweiten Weltkrieges, der für ihn den Entscheidungskampf zwischen Sozialismus und Faschismus bedeutete, trat Hans Schmidt 1943 in die Kommunistische Partei der Schweiz, die spätere „Partei der Arbeit", ein. Damit aber nahm er auf sich, daß ihm als Sozialist in der Schweiz mehr und mehr unter den kapitalistischen Bedingungen die praktische Bautätigkeit erschwert wurde.

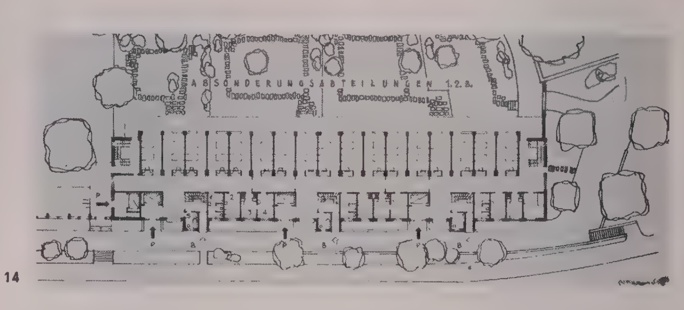
Es lag in der Richtung seines ganzen Denkens und Handelns, daß er die Möglichkeit einer aktiven Mitarbeit an der Entwicklung des Massenwohnungsbaus in einem sozialistischen Land ergriff und sich 1956 auf Einladung des Ministeriums für Aufbau in die Deutsche Demokratische Republik begab. Bis 1958 war er Hauptarchitekt des damaligen Instituts für Typung in Berlin und hat hier wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Typenprojektierung zum industriellen Bauen und die sich daraus ergebenden künstlerischen Konsequenzen genommen. 1958 wurde er Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie, anfangs als Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst, seit 1963 als Chefarchitekt des Instituts für Städtebau und Architektur. 1961 erfolgte seine Berufung zum Korrespondierenden Mitglied der Deutschen Bauakademie. Jetzt liegt das Schwergewicht seines Schaffens in der mühsamen und nach außen wenig sichtbaren Erziehungs- und Beratungstätigkeit, durch die er seine Erfahrungen und Prinzipien im Wohnungs- und Städtebau an die nächste Generation weitergibt. Einer seiner interessantesten Gegenentwürfe zu einem schlechten Bebauungsplan war der Vorschlag zu zwei Wohnkomplexen in Greifswald (Abb. 15 und 16), wo er die Verteilung der Wohnblocks, der Zentren, der Schulen und Kindergärten so aus dem Bodenrelief und der Einordnung in die Landschaft ableitete, daß eine räumliche Gliederung von seltener Klarheit und Lebendigkeit entstand.

Hinter jedem seiner Entwürfe steht eine umfangreiche Gedankenarbeit, sie sind meist in irgendeiner Hinsicht Versuche im Neuland. So brachte er mit seinem Wettbewerbsentwurf für das Berliner Zentrum 1959 als erster eine architektonische Konzeption, die ganz auf die industrielle Vorfertigung der Bauten abgestellt war. Hans Schmidt ist der Sucher und nüchterne Rechner geblieben, der weiß, daß alles Bauen zuerst eine ökonomische Angelegenheit ist. Es ist das Leben, dem der Architekt die besonderen Züge ablauschen muß, die es unter den Bedingungen der jeweils herrschenden Gesellschaftsordnung annimmt, wenn er eine dauerhafte und überzeugende künstlerische Form schaffen will. Aus dieser Einsicht ist Hans Schmidt den Weg vom erfolgreichen individuell schaffenden Künstler in das große Kollektiv derer gegangen, die an der Typenprojektierung und der Entwicklung des Baukastensystems tätig sind. Denn dort wird die sozialistische Architektur geboren.

Wir grüßen und ehren ihn als einen der wenigen Architekten der älteren Generation, deren Lebensweg ganz und gar von der Einsicht in die historische Rolle der werktätigen Massen bestimmt worden ist, und wünschen ihm die Spannkraft zu weiterem erfolgreichen Schaffen.



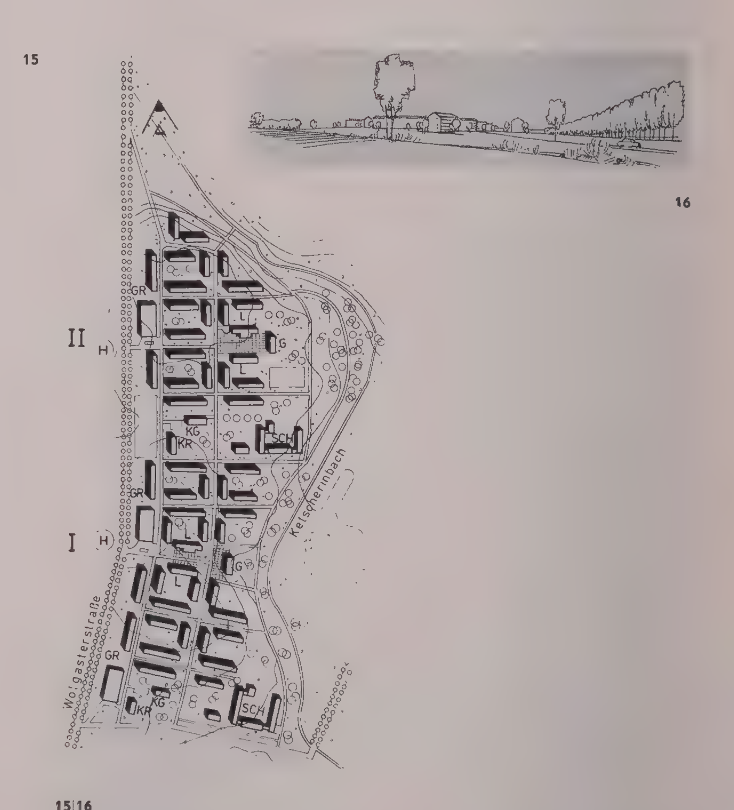
13



14

13|14
Infektionskrankenhaus in Basel 1943/46. Straßenansicht und Erdgeschoßgrundriß 1 : 750

15



16

15|16
Verbesserungsvorschlag Wohnkomplex I und II Wolgaster Straße in Greifswald für viergeschossige Bauweise 1958: Aufreihung an einer inneren Erschließungsstraße, Zentren mit Läden (L) und Gaststätten (G) auf den beiden Erhebungen des Geländes, Schulen (Sch) gegen die offene Landschaft vorgeschoben und mit Kindergarten (KG) und Kinderkrippe (KR) in den Bodensenken zu Querachsen zusammengefaßt, Garagen (GR) an der Fernstraße. Lageplan 1 : 15 000



Der umfassende Aufbau des Sozialismus erfordert die Ausbildung hochqualifizierter Architekten

Dipl.-Ing. E. Bendrat

Dr.-Ing. H. Ricken

Ausgehend von den Beschlüssen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat es in allen Hoch- und Fachschulen der Deutschen Demokratischen Republik eine breite Diskussion über die Umgestaltung der Ausbildung und die weitere Verbesserung der Erziehung gegeben, wurden die Ausbildungsprogramme erneut überprüft und mit der Erarbeitung neuer Studienpläne begonnen. Dabei wurde Klarheit darüber gewonnen, daß es sich nicht mehr um eine der üblichen Studienplanreformen handeln kann, sondern daß mit diesen Diskussionen und Beratungen eine neue Phase der Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens begonnen wurde. Die Aufgaben dieser neuen Entwicklungsphase wurden auf dem VI. Parteitag eindeutig festgelegt. Im wesentlichen handelt es sich

■ um die weitere Vertiefung und Verbreitung des Studiums der theoretischen Grundlagenfächer,[1]

■ um eine eng mit der sozialistischen Praxis des Faches verbundene und den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Spezialausbildung.[2]

Die kontreten Grundlagen für die weitere Umgestaltung der Ausbildung an den Hoch- und Fachschulen des Bauwesens ergeben sich insbesondere aus den Materialien der Wirtschaftskonferenz und aus dem „Beschluß über die Anwendung der Grundsätze des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft im Bauwesen" vom 14. Juni 1963. Im Referat des Genossen Walter Ulbricht auf der Wirtschaftskonferenz wurden die große Bedeutung und die neuen Aufgaben des Bauwesens hervorgehoben:

„Das Neue besteht vor allem darin, daß jetzt dem Bauwesen erstmalig die Aufgabe übertragen wird, den Auftraggebern der Volkswirtschaft, insbesondere der Industrie und Landwirtschaft, komplette betriebsfähige Anlagen und schlüsselfertige Gebäude zu liefern, die den wissenschaftlich-technischen Höchststand mitbestimmen."

Hieraus ergibt sich eine hohe Verantwortung der Hoch- und Fachschulen für die Ausbildung von hochqualifizierten Kadern für das Bauwesen.

Die Maßnahmen, die im Augenblick an den Hoch- und Fachschulen des Bauwesens zur Umgestaltung des Inhalts der Ausbildung, zur weiteren Verbesserung der Erziehung und der Lehrmethoden vorbereitet werden, schaffen die Voraussetzungen dafür, daß die Bauingenieure und Architekten, die in den nächsten Jahren die Hoch- und Fachschulen verlassen, ihre Aufgaben lösen werden. Von ihnen hängen das Tempo der Entwicklung der Bauproduktion und der Herausbildung einer sozialistischen Architektur und damit in hohem Maße der umfassende Aufbau des Sozialismus in unserer Republik ab. Aus dieser Verantwortung heraus ergibt sich die Notwendigkeit, die neuen Ausbildungsprogramme in engster Verbindung mit der Praxis auszuarbeiten, sie bei aller gebotenen Sorgfalt planmäßig und rasch abzuschließen und so zu verwirklichen, daß bereits in kurzer Zeit ein höheres Ausbildungsniveau und ein noch umfassenderes Erziehungsergebnis erreicht werden.

Der Beschluß vom 14. Juni 1963 geht aus von dem komplexen Charakter der Aufgabenstellung, der gekennzeichnet wird durch die Herstellung produktionsfähiger und nutzbarer Bauwerke und Anlagen, und von der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Arbeit in jeder einzelnen Phase der Vorbereitung, Planung und Realisierung der Investitionen. Die Ausbildung für die einzelnen Arbeitsbereiche des Bauwesens kann nur von dieser einheitlichen Aufgabenstellung ausgehen. Es kann demnach nicht auf der einen Seite die Ausbildung der Architekten gesehen werden und auf der anderen die Ausbildung der Bau- und Baustoffingenieure. Die neue Konzipierung der Ausbildung wird deshalb unter Berücksichtigung aller Besonderheiten der einzelnen Ausbildungsrichtungen von der einheitlichen Aufgabenstellung und von der objektiven Notwendigkeit der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit ausgehen müssen. Wenn im folgenden zu einigen Fragen der Ausbildung von Architekten Stellung genommen wird, so geschieht das unter Beachtung dieser Einheit der Ausbildung für das Bauwesen.

Das bisher der Ausbildung von Architekten zugrunde liegende Berufsbild kann nicht mehr als Ausgangspunkt für die Erarbeitung der neuen Ausbildungsprogramme genommen werden. Mit dem umfassenden Aufbau des Sozialismus und dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR haben sich die Anforderungen an das Bauwesen weiter erhöht. Das Bauwesen wird zum selbständigen Industriezweig entwickelt und somit eine bedeutende Schlüsselstellung innerhalb der Volkswirtschaft einnehmen und das Entwicklungstempo anderer Industriezweige wesentlich beeinflussen. Deshalb muß diese neue Entwicklungsstufe auch ihren Niederschlag in einem neuen Berufsbild des sozialistischen Architekten finden. Das ist die entscheidende Aufgabe, die unverzüglich angefaßt werden muß. Sie kann weder am „grünen Tisch" noch ausschließlich von den verantwortlichen Hochschullehrern allein gelöst werden, sondern muß in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit, in die sowohl die Vertreter der Projektierungsbetriebe als auch der Baubetriebe einbezogen werden, erarbeitet werden. Da es eine derartige Gemeinschaftsarbeit zur Erarbeitung des Berufsbildes des Architekten nicht gab, konnte auch das mit beispielhafter Initiative von einer Kommission der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar ausgearbeitete Berufsbild, das den Angehörigen dieser Hochschule bereits am 10. Juni 1963 anläßlich ihrer 1. wissenschaftlich-ökonomischen Konferenz vorgelegt wurde, der neuen Entwicklung im Bauwesen noch nicht voll Rechnung tragen.

Auf seiner Festansprache zum 10. Jahrestag der Deutschen Bauakademie hat Professor Kosel die Hauptaufgabe des Architekten und damit auch zugleich die Grundlinien eines Ausbildungsprogrammes umrissen, indem er sagte:

„Der sozialistische Baustil kann nur die Synthese von industrieller Produktion, Wissenschaft und architektonischer Meisterschaft sein. Die Synthese beginnt bereits mit der Gestaltung und Technologie der einzelnen Elemente. Sie reicht vom Formenbau bis zum Städtebau."

Und im Schlußwort auf der Wirtschaftskonferenz führte Dr. Erich Apel aus:

„Wir brauchen Architekten, die aktiv mithelfen, die Vielfalt der Möglichkeiten auszuschöpfen, die das industrielle Bauen für die baukünstlerische Gestaltung bietet."

[1] Vergleiche: Walter Ulbricht, „Das Programm des Sozialismus und die geschichtliche Aufgabe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands", Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 206.

[2] Ebenda, S. 207 und 371

Daraus ergibt sich die Grundorientierung für das neue Berufsbild des Architekten. Deshalb kann die Orientierung, wie sie traditionellerweise durch die zwar aus der Praxis entnommene, aber nur auf den „Entwurf" beschränkte Aufgabenstellung der Pflichtentwürfe und Diplomarbeiten gegeben wurde, nicht mehr beibehalten werden.

Wenn man berücksichtigt, daß ein im Oktober 1963 neu eingeführter Studienplan sich erst nach 5½ Jahren voll auswirken wird, ist es unabdingbar notwendig, parallel zur Ausarbeitung eines neuen Berufsbildes sofort mit einer schrittweisen Veränderung des Inhalts und der Methoden der Ausbildung zu beginnen. Es wird also notwendig sein, die Grundlinien der weiteren Umgestaltung der Ausbildung festzulegen und danach sofort wirksame Studienpläne aufzustellen. In Anbetracht der sich in der augenblicklichen Epoche rasch vollziehenden Veränderungen und der Notwendigkeit, die neuesten Erfahrungen vor allem bei der Realisierung des Beschlusses vom 14. Juni 1963 ohne Zeitverlust in der Lehre zu berücksichtigen, werden sich die zu erarbeitenden Studienpläne durch eine größere Elastizität sowie durch eine größere Vielfalt von fakultativen und wahlobligatorischen Lehrveranstaltungen auszeichnen.

Die begründete Forderung Walter Ulbrichts auf dem VI. Parteitag nach Vertiefung und Verbreiterung des Studiums der Grundlagenwissenschaften trifft voll und ganz auch auf die Ausbildung der Architekten zu. Wenn es letztlich darum geht, alle einzelnen Phasen des Investitionsbauwesens wissenschaftlich zu durchdringen, ist auch von den künftigen Architekten zu erwarten, daß sie fähig sind, die täglichen Probleme ihrer Arbeit auf wissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen und Erkenntnisse der Grundlagenwissenschaften unmittelbar in ihrer Arbeit schöpferisch anzuwenden. Das wird sie in die Lage versetzen, auch nach längerer Zeit in der Praxis sich ständig auf den Fortschritt im Bauwesen orientieren zu können. Daraus ergibt sich aber, daß zum Beispiel, ausgehend von den Ergebnissen des mathematischen Kolloquiums der Deutschen Bauakademie und der Kammer der Technik vom 10. Januar 1963 und des II. Internationalen Kolloquiums über Anwendung der Mathematik in den Ingenieurwissenschaften vom 26. August bis 1. September 1963 an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, die Zielstellung und der Inhalt des Studiums der Mathematik auch für Architekten neu festgelegt werden sollten. Das gleiche trifft auf die künstlerischen sowie gesellschaftswissenschaftlichen und ökonomischen Grundlagen zu. Die wissenschaftliche Durchdringung technologischer, ökonomischer und baukünstlerischer Probleme macht eine Konzentration auf die den entsprechenden Fachgebieten zugrunde liegenden Wissenschaftsdisziplinen erforderlich. Deshalb kann das Studium der Grundlagenwissenschaften nicht losgelöst vom Studium der speziellen Fachgebiete erfolgen. Die bisherigen Ergebnisse der Diskussionen zur Umgestaltung der Ausbildung im gesamten Bereich der Technik weisen auf die Notwendigkeit hin, Grundlagen- und Spezialausbildung vor allem dadurch organisch miteinander zu verbinden, daß die Grundlagenausbildung bis in das letzte Semester weitergeführt wird und in der Spezialausbildung unmittelbar und systematisch auf Kenntnissen und Fähigkeiten aufgebaut wird, die durch das Studium der Grundlagenwissenschaften erworben wurden.

Die im Beschluß vom 14. Juni 1963 festgelegte grundsätzliche Veränderung des gegenwärtigen Systems der Leitung, Planung und Organisation von Investitionsvorhaben macht die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen den technologischen und den bautechnischen Projektanten sowie zwischen Projektierung, Forschung, Bau- und Ausrüstungsbetrieb objektiv notwendig. Eine wichtige Grundlage für diese Gemeinschaftsarbeit wird bereits während der Ausbildung des Architekten gelegt. Auch von dieser Seite drängt sich der Gedanke auf, zu überprüfen, wie weit eine gemeinsame Grundausbildung von Bauingenieuren und Architekten erfolgen sollte.

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, ob die bisherige Ausbildung des Architekten auf dem Gebiet der Technologie und der Arbeitsorganisation sowie der Bauökonomie ausreicht; ob er bereits an der Hochschule befähigt wird, die Prinzipien der konsequenten Standardisierung im Bau- und Ausrüstungsbetrieb zu beherrschen und das Baukastensystem anzuwenden; ob er tatsächlich in die Lage versetzt wurde, alle Faktoren zu erkennen und schöpferisch zu einer Synthese – der architektonischen Form – zusammenführen. Nur auf der Grundlage umfassender Kenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in der DDR und hoher wissenschaftlicher und künstlerischer Befähigung sowie praktischer Erfahrungen aus dem Bereich der Bauproduktion selbst kann sich architektonische Meisterschaft entwickeln.

Einer besonderen Überlegung bedarf der Anteil der ingenieurtechnischen und ökonomischen Ausbildung von Kadern für den Städtebau. Es ergibt sich auch hier die Frage, ob die Forderung nach einer vertieften städtebautechnischen Ausbildung noch vereinbart werden kann mit der Vorstellung, lediglich einen einheitlich ausgebildeten und universell einsetzbaren Architekten auszubilden. Die Vertiefung und Verbreiterung der ökonomischen und technologischen Disziplinen wird sich besonders auf den Inhalt der Pflichtentwürfe und Diplomarbeiten auswirken müssen.

Eine für die weitere Umgestaltung der Architektenausbildung entscheidende Forderung des VI. Parteitages ist die immer engere Verbindung der Ausbildung und Erziehung mit der Praxis, über die es an den Hochschulen eine Vielfalt bedeutsamer und interessanter Vorstellungen gibt. Es kann eingeschätzt werden, daß viele Hochschullehrer eng mit Projektierungs- und Baubetrieben, aber auch mit Bezirks-, Kreis- und Stadtbauämtern zusammenarbeiten. Es sei hier erinnert an die Zusammenarbeit der Professoren der Hauptfachrichtung Architektur der Technischen Universität Dresden mit dem Stadtbauamt Dresden, an den Vertrag zwischen der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und dem Bezirksbauamt Erfurt und an die unmittelbare und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Industrie- und Ingenieurhochbau der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar mit dem VEB Industrieprojektierung Erfurt.

Die enge Praxisverbundenheit der Lehre und die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit, wie sie vom VI. Parteitag gefordert wurden, sind von entscheidender Bedeutung für eine hochqualifizierte Ausbildung der Studenten. Die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit in der sozialistischen Praxis ergänzt und festigt die Erziehung und Ausbildung an der Hochschule, sie ist integrierender Bestandteil des Studiums. Das bedeutet aber, daß im Gegensatz zu den bisherigen Praktika – von einigen Ausnahmen abgesehen – das Ausbildungsziel für die einzelnen Praktikumsabschnitte ebenso exakt formuliert sein muß wie für das Studium an der Hochschule selbst. Der Student kann nicht mehr sich selbst überlassen bleiben und vom Betrieb nach eigenem Ermessen als willkommene Aushilfskraft eingesetzt werden. Mit Hilfe der bisher üblichen Merkblätter für die Betriebsleitungen kann das sicherlich nicht geändert werden.

Während des Praktikums sollte der Student wissenschaftlich-produktiv arbeiten, das heißt entsprechend seinem Ausbildungsstand unter Übernahme einer bestimmten Verantwortung ingenieurmäßige Aufgaben lösen. Diese könnten zum Beispiel aus den Plänen Neue Technik entnommen werden. Erst eine derartige Aufgabenstellung trägt wissenschaftlichen Charakter, fördert die Erziehung und Ausbildung des Studenten und ist zugleich produktiv, das heißt für den Betrieb nützlich. Entscheidend ist, daß der Student diese Aufgaben innerhalb des Betriebsgeschehens lösen sollte, also in unmittelbarer Zusammenarbeit mit den Bauarbeitern und Ingenieuren.

Abgesehen von relativ kurzen Praktika am Ende eines Studienjahres ist es unter diesen Gesichtspunkten auch für das Architekturstudium wichtig, ein länger dauerndes Ingenieurpraktikum einzuführen. Dieses sollte möglichst in den oberen Semestern liegen, damit der Student bereits über ein bestimmtes Maß an Fähigkeiten und Kenntnissen verfügt. Die ideale Dauer des Ingenieurpraktikums dürfte ein Jahr sein. Hierdurch wäre gewährleistet, daß bestimmte Arbeitsplätze in einem Betrieb ständig durch Praktikanten besetzt werden könnten. Unter Berücksichtigung aller Faktoren ergaben sich in anderen Ausbildungsbereichen Vorstellungen über eine Dauer von acht bis zehn Monaten. Selbstverständlich muß dieses Ingenieurpraktikum, je länger es dauert, auch um so sorgfältiger vorbereitet sein. Das erfordert eine klare Aufgabenstellung für jeden einzelnen Praktikanten, die zwischen Betrieb und Hochschule abgestimmt sein muß. Der Betrieb übernimmt damit zeitweilig und insofern auch grundsätzlich unmittelbar Verantwortung für die Erziehung und Ausbildung der künftigen Architekten. Deshalb genügt auch eine eventuelle bisher schon getroffene globale Abstimmung der Aufgabenstellung nicht mehr. Es bedarf vielmehr einer engen Zusammenarbeit zwischen dem verantwortlichen Hochschullehrer und der Leitung des betreffenden Einsatzbetriebes. Die Studenten sollten auf der Basis der bereits seit einiger Zeit an der Technischen Universität Dresden mit Erfolg durchgeführten Komplexpraktika in solchen Baubetrieben eingesetzt werden, die hinsichtlich ihres Technisierungsgrades und der Bauaufgaben, aber auch der personellen Voraussetzungen und Möglichkeiten das Erreichen der Ausbildungsziele während des Praktikums garantieren.

Die Ergebnisse der Arbeit der Praktikanten, die sich nicht nur in schriftlichen Ausarbeitungen niederschlagen sollten, sondern beispielsweise in einer Verbesserung der Arbeitsorganisation, einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität oder ähnlichem, könnten entsprechend als Belege durch die Hochschule anerkannt werden.

Wenn man die neuen grundsätzlichen Forderungen für die Umgestaltung der Architektenausbildung zusammenfaßt, ergeben sich folgende Aufgaben:

- Vertiefung und Verbreiterung des Studiums der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagen,
- Vertiefung und Verbreiterung des Studiums der Bauökonomie, der Technologie und der Arbeitsorganisation,
- Einführung eines Ingenieurpraktikums.

Ohne Zweifel ergibt sich die Frage, wie diese Aufgaben innerhalb der festgelegten Studienzeit von 5½ Jahren realisiert werden können. Der Hinweis auf noch nicht genügend ausgeschöpfte Reserven durch Beseitigung zum Teil noch vorhandener Überschneidungen zwischen den einzelnen Fächern und die Entlastung des Lehrstoffes von traditionellen und individuellen Spitzen dürfte hier noch nicht ausreichen. Es wird jetzt notwendig, zu überprüfen, durch welche Lehrformen die einzelnen Elemente der Ausbildung mit dem größten Nutzeffekt vermittelt werden können, durch welche Maßnahmen die Effektivität jeder Vorlesungs- und Übungsstunde maximal gesteigert werden kann. Insbesondere sollten für die Vermittlung von Kenntnissen neue Möglichkeiten erschlossen und dem Selbststudium ein größerer Raum gewährt werden. Abgesehen von der dadurch notwendigen Schaffung eines lückenlosen Systems von Lehrbüchern ergeben sich daraus Konsequenzen für die bisher traditionelle Zahl von 30 Wochenstunden Lehrveranstaltungen und für die Festlegung eines neuen Verhältnisses von Vorlesungs- und Übungsstunden.

Über diese stärkere Hinwendung der Lehre auf die Vertiefung von Kenntnissen und die Vermittlung von Fähigkeiten wird in der Ausbildung dadurch ein höheres Niveau erreicht werden können, daß sich in viel stärkerem Maße als bisher die einzelnen Fachdisziplinen gegenseitig durchdringen. Das betrifft beispielsweise die Durchdringung der Spezialfächer mit gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen auf der Grundlage einer engen Zusammenarbeit zwischen den jeweiligen Hochschullehrern. Werden in den ersten Studienjahren die einzelnen Gebiete in getrennten Fächern zu behandeln sein, so wird in den oberen Studienjahren und ganz besonders nach dem Ingenieurpraktikum die Bildung von Lehrkomplexen entsprechend dem komplexen Charakter der späteren Tätigkeit des Architekten eine wichtige Voraussetzung für die Erhöhung des Ausbildungserfolges sein.

Mit gutem Erfolg wurden schon vor einigen Jahren sowohl in Dresden als auch in Weimar sogenannte Vertiefungsrichtungen für Städtebau, Wohn- und Gesellschaftsbau, Industriebau und ländliches Bauwesen sowie für spezielle Probleme des industriellen Bauens eingeführt. Sie waren ein wichtiger Schritt zur Erhöhung des Ausbildungsniveaus und bieten die Möglichkeit, die Studenten an Hand konkreter praktischer Aufgaben noch tiefer in ihre künftige Tätigkeit einzuführen, sie zu schöpferischer selbständiger Arbeit zu erziehen, ohne sie einseitig auf ein zu eng begrenztes Aufgabengebiet zu spezialisieren. Hier ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung einer praxisbezogenen Lehre und für die Verwirklichung der Forderung des VI. Parteitages nach wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit des Studenten gegeben. Auch innerhalb dieser Vertiefungsrichtungen wird es eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Hochschullehrer und Betrieb geben müssen.

Durch die weitere Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Ausbildung, durch eine noch engere Praxisnähe und durch ihre stärkere Orientierung auf die Erfordernisse der Volkswirtschaft werden die Hochschulen einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung des Bauwesens zum Investitionsbauwesen und für die Herausbildung einer sozialistischen Architektur leisten. Die Erziehung und Ausbildung von Architekten an der Hochschule werden jedoch immer nur ein Fundament legen können für die Entwicklung jedes einzelnen Absolventen. Es ist unbestritten, daß auch der Architekt nach Ablegung der Diplomprüfung eine bestimmte Zeit in der Produktion sich praktische Erfahrungen aneignen muß. Besonders befähigten Absolventen sollte man, nachdem sie sich ausreichende praktische Erfahrungen angeeignet haben, Möglichkeiten für eine planmäßige Weiterqualifizierung geben. Diese könnten einmal eine engere Spezialisierung zulassen, vor allem aber auf die Erhöhung der architektonischen Fähigkeiten gerichtet sein.

Bei der systematischen Umgestaltung der Ausbildung von Architekten bedarf es also noch weiterer Überlegungen und der Überprüfung aller Faktoren, von denen der größte Erfolg abhängig ist. Jede Veränderung muß zugleich auf die weitere Verbesserung der Erziehung gerichtet sein. Walter Ulbricht hat in seinem Referat auf dem VI. Parteitag die Aufgabe gestellt, die Jugend zu bewußten Erbauern des Sozialismus zu erziehen. Er betonte vor allem die Wichtigkeit der „Erziehung unserer Jugend im Geiste der sozialistischen Ethik und Moral und der Liebe zu unserer Republik, die systematische Entwicklung eines sozialistischen Nationalbewußtseins". Diese Aufgabe trifft voll und ganz auch auf die Erziehung der jungen Architekten zu, die in hohem Maße für das künftige Gesicht des sozialistischen Deutschlands verantwortlich sein werden.

Die Diskussionen um die Herausbildung einer sozialistischen Architektur in der DDR und um die Umgestaltung der Architektenausbildung haben begonnen. Das 9. öffentliche Plenum der Deutschen Bauakademie wird sich im Dezember dieses Jahres mit den Fragen der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaus befassen und damit auch mit den Fragen der Erziehung und Ausbildung des Nachwuchses. Es wäre zu begrüßen, wenn nicht nur von den Hochschulen, sondern auch von den Bau- und Projektierungsbetrieben sowie von den Betriebsgruppen des BDA zu den Fragen der Neugestaltung der Ausbildung und Erziehung von Architekten weitere Vorschläge und Hinweise kommen würden.

Redaktionelles

Neue Anschrift der Redaktion

Wir bitten unsere Autoren und unsere Leser, zur Kenntnis zu nehmen, daß die Redaktion umgezogen ist.

Die neue Anschrift lautet:

VEB Verlag für Bauwesen
Redaktion „Deutsche Architektur"
Berlin W 8, Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31 red.

Berichtigungen

Auf die Veröffentlichung seines Beitrages „Denkmalpflege bei der Umgestaltung der Städte" im Heft 8/1963, Seite 464 und 465, schrieb uns der Verfasser, Dipl.-Ing. Ludwig Deiters, daß die Redaktion seinen Artikel nicht richtig wiedergegeben habe. Das stimmt. Bei notwendigen Kürzungen und den vorgenommenen Veränderungen sind uns bedauerlicherweise sinnentstellende Fehler unterlaufen und Verallgemeinerungen entstanden, mit denen sich der Autor berechtigterweise nicht einverstanden erklärt.

Wir veröffentlichen daher nachträglich die richtige, uns vom Kollegen Deiters übersandte Fassung der Stellen, bei denen die Entstellungen am augenscheinlichsten sind.

Seite 465, linke Spalte, 4. bis 9. Zeile von oben:

„Kopien sind sinnlos, wenn sie nicht wegen einer erhaltenen, höchst wertvollen Innenausstattung in einem bedeutenden, größtenteils im Original vorhandenen stadtbaukünstlerischen Ensemble oder aus ganz besonderen nationalen Gründen errichtet werden."

Seite 465, rechte Spalte, die letzten beiden Absätze:

„An Stelle der maßstäblichen Unterordnung des Neuen unter das Alte, kann hierbei auch eine kontrastreichere Wirkung gesucht werden, bei der die neuen Baukörper dominieren. Vernünftige Abstände sind dann allerdings sehr zu wünschen. Streng geordnete Grünpflanzungen können raum- und maßstabbildend verwendet werden.

Auch bei fast vollkommen neuer Bebauung darf die spezielle Struktur der historischen Stadtanlage nicht verloren gehen. Denkmale können so am besten eingebunden, topographische Gegebenheiten am günstigsten ausgenutzt werden, und die Beziehungen zur Entwicklungsgeschichte bleiben erkennbar. Werden die unterschiedlichen Bedingungen richtig genutzt, so ist damit jeder der umgestalteten Städte ihr eigentümliches Erscheinungsbild sicher." red.

Sonderheft der TU Dresden

Ein Sonderheft mit Referaten des Internationalen Kolloquiums „Genauigkeitswesen im Hochbau" vom Juni 1962 ist erschienen. In ihm werden unter anderem folgende Themen behandelt: Konstruktionsgrundlagen, Baupassungen, Montagetoleranzen, Toleranzen für Beton, Stahl, Holz, Maßanlegen, ökonomische Ergebnisse.

Das Sonderheft ist zu beziehen durch das Institut für Ausbautechnik im Hochbau der Technischen Universität Dresden, Dresden A 27, Eisenstuckstraße 33. Preis 11,– DM. red.